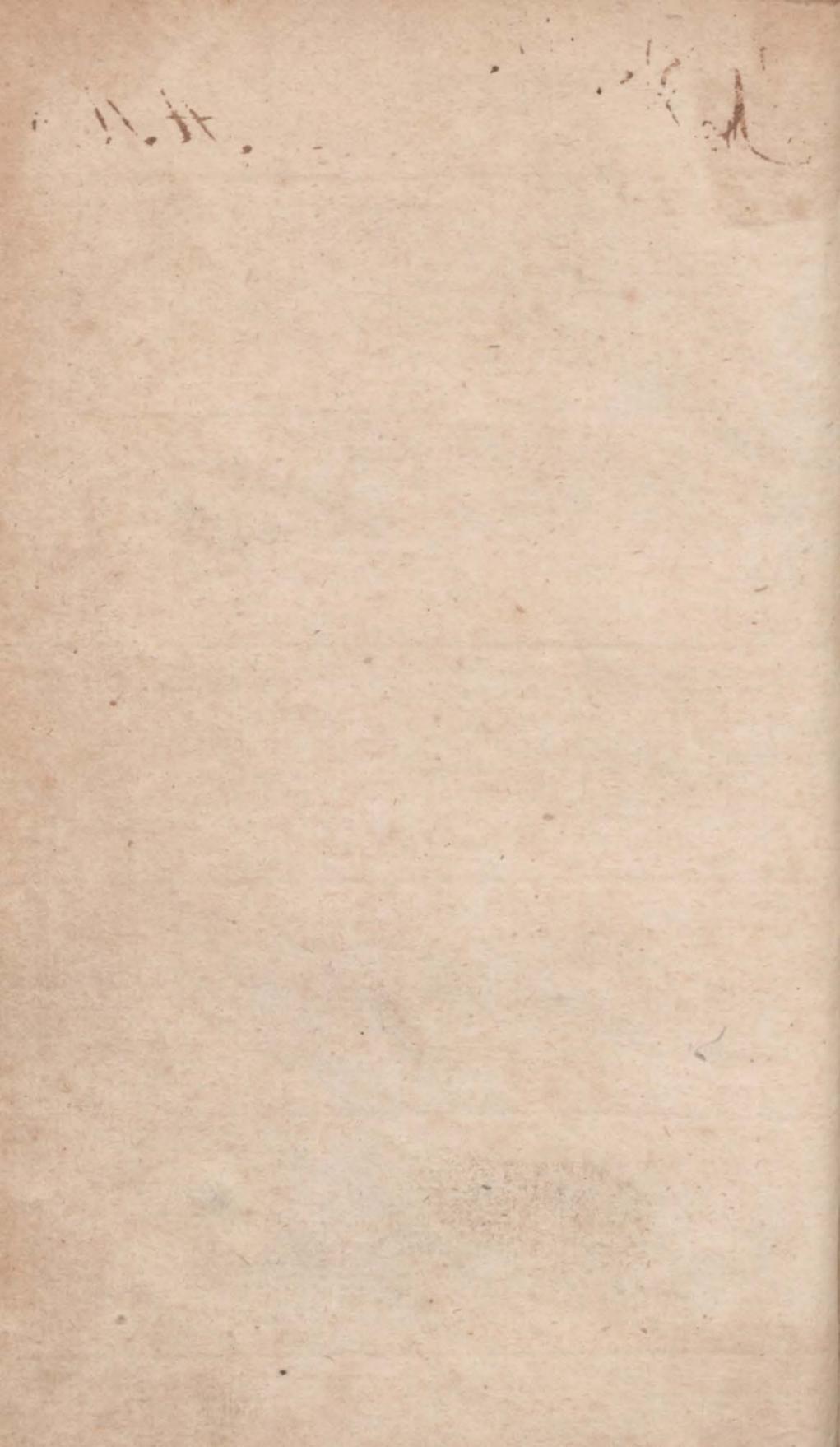




Joh. Riesen



B. C. I.

des

A. A. 3

T i t u s L i v i u s

aus Padua.

Römisches Geschicht

was davon auf unsere Zeiten gekommen ist.



ü b e r f e z t

und

mit erläuternden Anmerkungen

~~b e g l e i t e t~~

~~v o n~~

J. P. O s t e r t a g.



E r s t e r B a n d.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freiheit.

Frankfurt am Main,
bei Johann Christian Hermann 1790.

3613

ԵՐԵՎԱՆԻ ԳՐԱԴԱՐԱՆ



92.260

0.00 7.00

Vorrede.

Meinem in der Vorrede zum ersten Bande der Historia Augusta gegebenen Versprechen gemäss hätte der zweite Band derselben in der jehigen Ostermesse folgen sollen. Verschiedene während dieser Zeit eingetretene Verhältnisse liessen aber den Herrn Verleger vorzüglich die Uebersetzung des vornehmsten Röm. Geschichtschreibers, des Liviis, wünschen. Sein mir in dieser Absicht gemachter Antrag ward um so eher von mir angenommen, da ich eine zweckmässige Uebersetzung dieses berühmten Schriftstellers als einen der vorzüglichsten und nützlichsten Beiträge zu dem Hermannischen Uebersetzungsinstut betrachtete und Liviis außer dem von jeher mein Lieblingsschriftsteller gewesen.

Ich übergebe also hiemit dem deutschen lesenden Publikum den ersten Band der Uebersetzung dieses Schriftstellers, der mehr, als jeder andere Römische Geschichtschreiber, seinem Uebersetzer Schwierigkeiten in den Weg legt. Solte das Urtheil

Urtheil einsichtiger und billiger Leser und Richter diese Probe begünstigen, so wird dies für die daran verwandte Mühe dem Ueberseher die süßste Belohnung seyn, und ihn mit desto stärkerem Muthe beleben die folgenden Bände zu bearbeiten.

Noch ist es nicht ganz entschieden, ob die vorzüglichsten Freinsheimischen Ergänzungen in diese Uebersetzung aufgenommen werden; wodurch der Leser eine bis auf den August vollständig ausgeführte Römische Geschichte erhalten würde. Die völlige Entscheidung, welche dem Ueberseher ist überlassen worden, wird erst bei der Lieferung des zweiten Bandes erfolgen können, welcher die vier folgenden Bücher enthalten, und, wenn Gott ferner Leben und Gesundheit verleiht, innerhalb vier Monaten erscheinen wird.

Regensburg den 26. März.

1790.

Ostertag.

Der

Vorbericht des Geschichtschreibers.

Db man mir es Dank wissen werde, wenn ich der Welt die Geschichte des Römischen Volks vom ersten Ursprunge dieses Staats an liefere, das weis ich selbst nicht recht, würde es aber auch, wäre ich gleich zum voraus davon überzeugt, nicht selbst zu behaupten wagen. Ich (1) weiss sehr wol, wie häufig dieser Gegenstand schon von jehher ist bearbeitet worden, da denn jeder neue Geschichtschreiber sich schmeichelte, entweder mehr Licht und Gewissheit über die Gegebenheiten zu verbreiten oder das ungebildete Alterthum durch die Kunst des Vortrags zu übertreffen. Dem sey, wie ihm wolle — für mich wird es wenigstens ein Vergnügen seyn,

zur

(1) *Livius* sagt: Quippe qui quum veterem, tum vulgatam esse rem videam, dum novi semper scriptores, aut in rebus certius aliquid allatueros se, aut scribendi arte rudem vetustatem superatueros credunt. Ich weiss, daß man fast durchgehends unter den res vetus & vulgata eine alte und bekannte Ge-

wohnheit zu verstehen pflegt. Da mir aber in dieser Verbindung alsdann das dum nicht zweckmäßig scheint, so wage ich es, und vielleicht zuerst, unter der res vetus & vulgata die von jehher sehr häufig bearbeitete Römische Geschichte, oder überhaupt, einen von jehher bearbeiteten Stoff zu verstehen.

Livius Ir Band.

¶

zur Verewigung der Geschichte des berühmtesten Volks des Erdkreises auch das Meinige beigetragen zu haben. Und sollte auch bei der so großen Menge von Geschichtschreibern mein Name im Dunklen bleiben, so wird der Ruhm und die Größe derjenigen, die mir im Lichte stehen, mich desfalls trösten. Außerdem sehe ich wol den außerordentlichen Umfang dieser Geschichte, bei deren Bearbeitung ich über siebenhundert Jahre zurückgehen muß, in welchem Zeitraume sich dieser bei seinem Aufange so unbedeutende Staat nach und nach zu einer solchen Größe erhoben, die ihm nun selbsten lästig wird; und bin versichert, daß die meisten meiner Leser, für welche die ersten Aufänge und die zunächst daran grenzenden Begebenheiten des Römischen Staats nicht unterhaltend genug seyn werden, zu den neuen Staatsveränderungen eilen werden, durch welche schon seit geraumer Zeit die Kräfte dieses zu mächtig gewordenen Volks sich selbst erschöpft haben. Ich hingegen werde mich für meine Mühe dadurch wenigstens belohnt finden, daß, so lange jene alte Geschichte meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigt; ich meine Blicke von den traurigen Begebenheiten (2) unsers Zeitalters wegwenden und von allen jenen Bedenklichkeiten frey seyn werde, welche den Geschichtschreiber, wo nicht von der Wahrheit ablenken, doch wenigstens in Verlegenheit setzen können. Die Geschichte

vor

(2) Ohne Zweifel zielt der sonders im letzten Triumvirat traurigen Bürgerkriege, be-

vor und bei Erbauung Roms , welche mehr durch dichterische Fabeln ausgeschmückt , als auf unverdächtige Thatsachen gegründet ist , werde ich auf ihrem Werth und Unwerthe beruhen lassen. Man verzeihet es dem Alterthume , daß dasselbe , um den Staaten einen desto glänzenderen Ursprung zu geben , die Götter bei den Handlungen der Menschen mit eimmischt. Und wenn es irgend einem Volke erlaubt seyn sollte , seine Abkunft vom Himmel abzuleiten , so verdient es gewis das Römische Volk durch seine Heldenthaten , daß dessen , so wie seines Stifters angebliche Abstammung von dem Mars alle übrige Völker des Erdbodes sich eben so gerne , als dessen Oberherrschaft gefallen lassen. Doch diese und ähnliche Dinge , man mag sie auch betrachten und beurtheilen wie man will , sind , wenigstens in meinen Augen , von keiner Erheblichkeit. Gegenstände hingegen , welche jedes Lesers ganze Aufmerksamkeit verdienen , sind die Lebensart und Sitten jener Zeiten ; durch welche Männer , durch welche Künste des Kriegs und des Friedens Rom seine Herrschaft gegründet und erweitert habe — wie mit dem allmählichen Verfall der Zucht und Ordnung in der Folge die Sitten anfangs gleichsam nur gesunken , nach und nach immer mehr verfallen , und endlich ganz zu Grunde gegangen — bis man endlich auf unser Zeitalter kommt , dem seine Ausschweifungen so wie die Mittel dagegen gleich unerträglich sind. Der schönste und herrlichste Vortheil , den

4 Vorbericht des Geschichtschreibers.

uns die Geschichte gewährt, zeigt sich aber darinnen, daß sie uns Beispiele von jeder Art von Thaten auf einem erhabenen Standorte gleichsam zur Schau aufstelle, und lehret, was man zu seinem eigenen und des Materlandes Vortheile nachahmen, oder als schändliche, mit Schande sich endigende Handlungen vermeiden solle. Uebrigens blendet mich entweder eine Vorliebe für mein Unternehmen, oder es gab in der That nie eine größere unsträflichere (heiligere) und an Beispielen jeder Tugend reichere Republik; keine, in welche sich Habguth und Ueppigkeit später eingeschlichen, Armut aber und Genügsamkeit mehr und länger in Ehren gestanden hätten: je weniger man damals also hatte, desto weniger verlangte man. Aber erst vor kurzem hat der Reichthum die Habguth, haben die Ergötzlichkeiten aller Art den rastlosen Trieb erweckt, durch unmäßigen Aufwand und Ueppigkeit uns selbst, und den Staat zu Grunde zu richten. — Doch warum solten wir den Anfang eines so wichtigen Werks mit solchen Klagen machen, die selbst, wenn sie uns die Noth abdränge, nicht angenehm seyn würden. Viel lieber wollen wir, wenn solches die Gewohnheit so wie dem Dichter, also auch dem Geschichtschreiber erlaubte, der guten Vorbedeutung wegen, mit unsern Gelübden und Gebetern an Götter und Göttinnen den Anfang machen, um den glücklichen Fortgang dieser schweren Unternehmung von ihnen zu erbitten.

III,

Inhalt des ersten Buchs.

Des Aeneas Ankunft und Thaten in Italien. Des Ascanius Regierung in Alba, so wie die des Aeneas Sylvius und der übrigen Könige, die den Namen der Sylvier führten. Die vom Mars geschwängerte Tochter des Numitors wird die Mutter des Romulus und Remus. Des Amulius Ermordung. Rom wird vom Romulus erbauet. Der Senat wird errichtet. Der Krieg mit den Sabinern. Die dem feindlichen Heerführer abgenommene Rüstung wird dem Jupiter Feretrius geweihet. Das Volk wird in Curien eingetheilet. Die Fidener und Vejenter werden überwunden. Romulus wird unter die Götter versezt. Numa Pompilius ordnet den Götterdienst, errichtet dem Janus einen Tempel, und schließt denselben bei dem allgemeinen Frieden: röhmt sich eines nächtlichen Umgangs mit der Göttin Egeria, und gewöhnt den kriegerischen Sinn des Volks an die Religion. Tullus Hostilius bekriegt die Albäner. Der Kampf der Drillinge. Horaz wird losgesprochen. Des Metius Saffetius Hinrichtung. Alba wird niedergeissen, die Albäner werden in Rom zu Bürgern aufgenommen. Den Sabtern wird der Krieg angekündigt. Tullus wird vom Bliz erschla-

gen. Ancus Martinus erneuert die vom Numa angeordneten Religions-Gebräuche, besiegt die Lateiner, macht sie zu Römischen Bürgern und räumt ihnen den Berg Aventinus ein. Politorium, eine Stadt der Lateiner, erobert er zum zweitenmale und lässt sie schleifen. Ueber die Tiber schlägt er eine hölzerne Brücke, vereinigt den Hügel Janiculum mit Rom, erweitert die Grenzen des Römischen Gebiets, erbauet Ostia und regiert vier und zwanzig Jahre. Unter seiner Regierung kommt Lucumo, der Sohn des Demaratus aus Corinth, von Tarquinii, einer Stadt in Etrurien, nach Rom, erhält des Ancus Freundschaft, nimmt den Namen Tarquinius an, und wird nach des Ancus Tode König. Dieser Tarquin vermehrt den Senat mit hundert neuen Mitgliedern, besiegt die Lateiner, legt den Circus an und führt Spiele auf. Die Neutercenturien vermehrt er, da ihn die Sabiner mit Krieg bedrohen. Den Augur Attus Navius soll er, um dessen Wissenschaft auf die Probe zu stellen, befragt haben, ob das, was er sich jetzt dachte, wohl möglich wäre, und als derselbe solches bejahet, soll er ihm befohlen haben, einen Weizstein mit einem Scheermesser zu durchschneiden, welches Attus auf der Stelle gethan. Die Sabiner besiegt er in einem Treffen, umgibt Rom mit einer Mauer, und legt die Kloaken (unterirdischen Kanäle) an. Nach einer acht und dreysigjährigen Regierung wird er von des Ancus Söhnen getötet. Ihm folgt Servius Tullius, der Sohn einer edlen Kriegsgefangenen aus Corniculum. Noch in der Wiege soll man eine Flamme um sein Haupt gesehen haben. Er schlägt die Vejens-

Wesenter und Etrusker, führt zuerst die Schatzung des Römischen Volks ein, und beschließt sie mit einem feierlichen Opfer. Bei dieser Volkszählung soll man achtzig tausend Burger gefunden haben. Er theilt das Volk in Classen und Centurien. Er erweitert das Pomoerium, und ziehet den Nairinalischen, Biminalischen und Esquilinischen Hügel mit zur Stadt. Gemeinschaftlich mit den Lateinern erbauet er Dianen einen Tempel auf dem Aventinus. Ihn tödtet Tarquinius der Stolze auf Anstiften seiner Tochter Tullia, nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren. Dieser Tarquin bemächtigt sich hierauf des Throns, ohne vom Senate, oder dem Volke darzu berufen zu seyn. Am Tage seiner Thronbesteigung fährt die abscheuliche Tullia über den auf der Straße liegenden todten Körper ihres Vaters. Tarquin errichtet sich eine Leibwache. Den Turnus Herdonius räumt er hinterlistiger Weise aus dem Wege; führt Krieg mit den Volsciern und erbauet dem Jupiter von der Kriegsbeute einen Tempel auf dem Capitolium. Allein die Gottheiten *Terminus* (und ⁽³⁾ *Juventus*) bezeugen darüber ihre Unzufriedenheit, und weichen mit ihren Altären nicht von der Stelle. Durch List seines Sohns *Sextus* bemächtigt er sich der Stadt Gabii. Seine Söhne

A 4

gehent

(3) Dem Gott *Terminus* hatte Numa, nachdem er die Ländereien Roms durch Marksteine bestimmt hatte, auf dem Tarpeischen Felsen ein *Sacellum* geweiht. Dieser Gott war es aber nicht allein, der seinen

Platz behauptete, sondern auch, nach dem *Dionys* und *Florus*, die Göttin *Juventus* (Jugend) davon aber *Livius* nichts meldet, ohngeachtet solches in diesen Summarien angeführt wird.

gehen nach Delphi, um das Orakel zu befragen, wer von ihnen auf dem Römischen Throne folgen würde, und erhalten die Antwort; der, welcher seine Mutter zuerst küssen wird. Sie trafen den Sinn des Orakels nicht: Junius Brutus hingegen, ihr Gefährte auf dieser Reise, hat, als wenn er von ohngefehr auf die Erde fiel, und küste dieselbe. Der Erfolg zeigte, daß er den Sinn des Orakels getroffen. Denn Tarquin der Stolze, der sich durch seine despotische Regierung bereits durchgehends verhaft gemacht hatte, ward zuletzt, nachdem sein Sohn Sextus die Lucretia bei Nacht gewaltsamer Weise geschändet hatte, vornemlich auf des Brutus Betrieb, nach einer fünf und zwanzig jährigen Regierung aus Rom vertrieben, nachdem Lucretia nach ihrer Mishandlung ihren Vater Triipitinus und ihren Gemah Collatinus sie zu rächen beschworen und sich darauf selbst erstochen hatte. Nun fieng zu Rom die Consularische Regierung an, und die ersten Consuln waren L. Junius Brutus, und L. Tarquinius Collatinus.



Der Römischen Geschichte des Livius Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Nichts ist bekannter, als daß die Griechen, welche nach Eroberung der Stadt Troja mit den Trojanern überhaupt sehr hart verfahren, gegen den Aeneas und Antenor allein, weil beide schon seit langen Zeiten mit ihnen durch das Recht der Gastfreundschaft in Verbindung gestanden, und allzeit auf den Frieden und Heslenens Auslieferung gedrungen hatten, sich aller Feindseligkeit enthalten haben. Antenor kam nach mancherlei Schicksalen endlich in den innersten Busen des Adriatischen Meers, und zwar begleitet von einer starken Anzahl Zeneter, welche wegen innerlicher Unruhen Pa-

phlagonien hatten verlassen müssen, und nach dem Verluste ihres Königs Pylamen vor Troja sich neue Wohnplätze und einen neuen Anführer suchten. Nachdem er hierauf die zwischen dem Meere und den Alpenwohnenden Euganeer vertrieben, ließ er sich mit seinen Trojanern und diesen Senetern daselbst nieder, hies den Ort, wo sie zuerst gelandet hatten, Troja, welchen Namen auch die ganze (4) Gegend bekam, so wie das ganze Volk den der Seneter (Veneter). Aeneas, den gleiches Unglück aus seinem Vaterlande getrieben, den aber das Schicksal zum Stifter eines weit mächtigeren Volks bestimmt hatte, kam erstlich

um

(4) Pagus bezeichnet bald ein Dorf, daher Paganus ein Dorfbewohner, und in späterem Latein, ein Heide, weil man unter Constantin dem Großen die dem Heidenthu-mie hartnäckig anhangenden Städter auss Land zu vertheilen sich bemühte, bald eine Gegend, einen Gau, wie hier. Dieser Pagus war aber in der Gegend von Padua, Patavium, der Vaterstadt des Livius, welche Antenor zum Stifter gehabt und ursprünglich Antenoria geheißen haben soll. Die Hauptstadt der Euganeer, welche ihre Wohnsäze nunmehr an den Alpen, zwischen der Etsch, athesis und dem See Larius, s. z. L. Lago die Como nahmen, war Ve-

rona. Aus des Livius Erzählung siehet man also, warum die Römischen Dichter das Venetianische Gebiete öfters von den Euganeern zu benennen pflegten. So sagt Sidonius Apollinaris Panegyr. Anthemii v. 189.

— — vel quicquid in
aevum.

Mittunt Euganeis Patavina
volumina chartis.

Das Land der alten Veneter ist die heutige Tarviser Mark von der alten Stadt Treviso (Tarvisium) am Flüze Sile genannt. Das heutige Venetien hat blos den Namen von den alten Venetis und ist erst im 5ten Jahrhundert erbauet oder vielmehr angelegt worden.

um sich einen Wohnsitz aufzusuchen, nach Macedonien, darauf nach Sicilien, und von da nach (5) Laurent, wo er sein Volk ans Land setzte, und diesen Ort auch Troja nenne. Die Trojaner, denen bey ihrem so langen Herumirren weiter nichts, als Schiffe und Waffen übrig geblieben, streiften von hier aus ins Land um Beute und Lebensmittel zu finden; worauf sich aber der König Latinus und die (6) Aboriginer, welche damals diese Gegend bewohnten, aus der Stadt und dem Lande eiligst zusammenzogen, um den Gewaltthätigkeiten dieser Fremdlinge mit gewaffneter Hand Einhalt zu thun. Hier giebt es aber eine gedoppelte Sage. Nach einigen

(5) Laurentum war die Residenz der alten Könige Picus, Faunus und Latinus im Latium, nicht weit von der Mündung der Tiber, etliche Stunden von Rom. Nachdem Holsten ist der heutige Thurm am Meere, Torre di St. Lorenzo das einzige Ueberbleibsel dieser im Alterthume so berühmten, aber schon zur Zeit des jüngeren Plinius zu einem Dorfe herabgesunkenen Stadt, wo dieser gelehrte Römer sein vortreffliches Landhaus hatte, das er Br. 17. B. 2. beschreibt.

(6) Aborigines ist nicht so wol der Name eines bestimmten Volks, als vielmehr die Benennung der

ursprünglichen Einwohner eines Landes, welche bei den Griechen *autochthones* auch *aborigines* hießen, wie z. B. die heutigen Huronen Aborigines von Nordamerika sind, Aborigines Gadum nennt aber Plinius die Tyrier als ursprüngliche Stammeltern der Gaditaner. Einige leiten das Wort Aborigines auch von *oegos*, der Berg her, da es denn Leute bezeichnen würde, die von den Gebürgen herunter gekommen; nach andern soll dies Wort so viel, als aberrigines, d. i. Landstreicher andeuten, welche sich endlich in einer Gegend niedergelassen haben.

nigen soll Latinus nach dem Verluste des Treffens mit dem Aeneas Friede gemacht und ihm seine Tochter zur Gemalin gegeben haben. Nach andern aber standen schon beide Heere in Schlachtordnung und man war eben im Begriff das Zeichen zum Angriff zu geben, als Latinus in Begleitung der Vornehmsten seines Volks aus dem Heer hervortrat, den Heerführer dieser Fremdlinge zu einer Unterredung aufforderte, sich darauf bey ihm erkundigte, was für ein Volk sie wären, woher sie kämen, durch welchen Zufall sie ihr Vaterland verlassen, und was sie bey ihren Streifereien in dem Laurentinischen Gebiete für eine Absicht hätten? Auf die Nachricht, daß dies Heer Trojaner, und ihr Auführer Aeneas, der Sohn des Anchises und der Venus, wären, daß sie nach Trojens Zerstörung ihr Vaterland verlassen und nunmehr sich Wohnsitze und einen Ort zur Anlegung einer Stadt auffsuchten, gerieth Latinus durch die edle Abkunft dieses Volks und des Helden, so wie durch ihren zum Krieg und Frieden gleich entschlossenen Muth dergestalt in Verwunderung, daß er dem letztern sogleich seine Hand zum Unterpfaud einer unverbrüchlichen Freundschaft darreichte. Darauf ward zwischen beiden Heerführern ein formliches Bündniß geschlossen, und die Heere bewillkommen sich beiderseits auf das freundlichste. Aeneas nahm darauf bei dem Latinus seine Wohnung, der daselbst das zwischen beiden Völkern geschlossene Bündniß durch eine Familienverbindung

befestigte und dem Aeneas seine Tochter zur (7) Gemalin gab; wodurch denn die Trojaner in ihrer Hoffnung verstärkt wurden, durch einen sichern Aufenthalt endlich einmal das Ende ihres Umherirrens gesunden zu haben. Sie erbauen hierauf eine Stadt, welche Aeneas vom Namen seiner Gemalin (8) Lavinium nannte. Kurz darauf gebahr ihm diese neue Gemalin einen Sohn, dem seine Eltern den Namen Ascanius gaben.

Zweites Capitel.

Bald darauf wurden die Aboriginer und Trojaner zugleich angegriffen. Turnus, der (1) Rutiler

(7) Diese Vermählung geschah wie Livius sagt, apud penates Deos. Penates, die Landesgötter und Lares, die Haushütter, werden oft mit einander verwechselt. Also geschah diese Vermählung, entweder im Tempel vor dem Angesichte der Landesgötter, oder im Palaste vor den Larenstatuen. Beiden, besonders aber den letzten waren des Labans, Theraphim sehr ähnlich, so wie man mit ihnen z. T. die Schutzpatronen von Ländern, Städten und Familien freylich vergleichen könnte.

(8) Diese Stadt hieß in

der Folge gewöhnlicher Lavinium, lag etwa eine halbe Meile vom Meer ostwärts, ist das heutige Städtchen Citta di Lavigna, der ehemalige Geburtsort des Kaisers Antoninus Pius. Juno mit dem Beinamen Sospita, d. i. Nettlerin, und Venus hatten in dieser Stadt sehr berühmte Tempel

(1) Ihre Hauptstadt hieß Ardea, der heutige Flecken Ardea zwischen Nettuno und Patrica, im Kirchenstaate. Sie ward in der Folge eine Römische Kolonie und hieß auch Civitas Ardeatium.

tuler König, welchem vor des Aeneas Ankunft die Lavinia war versprochen worden, fand sich sehr beleidigt, daß ihm dieser Fremdling vorgezogen worden, und kündigte deswegen beiden, dem Latinus und Aeneas den Krieg an; für beide Theile war der Ausgang der Schlacht nicht der angenehmste. Die Rutuler hatten die Schlacht, die Aboriginer und Trojaner aber den König Latinus verloren. Turnus und die Rutuler nahmen darauf aus Mistrauen auf eigne Kräfte ihre Zuflucht zu den damals mächtigen (2) Etruskern und deren König Mezentius, der zu Ēare, einer damals mächtigen Stadt, seinen Siz hatte. Dieser der gleich anfangs die Errbauung einer neuen Stadt mit eifersüchtigen Augen angesehen hatte, und den die für die Sicherheit der Nachbarn allzusehr zunehmende Macht der Trojaner

(2) Hetrurien, Etrurien, das heutige Großherzogthum Toscana, war bei den Alten wegen seiner Künste, und Religionsgebräuche sehr berühmt, hieß auch Thuscia, von den Einwohnern, welche wie Plinius B. 3, C. 5. behauptet, a sacrifico ritu, lingua Graecorum Thusci sind genannt worden. Ihm stimmt Dionys von Halikarnass bei, welcher sagt, Thusci wäre eben das, was Duocchio, große Opferer. Allein in den lateinischen alten Aufschriften wird Thusci ohne h geschrieben,

welches doch, wenn dies Wort von *Duay* opfern herkäme, erforderlich wäre. Doch richten sich diese Aufschriften nicht allzeit nach der gewöhnlichen und richtigen Rechtschreibung; und es ist ausgemacht, daß die meisten Dopfergebräuche der Römer von diesem Volke sind entlehnt worden.

Von den außerordentlichen Kenntnissen und Künsten dieses uralten Volks haben unter den Neueren Winselmann und Heyne schätzbare Bemerkungen gesiebert.

ner besorgt machte, ließ sich leicht zu einem Bündniß mit den Rutulern bewegen. Damit sich nun bei einem so furchterlichen Kriege Aeneas der Zuneigung der Aboriginer verschern mögte, gab er beiden Völkern den gemeinschaftlichen Namen der Lateiner, damit sie von nun an nicht blos unter einerlei Gesetzen, sondern auch unter diesem gemeinschaftlichen Namen beisammen leben mögten. Und von dieser Zeit an wetteiferten die Aboriginer mit den Trojanern in ihrer Ergebenheit und Treue gegen den König Aeneas. Diese Gesinnungen der beiden von Tag zu Tage sich inniger vereinigenden Völker beseelten ihn mit solchem Muth, daß er, ohngeachtet der großen Macht der Etrurer, welche damals nicht allein zu Lande, sondern auch zur See längs der ganzen Küste Italiens, von den Alpen bis an die Sicilische Meerenge sich furchtbar gemacht hatten, dennoch wider sie zu Felde zog, ohngeachtet er nur vertheidigungsweise hätte verfahren, und den Angriff hinter den Mauren seiner Stadt erwarten könnten. Das darauf folgende Treffen war für die Lateiner siegreich, unter des Aeneas Thaten auf Erden aber die letzte. Er liegt, (3) wir mögen

(3) Quemcumque eum dici jus fasque est. Die apothoosirten oder kanonisierten Menschen bekamen nicht allein neue Namen, sondern wurden auch entweder unter die Heroen oder unter die wirklichen Götter gezählt. Da Livius das erstere schon bestimmt, so scheint er mit den angeführten Worten auf das letztere zu zielen. Der kleine Fluß Numicus, oder Numicius, der nur einige Meilen weit von seiner

mögen ihn nun unter die Götter oder Halbgötter zu zehlen verpflichtet seyn, am Ufer des Flusses Numicius begraben, und heißt (noch jetzt) Jupiter Indiges.

Drittes Capitel.

Askanius, des Aeneas Sohn, könnte wegen seiner Minderjährigkeit die Regierung nicht gleich antre-

Mündung am Tyrrhenischen Meer entspringt, soll der heutige Torno, vom Turnus benannt seyn. Virgil redet von des Aeneas Apotheose B. 12 v. 794, und Tibull sagt B. 2. Eleg. 5, wo er den Aeneas der im Numicus soll ertrunken seyn, anredet:

Illic sanctus eris, cum
te venerande Numici
Vnda Deum coelo
milerit Indigetem.

Die eigentliche Bedeutung des Worts Indiges wird verschiedentlich angegeben vom Servius Aeneid. I. v. 281 und II. v. 351. Nimmt man die Erklärung des Worts an, quia indigitari nefas; d. i. weil man solche Halbgötter nicht bey ihrem eigentlichen Namen nennen durste, so würden sich die oben angeführten Worte des Livius auch dadurch gewissermassen erklären lassen. Ueberhaupt aber scheinen die Alten durch die Indige-

ten gewöhnlich, entweder einheimisch, oder ihren Namen nach nicht bekannte Götter verstanden zu haben. Im letzteren Verstande wären die Schutzgötter der Städte und Länder Indigen gewesen. So war Rom's Schutzgott seinem Namen nach sorgfältig verborgen gehalten, und in dem Pontifizischen Rechte war ausdrücklich verboten, daß die Römischen Gottheiten nicht bey ihren Namen solten genannt werden. Valerius Soranus mußte seine Geschwätzigkeit in diesem Stück am Kreuze büßen. Auf einem im Capitol aufgehängten Silde stand deswegen: „Dem Schutzgeiste der Stadt Rom, er mag nun entweder männlichen, oder weiblichen Geschlechts seyn.“ Die lächerlichen Evocationen machten diese Verschwiegenheit nothig.

antreten. Doch blieb sein Reich bis zu seiner Volljährigkeit in Ruhe und Friede, da mittlerer Weile unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter — so gros waren Lavinien's Geistesgaben — der lateinische Staat und der grossväterliche und väterliche Thron dem Prinzen in blühendem Wohlstande erhalten wurden. Ich will hier nicht weitläufig untersuchen — denn wer wollte eine so weit in das Alterthum zurückgehende Sache mit Gewissheit bestimmen? — ob (1) dies Askanius, der Sohn Lavinien's, oder jener ältere gewesen, den Creusa, vor Troja's Zerstörung dem Aeneas gebahr, der Gefährte seines Vaters auf der Flucht, der auch Julius geheißen und von dem das Julische Geschlecht seinen Namen ableitet. Dieser Ascanius nun, dessen Vater wenigstens Aeneas gewesen, sein Geburtsort und seine wahre Mutter mögen auch noch so ungewis bleiben, überließ bei der zu stark sich vermehrenden Volksmenge zu Lavinium, diese nach den damaligen Zeiten schon sehr ansehnliche und reiche Stadt seiner Mutter, oder Stiefmutter, und legte

(1) Dionys und Aurelius Victor melden, Lavinia sey vom Aeneas schwanger hinterlassen worden, habe sich aus Furcht vor ihrem Stieffohne, dem Ascanius oder Julius zu dem Oberaufseher der königlichen Heerden, dem Tyrillus in den Wald

geschüchtet, und sey dort heimlich mit dem Sylvius niedergekommen: Mutter und Sohn wären aber in der Folge dergestalt mit dem Ascanius ausgesöhnt worden, daß Silvius vom Stieffbruder den Thron geerbet.

Silvius Jr Band.



legte am Albanischen Berge eine neue Stadt an, welche ihrer Länge wegen, — denn sie lief längs dem Berggrüken hin — (2) Lang Alba genannt wurde. Es waren nicht mehr denn dreißig Jahre von Laviniums Erbauung bis auf die Anlegung der Colonie zu Lang Alba verflossen, dem ohngeachtet sah sich diese Stadt, besonders nach ihrem Siege über die Etrusker so mächtig, daß so wenig nach dem Tode des Aeneas, als unter der mütterlichen Vormundschaft und bey dem Regierungsantritte des Ascanius, weder Mezentius mit den Etruskern, noch irgend ein anderes benachbartes Volk es wagten, die Waffen zu ergreifen. Im Friedensschluß war der Fluß Albula, der jetzt die Tiber heißt, als Grenze zwischen den Etruskern und Lateinern bestimmt worden. Dem Ascanius folgte in der Regierung sein Sohn Silvius, der durch einen Zufall war im Walde gebohren worden. Dieser zeugte den Aeneas Silvius, und dieser den Latinus Silvius, welcher einige Pflanzstädte anlegte, deren

(2) Einige Geographen halten dies Alba longa für das Städtchen Albano am Fusse des Albanischen Bergs. Dies soll aber seinen Namen von der ehemaligen berühmten Villa Albana erhalten haben. Holsten setzt das alte Alba an das mittägige Ufer des Alba-

nischen Sees am Fuße des Albanischen Bergs, wo derselbe den Namen Monte Cavo führt, da es denn zwischen dem Kastel Gandolfo und dem in der Nähe liegenden Capuzinerkloster zu sehen wäre. Die Ursache des Namens Alba giebt Virgil an.

deren Einwohner die (3) alten Lateiner genannt wurden. Den Namen **Silvius** führten in der Folge alle Könige von Alba. **Latinus** zeugte den **Alba**, **Alba** den **Atys**, **Atys** den **Capus**, **Capus** den **Captus**, dieser den **Tyberinus**, der, beym Uebersetzen in der **Albula** ertrank, und dadurch diesem Flusse den bei der Nachwelt bekannteren Namen gegeben hat. Dem **Tiberinus** folgte sein Sohn **Agrippa**, und diesem sein Sohn **Romulus Silvius**, der, da er vom **Blitz** war erschlagen worden, ebenfalls seinen Sohn **Aventinus** zum Nachfolger hatte, von dem der Hügel, auf welchem er begraben worden, und der jetzt einen Theil von Rom ausmacht, seinen Namen erhalten. **Proka**, sein Nachfolger, hatte zween Söhne, den **Numitor** und **Amilius**, von denen er den **Numitor**, als den ältesten, zum Nachfolger in dem alten Reiche der **Silvier** ernannte. Allein die Gewalt vermogte mehr als der Wille des Vaters und die Rücksicht auf die Vorrechte des Alters. **Amilius** stieß seinen Bruder vom Throne. Ein zweites Verbrechen folgte auf das erste. Denn errottete den ganzen männlichen Stamm seines Bruders aus, und ließ unter dem Scheine einer Ehrenbezeugung, dessen Tochter **Rhea Silvia** zur Bestallinn einweihen, wodurch er ihr aber, wegen der

B 2

damit

(3) Nach dem **Aurelius Victor** waren diese Coloniën, Prænest, Tibur, Gabii, Tusculum, Tora, Pomertia, Corioli, Crustumium, Capena, Bovillä. Virgil nennt aber andere, nemlich Nomentum, Fidenä, Collatia, Castrum Inui und Bola.

damit verbundenen ewigen Jungfrauschaft, alle Hoffnung einst Mutter zu werden, entzog.

Viertes Capitel.

Aber der Ursprung einer so großen Stadt, und eines Reiches, das an Macht nur dem der Götter wich, war, meiner Meinung nach, ein Werk des Schicksals selbst. Die Vestalinn ward mit Gewalt geschwängert, und gebahr Zwillinge, deren Vater, ihrer Aussage nach, Mars selbst seyn sollte, sey's daß sie solches wirklich glaubte, oder weil ihr ein Gott ein ehrenvollerer Verführer zu seyn dächte. In Dessen konnten die Götter eben so wenig als die Menschen weder sie, noch ihre Kinder gegen des Königs Grausamkeit schützen. Die Vestalinn befahl er einzukerkern, ihre Kinder aber in die vorbeifließende Tiber zu werfen. Eben damals war aber dieser Strom vielleicht durch eine Schickung der Gottheit vergestalt in seichten Laichen ausgetreten, daß man nicht an sein rechtes Ufer kommen konnte. Die, welche diese Kinder trugen, hielten das obgleich seichte, ausgetretene Wasser für tief genug, um dieselben darin zu ersäufen, setzten die Knaben also an dem nächsten, mit Wasser bedekten Orte, und zwar da aus, wo jetzt der (1) Ruminalische Feigenbaum steht,

(1) Plinius meldet, auf dem Forum gestanden, B. 15. c. 18, daß zu seiner und Tacitus sagt Annal. Zeit dieser Feigenbaum noch 13, daß dieser Baum im

steht, der vorher der Romularische soll geheissen haben, und glaubten auf diese Weise den königlichen Befehl vollzogen zu haben. Damals war in dieser Gegend noch alles öde und unbewohnt. Wie nun das Wasser in seine Ufer zurückgetreten und die vorher schwimmende (2) Wiege, darinnen die Knaben waren ausgesetzt worden, nummehr auf dem trocknen Boden sitzen geblieben, da soll, wie man erzählt, eine vom Durst von den in dieser Gegend liegenden Bergen herabgetriebene Wölfin auf das Geschrey der Kinder nach ihnen zugelaufen seyn, ihnen liebkosend ihre Zähne gereicht und, als der Aufseher über die königlichen Heerden dahin kam, sie gelockt haben. Dieser, der sich der Sage nach Faustulus genannt, brachte, wie man erzählt, die Knaben in seine Wohnung, um sie von seinem Weibe Larentia erziehen zu lassen. Nach einer andern Sage war diese Larentia selbst wegen ihrer liederlichen Lebensart bei den Hirten unter dem Namen der Wölfin (Lupa) bekannt, welches

B 3

denn

sten Jahr des Nero habe verdonnen wollen, sey aber in der Folge wieder ausgeschlagen. Der Baum hies aber ramina is entweder weil das Vieh daselbst wiederfauerte, oder, weil rumen bey den Alten auch Mammahies, weil Romulus und Remus unter diesem Baum gesaugt worden.

(2) Flumentum alveum.
Das Wort alveus bezeichnet im allgemeinen etwas höhles. Es könnte also auch ein Korb, oder eine Wanne, oder ein Kasten gewesen seyn. So ward Moses in einem alveo ausgezett.

denn zu dieser wunderbaren Fabel Gelegenheit gegeben. So gehobren, so erzogen, waren die Knaben kaum etwas herangewachsen, als sie, des müßigen Lebens zu Hause und bei der Viehzucht überdrüßig, anfiengen auf der Jagd die umliegenden Wälder zu durchstreichen. Dadurch wuchs ihr Mut und ihre Stärke, und sie wagten sich jetzt nicht mehr blos an wilde Thiere, sondern fielen auch die mit Beute beladenen (3) Räuber an, die sie plünderten und den Raub unter die Hirten vertheilten; und, da sich bei diesen Umständen die Anzahl ihrer Kameraden von Tag zu Tage vergrößerte, so ordneten sie unter sich Feste und Spiele an.

Fünf-

(3) Dieser Ausdruck muß hier nicht im strengsten Verstande genommen werden, so wenig als das Latrones im Original. Die Rechte des Eigenthums waren damals noch nicht so genau bestimmt, und es fielen in diesen noch rohen Zeiten, eben so wie in den mittleren Zeiten in Deutschland, wo der Adel sich das Recht zu rauen anmaakte, zwischen benachbarten Gemeinden und so gar einzeln Personen dergleichen Streifereien öfters

vor. Ich bediene mich desswegen in dem gleich folgenden des Ausdrucks Freibeuter. Latrones hießen ursprünglich Soldner, und waren also Soldaten, von λαρπασιν, dienen. Gestern erhielten sie ihren Gold nicht, oder wurden abgedankt: wo sie sich denn, wie die ehemaligen Condottieri in Italien, mit Rauben und Plündern fort helfen mußten: daher kam die zweite Bedeutung des Worts Larro.

Fünftes Capitel.

Schon damals soll das (1) Lupercalfest auf dem Berge Palatinus, der anfangs, wie man sagt, von der Arkadischen Stadt Pallanteum, Pallantius, darnach Palatinus geheissen, seyn gefeiert worden. Hier hatte, der gemeinen Sage nach, Evans der, ein Arkadier, der lange vorher in dieser Gegend geherrscht hatte, dies vaterländische Fest eingeführt, an dem die Jünglinge dem Licäischen Pan zu Ehren, den die Römer in der Folge Inus

B 4

us

(1) Dies dem Beschützer der Heerden, besonders der Schafe, dem Pan, gewidmete Fest ward von besondern Priestern, Lupercis besorgt, welche anfangs aus zweien Familien abstammten, zwei Priestergesellschaften ausmachten, welche die Fabianische und Quinctianische hießen und bey der Feyer dieses Festes folgende Gebräuche beobachteten. Zwo Ziegen und ein Hund wurden dem ziegenföhigen Pan geopfert. Mit dem blutigen Messer bestrichen die Luperci die Stirne zweyer Knaben von vornehmer Geburt, und wischten das Blut mit wollenen Lökken ab. Diese ganze Zeit über lachten die beiden Knaben. Nachdem dies geschehen, wurden die Häute der Ziegen in Riemen zu Geiseln verschnitten, mit welchen die

Priester und beider Knaben ganz nackend bis auf den Gürtel durch die Straßen liefen, und alle, die ihnen aufstießen, damit schlugen. Diesen Schlägen wichen die jungen Frauenspersonen niemals aus, weil sie solche für die Schwangerschaft und glückliche Entbindung für sehr wirksam hielten. Dies Fest fiel auf den funfzehnten Februar. Nach des Servius Berichte hatte Evander, der Stifter dieses Festes, am Fuße des Berges Palatinus dem Pan zu diesem Feste eine besondere Grotte geweihet, welche Lupercal genannt wurde. Dem Iulius Cäsar zu Ehren ward vom Senate zu jenen zweien Familien Lupercalischer Priester noch eine dritte Gesellschaft hinzugethan.

us genannt, ganz nackend herumlaufen, und allerlei Possen und Muthwillen treiben müßten. Jene Freibenter (Näuber), aufgebracht über die ihnen abgenommene Beute, überfielen die beiden Brüder bei der Feier dieses Festes, dessen Zeit damals jeder man bekannt war. Romulus entkam durch seine tapfere Gegenwehr, Remus hingegen fiel ihnen in die Hände, den sie vor den König Almilius brachten und zu gleicher Zeit ihre Klagen gegen beide Brüder vortrugen, die hauptsächlich darinnen bestanden, daß sie in die Ländereien des Numitors Streifereien machten, und mit einer Schaar von jungen Leuten, deren Anführer sie wären, dieselben ausplünderten. Remus ward also an den Numitor zur Bestrafung abgeliefert. Faustulus war aber gleich anfangs auf die Vermuthung gekommen, daß diese Kinder, die er erziehen ließ, von königlichem Geblüte seyn müßten. Denn er wußte, daß der König zwey Knaben ertränken zu lassen befohlen hatte, und die Zeit, da dies geschehen, kam genau mit der überein, da er diese Kinder aufgenommen hatte. Indessen wollte er diese noch nicht reife Sache nicht eher, als bey einer schiklichen Gelegenheit, oder dringenden Nothwendigkeit kund werden lassen. Das letztere war jetzt der Fall. Aus Besorgniß für den Remus entdeckte er dem Romulus die ganze Sache. Zu gleicher Zeit fügte es sich, daß bei dem Numitor, der den Remus gefangen hielt, auf die Nachricht, daß er noch einen Zwillingssbruder habe, indem er ihr

Alter und ihre keineswegs unedle Neigungen in Betrachtung zog, das Andenken an seine Enkel erwachte, und er bey weiterm Nachforschen den Remus beynahe mit Ueberzeugung für seinen Enkel erkannte. Nunmehr dachte man von allen Seiten auf den Untergang des Königs, doch wagte es Romulus nicht, mit einer ganzen Schaar seiner jungen Mannschaft den König anzugreifen — denn zur offensbaren Gewalt war er zu schwach — sondern ließ seine Hirten auf verschiedenen Wegen zur bestimmten Zeit bei der königlichen Burg erscheinen, da sich denn auch Remus mit seiner Mannschaft aus des Numitor's Hause mit ihnen vereinigte und Amilius getötet wurde.

Sechstes Capitel.

Bei dem ersten Lärm gab Numitor vor, daß die Feinde in die Stadt gedrungen und den königlichen Pallast angegriffen hätten, und verlegte unter diesem Vorwande die Albanische junge Mannschaft in die Burg, um dieselbe (1) zu verteidigen. Als

B 5

er

(1) Livius sagt: Numitor inter primum tumultum hostes invasisse urbem atque adortos regiam esse dictans, quum pubem Albanam in arce praesidio armisque obtinendam avocasset &c. Die Burg arx scheint also von der Residenz regia unterschieden gewesen zu seyn: und Numitor

hatte also bey diesent seinem Benehmen die gedoppelte Absicht, einmal die jungen Albaner vom Amilius zu entfernen, und daben zu gleicher Zeit den Schein zu haben, als hätte er dem Aufruhr durch die Besetzung des Schlosses Einhalt thun wollen.

er aber die beiden Brüder nach vollbrachtem Morde mit Frohlocken auf sich zuilein sah, versammlete er sogleich das Volk, unterrichtete dasselbe von seines Bruders an ihm verübten Grausamkeit, erzählte die Herkunft seiner Enkel, wie sie zur Welt gekommen, erzogen und von ihm erkannt worden, und berichtete ihnen darauf des Tyrannen Tod, für dessen Urheber er sich erklärte. Beide Brüder giengen darauf mit ihrer Mannschaft mitten in die Versammlung, und riefen ihren Grossvater zum König aus, da denn die ganze Menge einstimmig folgte, und dadurch den Numitor als ihren König in dieser Würde und Macht bestättigte. Nachdem nun also Romulus und Remus den Albanischen Thron dem Numitor überlassen hatten, so kamen sie auf den Einstall, in der Gegend, wo sie waren ausgesetzt und erzogen worden, eine eigene Stadt anzulegen. Es war auch wirklich ein Ueberfluss an Albanern und Lateinern, und hierzu kamen noch die Hirten, welches alles sehr stark hoffen ließ, daß gegen diese neue Stadt Alba und Lavinium bald nichts mehr bedeuten würden. Indessen ward die brüderliche Eintracht bei diesen Entwürfen bald durch die Herrschsucht, das erbliche Laster ihres Hauses, gestört, und ein sehr unbedeutender Umstand verursachte daher unter ihnen den schändlichsten Streit. Dein da sie Zwillinge waren, und also das Alter keinem vor dem andern ein Vorrecht geben konnte, so verlangten sie, daß die Schutzgötter der zur neuen

Stadt

Stadt bestimmten Gegend durch die Auspizien (den Vogelflug) bestimmen solten, wer von beiden (2) der Stadt seinen Namen geben, und nach ihrer Erbauung in derselben herrschen sollte.

Siebentes Capitel.

Romulus wählte sich also den Palatinischen, und Remus den Aventinischen Hügel, um über denselben die Augurien zu beobachten. Da erschienen nun, wie man erzählt, dem Remus zuerst Augurien, und zwar sechs Geier, darauf aber Romulus noch einmal so viel. So bald dies bekannt geworden, ward jeder von seinem Anhange zum Könige erklärt, indem die einen sich auf die frühere Zeit, die anderen auf die größere Anzahl der Vögel verießen.

(2) Weder über den eigentlichen Stifter, noch über den Ursprung des Namens von Rom sind die alten Schriftsteller einig. Verschiedene halten Rom noch für älter, als den Romulus und halten ihn nur für gen Wiederhersteller dieser Stadt. Einige machen die Pelasger zu den ersten Stiftern dieser Stadt, und leiten ihren Namen vom Griechischen Worte Rome, das Stärke bedeutet. Andere lassen sie unmittelbar von Trojanern erbauen, und von einer berühmten

Weibsperson unter denselben, Namens Roma, benennen. Solin giebt den Evander für ihren Stifter an. Und Beaufort in seiner Abhandlung über die Ungewisheit der Römischen Geschichte der ersten fünf Jahrhunderte läugnet ganz und gar, daß man wissen könne, wann und von wem Rom erbauet worden. Überhaupt haben verschiedene Gelehrte behaupten wollen, daß die Geschichte der sieben Könige zu Rom sehr nahe an einen Romanus grenze.

sen. Es kam daher anfangs zu einem hitzigen Wortwechsel, der sich in ein blutiges Handgemenge verwandelte, in welchem Remus das Leben verlohr. Folgende Sage ist aber viel gemeiner. Remus soll nemlich seinem Bruder zu Spott über die neu aufgeführte Mauer gesprungen seyn, weswegen ihn denn derselbe im Zorn erschlagen, und in der Erbitterung in die Worte ausgebrochen: „dies soll jedes andern, der über meine Mauren springen wird, Schicksal seyn.“ So behauptete also Romulus die Herrschaft und die Stadt bekam von ihrem Stifter den Namen. Zuerst umgab er den Palatinus, wo er war erzogen worden, mit einer Mauer. Dem Götterdienste gab er die völlige Form des Albanischen, den einzigen Dienst des griechischen Herkules ausgenommen, bei dem er des Evanders Einrichtung behielt. Herkules war nemlich, wie man erzählt, nachdem er den Geryon geschlagen, mit dessen außerordentlich schönen Ochsen, die er mit sich fortgetrieben, in diese Gegend gekommen, war mit ihnen über die Tiber geschwommen, und ließ bei Erblickung der fetten Tristen am Ufer dieses Flusses, seine Heerde auf dieser Weide sich erholen und ausruhen, und legte sich inzwischen selbst nieder, um auszurasten. Hier überfiel ihn nur, nachdem er sich mit Speise und Wein überladen hatte, ein tiefer Schlaf. Indessen kam ein verwegener und handfester Hirte aus der Nachbarschaft, Namens Rakus, der bei dem Anblit dieses

dieses schönen Viehes sogleich Lust bekam, solches als eine gute Beute zu entwenden. Weil aber, wenn er dasselbe hätte vor sich her in seine Höhle treiben wollen, die Fußstapfen ihren Eigenthümer leicht würden dahin geführt haben, so zog er die schönsten Ochsen rückwärts an den Schwänzen dahin mit sich fort. Herkules, der bei der ersten Morgenröthe erwachte, und beim Ueberzählen seiner Heerde fand, daß ein Theil fehle, gieng nach der nächsten Höhle, ob etwa die Spuren dahin führten. Da aber alle Fußstapfen von derselben heraus, und nirgends anders wohin giengen, so ward er dadurch irre gemacht, und beschloß in der Ungewißheit diesen so gefährlichen Ort mit seiner Heerde zu verlassen. Nun aber fiengen, da er aufbrach, einige Kühe, weil sie die entführten vermißten, ihrer Gewohnheit nach, an zu brüllen, und die in der Höhle verschlossenen thaten ein Gleiches, welches den Herkules veranlaßte, nach der Höhle zurückzugehen. Hier widersezte sich ihm Rakus, rief die benachbarten Hirten zu Hülfe, ward aber vom Herkules mit der Keule erschlagen. Damals beherrschte diese Gegenden, nicht so wohl mit königlicher Gewalt, als durch sein Ansehen, Evander, der aus Peloponnes hierher geflüchtet war; dem die bewundrungswürdige, unter diesem damals noch rohen Volke unbekannte Schreibkunst, noch mehr aber seine Mutter Carmenta eine außerordentliche Hochachtung verschaffte, als welche man für eine von der Gottheit begeisterte Person hielt,

und

und sie bereits vor der Sibylla Erscheinung in Italien als eine Prophetin bewunderte. Bei dem Auflaufe der durch den vom Herkules unlängbar begangenen Mord um diesen Fremdling versammelten Hirten, erschien ebenfalls dieser Evander, erkundigte sich nach der That und derselben Ursache, betrachtete das Betragen und die Gestalt des Mannes, worinnen er etwas erhabenes und mehr als menschliches erblikte, und fragte ihn endlich, wer er wäre? Kaum hatte er aber seinen Namen, Vater und sein Vaterland erfahren, als er sogleich ausrief: „Willkommen, Herkules, Sohn des Jupiters, schon längst hat mir meine prophetische Mutter verkündigt, daß du die Zahl der Götter im Olymp vergrößern würdest, und man dir bei uns einen Altar weihen würde, den das mächtigste Volk auf Erden einst den Größten nennen, und nach deiner Vorschrift bedienen werde.“ Jetzt reichte Herkules dem Evander seine Hand mit den Worten: „ich nehme diese Weissagung an, und will durch Errichtung und Einweihung eines Altars meine göttliche Bestimmung erfüllen.“ Da ward nun die schönste Kuh aus der Heerde, als ein Opfer des Herkules ausgesucht, und den beiden damals angesehensten Familien in dieser Gegend, den Potitiern und Pinariern die Besorgung dieses Opfers und des Gastmals aufgetragen. Durch einen Zufall fügte es sich, daß die Potitier zur rechten Zeit erschienen, ihnen also die

Eingeweide des Opfers vorgesetzt wurden, die Pinarien aber erst kamen, als solche bereits verzehrt waren, und sich also mit dem Uebrigen begnügen lassen mußten. Daher kam es, daß von dieser Zeit an die Pinarien, so lange ihr Geschlecht dauerte, niemals von den Opfereingeweiden essen durften. Sehr lange blieben die vom Evander in diesem Dienste des Herkules unterrichteten Potitier die Priester dieses Geroen. Nachdem aber endlich ihre Familie ganz erloschen, ward dies ihnen vorher eingenthümliche Amt öffentlichen Bedienten aufgetragen. Dies war also der einzige Dienst einer fremden Gottheit, welchen Romulus (in seinem neuen Staate) aufnahm, er, der schon damals für jene Unsterblichkeit eingenommen war, welche große Verdienste belohnen, und zu der er selbst durch das Schicksal bestimmt war.

Achtes Capitel.

Nachdem der Götterdienst gehöriger massen eingerichtet worden, berief Romulus das Volk, das man nur durch Gesetze zu einem Staatskörper bilden kan, zusammen, und gab ihm Gesetze (1) und Rechte.

(1) Statt der Legende vom Evander hätte Livius uns billig nähere Nachricht von diesen religiösen und bürgerlichen Einrichtungen und Gesetzen geben sollen, wie solches

Dionys von Halikarnassus gethan hat. Das merkwürdigste wollen wir hier anführen.

Romulus verbott, und zwar um allen Spaltungen vorzubeugen, die Anbetung

Rechte. Um denselben aber in den Augen dieser noch verwilderten Menschen eine desto stärkere Sanction

zu

fremder Gottheiten. Das Priesterthum bestimmte er auf Lebenszeit. Priester durften nicht eher gewählt werden, als nach einem Alter von 50 Jahren, und nur ihre Ehefrauen allein konnten Priesterinnen seyn. Ihre Söhne, Camilli genannt, hatten bis an ihr männliches Alter Dienste beim Altar, so auch ihre Töchter, die Camillä hießen, so lange sie Jungfrauen waren. Die eigentlichen und Hauptpriester wurden aus den Patriziern, die Unterpriester aber aus andern, doch ehrwürdigen Familien genommen. Die Pontifices mussten mit den Gesetzen und Gebräuchen ihres Vaterlandes, genau bekannt seyn, und die merkwürdigsten Begebenheiten aufschreiben. Sie waren also die ersten Geschichtschreiber und Rechtsgelehrten der Römer.

Romulus theilte das Damals noch kleine Gebiet in drei, aber nicht gleiche Theile, wovon der eine für die bei dem Götterdienste erforderlichen Kosten bestimmt war. Der andere machte die Domänen des Königs aus und lieferte das nöthige zu den Bedürfnissen des Staats. Der dritte und größte war der Anzahl der Curien gemäß in dreißig Theile ge-

theilt, und jedes Privatmanns Anteil betrug ungefähr zwei Jugera. Ein Jugerum machte aber (Quintilian Institut. Orat. 1, 18) 240 Schuh in die Länge, und 120 in die Breite, mithin 2880 Römisches = 24365 Pariser Quadratschuhe aus.

Ferner, wie auch Livius im allgemeinen meldet, theilte er die Bürger in Patrizier und Plebejer. Erstere bekleideten alle Würden in der Regierung und im Kriege, und besorgten die gottesdienstlichen Gebräuche und Heirlichkeiten; letztere dienten bei den Legionen, und beschäftigten sich im Frieden insgesamt mit dem Feldbau, der Viehzucht und den Handwerkern. Um die daraus etwa entspringende Eifersucht zu verhüten, wurden die Patronen und Clienten eingeführt. Im Senate hatte der König den Vorsitz und nur Eine Stimme. Alles ward nach der Mehrheit der Stimmen entschieden. Der König hatte die Aufsicht über die gottesdienstlichen Angelegenheiten, über Gesetze und Gebräuche, entschied die wichtigsten Rechtshändel, verwies die unerheblichen an den Senat, berief den Senat und das Volk

zu geben, hieß er es für dienlich, seine eigne Person durch Merkwürde der höchsten Macht ehrwürdiger zu machen, und bediente sich in dieser Absicht eines prächtigeren Aufzugs, besonders aber der Begleitung von zwölf Lictoren. Die Ursache von der Anzahl der letzteren wollen einige in der Zahl der Vogel finden, die ihn zum Könige bestimmthatten. Andere aber, deren Meinung mir nicht mißfällt, behaupten, daß die Art und Anzahl dieser Bedienten, so wie auch der Curulische Stuhl und die Prätexte, von den benachbarten Etruskern seien entlehnt worden, indem dieselben und zwar deswegen zwölf Lictoren gehabt, weil jede der zwölf Volkerschaften, die diesen Staat ausgemacht, dem von ihnen gemeinschaftlich erwählten Könige einen eignen Lictor beigegeben hätte. Mittlerer Weile ward der Umfang der Stadt immer mehr und mehr erweitert, und zwar nicht so wol wegen der schon vorhandenen Volksmenge, als vielmehr in der Folge einer stärkere Bevölkerung zu erhalten. Damit aber diese

Erweis-

Volk zusammen und bestätigte, was die Mehrheit der Stimmen beschlossen hatte. Der Senat entschied in allen ihm vorgetragenen Sachen, untersuchte des Königs Vorträge und entschied nach der Mehrheit der Stimmen. Das Volk wählte die Obrigkeit und den König, entschied über Gesetze und Krieg, wenn ihn der König

vorschlug. Doch war die Genehmigung des Senats bei allem erforderlich.

So waren also König, Senat und Volk in einer Art von wechselseitiger Abhängigkeit: daraus entstand ein Gleichgewicht der Macht, dadurch jeder Theil im Besitz seiner Rechte gesichert wurde.

Erweiterung nicht unnütze, sondern bald mit Einswohnern besetzt werden mögte, so bestimmte er darauf die damals noch mit dichten Gebüschen bewachsene sogenannte Gegend zwischen den zweien Haynen zu einer (2) Freistätte, und zwar nach einer alten Gewohnheit der Städteerbauer, welche dadurch alles geringe und unbekannte Volk herbeizogen und sodann vorgaben, daß ihre Bewohner aus der Erde entsprossen wären. Nach dieser Freistätte ließ nun alles, was einen neuen Aufenthalt wünschte, freie Menschen und Sclaven, ohne Unterschied, welches denn der Stadt einen grossen Zuwachs an Einwohnern verschaffte. Diesem nunmehr ziemlich bevölkerten Staate suchte Romulus durch kluge Einrichtung Stärke und Bestand zu geben, und errichtete deswegen einen Senat, der aus hundert Gliedern bestand, weil er entweder diese Zahl für hinreichend,

oder

(2) Die ältesten Freystätte sind wohl die der Hebrewer. Kadmus errichtete bei Thebens Erbauung ein Asyl, um seine Stadt zu bevölkern. Die Asyle richteten in der Folge, da sie fast bei jedem Tempel sich befanden, so viel Unheil in der politischen Verfassung der Staaten an, daß ihre Rechte von Zeit zu Zeit, so wie auch der Umfang derselben, eingeschränkt werden mußte. Tiberius zeichnete sich in dieser Absicht rühmlich aus, schränkte die

griechischen Asyle ein, und schafte die meisten derselben ganz ab, wovon Tacitus Annal. 3. 60. ausführlich redet. Nicht nur Tempel, sondern auch ganze Städte hatten das Asylat. So sagt es eine Münze vom alten Sicyon, und von der Insel Delos sagt Livius B. 44. c. 29, Sanctitas templi insulaeque inviolatos præstabat omnes. Eine ausführliche Nachricht von diesem Gegenstande findet man in den Memoires de l'Academie des Inscriptions Tom. 2.

oder alle übrige für unfähig hielt, zu Vätern der Stadt erkoren zu werden; denn diesen Namen ershielten die Senatoren von ihrer Würde, weswegen auch ihre Nachkommen Patrizier genannt worden.

Neentes Capitel.

Sezt war der Römische Staat schon zu einer Macht gediehen, die jedem benachbarten trozen konnte. Allein es war eine Macht, die wegen Mangel an Weibern nur Ein Menschenalter dauern konnte, in dem diese Römer weder zu eigener Nachkommenschaft, noch zu Heirathen aus den benachbarten Städten Hoffnung hatten. Romulus schikte daher auf den Vorschlag der Väter Abgesandte an die benachbarten Völker, um ihnen eine Verbindung und Verschwägerung mit dem neuen Volke vorzuschlagen. In dieser Absicht stellten ihnen diese Abgeordneten vor: „dass Städte eben so wol, wie andere Dinge, öfters einen sehr geringen Ursprung hätten, welche aber in der Folge unter dem Beistande der Götter und ihrer eignen Tapferkeit sich zu einer glorreichen Macht empor schwängen. Sie wüssten selbst sehr wol, wie sogar die Götter Roms Ursprung begünstiger hätten: außerdem würde es ihnen an Muth nicht fehlen. Sie mögten also ohne alles Bes-

denken, vermöge der Rechte der Menschheit, dies Volk sich mit ihnen verschwägern lassen.¹¹ Dieser Auftrag fand aber nirgends ein günstiges Gehör: so allgemein verachtete man nicht allein, sondern fürchtete auch aus Besorgniß für gegenwärtige und zukünftige Sicherheit, diese mitten unter ihnen so schnell emporstrebende Macht. Die meisten fragten sie sogar noch beim Abschiede: „ob sie etwa auch für Weibspersonen eine Freistätte errichtet?“ als dann würden sie ihres gleichen heuzathen können.¹¹ Dies verdroß die jungen Römer außerordentlich, und man beschloß Gewalt zu gebrauchen. In dieser Absicht suchte Romulus, der seinen Verdrüß verbarg, eine schikliche Zeit und Gelegenheit, und veranstaltete dem Neptunus Equestris zu Ehren unter grossen Zurüstungen (1) feierliche Spiele, die man Consualia nannte. Auf dies Fest ließ er die Nachbarn einladen, und wandte, um es recht prächtig und anlockend zu machen, nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten alles mögliche zu dessen Verherrlichung an. Es kam also besonders auch aus Begierde die neue Stadt zu sehen, eine Menge von Menschen zusammen, vorzüglich die nächsten

(1) *Consus*, quasi consiliorum arcanorum Deus, soll mit dem Neptun einerlei gewesen seyn. Die Consualia wurden aber den 21sten August gefeiert, und zwar mit Wettrennen und Reitzen, weil Neptun die wurde. Fahr- und Reitkunst soll erfunden haben. Dies geschahe im Circus in der Folge, bei welcher Gelegenheit auch der im Circus vergrabene Altar ausgegraben und dem Consus darauf geopfert

nächsten Nachbarn, die Canienser, Krustuminer, und Altemnater: ingleichem fanden sich all Sabiner mit Weib und Kindern ein. Man vertheilte diese Gäste mit vieler Gastfreiheit in die Häuser, zeigte ihnen die Lage, die Mauern und die schon zahlreichen Gebäude der Stadt, da sie sich denn wunderten, daß Rom in so kurzer Zeit schon so weit gekommen wäre. Als nun hierauf das Schauspiel angegangen, und aller Augen und Gedanken darauf gerichtet waren, da brach die verabredete Gewaltthätigkeit aus; die jungen Römer drangen auf das gegebene Zeichen von allen Seiten in die Versammlung, um der Jungfrauen sich zu bemächtigen, und jeder nahm sich diejenige, welche ihm zuerst in die Hände fiel, doch einige derselben, die sich durch ihre vorzügliche Schönheit auszeichneten, wurden von gewissen, aus dem Volke ausdrücklich darzu bestellten Leuten, für die vornehmsten Senatoren aussgesucht und in derselben Wohnungen gebracht. Unter andern ward, wie man erzählt, eine zu Wuchs und Schönheit vortreffliche Sabinerinn für einen gewissen (2) Talassius von dessen Leuten fortge-

E 3

führt,

(2) Plutarch, der übrigens mit dem Livius übereinstimmt, bemerkt, daß nach dem Sextius Gylla aus Carthago, Thalassius das Lösungswort gewesen, welches Romulus zum Raube der Sabinerinnen gegeben, daß jeder, der sich einer derselben be-

mächtiget, Thalassius geschrieben, und daß seit der Zeit diese Gewohnheit bei der Hochzeitfeier beibehalten worden. Iuba aber behauptet bei eben dem Plutarch, daß die Wölle bei den Griechen Thalassia geheißen, und daher der Aufruf Thalassius eine Er-

führt, welche jedem, der sie fragte, für wen dieses Mägdchen bestimmt wäre, allemal aus Furcht, es mögte sich etwa jemand an ihr vergreifen, mit lauter Stimme riefen: „für den Talassius:“ daher denn dies in den Brautliedern so gewöhnliche Wort gekommen. Nachdem also Furcht und Schrecken dem Schauspiel ein Ende gemacht, nahmen die traurigen Eltern der geraubten Mägdchen die Flucht, machten den Römern wegen des verletzten Gastrechts bittre Vorwürfe, und fleheten selbst die Gottheit, auf deren Feste man ihr Vertrauen auf göttliche und menschliche Rechte so schändlich getäuscht habe, um Rache an. Eben so trostlos, aber auch eben so aufgebracht waren die geraubten Mägdchen. Indessen gieng Romulus von einer zu der andern, und stellte ihnen (3) vor: „dass den ganzen Vorfall der Stolz ihrer Väter veranlaßt habe, als welche ihnen als Nachbarn ihre Hand versagt hätten: sie sollten aber von nun an der Römer Frauen werden, an allen ihren Gütern, so wie

an

mahnung an die neu verheiratheten Frauen gewesen, die Arbeit zu lieben, welche in Weben und Wollspinnen bestanden, als wozu allein nach einem ausdrücklichen Artikel des Friedensvergleichs die geraubten Sabinerinnen verpflichtet gewesen. Man hat in der Folge aus dem Thalassius einen Hochzeitsgott gleich dem Hymenäus,

gemacht. Im figürlichen Verstande heißt Thalassius bei dem Martial ein Hochzeitgedicht.

(3) Romulus lies die geraubten Mägdchen, 683. an der Zahl, alle zusammenbringen, niemand durfte sie berühren, und den folgenden Tag erst wies er jeder ihren Mann an.

an den Vorrechten ihrer Stadt und an der größten Glückseligkeit des menschlichen Lebens, an ihren Kindern (als gemeinschaftlichen Liebespfändern) Antheil haben. Sie mögten sich also zufrieden geben, und denen, die durch das Schicksal sich ihrer Person bemächtiget, auch ihr Herz schenken. Oft wäre schon Beleidigung der Liebe Quelle geworden; und sie würden gewis mit ihren Männern recht vergnügt leben, weil jeder derselben sich bestreben würde außer dem pflichtmässigen Betragen, durch einen liebevollen Umgang ihr Herz zu gewinnen, und sie Eltern und Vaterland vergessen zu machen." Männer selbst suchten aber auch durch ihre Lieblosungen sie zu gewinnen, und das Geschehene durch die Heftigkeit ihrer Liebe zu entschuldigen, welcher Art von Bitten das weibliche Herz nie seine Verzeihung versagen kan.

Zehentes Capitel.

Schon fiengen die geraubten Mägdchen an sich zufrieden zu geben, da indessen ihre Väter zur nemlichen Zeit in Trauerkleidern mit Weinen und Weheklagen ihre Städte zur Lache auforderten. Sie bezklagten sich aber nicht allein in ihrer Heimath, sondern kamen von allen Orten her hauffenweise zu dem Sabinischen Könige Titus Tatius, zu wel-

chem auch die verschiedenen Staaten ihre Abgeordneten schickten, weil dieser König der Sabiner damals bei diesen Völkerschaften im größten Ansehen stand. Unter andern erschienen auch die Cäninenser, Krustuminer und Antemnater, als welche dieser Unfall mit getroffen hatte. Da ihnen aber Tatius und die Sabiner zu faulselig zu verfahren schienen, so rüsteten sich diese drei Völker vor sich allein gemeinschaftlich zum Kriege. Der (1) Cäninenser Zorn und Hitze gieng gar so weit, daß, als ihnen die Krustuminer und Antemnater nicht geschwind genug sich in Bewegung zu setzen schienen, diese Stadt ganz allein einen Einfall in das Römische Gebiete that, und überall alles verheerte. Allein Romulus gieng ihnen mit seinem Heere entgegen, lehrte sie in einem leichten Tressen, wie unbedeutend der von Macht nicht unterstützte Zorn sei, schlug ihr Heer in die Flucht, setzte ihm nach, tödtete den (2) König selbst, zog ihm seine Rüstung aus, und machte sich, nachdem der feindliche Heerführer gefallen, bei dem ersten Angriffe Meister von der Stadt. Romulus, der eben so bierig war, grosse Thaten zu verrichten, als den durch dieselben erhaltenen Ruhm der Welt zu zeigen, zog, nachdem er mit seiner siegreichen Armee zurückgekommen,

(1) Sie wohnten nach Valerius Marius dem Holsten in der Gegend von Monticelli, jenseits des Anio.

(2) Valerius Marius nennt ihn Aeron.

gekommen, unter Vortragung der dem feindlichen Feldherrn abgenommenen Rüstung, die er auf einer zu dieser Absicht verfertigten (3) Bahre vor sich hertragen ließ, auf das Kapitol, wo er dieselbe an einer den Hirten heiligen Eiche befestigte, und zugleich mit diesem dem Jupiter gewidmeten Geschenke einen Platz zu dem Tempel dieses Gottes bestimmte, und ihm solchen unter einem besonderen Beinamen mit folgenden Worten weihete: „dir Jupiter Feretrius bringt hier der siegreiche Romulus die Rüstung, welche er als König einem Könige abgenommen und gelobet dir auf dem Platze, den er sich jetzt in seinen Gedanken bezeichnet, einen Tempel zu erbauen, in welchen dir, meinem Beispiele gemäß, die Nachkommen jedesmal die den erschlagenen feindlichen Königen und Feldherrn abgenommene Rüstungen bringen sollen.“ Dies war der Ursprung des allerersten Tempels zu Rom. Inzwischen fügten es die Götter in der Folge, daß zwar des Stifters Wille in Erfüllung gieng, und die Nachkommen,

E 5 seinem

(3) Ferula waren eigentlich die Tragbahnen, und Gestelle auf denen die Götterstatuen bei dem Aufzuge in den Circus getragen, oder gefahren wurden. Das Beinwort Feretrius soll nach einigen von diesen ferulis oder feretris, nach dem Plutarch von ferire foedus oder hostem herkommen. Zu Romulus Zeiten war freis-

lich das Kapitol noch nicht; es wird also hier der Berg verstanden, der aber auch erst in der Folge unter dem Tarquinius Priscus den Namen des Capitoline erhalten. Spolia opima war die vom Feldherrn dem von ihm erschlagenen feindlichen General abgenommene Rüstung.

seinem Gelübde gemäß, dergleichen Siegesbeute dahin brachten, daß aber auch zu gleicher Zeit solche Geschenke nicht durch ihre Menge ihre Achtung verloren, indem seit so vielen Jahrhunderten und in so vielen Kriegen (4) dies nicht mehr, als zweimal geschehen.

Elftes Capitel.

Mittlerer Weile benutzte die Armee der (1) Antemnater die Gelegenheit, und that in die wehrlosen Grenzen der Römer einen Einfall, ward aber von einer in der Eile zusammengebrachten Römischen Legion, die man ihr entgegenschickte, und die dem Feinde, während dem er im Land herumstreifte, plötzlich auf den Hals kam, gleich bei dem ersten Feldgeschrei und Angriffe dergestalt geschlagen, daß ihre Stadt zugleich mit erobert wurde. Den Romulus, der nun zum zweitenmale als Sieger in Rom einzog, bat bei seiner Zurückkunft seine Gemahlin Hersilia, und zwar auf inständiges bitten der geraubten Jungfrauen, die Väter derselben zu begnadigen und sie zu Römischen Bürgern aufzunehmen,

(4) Nemlich vom Cornelius Cossus im J. D. St. 218, und vom Marcus Claudius Marcellus im J. D. St. 542.

(1) Antemnā war eine

Stadt des alten Latiums an den Grenzen der Sabiner, und hatte ihren Namen quasi *unter annem sita*. Nach einigen soll sie nicht weit vom Castel del Bufalo gestanden haben.

men, weil durch eine solche einträchtige Vereinigung der Römische Staat eine gewisse Festigkeit erhalten würde. Dies ward ihr ohne Anstand bewilligt, darauf zog er gegen die (2) Krustuminer, die sich auch schon in Bewegung gesetzt hatten. Diese machten ihm aber desto weniger Mühe, je mehr sie schon durch die Niederlagen ihrer Nachbarn den Muth verloren hatten. Beide Städte wurden Römische Kolonien. Wegen der Fruchtbarkeit des Krustum nischen Bodens gaben sich viele als Pflanzer daselbst an, so wie auch im Gegentheile vieler der dortigen Einwohner, besonders Eltern und Verwandten der geraubten Mägdchen nach Rom zogen. (3) Die Sabiner waren die letzten, welche zu den Waffen griffen, machten aber den Römern am meisten zu schaffen. Ohne sich aus Zorn und Nachsucht zu übereilen, ließen sie ihr feindliches Vorhaben nur erst bei dessen Ausbrüche merken. Zu dieser Vorsicht gesellte sich auch die List. Spurius Tarvejus war damals Befehlshaber auf der Burg zu Rom. Die Tochter desselben, eine

(2) Die Stadt Crustumium, eine Albanische Colonie, lag im Sabini schen am linken Ufer der Tiber, wo jetzt Marcigliano Vecchio ist am Flusse Allia, h. L. Ajia.

nern werden nur die Völkerstaaten verstanden, welche zwischen den Flüssen Ajia, (Allia) und Ner a (Nar) gelegen waren. Die heutige Landschaft Sabina im Kirchenstaate hat etwas engere Grenzen.

(3) Unter diesen Sabi-

eine Vestalinn, welche von ohngefähr um (4) Wasser zum Opfern zu holen, aus der Festung gegangen war, gewann Tatius durch Geld, um den Feind in die Burg zu lassen. Raum waren sie darin, so tödteten sie das Mägdchen mit ihren über sie geworfenen Schilden; vielleicht, daß man glauben mögte, sie hätten die Burg mit Gewalt eingenommen, vielleicht aber, um durch dies Beispiel zu zeigen, daß ein Verräther sich nie auf das ihm gegebene Wort verlassen könne. Eine Sage erzählt, daß, weil die Sabiner gewohnt gewesen, an der linken Hand schwere goldene Armbänder und mit Edelgesteinen besetzte Ringe zu tragen, die Umbierinn sich das, was die Sabiner an der linken Hand trügen, zur Belohnung ausbedungen, wofür denn die Sabiner sie mit ihren (5) Schilden bedekt hätten.

Anderes

(4) Nemlich an dem für den Dienst der Vestia bestimmten Brunnens. Dies Wasser war bei dem Dienste der Vestia zum Waschen der Opfer, zum Besprengen des Leopels und zum beständigen Waschen der Vestalinnen selbst erforderlich. Ob dies die Quelle gewesen, welche den Hain der Egeria wässerte, und welche, wie Plutarch meidet, Numa zu diesem Gebrauche der Vestalinnen in der Folge geheiligt hatte, ist ungewiß.

(5) Als welche sie auch

am linken Arme getragen. Plutarch im Romulus sagt: „Tatius befahl, daß die Sabiner vermöge ihres Versprechens, dem Mägdchen nichts vorenthalten solten von dem, was sie am linken Arm trüge. Er zog zuerst sein Armband ab, und warf es mit dem Schild auf sie. Alle thaten das nemliche, und so ward sie von Gold und Schildern bedekt und von der Last erdrückt.“ Brauchten denn aber diese Sabiner ihre Schilder nicht mehr bei dieser Ueberrumpelung der Burg?

Andere sagen, daß, da ihr die Sabiner das, was sie an ihrer linken Hand trügen, versprochen, sie ausdrücklich ihre Schilde gefordert habe: da sie denn, weil man eine Schelmerei hierunter vermuthet, in ihrer Belohnung selbst den Tod gefunden habe.

Zwölftes Capitel.

Inzwischen waren die Sabiner Meister von der Burg, und wagten sich nicht in die Ebene herunter, als den folgenden Tag die Römer die ganze Gegend zwischen dem Palatinischen und Kapitolinischen Hügel mit ihrer in Schlachtordnung gestellten Armee besetzt hatten, bis endlich das Römische Heer, voll Wuth und Begierde die Burg wieder zu erobern, anfieng, sie droben anzugreifen. Die Aufführer, Mertius Curtius von der Sabiner, und Hostus Hostilius von der Römer Seite, fiengen das Gefecht an. Letzterer stach an der Spitze seiner Römer, obgleich an einem für ihn sehr nachtheiligen Orte mit Wuth und Tapferkeit, ohne zu weichen, bis er endlich fiel, worauf das Römische Heer nicht länger Stand hielt, sondern bis an das (1) alte Thor des

Pala-

(1) Dies scheint das Thor am Palatinus nach dem Forum zu gewesen zu seyn, welches vom Janus, porta Janualis genent worden. Romulus hatte nach seines Bruders Tode statt des anfänglichen Grabens eine

Mauer um das damalige noch kleine, auf dem Palatinischen Hügel erbauete Rom führen lassen. Er bezeichnete mit einem Pfluge ein Viereck um diesen Palatinischen Berg, die fortlaufende Turche bestimmte

Palatinus zurückgeschlagen wurde. Hier hob Romulus, der durch die Menge der Flüchtenden mit war fortgedrängt worden, seine Waffen gen Himmel, und sagte: „Auf deinen mir durch den Vogelflug ertheilten Befehl, o Jupiter, hab ich hier auf diesem Palatinus den Grund zu dieser Stadt gelegt. Dennoch sind die Sabiner durch Verrätherei Meister von der Burg geworden, und von daher sind sie bereits mitten durch das Thal gegen uns in Schlachtordnung angerückt. Hier wenigstens halte sie doch auf, o Vater der Götter und der Menschen, verscheuch von den Römern die Furcht, und hemme ihre schändliche Flucht. Dann will ich dir als dem Jupiter (2) Stator einen Tempel weißen, den Nachkommen ein Denkmahl, daß deiner augenscheinlichen Rettung Rom seine Erhaltung zu ver danken habe.“ Hierauf rief Romulus mit einer gewissen Art von Vorempfindung, daß sein Gebet erhört worden. „Jupiter, der grösste und beste, besiegt uns, ihr Römer, hier Stand zu halten und das Treffen wieder anzufangen.“ Die

Römer

te das Fundament der Mauer; da wo die Thore hinkommen sollten, ließ er den Pfug aufhalten und ihn tragen, indem er demjenigen, der denselben führte, zurief porta d. i. trage den Pfug. Daher bekam das Stadtthor bei den Römern seinen

Namen, die hernach diesen Gebrauch bei Anlegung neuer Städte allzeit beobachteten.

(2) Von stare stehen, weil Jupiter die weichen den Römer wieder, wie er auch gehan zum Stehen bringen sollte.

Römer standen, nicht anders, als hätte es eine Stimme vom Himmel befohlen. Romulus aber flog an die Spitze seines Heers, welches der Sabinische Feldherr Mettius Curtius, der zuerst von der Burg herunter den Angriff gethan, zurückgeschlagen und auf dem ganzen Platz des heutigen Forums zerstreuet hatte. Schon war er nicht mehr weit von dem Thor am Palatium, und rief: „Wir haben sie besiegt, die treulosen Gastfreunde, diese weibischen Feinde. Jetzt sehen sie, daß Mägden rauben und mit Männern fechten sehr verschieden ist:“ als Romulus diesen Prahler mit einem Haufen der tapfersten jungen Römer plötzlich angrif. Mettius focht damals zu Pferde und ward eben deswegen leichter zurückgedrängt, da ihm denn die Römer nachsetzen. Zu gleicher Zeit schlug das übrige Heer der Römer, durch des Königs Tapferkeit angefeuert, die Sabiner in die Flucht. Mettius, dessen Pferd durch das Schlachtgetümmel scheu geworden, stürzte in einen Morast, wohin sich die Sabiner bei Erblickung der Gefahr dieses grossen Mannes zogen, der aber durch die Merkmale der grossen Zuneigung der Seinigen, die ihm zuwinkten und zuriefen, neuen Muth bekam und sich wieder heraus half. Nun fieng das Treffen zwischen den beiden Bergen wieder an, wobei sich der Sieg auf der Römer Seite neigte.

Dreizehentes Capitel.

(1) Sezt aber drängten sich die Sabinerinnen p
deren Raub den Krieg verursacht hatte , und die der
Aublik so vieles Elends über alle weibliche Furcht
hinaussezte , mit fliegenden Haaren und zerrissenen
Kleidern, mitten durch die fliegenden Pfeile zwischen
beide im Kampf begriffene Heere , wagten es diesel-

(1) Dionys liefert eine
viel wahrscheinlichere Er-
zehlung hiervon , und sagt,
dass , da beide Theile , ohne
auf den Sieg Anspruch zu
haben , sich des Abends zu-
rückgezogen , die Sabinische
n Weiber auf Anra-
then der Hersilia , und
mit Genehmigung des Ro-
mulus und des Senats ,
den Sabinern Friedens- und
Vereinigungs Vorschläge ge-
than hätten , die denn waren
angenommen worden. Beide
Könige regierten hierauf
fünf Jahre lang gemein-
schaftlich mit grosser Ein-
tracht. Romulus hielt
seinen Hof auf dem Palati-
nischen Hügel , und
Tatius auf dem Tarpe-
jischen. Die Sabiner
baueten sich auf dem Quir-
inalis an , der entweder
zum Andenken ihrer Stadt
Eures , oder zu Ehren ihres
Gottes Quiris so genannt
worden. Die Römischen
und Sabini schen Raths-
glieder versammelten sich an-

fänglich abgesondert in den
Pallästen ihrer beiden Könige . Nachher kamen sie
aber an einem Orte zusam-
men , der daher den Namen
Comitium erhielt , von
comire , d. i. coire zusammen
kommen . Der Raum
zwischen dem Palatinis-
chen und Tarpejischen
Hügel ward ein gemein-
schaftlicher Marktplatz für
beide vereinigte Völker , den
man Forum nannte. Es
entstand eine Mischung der
Sitten , Gebräuche und der
Religion , und man stiftete
zum Andenken der durch
Vermittlung der Sabini-
schen Frauen zu Stande
gebrachten Vereinigung bei-
der Völker das Fest der
Matronalien , welche
den ersten März gefeiert wur-
den , da die Männer ihren
Weibern , und diese jenen
wechselseitige Geschenke
machten , und die Weiber
ihren Mägden eine Mahlzeit
zubereiteten .

ben ans einander zu bringen und der Feindschaft ein Ende zu machen, und sieheten dort zu ihren Vätern, hier zu ihren Männern, „sich nicht länger der Natur zuwider mit dem Blute von Schwiegereltern und Schwiegersöhnen zu beflecken, noch denen, deren Mütter sie würden, ihren Enkeln und Kindern, durch eine so unnatürliche Mordsucht einen ewigen Schandfleck anzuhängen.“ Wie, riefen sie ihren Vätern, von der einen, und ihren Männern auf der andern Seite zu, ist euch diese Verschwägerung, ist euch eure Verheurathung mit uns etwa zuwider, wolan so wendet euren Grimm wider uns. Wir sind Ursache an diesem Kriege, an diesen verwundeten und erschlagenen Gatten und Vätern. Besser sterben wir, als daß wir ohne euch als Wittwen und Waisen leben sollten:“ Dieser Auftritt rührte beides die Heere und ihre Anführer, und es erfolgte plötzlich Ruhe und Stille. Die Befehlshaber traten hierauf zusammen, um ein Bündniß zu schließen. Es ward Friede; noch mehr, man vereinigte beide Städte und ein Reich mit dem andern, dergestalt, daß Rom der Sitz des gemeinschaftlichen Regiments seyn sollte. Nach dieser Verdopplung des Römischen Staats ward man eins, um den Sabinern doch auch einen Vorzug einzuräumen, daß hinsühro die sämmtlichen Römer von der Sabinischen Stadt Cures sollten Quiriten heißen; und um die geendigte Schlacht, welche, da Curius Lilius I. Band. D tius

tius aus dem Sumpfe sich wieder gerettet hatte, sich angehoben, zu verewigen, nennte man diesen Sumpf, den (2) Sumpf des Martius. So schnell folgte auf diesen verderblichen Krieg der angenehmste Friede, durch den die Sabinerinnen außerdem ihren Männern und Vätern, und vorzüglich dem Romulus noch theurer und liebenswürdiger wurden. Daher gab er auch bei der Vertheilung des Volks in Curien, jeder derselben den Namen einer Sabinerinn. Das wird aber nicht gemeldet, da doch dieser Sabinerinnen weit mehr, als dreißig gewesen, ob man bei dieser Benennung der Curien auf ihr Alter, oder ihren und ihrer Männer Stand gesehen, oder die ganze Sache durch das Los entschieden habe. Zu gleicher Zeit errichtete man auch drei Rittercenturien, deren die eine vom Romulus die Raminenser, die andere vom Titus Tatius die Tatienser genannt wurden. Woher die (3) Luceres ihren Ursprung und Namen erhalten, ist unbekannt. Von dieser Zeit an herrschten diese Heerführer und Könige nicht allein gemeinschaftlich, sondern auch in der vollkommensten Eintracht.

Vier-

(2) Dieser Sumpf, der sich in der Mitte des nachmaligen Forum's befand; ward ausgefüllt und geebnet, der Ort behielt aber den Namen Lacus Curtius.

(3) Oder vielmehr nicht gewiss und ausgemacht, indem einige diese Benen-

nung vom Haine des Asyls, a loco Alyli, andere vom Lucomo aus Thuscien, der dem Romulus gegen den Tatius zu Hilfe gekommen, und noch andere vom Lucerus, dem König von Ardea, der ebenfalls den Römern beigestanden, herleiten wollen.

Vierzehentes Capitel.

Einige Jahre darauf misshandelten des Tatius Verwandte die Gesandten (1) der Laurenter, und als diese nach dem Völkerrechte dessfalls Genugthuung foderten, vermogten Gunst und Witten der ersten mehr bei dem Tatius, als die Klagen der letztern, wofür er aber selbst büßen mußte, indem er in einem entstandenen Auslaufe zu Lavinium, wo er einem Opferfeste beiwohnte, erschlagen wurde. Romulus äußerte darüber, wie man meldet, weniger Empfindlichkeit, als man hätte vermuthen sollen, entweder weil Mitregenten selten wahre Freunde sind, oder weil er des Tatius Ermordung nicht für so ungerecht hielte. Ohne also dieselbe mit den Waffen zu rächen, begnügte er sich, um alle wegen der beleidigten Gesandten und des getöteten Königs entstandene Feindschaft aufzuheben, das alte Bündniß zwischen Rom und Lavinium zu erneuern. Mit diesem Volke dauerte also wider Vermuthen der Friede fort. Hingegen entstand ganz in der (2) Nähe,

D 2 und

(1) Dionys erzählt diese Sache anders, und nennt auch statt der Laurenter, Lavinier, welches mit der noch folgenden Erzählung des Livius mehr übereinstimmt.

(2) Fidenä war nur 40 Stadien - 24000 Römische Schühe, d. i. ungefähr Eine deutsche Meile; Lavinium hingegen 4 deutsche Meilen von Rom entfernt.

Nach dem Dionys hatten die Fidenater den auf der Tiber, den Römern von den Crustumieren zugeschickten Proviant weggenommen. Fidenä lag aber am linken Ufer der Tiber, jenseits des Anio, an den Sabinischen Grenzen, nicht weit vom Kastel Giubileo, und sieht man von ihr nichts mehr, als ihre Trümmer.

und so zu sagen vor den Thoren von Rom, ein Krieg. Die Sidenater, denen ihre allzunahme gelegenen Nachbarn zu mächtig zu werden schienen, beschlossen ihnen zuvorzukommen, und sie noch, ehe sie wirklich so furchtbar würden, als sie allem Ansehen nach werden müsten, mit Krieg zu überziehen. Sie fielen aber zuerst in das zwischen Rom und Sidenā gelegene Gebiete der Römer ein. Von da wandten sie sich links, weil ihnen zur Rechten die Tiber im Wege stand, und verbreiteten durch ihre Verwüstung Furcht und Schrecken unter dem Landvolke, welches sich in der größten Unordnung in die Stadt flüchtete und von diesem feindlichen Einfalle die erste Botschaft dahin brachte. Ein so naher Feind erlaubte kein Zaudern. Romulus eilte also mit der Armee dem Feinde entgegen, und lagerte sich tausend Schritte von Sidenā. Hier ließ er eine mäßige Besatzung, rückte mit dem übrigen Heer weiter, ließ einen Theil desselben in einer mit Gebüschen dichtverwachsenen Gegend bleiben und einen Hinterhalt machen, und gieng mit dem größten Theile des Fußvolks und der sämtlichen Reiterei bis vor die Thore von Sidenā, wo letztere in scheinbarer Unordnung, aber mit Entschlossenheit sich herumtrümmelten und den Feind aus der Stadt zu locken suchten, der sich auch zeigte. Das von der Reiterei angefangene Tressen machte die verabredete und verstellte Flucht der Römer weniger auffallend. Da nun das Fußvolk, so bald die Reiterei zwischen dem

Ente

Entschlisse zu fechten, oder zu fliehen zu wanken schien, ebenfalls zu weichen anfieng; so brach der Feind mit voller Macht aus den Thoren, setzte den weichenden Römern nach und stieß in der Hitze des Nachsezens endlich auf den Hinterhalt, der nun plötzlich hervorbrach, und den Sidenatern in die Seite fiel. Zu gleicher Zeit zeigten sich die im Lager zurückgelassenen Römer und vermehrten den Schrecken. Dies verbreitete eine so große Bestürzung unter ihnen, daß sie fast noch eher, als Romulus sich mit seinen Neutern wenden konnte, die Flucht, und zwar mit solcher Eilfertigkeit ergriffen, daß sie jetzt auf ihrer wirklichen Flucht weit geschwinder nach ihrer Stadt zurückeilten, als sie vorher dem Feinde auf dessen verstellter Flucht nachgesetzt hatten. Doch konnten sie den Römern nicht entgehen, die ihnen dergestalt auf dem Nacken waren, daß sie gleichsam in Einem Zuge, noch ehe man die Thore verschlossen konne, mit ihnen in die Stadt drangen.

Sünfzehentes Capitel.

Der Krieg der Sidenater ergriff gleichsam wie eine Seuche auch die (1) Vejenter, welche außer-

D 3

dem,

(1) Ihre Hauptstadt hieß **Vesii**, lag ungefähr 2 1/2 deutsche Meilen von Rom, da wo jetzt der Gasthof La Storta, am Flusse **Valea**, ehemals **Tremera**, sich befindet,

wo man noch Trümmer dieser ehemals großen und mächtigen Stadt findet, welche Camillus erst nach einer zehnjährigen Belagerung hatte erobern können.

dem, daß sie mit erstern gleiches Ursprungs waren, — denn beide Völkerschaften waren Etrusker — auch noch durch die Nähe der Römer, deren Macht allen ihren Nachbarn furchtbar werden konnte, aufgebracht wurden. Sie fielen also in das Römische Gebiete, doch mehr um darinnen zu plündern, als mit einem förmlichen Kriege dasselbe zu überziehen. Ohne also ein Lager zu schlagen, oder den Feind zu erwarten, lehrten sie mit ihrer auf dem Lende gemachten Beute nach Veji zurück. Die Römer hingegen, als sie keinen Feind mehr fanden, und doch entschlossen und begierig waren, ein entscheidendes Treffen zu wagen, giengen über die Tiber. Auf die Nachricht, daß sie daselbst gelagert und entschlossen wären vor Veji zu rücken, zogen ihnen die Vejenter entgegen, um ihnen lieber eine Schlacht zu liefern, als eine Belagerung auszustehen. Doch Romulus erhielt den Sieg, den er keiner Kriegslist, sondern blos der Tapferkeit seiner alten Krieger zu verdanken hatte, und verfolgte den Feind bis an die Mauren von Veji, doch ohne diese durch Kunst und Natur befestigte Stadt zu belagern, sondern verheerte blos das feindliche Land auf seinem Rückzuge, und zwar mehr aus Rache, als aus Begierde nach Beute. Durch diese Verwüstung eben so sehr, als durch ihre Niederlage gedemüthiget, ließen die Vejenter durch Abgesandte zu Rom um Frieden bitten, der ihnen auch als eine Art von Waffenstillstand auf

(2) auf hundert Jahre und zwar unter der Bedingung zugestanden wurde, daß sie gleichsam zur Strafe einen Theil ihrer Ländereien abtreten mußten. Dies wären ungefähr die vornehmsten Thaten des Romulus im Kriege und im Frieden, deren jede der Meinung von seinem göttlichen Ursprunge und der nach seinem Tode behaupteten Aufnahme unter die Götter entsprach; man mag nun den Muth, mit welchem er seinen Großvater wieder auf den Thron setzte, oder die Klugheit betrachten, mit der er den Römischen Staat gestiftet, und ihm im Krieg und Frieden Sicherheit und Festigkeit gegeben. Denn von diesem geringen Anwachs erhob sich derselbe durch die allmählig erhaltenen Kräfte zu einem solchen Ansehen, daß er vierzig Jahre lang eines ununterbrochenen Friedens genoß. Endessen war Romulus bei dem Volke beliebter als bei dem Senate. Vorzüglich aber liebten ihn die Krieger, von denen er auch dreihundert im Krieg und Frieden

D 4

den

(2) Dies ist eine ungewöhnliche Art von Waffenstillstande. Der Rechtsgelehrte Paulus sagt: *Inducit sunt, cum in breve & in præsens tempus convenit, ne invicem se lacerent.* Man sehe hierüber den Grotius de Jure B & P. B. 3 C. 1. §. 3, 4. Wenn sich Nationen wegen der Friedensbedingungen nicht vergleichen können, so bleibt ihnen gegen die Neben-

des Kriegs noch ein Mittel in einem langen Waffenstillstande übrig. Auf gleiche Weise, wie hier die Römer und Vejenter verfahren, wiewol bei einem ganz andern Gegenstande, die Richter des Areopagus, welche die Entscheidung einer sehr wichtigen Streitsache, bei der man gleichstarke Gründe für und wider hatte, auf 100 Jahre hinaus verschoben.

den als eine Leibwache unter dem Namen der *Celestes* unterhielt.

Sechszehentes Capitel.

Nach solchen der Unsterblichkeit würdigen Werken ward Romulus, als er bei dem (1) Ziegen-See sein Kriegsvolk mustern wollte, bei einem mit großem Prasseln und starken Donnerschlägen begleiteten Wetter von einer schwarzen Regenwolke den Augen der Volksversammlung plötzlich entzogen und nachher nirgends mehr auf der Erde gesehen. Die jungen Römer, welche, als der trübe Himmel sich wieder aufgeheizt, und man sich vom Schrecken erholt hatte, den königlichen Stuhl ledig sahen, ließen sich zwar von den Senatoren, die zunächst beim Romulus gestanden hatten, völlig bereden, daß derselbe im Wetter gen Himmel gefahren, beobachtet

(1) Des Romulus Tod erfolgte den 7ten Julius, Nonis Quintilibus, im 60ten oder noch andern; im 55ten Jahre seines Alters. Diese Nonæ Quintiles wurden dieser merkwürdigen Gegebenheit wegen auch als ein Feiertag im Römischen Kalender unter den drei Rubriken: Romulus non apparuit: Populifugium (weil sich das Volk bei dem grossen Sturmweiter zerstreute), und

Nonæ Caprotinæ, auch Festum ancillarum, erststes, weil die grosse Gegebenheit sich am Ziegensee zugeschlagen hatte, angemerkt. Die Ursache der Benennung festum ancillarum s. in Cilano's Alterthümern B. 3: S. 295; wie wohl dieser Alterthumsforscher nicht immer die nötige Bestimmtheit und Richtigkeit bei seinen Untersuchungen beobachtet hat.

teten aber, von der Furcht, sich nunmehr gleichsam verwäist zu sehen, ganz betäubt, eine Zeitlang ein trauriges Stillschweigen. Endlich aber, da einige wenige den Anfang gemacht hatten, forderten sie einstimmig, daß Romulus, als Gott, als ein Göttersohn, als der Stifter und Beherrscher Roms verehrt werden sollte, und fleheten diese seine Gottheit zu gleicher Zeit um Gnade und Seegen für ihr Volk an. Indessen mögten freilich einige unter ihnen gewesen seyn, welche die Senatoren im Verdacht hatten, daß sie ihn heimlich in Stücke zerissen hätten, wie wenigstens dies, wiewohl dunkle Gerüchte sich verbreitet hatte. Inzwischen bekam jene Sage durch die außerordentliche Bewunderung des Mannes und den damals herrschenden Schrecken die Oberhand, und erhielt durch den klugen Einfall eines einzelnen Menschen eine neue Glaubwürdigkeit. Denn als die Stadt über den Romulus Verlust bekümmert und gegen den Senat aufgebracht war, trat Julius Proculus in die Volksversammlung, und erzählte folgende zwar außerordentliche, dennoch durch sein grosses Ansehen unterstützte Begebenheit. „Quiriten, sprach er, Romulus, der Stifter dieser Stadt, kam heute plötzlich bei Anbruch des Tages vom Himmel herab, und erschien mir. Voll Schrecken blieb ich stehen, um ihn anzubeten, und bat, ihn von Angesicht sehen zu dürfen. Gehe hin, sprach er, und melde den Römern, daß nach dem Rathschlusse

der Götter mein Rom die Beherrcherinn der Welt werden soll. Ihr Geschäfte sei also die Kriegskunst: sie sollen wissen, und es ihren Nachkommen sagen, daß keine menschliche Macht der Römer Waffen werde widerstehen können. Und nach diesen Worten, sprach er, fuhr Romulus wieder gen Himmel.¹¹ Es war zum Verwundern, welchen Glauben diese Erzählung fand, und wie sehr des Volks Beträbnis über den Tod des Romulus durch die Ueberzeugung von seiner Unsterblichkeit (Bergötterung) vermindert wurde.

Siebenzehentes Capitel.

Inzwischen erregte die Begierde nach dem erledigten Throne Streitigkeiten im Senat. Zwar hatte noch niemand insbesondre ein so ausgezeichnetes Ansehen um sich bei diesem neuen Volke eine Partei zu machen; der Streit war blos zwischen den beiden (1) Ständen (Völkerschaften). Die Nachkommen

(1) *Inter ordines certabatur.* Eigentlich wäre also nach der gewöhnlichen Bedeutung des Worts Ordines zwischen dem Senat und dem Volke wegen der Wahl des Königs der Streit gewesen. Allein nach dem Zusammenhange war erstlich zwischen Senat und Volk, zweitens zwischen den beiden

nunmehr vereinigten Völker-schaften, und drittens den Sabinischen und Römischen Gliedern des Senats über diesen Gegenstand gestritten, und die Sache so entschieden, daß zwar die alten, d. i. die Römischen Senatoren den König ernennen, ihn aber aus den Sabinern wählen solten.

Kommen der Sabiner, welche, weil nach des Tatius Tode niemand von ihrer Seite regiert hatte, befürchteten, in dieser gleichen Gesellschaft ihr Recht an die Regierung zu verlieren, und drangen also auf die Ernennung eines Königs aus ihrem Mittel, da indessen die alten Römer keinen andern, als einen einheimischen König haben wollten. Bei aller dieser Verschiedenheit der Gesinnungen verlangte doch jedermann einen König, weil man die Süßigkeit der Freiheit noch nicht gekostet hatte. Auch fieng der Senat an zu fürchten, da ohnedem viele der benachbarten Städte gegen Rom aufgebracht wären, es mögte dasselbe, wenn das Reich ohne König, und die Armee ohne Oberbefehlshaber noch länger bleiben sollten, von einer auswärtigen Macht angegriffen werden, und wollten also ein gemeinschaftliches Oberhaupt haben. Doch konnte sich keiner entschliessen, dem andern diese Ehre zu überlassen. Sie errichteten also eine gemeinschaftliche Regierung, theilten die ganze Bürgerschaft in zehn Centurien, und wählten für jede Centurie Einen aus ihrem Mittel, der bei derselben die Regierung führen sollte. So waren also zehn Regenten: doch nur Einer hatte die Zeichen der höchsten Gewalt nebst den Lictoren. Die Regierung währete fünf Tage, und gieng im Senate herum. Diese Thronerledigung dauerte aber nur Ein Jahr, und man nannte sie, der Sache gemäss, welche Benennung noch heut zu Tage gewöhnlich ist, das Interregnum (zwischen-

schenreich). Das Volk fieng nemlich laut an zu murren, daß jetzt die Sclaverei sei verbielfältiget worden, und sie statt Eines, nunmehr zehn Herrn hätten. Man sah also, daß dasselbe hinsührö nur einem, und zwar von ihm selbst erwählten Könige würde gehorchen wollen. Als der Senat diese Bewegungen bei dem Volke merkte, hielt er es fürs Beste, demselben das freiwillig abzutreten, was er doch nicht würde behaupten können, trat ihm also die höchste Gewalt ab, doch so, daß er nicht mehr Vorrechte weggab, als er sich selbst vorbehieilt und sich dennoch zu gleicher Zeit die Gunst des Volks erwarb. Denn er machte die Verordnung, daß, wenn das Volk einen König würde gewählt haben, der Senat das Recht ihn zu bestätigen haben sollte. Das nemliche gilt noch heut zu Tage bei Gebung der Gesetze und Erwählung der Obrigkeit, ohne (2) daß Machtspüche dabei gelten. Denn bevor das Volk zum Stimmen gelassen wird, ertheilt schon zum voraus jedesmal auf jeden Fall der Senat die Bestätigung. Der Zwischenkönig (Interrex) berief also das Volk zusammen, und sagte: „Quiriten, wählet euch (3) unter glücklichen Vorbedeutun-

(2) Usurpatur idem-jus, *ei admittit*, d. i. daß der Senat die Schlüsse des Volks nicht wieder umkossen kan, sondern denselben schon zum voraus seine Bestätigung geben muß.

(3) Quod bonum, saustum felixque sit, war die gewöhnliche Formel, deren sich die Römischen Obrigkeit boni ominis caussa in ihren Edicthen und Anreden an das Volk zu bedienen pflegten.

deutungen selbst einen König: Dies ist der Wille des Senats, der, wenn ihr uns einen König geben werdet, der würdig ist, des Romulus unmittelbarer Nachfolger zu seyn, eure Wahl bestätigen wird.¹¹ Dies gefiel dem Volke so sehr, daß es, um diese Gefälligkeit durch eine gleich große zu erwiedern, die Wahl des Königs durch einen einmütigen Schluß dem Senate selbst übertrug.

Achtzehentes Capitel.

Damals stand Numa Pompilius wegen seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit (Religion) in außerordentlichem Ausehen. Er wohnte in der Sabinschen Stadt (1) Eures, und war mehr, als irgend einer seiner Zeitgenossen, mit den damaligen Lehren der göttlichen und menschlichen Weisheit bekannt. Man hat, weil man keinen andern wußte, sehr irrig, den (2) Pythagoras von Samos für

seinen

(1) Eures war vorher die Hauptstadt der Sabiner, und des Latius Residenz gewesen, wo, ungeachtet der Vereinigung der beiden Völkerschaften dennoch viele vornehme Familien der Sabiner wohnhaft geblieben waren. Nach dem Cluver lag sie 25000 Römische Schritte = 125000

Römische Schuh, d. i. ungefähr 5 deutsche Meilen von Rom da, wo h. j. das Kloster il Vescovio di Sabina ist: nach andern Geographen ist das heutige Coresa der Ort der alten Stadt Eures.

(2) Man sehe hiervon Bruckeri hist. crit. philol. Tom. I. p. 346 - 348. und

seinen Lehrer ausgegeben, der bekanntermassen erst hundert Jahre hernach unter der Regierung des Servius Tullius auf der äussersten Küste Italiens bei (3) Metapontum, Heraclea und Croton eine philosophische Schule stiftete. Und gesetzt, dieser Mann wäre Numa's Zeitgenosse gewesen, wie hätte er aus einer so entfernten Gegend den Sabiern bekannt werden, — vermittelst welcher Sprache die Begierde die Weisheit zu erlernen bei irgend jemand erregen — oder endlich unter wessen Schutz und Geleite er — ein Einzler — durch so viele an Sprachen und Sitten ganz verschiedene Völker sicher und ohne Gefahr dahin kommen können? Ich glaube daher, daß Numa schon eine natürliche Anlage zur Tugend und Weisheit gehabt, und solche nicht

Meiner's Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom B. I. S. 304. So viel ist andem, daß nach dem Berichte einiger alten Geschichtschreiber in der nemlichen Olympiade, in welcher Numa den Thron bestiegen, ein großer Kämpfer aus Lacedämon Namens Pythagoras, als Sieger in den Olympischen Spielen ist ausgerufen worden.

(3) Metapontum, anfangs Metabum genannt, war eine angesehene Stadt in Grossgriechenland, ungefähr eine halbe deutsche

Meile vom Ausflusse des Bassento (Casuentum) in Calabria Citra, wo Pythagoras nach seiner Vertreibung aus Croton sich bis an sein Ende aufgehalten. Croton, das heutige Crotone war in Calabria Ultra, am Ausflusse des Esaro (Aesarus) Heraclea, eine Colonie der Tarrentiner, die vom Plinius mit der den Heracleoten zum Hafen gedienten Stadt Siris an der Mündung des Flusses gleichen Namens verwechselt wird, lag in Lucanien da ungefähr, wo heut z. T. Amendolara ist.

nicht sowohl durch ausländischen Unterricht, als
vielmehr durch die strenge und ernsthafte Grundsätze
der alten Sabinischen, wegen ihrer Reinigkeit in
dem Alterthume so berühmten Weisheit ausgebildet
habe. Ohngeachtet die Glieder des Senats, als
man den Numa in Vorschlag brachte, wol einsa-
hen, daß, wenn man einen Sabiner erwählen
wollte, dies Volk ein gewisses Uebergewicht dadurch
erhalten würde: so wagte es doch niemand sich selbst,
oder einen seines Anhangs, noch sonst einen Senator
oder Bürger demselben vorzuziehen: weswegen er
denn einstimmig zum König erwählt wurde. Bei
seiner Ankunft zu Rom verlangte er, daß, so wie
Romulus bei Erbauung der Stadt durch die Au-
spizien zum König erklärt worden, man seinemwegen
gleichermaßen die Götter vorher befragen sollte.
Es führte ihn also ein Augur, der von der Zeit an
Ehrenhalber das Augurat als eine öffentliche Prie-
sterwürde zeitlebens bekleidete, auf dieburg, wo
er sich mit dem Gesichte nach Mittag zu gerichtet
auf einen Stein setzte. Ihm zur Linken setzte sich
der Augur: it verhülltem (bedektem) Haupte, und
hielt in der Rechten einen krummen knotenfreien
Stab, Litnus genannt. Nachdem er sich nun eine
völlig freie Aussicht nach der Stadt und dem freien
Felde gewählt, und sein Gebet zu den Göttern ver-
richtet hatte, so bestimmte er die Gegenden von
Morgen gegen Abend, nahm den Mittag zur Rech-
ten,

ten, und (4) Mitternacht zur Linken an, und dehnte gegen über in seinen Gedanken den Gesichtskreis so weit aus, als seine Augen nur reichen konnten. Nun nahm er den Augurstab in die linke Hand, legte die Rechte auf Numa's Haupt und that folgendes Gebet: „Jupiter, ist es dein Wille, daß dieser Numa Pompilius, auf dessen Haupte meine Hand liegt, Roms Herrscher werde, o so gieb uns innerhalb der von mir am Himmel bestimmten Grenzen davon ungezweifelte Zeichen.“ Zugleich nannte er die Zeichen, welche er zu sehen wünschte, und bei ihrer Erblickung ward Numa zum König erklärt, und begab

(4) Er saß also mit dem Gesichte nach Morgen gefehrt. Er saß *velato capite*, welches man nicht in dem gewöhnlichen strengen Verstande nehmen muß, weil er sonst die Auguren nicht hätte beobachten können. Also mit bedektem, vielleicht auch an beiden Schläfen eingehülltem Haupte, damit seine Augen, ohne durch etwas auf den beiden Seiten irre gemacht zu werden, blos das Tempulum, oder die bezeichnete Gegend in Osten betrachten könnten. Denn eine solche Gegend bezeichnete er sich gerade gegen über nach Osten, welches Livius etwas dunkel ausdrückt: *signum i.e. locum coelo seu templum, in quo signa seu auguria ex-*

spectabat, contra quo longissime conspectum oculi ferrebant, animo finivit. Für seine Auguralwissenschaft war es vortheilhaft, daß er diese Grenzen des Horizonts nicht sagte, sondern *blos dachte*, und daß er, wenn andere Personen nicht das nämliche sahen, sich auf sein gutes Gesicht in der größten Ferne des so weit, als möglich, in Gedanken ausgedehnten *Horizontes* berufen konte. Bei aller lächerlichen Eitelkeit dieser Augurien ist doch vielleicht in jenen noch ziemlich rohen Zeiten diese *Inauguration* der Könige feierlicher, und auf das Volk wirksamer gewesen, als die Krönung und Salbung derselben.

Segab sich von der Burg (der zur Vogelschau gewählten Anhöhe) wieder herunter.

Neunzehentes Capitel.

Nachdem er auf diese Art die Regierung angetreten, fasste er sogleich den Entschluß, diesem neuen, durch Waffen und Gewalt gegründeten Staate vermittelst weiser Gesetze und Einrichtungen gleichsam als ein zweiter Stifter eine ganz neue Gestalt zu geben. Da er aber wohl sahe, daß die Römer, als ein durch die vielen Kriege verwildertes Volk, sich schwerlich unter dem Geräusche der Waffen an dieselben gewöhnen würden, so hielt er es für nöthig, um diesem kriegerischen Volke sanftere Gefühle einzuflößen, dasselbe von den Waffen zu entwöhnen (1) und erbaute in dieser Absicht (zuvor derst) ganz unten am Argiletus den Janustempel als ein Sinnbild des Kriegs und Friedens, indem er im ersten Falle offen, im andern aber verschlossen

sen

(1) Argiletus, Argiletum war die Gegend zu Rom in der eilsten Region, welche vom Forum Olytorium bis an den Vicus Tuscus gieng, oder heut d. T. von der Brücke di quattro Capi bis an die Kirche di Santa Maria Eggittiaca,

Livius Ir Band.

und hatte seinen Namen entweder von dem daselbst begrabenen Gefährten des Evanders, dem Argos, oder, wie Barro meint, von Argilla, wegen des vielen dort gefundenen Thons.

sen seyn sollte, welches letztere nach des Numa Regierung nur zweimal geschehen ist, das erstmal unter dem Consul Titus Manlius nach geendigtem ersten Punischen Kriege, und das andere mal, welches durch die Gnade der Götter unser Zeitalter erlebt hat, unter dem Cäsar Augustus, als nach der Schlacht bei Actium ein allgemeiner Friede zu Wasser und zu Lande herrschte. Nachdem nun Numa mit allen Nachbarn Verbindungen und Friedensverträge errichtet, und also diesen Tempel geschlossen hatte, so suchte er zu verhindern, daß, da jetzt von auswärtigen Feinden nichts mehr zu fürchten war, die Gemüther, welche bisher die Furcht vor dem Feinde und die Kriegszucht im Zaum gehalten, im Genusse des Friedens nicht ausschweifen mögten, und bediente sich in dieser Absicht des stärksten Zaums bei diesem damals noch unerfahrenen und rohen Volke, der Furcht vor den Göttern, welche er ihm einzuflößen sich bemühte. Weil dieselbe aber ohne ein erdichtetes Wunder sich nicht leicht der Gemüther bemeistern konnte, so gab er vor, daß die Göttin Egeria, mit welcher er nächtliche Zusammenkünste hielte, es eigentlich sei, die ihn unterrichte, was den Göttern für gefällige Opfer dargebracht, und welche Priester für jede Gottheit verordnet werden müßten. (2) Eine seiner ersten Einrichtungen war aber,

(2) Die Zeitrechnung der ältesten Griechen und Römer war wegen ihrer Unkunde in der Astronomie sehr verwirrt und unrichtig. Da sie beiderseits anfangs sich der Mondsjahre bedienten, und die wahre

aber, daß er das Jahr nach dem Laufe des Mondes in zwölf Monate eintheilte; und weil derselbe in weniger,

E 2

als

Größe des Sonnenjahrs noch nicht kannten, so mußten daraus nothwendig Fehler entstehen, welche die Jahreszeiten bei ihren bürgerlichen Geschäften und bei den Festen sehr verrückten, und sie bald überzeugten, daß ihre Zeitrechnung höchstfehlerhaft sei. Der Griechen und Römer Mondenjahre hatten entweder 354 oder 360 Tage. Folglich waren sie im ersten Falle über elf Tage kleiner, als das Sonnenjahr. Also machte dieser Unterschied in 15 Jahren schon mehr, als 165 Tage, und die Feste und Geschäfte, welche an gewisse Tage gebunden, und anfänglich auf Sommermonate angewiesen waren, fielen nunmehr auf Wintermonate; diesen so auffallenden Abweichungen suchte man abzuhelfen, und zwar durch Einschaltungen von Monaten, welche Einschaltungen man auf gewisse so genannte Cyclen gründete, und durch dieselben zu erleichtern suchte. Nach verschiedenen sehr unvollkommenen Cyclen von vier und acht Jahren erfand endlich der Griechische Astronom Meton die Enneadekaeteris, oder den sogenannten Metonischen Cyclus von 19 Jahren, nach deren Verlauf, seiner Meinung nach, alle Neumonde

und Vollmonde wieder auf den nemlichen Tag, wie 19 Jahre vorher, fallen müßten. Der ganze Cyclus bestand aus 6940 Tagen, welche unter die 19 Jahre so vertheilt wurden, daß 8 Jahre des Cyclus, 354 Tage, vier Jahre 355 Tage, und sieben Jahre einen Schaltmonat von dreißig Tagen und also 384 Tage bekamen. Diese große Verbesserung des griechischen Kalenders machte Meton in der 87sten Olympiade, oder 432 vor unsrerer Zeitrechnung bekannt, verzerrigte gewisse παραπληρα oder astronomische Kalender, die öffentlich aussgestellt wurden, worin nach diesem Cyclus der Lauf der Sonne berechnet, der Auf- und Untergang der Sterne bemerkt, die Jahreszeiten, Feste und d. gl. mehr angezeigt wurden. Doch hatte dieser Kalender seinen Fehler, weil die Neu- und Vollmonde nach 19 Jahren wohl auf den nemlichen Tag, aber nicht auf die nemliche Stunde fielen. Denn 19 Sonnenjahre, jedes zu 365 Tagen und 6 Stunden, machen nur 6939 Tage und 18 Stunden. Also übersah Meton in einem Zeitraume von 19 Jahren, sechs Stunden, also in vier Cyclen, oder in 76 Jahren, schon einen ganzen Tag, daß also nach die-

als dreißig Tagen seine Bahn vollendet, mithin noch einige Tage an einem Sonnenjahr fehlen, so traf er

sen 76 Jahren die Feste z. B. schon um Einen Tag früher fielen. Eigentlich würde dieser Unterschied noch mehr betragen, weil 235 syno-
disch e Monate nur ausma-
chen 6939 Tage, 16 Stun-
den, 32 Minuten, 28 Se-
cunden und 5 Terzien.

So viele Genauigkeit hatten die Griechen bereits in diesen noch ziemlich frühen Zeiten in ihre Zeitrechnung ohne Zweifel durch ihre Bekanntschaft mit Egypten und Persien zu bringen gewußt, da indessen die Römer die ihrige noch in Unordnung sahen, oder aus Gründen der Staatsklugheit und aus Eigennutz der obersten Priester, welche das Kalenderwesen unter ihrer Aufsicht hatten, im Verborgenen hielten, so einen guten Anfang auch Numa, selbst Romulus zur Berichtigung der Zeitrechnung gemacht hatten.

Romulus fand nemlich das Albanische Jahr, welches er als ein Abkömmling dieses Volks, anfangs gebrauchte, sehr unregelmäßig. Um diesen Fehlern abzuhelpfen, setzte er das Jahr auf 360 Tage, machte den März zum ersten Monate, gab demselben nebst dem Mai, Quintilis (Iulius in der Folge) und October, jedem 31 Tage,

den übrigen sechs Monaten aber (denn Januar und Februar hatten damals noch keine Namen) jedem nur 30 Tage, weswegen erstere pleni, letztere aber cavi in der Römischen Sprache hießen. Diese 10 Monate halten also zusammen 304 Tage. Zu ihnen setzte er noch den elften Monat von 33, und den zwölften von 23 Tagen, ohne Namen, welches die beiden Schaltmonate der Albaner gewesen waren.

Numa wußte, daß das Sonnenjahr 365 Tage, das Monds Jahr aber nur 354 Tage betrüge. Der Unterschied war also 11 Tage. Diese verdoppelte er, und setzte am Ende jedes zweiten Mondenjahrs einen Schaltmonat von 22 Tagen, der Mercedonius hies. Dieser Schaltmonat war nach dem 23sten Februar, auf den die Terminalien fielen, eingerückt.

Die Kalenderverbesserung des Numa war also folgende. Um ein volles Monds Jahr von 354 Tagen zu erhalten, setzte Numa zu den 304 Tagen der zehn Monate des Romulus noch 50 Tage, und da diese 50 Tage zu zweien Monaten zu wenig waren, so nahm er sechs Tage von sechs Monaten des Romulus, deren jeder

er durch Einschaltung einiger Monate die Einrichtung, daß nach jeder Periode von vier und zwanzig

E 3

Jahren

dreisig Tage hatte, und setzte sie zu jenen 50 Tagen. Aus diesen 56 Tagen machte er zween neue Monate, und nennte den ersten Januar, weil er ihn dem Janus widmete, und den andern dem Gottes Februar gewidmeten Februarius. Jeder dieser Monate hatte anfangs 28 Tage. Aus Abeglaube, daß die ungleiche Zahl glücklicher sei, gab er hernach dem Januar 29 Tage. Dadurch bekam sein

Mondsjahr 355 Tage. Der Februar war also der einzige Monat, der eine gerade Zahl, nemlich 28 Tage hatte, weswegen er auch als ein unglücklicher Monat den Höllengottheiten gewidmet ward. Außerdem änderte Numa auch die Ordnung der Monate, und stieß, statt mit dem März, sein Jahr mit dem Januar an. Das Numaische Jahr hatte also folgende Einrichtung.

Januarius	—	—	29	Tage.
März	—	—	31	
April	—	—	29	
Mai	—	—	31	
Junius	—	—	29	
Quintilis	—	—	31	
Sextilis	—	—	29	
September	—	—	29	
October	—	—	31	
November	—	—	29	
December	—	—	29	
Februarius	—	—	28	

Summe 355 Tage.

Weil nun das Mondsjahr um 11 Tage kürzer war, als das Sonnenjahr, so setzte er um beide gleich zu machen, ein Jahr um das andere einen Schaltmonat von 22 Tagen unmittelbar nach den Terminalien, oder nach dem 23sten Februar, als des letzten Monats im Jahr. Und dies war der Anfang der Einschaltung ins Römische Jahr: und dadurch würden

beide ziemlich einander nahe gekommen seyn, wenn nicht Numa Einen Tag über die 354 Tage gesetzt hätte, als wodurch sein Schaltmonat 2 Tage zuviel bekam, die hätten abgezogen werden müssen.

Numa hat sonder Zweifel diesen Fehler bald gemerkt, und in gewissen Perioden die überflüssigen Tage weggelassen. LIVIUS be-

Jahren die Tage dem ersten anfänglichen Stande der Sonne entsprachen, und das Sonnenjahr mit dem Mond-

zeugt dies in unserer, aber etwas dunklen Stelle, welche Ma krob Saturn. i. 13. erläutert. Nach unserm Liviūs hat Numa sein Mondjahr so eingeschaltet, daß es innerhalb 24 Jahren mit dem Sonnenjahr zusammenstimmte. Dies konnte aber nicht anders geschehen, als daß er, wenn 3 achtjährige Perioden um waren, oder nach Verlauf von 24 Jahren, 24 Tage abzog, dergestalt, daß so wie die Griechen in jedem achtjährigen Cyclus drei Schaltmonate erstlich von 88 Tagen, und hernach von 90 Tagen hinzuthatten, also die Römer in jedem dreimal achtjährigen Cyclus anfänglich nicht mehr, als 64 Tage, und hernach 66 Tage hatten, und 24 Tage am Ende des 24sten Jahrs abzogen. Ma krob nimmt an, daß damals, als diese Einschaltungen angefangen, Griechen und Römer schon gewußt hätten, daß das Sonnenjahr aus 365 Tagen und 6 Stunden bestehe, und also zwischen dem Sonnenjahr und Mondenjahr ein Unterschied von elf Tagen sei. Diese, meint er, hätten die Römer verdoppelt, so daß sie ein Jahr um das andere einen Schaltmonat einmal von 22, das andere mal von 23 Tagen, und also in 8 Jahren 90 Tage,

wie die Griechen, eingeschaltet hätten. Da sie aber Einen Tag mehr in ihrem Mondjahr, als die Griechen gehabt, so hätten sie sich gendthiget gesehen, am Ende des dritten achtjährigen Cyclus, d. i. des vier und zwanzigsten Jahrs, 24 Tage abzuziehen, und mithin hätten sie in jedem dritten Cyclus nicht mehr, als 66 Tage gehabt, wenn die Griechen 90 hatten. Ma krob, der sehr richtig hier urtheilt, irrt aber, wenn er, wenigstens in Anschung der Griechen behauptet, daß schon zu Numa's Zeiten der Überschuß von 6 Stunden über die 365 Tage bekannt gewesen wäre, in dem erst Eudoxus diese Kenntniß 300 Jahre später aus Egypten nach Griechenland gebracht. Doch konnte sie nach dem hohen Begriffe, den man sich billig von den Kenntnissen der ältesten Hetrurier machen muß, besonders da dies Volk durch seine ausgebreitete Schiffahrt mit Phönizien und Egypten schon in den ältesten Zeiten in Verbindung gestanden, dem Numa allerdings schon bekannt gewesen seyn.

Nachdem Numa das Jahr in 12 Monate abgetheilt hatte, errichtete er auf dem Janikulum zu Ehren des Janus, den Ja-

Mondjahre zugleich wieder anfieng. Auch führte Numa zwischen (3) fastischen und nefastischen Tagen einen Unterschied ein, weil er einsah, daß es in der Folge zuweilen nöthig seyn werde, mit dem Volke sich in keine Verhandlungen einzulassen.

E 4

Zwanzig

nus tempel mit dieses Gottes Bildsäule, nach dem Plinius B. 34, c. 7, Makrob Saturn. B. 1. und Suidas beim Worte Januarius — und stellte, um die 12 Monate mit ihren Schutzgöttern vorzustellen, das sogen. *Soderaßbouor*, oder 12 Altäre auf. Die zwei Gesichter des Janus stellten die Sonne, und das alte und neue Jahr vor, und seine Finger waren so gelegt, daß die Finger an der rechten Hand die Zahl 300, und die an der linken, die Zahl 65 vorstellten, und also beide die Anzahl der Tage des Sonnenjahrs anzeigen.

Das Numa'sche Jahr blieb bis auf das Jahr d. St. 304 unverändert, da die Decemvirs, eine Aenderung darinnen machten, eine andere Ordnung der Monate einführten, den Februar nach dem Januar, und auf diese Art den März in den Frühling setzten.

(3) Idem nefastos dies fastosque fecit. Der Deutsche hat keinen für diese Wör-

ter völlig angemessenen Ausdruck. Die Tage der Römer waren entweder Fasti (Festtage) oder profecti (Werktage). Letztere waren entweder Fasti, von Fari, reden, an denen der Prætor Gericht halten, und die bekannten drei Worte, *do*, *dico*, *addico* aussprechen konnte, oder nefasti, an welchen kein Gericht gehalten werden konnte. Zu den Fastis gehören auch die comitiales — worauf hier besonders gezielt wird, als an welchen Volksversammlungen gehalten werden durften. Auch gab es nur halbe fasti; die, deren Vormittag fastus war, hießen fasti priores, oder primo; die deren Nachmittag Fastus war, hießen fasti posteriores, oder nefasti primio. Endlich gehören auch hierher die intercisi, d. i. halb Feiertage, welche halb den Göttern, und halb den Menschen bestimmt waren, und an welchen zu der Zeit, da das Opfer geschlachtet, und der Weihrauch angezündet wurde, kein Gericht gehalten werden durfte.

Zwanzigstes Capitel.¹

Hierauf beschäftigte er sich mit der Wahl der Priester, ohngeachtet (1) er selbst noch den größten Theil des Götterdienstes, besonders denjenigen besorgte, der h. z. T. dem (2) Priester des Jupiters obliegt. Weil er aber voraus sahe, daß mehrere der künftigen Könige dieses kriegerischen Staats mehr dem Romulus, als dem Numa gleichen würden, so gab er aus Besorgniß, daß wenn dieselben zu Felde zögen, die von ihnen, als Königen, zu veranstaltenden Opfer unterbleiben mögten, dem Jupiter einen beständigen Priester, den er mit einer Amtskleidung und dem königl. Ehrenstuhle beehrte.

Außer-

(1) Die Römischen Könige so wohl, als die Kaiser, waren nach der Sitte vieler alten Völker, und den Grundsätzen einer aufgeklärten Politik gemäß, die obersten Priester; und nach dieser Einrichtung sowohl, als nach derjenigen, welche in dem Römischen Freistaate statt fand, gab es nie einen Status in statu, sondern die Religion war mit dem politischen System in der stärksten Harmonie.

Numa theilte die Diener der Religion nach dem Dionys in acht Classem; in Curiones, oder besondere Priester einer jeden Curie; Flamines, Celeres, wahrscheinlich Auswärter der Priester, Augures; Vestalines

nen; Salier; Feciales und Pontifices.

(2) Flaminem Jovi assimilatum secerdotem creavit. Flamines waren eigentlich solche Priester, die nur für eine Gottheit bestimmten waren, und hatten ihren Namen nach dem Dionys von Flama, welches bei den Alten eine Insel soll bezeichnet haben; nach dem Varro von filum, ein Gedenk quasi flamines, weil sie nie mit entblößtem Hauppte unter freiem Himmel gehen durften, wenigstens einen Zaden um den Kopf haben mußten; nach dem Plutarch von pileus, der Hut, weil sie damit bedekt seyn mußten, quasi pileamines.

Ausserdem verordnete er noch zween andere Priester, den einen für den Mars, den andern für den Quirinus, und wählte (3) Vestalinnen, ein von Alba herstammendes und in des Romulus Familie einheimisches bekanntes Priesterthum. Diesen wies er, weil sie beständige Priesterinnen im Tempel der Vestæ seyn sollten, ihren Unterhalt aus der gemeinen Schatzkammer an, und gab ihnen durch ihre beständige Jungfertigkeit und andere Ceremonien eine ausgezeichnete Würde und Heiligkeit. Weiter verordnete er zwölf Salier für den Mars Gradivus, deren Priesterschmuck ein bunter Rock war, über dem sie einen ehernen Brustharnisch trugen, und deren Amt darinnen bestand, daß sie die vom Himmel gefallenen Schilde, (4) Ancilia genannt, unter Gesang und feierlichem taktmäßigen Tanz durch die Stadt tragen müßten. Zum (5) Oberpriester er-

E 5

nannte

(3) Des Romulus Mutter war selbst eine Vestalin gewesen.

(4) Bei einer Zusammenkunft mit der Egeria fiel dem Numa ein kleiner ehrner Schild vom Himmel in die Hände, auf dessen sorgfältigen Aufbewahrung nach dieser Nymphe Versicherung, Rom's Macht und Erhaltung beruhete; daher lies Numa noch 11 ähnliche Schilde vom Mamurius Veturius machen, auf welche dieser Künstler, seinem Verlaßgen gemäß, statt

der Belohnung, seinen Namen setzen durfte. Die vornemsten jungen Römer hielten es für eine Ehre in dem Collegium der Salier eine Zeitlang zu dienen, und die heiligen Schilde aufzubewahren zu helfen.

(5) Die ehrwürdigsten unter allen Priesterklassen, waren die Pontifices, deren Haupt der Pontifex Maximus war, der hier schlechthin Pontifex heißt. Dies Collegium bestand nach des Numa Anordnung aus vier Priestern, die alle Pa-

nannte er den **Numa Marcius**, des **Marcus** Sohn, einen Senator, und übergab ihm eine ge- naue, mit seinem Siegel bekräftigte Vorschrift von der Einrichtung des ganzen Götterdienstes, sowol in Ansehung der Opfer, als auch der Tage und der Tempel, wann und wo solche verrichtet werden soll- ten, und der Anweisung der dazu erforderlichen Kosten. Alles übrige in Absicht auf den Götterdienst, so- wol bei öffentlichen, als besondern Vorfällen, über- gab er der Entscheidung des Oberpriesters, damit das Volk jemand haben mögte, bei dem es sich Raths erholen könnte, und also die gemachte Ein- richtung durch Vernachlässigung einheimischer, und Einführung fremder Religionsgebräuche in keinem Stuk in Unordnung und Verwirrung gerathen mögte. Dieser Oberpriester sollte aber nicht allein über die den Götterdienst betreffenden Gebräuche entscheiden, sondern auch anordnen, wie es bei Leichenbegäng- nissen und mit der Beruhigung der (6) Manen gehalten werden sollte, ingleichem, was man bei Blitzen oder andern Erscheinungen am Himmel als göttliche Vorzeichen anzusehen und zu bemerken (7) (auszu- fühnen)

trizier seyn müsten. Diese höchste geistliche Würde blieb in der Folge den Kaisern ei- gen. **Marcius** ward des **Numa** Eidam.

(6) Die Seelen der Verstorbenen, welche nach der Meinung der Rö- mer, und vieler anderer

Völker, selbst der übel un- terrichteten Christen zum Theile noch, herumschwär- men und erst durch beson- dere Gebräuche und Cäri- monien zur Ruhe gebracht werden können.

(7) Quaeque prodigia ful- minibus alioye quo viso missa

fühnen) habe. Und um von den Göttern selbst hierüber belehrt zu werden, errichtete er dem Jupiter, unter dem Beinamen (8) Elicius, auf dem Aventinus

Susciperentur atque curarentur (procurarentur). Suscipere prodigium in der Augustalsprache, etwas als ein wahres Vorzeichen anzusehen haben: procurare, solches, woferne es etwas böses bedeutet, durch Opfer und andere Mittel aussühnen, und also die dadurch gedrohte Gefahr abwenden.

(8) Ad ea (sc. fulmina) elicienda ex mentibus divinis: Also eigentlich um diese Blize den Göttern (der göttlichen Vorsehung und Regierung) zu entloken, um nemlich daraus ihren Willen zu erkennen. Ich hab diese Stelle aber ohne Rücksicht auf die von einigen dem Numa zugeschriebene Kunst den Blitz zu leiten und aus den Wolken zu rufen, übersezt, ohngeachtet ich der Meinung bin, daß diese Kunst den Alten, besonders dem Numa schon bekannt gewesen seyn können. Numa hatte nach dem Plutarch, überhaupt sehr aufgeklärte Begriffe von der Gottheit. Um die Begriffe seines kriegerischen Volks von Religion und Stillichkeit, so viel ihm seine Staatskunst erlaubte, zu reinigen, lehrte er das-

selbe unter andern, daß die Gottheit ein unkörperliches und also unsichtbares Wesen sei, das man eigentlich unter keiner Gestalt vorstellen könne. Und um die sanfteren Gefühle der Menschlichkeit seinen wilden Unterthanen durch Hülfe der Religion einzulösen, schaffte er alle blutige Opfer ab, und verordnete nur solche, die aus Kuchen von Mehl und Salz, in Erdfrüchten und in Trankopfern von Milch und Wein bestanden. Tertullian läßt diesem Könige also Gerechtigkeit widerfahren, wenn er sagt: „Obgleich Numa einige abergläubische Gebräuche einführte, so dienten doch zu seiner Zeit die Römer den Göttern ohne Bilder und Tempel. Ihre Religion war ohne Pracht, und ihr Gottesdienst ohne Gepränge. Diesen so einfachen Gottesdienst unterstützte aber Numa durch zweckmäßige Läusungen des Volks, und diese selbst durch seine geheime Naturwissenschaft, welche er von den in der Naturkunde schon damals außerordentlich erfahrenen Hierurieren erlernt hatte. Und welche Läusung konnte wirksamer seyn, als die Meinung des Volks, daß

tinus einen Altar, und befragte denselben durch das Augurium (den Vogelflug), auf welche Vorzeichen man zu achten habe.

Livius

ihr König und Hoherpriester mit dem Gottes des Donners und der Blize selbst in vertraulicher Bekanntschaft stehe, und über diese vermeintlichen Werkzeuge des erzürnten Jupiters frei gebieten könne? Und wie hätte er diese Meinung mehr befestigen können, als durch wirkliche Versuche, den Bliz vom Himmel zu hohlen, und vermittelst desselben die dargebrachten Opfer auf den Altären anzuzünden? Die ganze Sache kommt also jetzt nur noch auf Zeugnisse der Alten an, daß dies wirklich geschehen sei. Schon die bloße Sage, daß es geschehen, würde dieser heut z. T. als möglich anerkannten Sache das Wort reden. Denn wie hätte man in dem Alterthume von dieser Sache so viel reden können, wenn nicht einige Kenntniß davon bei dem damaligen Menschenge schlechte gewesen wäre? Jene Zeugnisse will ich aber hier nur kurz anführen. Plinius sagt V. 2. c 54. daß der Geschichte zu Folge, Blize abgewendet und herbeigerufen worden — daß Porfenna und vor ihm schon Numā die Kunst den Bliz zu leiten, verstanden, daß nach einem sehr glaubwürdigen Ge-

schichtschreiber, dem Piso, Hostilius den Numā in dieser Kunst, aber auf eine ungeschickte Art, nachgeahmt, und darüber (so wie Richmann 1753 bei einem ähnlichen Versuche in Petersburg) vom Bliz sei erschlagen worden; und seztendlich darzu: freilich glaubt es nur ein Kühner Geist, daß sich die Natur gebieten lasse. Nach dem Dionys von Halikarnass hatte Alcidius, der eilste König der Albaner, bei einem gleichen Versuche das gleiche Schicksal des Hostilius. Diese Kenntniß in der geheimsten Naturkunde nahm Numā in einer mit Blei verschlossenen steinernen Lade mit sich ins Grab. Ein Römer fand sie bei der Bearbeitung seines Ackers, zur Zeit des macedonischen Kriegs mit dem Perseus, brachte sie dem Prätor Petilius, der sie aber, nach einer darüber mit dem Senat gepflogenen Berathschlagung, öffentlich auf den Cormii verbrennen ließ, und zwar, wie Livius meldet, aus dem Grunde, quod animadverterit, pleraque dissolvendorum religionum esse. Damals war aber schon die Religion der Römer in den

Ein und zwanzigstes Capitel.

Nachdem er also das Volk von den Waffen und jeder Gewaltthätigkeit auf die Beobachtung und Ausführung dieser Vorzeichen gelenkt hatte, so unterhielt er die Gemüther dadurch nicht allein in einer beständigen Beschäftigung, sondern ihre immerfort mit dem Dienste der Götter beschäftigten Gedanken, und der Glaube, daß eine Gottheit für die menschliche Angelegenheiten sorge, hatten auch die Herzen mit einem so starken Gefühle der Religion erfüllt,

daß

abgeschmacktesten Übelglau-
ben ausgeartet. Sollten
aber alle diese Zeugnisse,
daß dem Alterthume diese
erhabene Kunst bekannt ge-
wesen, verdächtig seyn, so
berufe ich mich auf den Pro-
pheten Elias, der durch
einen aus der Atmosphäre
gelösten Bliz sein dem großen
Jehova bestimmtes
Brandopfer hat anzünden
und verzehren lassen, wo-
durch er zugleich in dem
Dunstkreise eine solche Ver-
änderung hervorgebracht,
daß gleich nach diesem Opfer
ein heftiger Platzregen der
langen Dürre ein Ende machte.
Ausserdeal ist dieses
Propheten Feuereifer be-
kannt. Kein Philosoph wird
hier ein Wunder im streng-
sten Verstände anneh-
men. Solches vom Himmel
gefallene Feuer entzündete
aber nach z. Mos. 9. 24; und

2. Chronik. 7, 1. noch mehrere Opfer. Eine Sache, welche auch den Heiden nicht unbekannt gewesen. Servius sagt deswegen bei dem Verse aus dem 12ten Buche der Aeneide: *Audiat haec Genitor, qui foedera fulmine sancit i. e. confirmat, sancta esse facit: quia cum fiunt foedera, si corusatio fuerit, confirmantur: vel certe, quia apud majores aræ non incendebantur, sed ignem divinum precibus eliciebant (eine von dem Priester veranstaltete Läu-
schung), qui incendebat al-
taria. Diese Gründe mö-
gen genug seyn, die Meis-
nung, daß der Jupiter Elicius eine Beziehung auf die Electrischen
Versuche den Bliz zu leiten habe, vom Vorwurfe der
Grillenfängerei zu befreien.*

dass nächst der Furcht vor Gesetzen und Strafen, Gewissenhaftigkeit und Achtung für den Eid regierten. Und da sich Roms Einwohner so zu sagen nach dem einzigen Muster ihres Königs bildeten; so bekamen nunmehr die benachbarten Völker, die bisher Rom nicht sowol wie eine Stadt, sondern als ein mitten unter ihnen zur Stöhrung des Friedens aufgeschlagenes feindliches Lager angesehen hatten, eine solche Hochachtung für dasselbe, daß sie es für ein Verbrechen hielten, dieses mit dem Dienste der Götter ganz beschäftigte Volk zu beleidigen. Bei Rom war ein Hain, mitten durch denselben strömte aus einer beschatteten Grotte eine lebendige Quelle. Hierher begab sich Numa oft ganz allein, um sich, seinem Vorgeben nach, mit der Göttin (Egeria) zu sprechen. Diesen Hayn weihete (1) er den Musen, weil auch diese, wie er sagte, den Unterredungen mit seiner Gemalin Egeria beiwohnen pflegten. Auch der einzigen Göttin Treue bauete er einen eignen Tempel, und verordnete, daß die Priester in einem gewölbartig gedeckten zweispännigen Wagen in denselben fahren, und die Opfer mit ihrer bis an die Finger umwundenen Rechten verrichten sollten; zum Zeichen, daß Treue und Glaube zu halten, und unsre Rechte, als das Symbol und Unterpfand dersel-

(1) Et *soli* Fidei solenne instituit. Sie war nemlich die einzige Göttin, welche einen Tempel bekam, da alle übrige Gottheiten der

Numaischen Religion männlichen Geschlechts waren. Ich übergehe andere Lesarten und Erklärungen.

derselben zu verehren sei. Außerdem verordnete er noch viele andere Opfer an verschiedenen Orten, welche die Priester (2) Argei nannten. Das wichtigste und rühmlichste Verdienst des Numa ist inzwischen die große, während seiner ganzen Regierung angewandte Sorgfalt für den allgemeinen Wohlstand und die Erhaltung des Friedens. Und so haben zween auf einander folgende Könige auf ganz entgegengesetzte Weise, der erste durch Krieg, der andere durch Frieden den Römischen Staat gros gemacht. Romulus regierte sieben und dreisig, Numa aber drei und vierzig Jahre. Und jetzt sah sich Rom schon mächtig: seine Macht stützte sich aber auf die Künste des Friedens und des Kriegs gleich stark.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Nach des Numa Tode blieb der Thron wieder eine Zeitlang erledigt, bis das Volk den Tullus Hostilius, den Enkel des Hostilius, der sich durch seine unten an der Burg gegen die Sabiner bewiesene

(2) Argei hießen gewisse aus Binsen geflochtene Menschenfiguren, deren jährlich 20 Stük den 15ten Mai von den Priestern im Beisein der Vestalinnen und der Flaminica Dialis, d.i. der Frau des Jupiterpriesters (Flaminis Dia-

lis) von dem ponte sublicio in die Tiber geworfen wurden. Hier bezeichnet aber dieser Ausdruck nur gewisse heilige Orter zu Rom, an denen man, nach des Numa Vorschrift, opfern durfte.

sene Tapferkeit so berühmt gemacht hatte, zum König erwählte, welche Wahl der Senat bestätigte. Dieser glich seinem (unmittelbaren) Vorgänger sehr wenig, war noch kriegerischer, und unternehmender als Romulus, besonders da sein Alter, seine Leibesstärke und der Ruhm seines Grossvaters seinen kriegerischen Muth noch verstärkten. Da nun seiner Meinung nach der langwürige Genuss des Friedens Roms Macht schwächen müßte, so wartete er mit Ungeduld auf die nächste, beste Gelegenheit zum Kriege. Nun fügte es sich, daß Römisches und Albanisches Landvolk, einander in ihr Gebiete fielen und solches ausplünderten. Damals regierte C. Cluilius in Alba. Von beiden Seiten schickte man fast zur nemlichen Zeit Gesandte, um das Geraubte wieder zu fordern. Tullus, der, voraus sahe, daß der Albaner sich zu nichts verstehen, und man dann eine rechtmäßige Ursache zum Krieg haben würde, gab seinen Gesandten den ausdrücklichen Befehl, ihren Auftrag bald möglichst zu besorgen. Die Albanischen Abgeordneten betrieben aber diese Sache nicht allzueifrig. (1) Tullius ließ sie mit aller Güte und Höflichkeit aufnehmen, und auf das freundlichste an der königlichen Tafel bewirthen. Inzwischen waren die Römischen Abgesandten die ersten gewesen, welche die Wiedererstattung des Geraube-

(1) Tullus schützte nach dem Dionys, grosse Geschäfte vor, und erschien also nicht bei der Tafel, sondern trug es seinen Freunden auf, einstweilen den Wirth zu machen.

Geraubten verlangt und, bei erfolgter Verweigerung, dem Albanischen Könige andeuteten, daß man nach Verfluß von dreißig Tagen die Sache durch die Waffen entscheiden werde. So bald Tullus davon war benachrichtigt worden, gab er erst den Albanischen Gesandten Gehör. Da sie von dem Vorgegangenen nichts wußten, so machten sie anfangs weitläufige Entschuldigungen: „wie ungern sie etwas dem Könige auf irgend eine Art Missfälliges vortragen würden; allein die ihnen gegebenen Befehle nöthigten sie darzu: sie hätten den Auftrag, das Geraubte wieder zu fordern, und im Weigerungsfalle den Krieg anzukündigen.“ Tullus antwortete ihnen: „Meldet eurem Könige, der Römische König nehme die Götter zu Zeugen, welches von beiden Völkern die das Geraubte zurückverlangenden Gesandten zuerst mit Verachtung abgewiesen, und über dies Volk sollten diese Götter alles Unglück des Kriegs verhängen.“

Drei und zwanzigstes Capitel.

Sobald die Albaner mit dieser Antwort nach Hause gekommen, rüstete man sich von beiden Seiten außerordentlich zum Kriege, der, weil er gleichsam zwischen Eltern und Kindern sollte geführt werden, einem Bürgerkriege nicht unähnlich war. Beide

Völker stammten von Troja ab: Trojaner hatten Lavinium erbauet; von diesem entsprang Alba, und Roms Könige waren Nachkommen der Albanischen. Doch war der Ausgang dieses Kriegs nicht so traurig, als man vermuthet hatte: denn es kam zu keinem Treffen, sondern Alba ward geschleift, und beide Völker vereinigten sich zu Einem. Die Albaner fielen zuerst mit einem grossen Kriegs-heer ins Römische Gebiet ein, schlugen ihr Lager nicht weiter als fünf tausend Schritte von Rom und befestigten dasselbe mit einem Graben, der sehr lange von ihrem Feldherrn der Cluilius ist genannt worden, bis endlich mit der Sache auch der Name verschwunden ist. In diesem Lager starb der Albansche König Mettius Fuffetius, an dessen Stelle man den Tullus zum Dictator wählte. Der ohnehin kriegerische Tullus ward durch dieses Königs Tod noch mutvoller, behauptete öffentlich, daß die schreckliche Rache der Götter, die bereits vom Oberhaupte angefangen habe, das ganze Albansche Volk, wegen ihres unrechtmässigen Kriegs zur Strafe ziehen würde, gieng des Nachts mit seinem Heer vor dem Lager des Feindes vorbei, und fiel in sein Land ein. Mettius, der hierdurch sein befestigtes Lager zu verlassen gehöthigt wurde, folgte dem Feinde auf dem Fusse nach, lies aber durch einen vorausgeschickten Herold dem Tullus, noch ehe es zum Treffen käme, eine Unterredung vorschlagen, mit der Versicherung: „daß er ihm keine

Keine andere als solche Vorschläge thun würde, welche beiden Völkern gleich vortheilhaft seyn sollten. ¹¹ Tullus, so wenig (1) Zutranen er auch zu diesen Vorschlägen hatte, willigte dennoch in das Gesuch. Er stellt also sein Heer in Schlachtordnung, welches auch von Seiten der Albaner geschiehet. Hierauf traten beide Feldherrn in Begleitung einiger der vornehmsten Befehlshaber zwischen beiden Heeren hervor und Mettius fieng die Unterredung folgendermassen an. (2) ¹¹ Man hat mir, wenn

32 *Wise Men* iPhi

(1) Statt der gewöhnlichen Lesart; tametsi vana afferebantur folge ich der Fabrianischen; tametsi vana afferri rebatur.

uns zur Last legst." Würde der Dictator nicht auf diese Art seinem Volke alles zu Schulden kommen lassen, und also sehr unpatriotisch reden? Ausserdem wäre es ja also eigentlich *Tallus* gewesen, der die Schuld des Kriegs auf den Albanischen König geschoben; und doch soll der Dictator nur so neben her zuletzt denselben nennen — sagen: ich zweifle auch nicht u. s. w. diese Inconsequenz verliert sich, wenn man die drei Worte *pæ se ferre* auch dem *Cluilius* zu statthen kommen, und den Dictator etwas weitläufiger sagen lässt: *Injurias e. p. r. v. ex f. q. r. l. & ego regem nostrum Cluilium caussam esse hujuscē belli pæ se ferre audisse videor, nec te dubito, Tulle, eadem pæ te ferre,*

ich mich recht besinne, gesagt, daß der König Cluilius die unsererer Seits erlittenen Beleidigungen und die verweigerte Rückgabe der gestohlenen Sachen zur Ursache dieses Kriegs angegeben; und die nemliche Ursache wirst du, mein Tullus, ohne Zweifel auch in Ansehung der Römer anführen. Sollen wir aber nicht sowol den scheinbaren Vorwand, als vielmehr die wahre Ursache anführen, so ist es gewis die Begierde zu herrschen, welche uns beide verwandte und benachbarte Völker hat zu den Waffen greissen lassen. Ob dies recht oder unrecht sei, will ich jetzt nicht untersuchen. Dies überlasse ich den Urhebern dieses Kriegs. Mich haben die Albaner blos zum Feldherrn in diesem Kriege bestellt. Doch halte ich es für Pflicht, dir mein Tullus, folgendes zu Gemüthe zu führen. Welche mächtige Nachbarn du und wir an den Thuscien haben, muß dir um so mehr bekannt seyn, je näher du ihnen bist. Mächtig sind sie zu Land, noch mächtiger zur See. Bedenke also, welches angenehme Schauspiel eine Schlacht zwischen unsren beideren Heeren für sie seyn werde. Und was wird anders erfolgen, als daß, wenn sie den einen Theil besiegt, den andern aber geschwächt seien, sie über uns beide, den Sieger und den Besiegten, herfallen. Sind wir also jetzt mit einer sicheren Freiheit nicht zufrieden, und wollen

wollen Herrschaft und Sclaverei aufs Spiel setzen, wolan, so laß uns ein Mittel wählen, ohne grossen Verlust, und ohne grosses Blutvergiessen zu entscheiden, welches Volk über das andere herrschen solle.⁽¹⁾ Dem Tullus missfiel dieser Vorschlag nicht, so geneigt er übrigens theils von Natur, theils auf Hoffnung des Siegs, zum Kriege war. Indem man sich aber von beiden Seiten berathschlagte, bot das Glück selbst ein Mittel dar.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Es befanden sich damals durch einen besondern Zufall bei jedem der beiden Heere Drillinge, welche an Jahren und Stärke einander gleich waren. Dies waren, wie jedermann weiß, die Horazier und Kuriazier. Ohngeachtet dies aber eine der berühmtesten Begebenheiten in der alten Geschichte ist, so bleibt doch bei dieser so bekannten Sache noch immer ungewiß, von welchem Volke die Einen und die Andern eigentlich gewesen seyen. Die Geschichtschreiber sind hierüber getheilt. Doch erklären, wie ich sehe, die meisten die Horazier für Römer, und

F 3

ich

(1) Nach dem Dionys hatte ein Albaner, Namens Sequinius Zwillingstochter, deren Eine er mit seinem Landsmann

mit dem Römer Horazius zu gleicher Zeit verheirathete. Beide Weiber kamen zu gleicher Zeit mit Drillingen nieder. Diese waren also Geschwisterkindsvetter.

ich bin geneigt, diesen zu folgen. Diesen Drillungen nun thaten die Könige den Vorschlag, daß sie für ihr Vaterland kämpfen sollten; da denn das Volk, dessen Vorfechter siegen würde, über das andere herrschen sollte. Die Jünglinge lassen sich den Vorschlag gefallen; und sogleich wird Zeit und Ort zum Kampfe bestimmt. Ehe derselbe aber angiebt, machten beide Völker den feierlichen Vertrag: „daß dasjenige, dessen Kämpfer siegen würden, ruhig und ungestört über das andere herrschen sollte.“ Bei den unterschiedenen Bündnissen sind zwar auch die Bedingungen derselben unterschieden: Die Art und Weise, wie sie geschlossen werden, ist bei allen einerlei. Bei dem gegenwärtigen, dem ältesten, dessen die Geschichte erwähnet, wurden, wie man meldet, folgende Ceremonien beobachtet. Der Bundespriester (2) (Fecial) fragte den König Tullus: „König, ist es dein Wille, daß ich mit dem obersten Bundespriester (Pater patratus)

(2) *Feciales, Fetiales, pontifices*, waren bei den Römern die Staatsheerde in Kriegs- und Friedensangelegenheiten, stammten schon von Numa her, erhielten aber vom Anfus Martius eine bestimmtere Einrichtung. Ihr Kollegium bestand aus 20 Personen, welche so wie die Pontifices aus vornehmen Familien erwählt wurden, und ihr Amt

lebenslange behielten. Unter ihrem Schutze standen auch auswärtige Gesandtschaften. Varro de L. Lat. B. 4. sagt: *Feciales dicti, quod fidei publicae inter populos praeerant; nam per hos siebat, ut justum susciperetur bellum.* Ob dies Kollegium immer einen pater patratus gehabt, oder ob derselbe nur bei wirklichen Amtsverrichtungen von seinen Kollegen ernannt worden, ist ungewis.

tus) der Albaner ein Bündniß schliesse? //

Da der König diese Frage mit Ja beantwortete, fuhr er fort: „so fordere ich von dir, König, heiliges Kraut: (3) Sole dir selbst welches, antwortete Tullus. Der Fecial, nachdem er sich heiliges Eisenkraut von der Burg geholt hatte, that darauf noch diese Frage an den König: „Nachst du mich also mit diesem meinem Opfergeräthe in Gesellschaft meiner Amtsgenossen zum Bevollmächtigten des Römischen Volks der Quiriter? Ich thue es, antwortete der König: doch meinen und des Römischen Volks der Quiriter Rechten unbeschadet.“ Damals war M. Valesius Bundespriester (Fecial), der den Spurius Sufius, indem er dessen Haupt und Haare mit einer Krone von Eisenkraut umwand, zum obersten Bundespriester weihete, der, weil er das ganze durch einen Eid zu bestätigende Bündniß zu Stande bringt und ihm also die feierliche Sanction giebt, vom Worte patrare (zu Stande bringen) Pater patratus genannt wird; dies thut er nach einem weitläufigen vorgeschriebenen Formular, welches hier anzuführen unnöthig ist. Nachdem nun die Vertragsartikel vorgelesen worden, so schloß der oberste Bundespriester mit diesen Worten: „Sore,

F 4

o

(3) Sagmen, auch Verben, Opferkraut, Heiligeskraut, Eisenkraut, zuweilen auch blos gramen, beschreibt Plinius

nus B. 22. c. 2. Von dieser Verbena hießen die Friedensherolde, Cadeca-tores auch bisweilen Verbenarii.

o Jupiter, höre es Oberbundespriester des Al-
banischen Volks, und höret es selbst, ihr Albaner;
von allen diesen so eben öffentlich vom ersten
bis auf den letzten nach der Wahrheit ohne allen
Betrug zu jedermanns völligem Verständnisse
von diesen wachsenen oder (4) andern Tafeln
laut abgelesenen Vertragsartikeln wird das
Römische Volk nie zuerst abgehen. Sollte dies
aber auf öffentlichen Befehl des Staats treu-
loser Weise geschehen; dann, o Jupiter, schlag-
e noch am nemlichen Tage die Römer, so wie
ich jetzt dieses Opferschwein schlagen werde, ja
schlage sie mit desto grössern Strafen, je stärker
und mächtiger deine Hand ist, als die meinige."//
Bei diesen Worten schlug er mit einem Kiesel- oder
andern Steine das Schwein todt. Von Seiten der
Albaner wurden hierauf die bei Schließung der
Bündnisse bei ihnen übliche Feierlichkeiten vom Di-
kator und ihren Priestern ebenfalls vollzogen (5).

Fünf

(4) Ex illis tabulis, ca-
rave recitata sunt. Man
schrieb in den ältern Zeiten
auf Bretter, die entweder
blos, oder mit Wachs über-
zogen waren. Von ersterer
Art waren die Athenischen
Axones, auf welchen So-
lons Gesetze geschrieben
waren. Letzterer bedienten
sich noch in späteren Zeiten
die Römer, besonders zum
Concipiren. Also ex tabulis,
carave recitare heißt über-
haupt ablesen.

(5) Von der Rechtmässig-
keit dieses Duells der Dril-
linge S. Grotius J. B.
& P. B. 3. C. 23 und Puf-
endorf de Jur. N & G.
B. 8, C. 8, §. 5. Man
könnte diese Art die Kriege
zu endigen unter die Dr-
dalien zählen. Solcher
Zweikämpfe bediente man sich
in den mittleren Zeiten zur
Entscheidung theoretischer
Streitigkeiten, z. B. in
Spanien, ob die Moza-
rabische, oder Römische

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Sobald diese Feierlichkeit vorbei war, griffen beiderseitige Drillinge, dem Vertrage gemäß, zu den Waffen, da indessen jede Parthei diesen ihren Vorfechtern Muth einsprach und ihnen vorstellte: "Dass Landesgötter, Vaterland und Eltern, daß alle ihre zu Hause, zurückgelassene Mitbürger, und das ganze Heer ihr Glück von ihren Waffen und von ihrem Arm erwarteten." Schon durch eignen Muth, noch mehr durch diese Ermunterung entflamm't, tratten sie darauf in die Mitte beider Heere, welche indessen beiderseits vor ihren Lagern hingelagert bei dieser Gelegenheit, wo die Entscheidung über die Oberherrschaft auf der Tapferkeit und dem Glück so weniger Personen bezruhete, mehr des Ausgangs dieser Sache, als des Schicksals der Kämpfer wegen besorgt waren, und mit banger Ungeduld den Ausgang dieses eben nicht sehr angenehmen Schauspiels mit grubster Aufmerksamkeit erwarteten. Jetzt ward das Zeichen gegeben. Sogleich giengen diese Drillingshelden, gleich zweien Schlachtordnungen, vom Muthe grosser Armeen besetzt, mit dem Schwert in der Faust hitzig auf einander los. Nicht eigne Gefahr, nein, blos die Herrschaft, oder Knechtschaft ihrer Völker, und

§ 5 das

Liturgie sollte eingeführt gen des Repräsentationswerden, unter dem Kaiser rechts der Kinder bei grossväter Otto dem Grossen weitlichen Erbschäften u. s. w.

das von ihnen abhängende Schicksal ihres Vaterlands schwachte ihnen vor Augen. Das Geklirre der Waffen, das Blitzen der Schwerter, bei dem ersten Angriffe versetzte die Zuschauer in einen betäubenden Schrecken. Jetzt da noch keine Partei was hoffen konnte, herrschte überall bange Furcht und eine allgemeine Stille. Kaum aber waren sie handgemein, kaum hatten die Bewegungen, die sie mit ihren Leibern, mit ihren Schildern und Schwertern machten, und das aus ihren Wunden hervorstömende Blut die Augen der Zuschauer auf sich gezogen, als schon zween Römer, nach vielen den drei Albanern beigebrachten Wunden, einer über den andern tote zur Erden stürzten. Bei ihrem Falle erhob die Albinische Armee ein Freudengeschrei, da indessen die Römischen Legionen, ganz hoffnungslos das Schicksal des nunmehr von den drei Curiazier umringten Uebriggebliebenen voll banger Furcht erwarteten. Zum Glück war derselbe noch unverwundet, und also zwar allen dreien allein nicht gewachsen, aber doch noch mutig genug, es mit jedem besonders aufzunehmen. Um sie also zu trennen, nahm er die Flucht, indem er wohl voraussah, daß ihm jeder mit der seiner Verwundung gemäßen Geschwindigkeit folgen würde. Jetzt hatte er sich schon etwas aus den Grenzen des Kampfplatzes entfernt, als er sich umwandte, seine Gegner in weiten Zwischenräumen getrennt ihm nacheilen. Einen aber nicht weit hinter sich erblikte, auf den er sogleich mit grosser

Hitze

Hiße losgehet. Indem aber die Albaner den beiden Curiaziern zuriesen, ihrem Bruder zu Hülfe zu eilen, hatte der Horazier schon diesen Feind erlegt, und eilte auf den zweiten los. Da erhoben die Römer (1) so wie man bei plötzlich auflebender Hoffnung aus Zuneigung zu thun pflegt, ein Freudentgeschrei; um ihren Vorfechter zu ermuntern, der sich denn auch dieses Feindes zu entledigen suchte, und diesen zweiten Curiazier, noch ehe ihn der Dritte, der auch nicht mehr weit weg war, einholen konnte, zu Boden strekte. Nun waren beide Partheien an der Zahl, nicht aber an Hoffnung und Kräften gleich. Der Eine noch unverwundet, ein doppelter Sieger, eilte voll Muth in den dritten Kampf: der Andere aber, der seinen von Wunden und Laufen matten Körper kaum fortschleppte, und durch seiner Brüder Tod schon halb besiegt war, sah sich seinem Feinde als ein gewisses Schlachtopfer preis gegeben. Dies war also nicht mehr ein ordentlicher Kampf. Frohlockend rief der Römer: „Zween hab ich den Schatten meiner Brüder aufgeopfert: den dritten weihe ich der Absicht dieses Kampfs, daß Rom über Alba herrschen möge.“ Zu gleicher Zeit stieß er seinem Feinde,

der

(1) Tum clamore, qualis ex insperato faventium solet, Romani adjuvant militem suum. Livius zielt auf den Kampfplatz der Gladiatoren und den Cirkus der

Wettfahrer, wo jeder berühmte Fechter, jede Bande der Wetrenner ihre Freunde und Parthei unter den Zuschauern hatte.

der kaum noch seine Waffen halten konnte, daß Schwerdt in die Kehle, strekte ihn zu Boden und nahm ihm seine Rüstung. Frohlocken und Glückwünschen, womit die Römer den Horaz empfingen, verdoppelte sich um so mehr, je gegründeter vorher ihre Furcht gewesen. Von beiden Seiten machte man darauf Anstalt die Seinigen zu begraben, welches aber mit sehr ungleichen Empfindungen geschah, indem die Einen ihre Herrschaft vergrößert, die Andern aber sich in der Unterwürfigkeit fahen. Jeder ward da begraben, wo er seinen Geist ausgegeben hatte. Die zween Römer liegen beisammen gegen Alba zu; die drei Albaner aber näher gegen Rom, an den verschiedenen Orten, wo sich ihr Kampf geendiget hatte.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Bevor die Heere auseinander giengen, befahl Tullus dem Mettius, auf dessen Befragen, was er zu befehlen hätte, zufolge des Vertrags, seine junge Mannschaft unter den Waffen zu lassen, weil er sich ihrer im Falle eines Kriegs mit den Vejentern, bedienen wolle. Beide Armeen zogen darauf nach Hause. Vor dem Römischen Heere gieng der Horazier mit der Rüstung seiner drei erlegten Feinde her. Hier kam ihm vor dem Kapenischen Thore seine Schwester, die Braut eines Kuriaziers,

entgegen. Kaum erblikte sie auf ihres Bruders Schultern den von ihr selbst verfertigten (1) Kriegss- rok ihres Bräutigams, als sie ihre Haare rauzte, und mit Thränen und Wehklagen einmal über das andere den Todten bei Namen ries. Dies Wehklagen der Schwester bei seinem Siege und bei der so grossen allgemeinen Freude, brachte den hizigen jungen Krieger dergestalt in Zorn, daß er das Schwerdt zog, und seine Schwester mit diesen bitteren Worten durchstach: „Gehe nun mit dieser deiner unzeitigen Liebe zu deinem Bräutigam, deiner gebliebenen Brüder und des noch Lebenden eben so wenig, als deines Vaterlandes eingedenkt. Und diesen Weg soll jede Römerinn wandern, welche einen Feind betrauren wird.“ Senat und Volk missbilligten diese grausame Handlung: Allein das so eben erhaltene Verdienst sprach zum Vortheile des Mörders. Doch ward er deswegen festgenommen und vor den König gebracht. Der aber weder in dieser traurigen und dem Volke unangenehmen Sache selbst ein Urtheil fällen, noch das gefallte gerne vollstrecken wollte. Er trug also in einer zusammenberufenen Volksversammlung den (2)

Ideen-

(1) Paludamentum war eigentlich der Kriegsmantel des kommandirenden Generals: Varro erklärt das Wort B. 6. de L. L. quod eo induit conspiciuntur & sunt palam. Festus sagt: paludamenta, bezeichneten

alle insignia militaria & ornamenti. Nonius nimmt das Wort überhaupt, wie hier Livius, pro veste militari.

(2) Qui Horatio perduellionem judicent statt Hora-

Zweenmännern auf: dem Horaz, als einem Staatsverbrecher, dem Gesetze gemäß, den Prozeß zu machen. Folgendes war aber der Inhalt dieses Gesetzes: „Die Zweenmänner sollen über peinliche Verbrechen urtheilen. Wird der Verbrecher sich auf's Volk berufen, so soll dieses den Ausspruch thun. Wird das Urtheil der erstern von demselben bestätigt, so soll man dem Verbrecher den Kopf verhüllen, ihn entweder innerhalb, oder außerhalb der Stadt stäupen, und dann an einem Pfahle aufhängen.“ Die nach diesem Gesetz verordneten Richter, welche dafür hielten, daß, wenn Horaz auch zu entschuldigen wäre, sie für ihre Person ihn doch vermöge dieses Gesetzes nicht los sprechen könnten, verurtheilten ihn also zu der gesetzmäßigen Strafe, und der Eine sprach ihm sein Urtheil mit diesen Worten: „Horaz, ich erkläre dich für einen peinlichen Verbrecher; komm Lictor und binde ihn.“ Schon nahete sich der Lictor, und wollte ihm den Strik anlegen, als Horaz sogleich, und zwar

iii perduellionem judicent, eine nicht sehr gewöhnliche Konstruktion, die in den Psalmen der Vulgata zuweilen vorkommt. Perduellio heißt eigentlich Hochverrath, zuweilen auch jedes grosse peinliche Verbrechen. Des Horaz Verbrechen konnte man in gewisser Absicht als Hochver-

rath betrachten, weil er, so zu sagen, vor des Königs und des ganzen Volks Augen einen Mord begangen, und also die Achtung gegen die Majestät aus den Augen gesetzt hatte.

Von den Duumviris capitalibus wird in der Folge B. 6, c. 20. geredet werden.

zwar auf Unrathen des Tullus selbst, der das Gesetz zu seinem Besten erklärte, sich an das Volk wandte. Nun ward also die Entscheidung dem Volke überlassen, das bei diesem Urtheil, besonders durch die Erklärung des Vaters in eine für den Sohn sehr vortheilhafte Bewegung gesetzt wurde. „Mir scheint, rief derselbe mit lauter Stimme, meine Tochter ihren Tod mit Recht verdient zu haben; widrigenfalls würde ich mich selbst meiner väterlichen Gewalt gegen meinen Sohn bedient haben.“ Zugleich bat er, „dass man ihn, den Kurz vorher von so vortrefflichen Kindern gewesenen Vater, nicht auf einmal aller derselben berauben mögte.“ Bei diesen Worten umarmte der Greis seinen Sohn, und zeigte auf die den Kuriaziern abgenommene Beute, welche an den noch heute zu Tage sogenannten Horazischen Pfeilern aufgehängt waren. „Wie, sprach er hierauf, ist's möglich, ihr Römer, dass ihr jetzt den unter der (3) Strafgabel in Fesseln stäupen und martern sehen wollet, den ihr noch Kurz vorher, mit Sieg und Ehre gekrönt, im Triumph einziehen sahet? Ein Anblick, der selbst den Augen der Albaner unausstehlich seyn würde: Ja! gehe hin, Lictor, und binde diese Hände, welche so eben mit dem Schwerde, dem Römischen

(3) Man weiß h. j. T. die eigentliche Gestalt der Furca, und die Art, wie sie dem Delinquenten applizirt worden ist, nicht mehr. Man sehe desfalls He de rich und Eilano.

schen Volke die Oberherrschaft erfochten haben! Gehe hin, und umhülle dem Retter dieser Stadt das Haupt! Hänge ihn an jenem verfluchten Baume auf! Stäupe ihn noch vorher, entweder innerhalb dieser Mauren, aber ja mitten zwischen diesen mit dem Raube der Feinde geschmückten Pfeilern, oder außerhalb Roms, aber ja zwischen den Gräbern der Kuriazier! Denn wo könnet ihr wol diesen Jüngling hin zum Tode führen, wo ihn nicht die Ehrenmähsler seines Siegs gegen eine so schimpfliche To-desart schützen sollten?" Jetzt kounnte das Volk eben so wenig gegen des Vaters Thränen, als des Sohns bei allen Gefahren sich immer gleichen Muth länger aushalten. Man sprach ihn also los, mehr aus Bewunderung seiner Seelengröße, als der Gerechtigkeit seiner Sache wegen. Doch musste, um einen so offensbaren Mord einigermassen abzubüßen, der Vater seinen Sohn auf Kosten des Staats mit den Göttern wieder aussühnen. Nach einigen in dieser Absicht dargebrachten Sühnopfern, die von der Zeit an die Horazische Familie auf beständig besorgen musste, lies der Vater seinen Sohn mit verhülltem Haupte unter einem auf der Straße in die Queer erhöhten kleinen Balken, gleichsam als unter (4) einem Joch, hingehen, welcher Balken noch

(4) Sab jugum mittere, Jugum bestand aus 2 in die einen durchs Joch ge- Erde gestekten Spiesen, hen lassen und gleichsam über welche der Dritte quer zum Schlagen machen. Das in Gestalt des griechischen π

noch heut zu Tage auf öffentliche Kosten unterhalten, und der schwesterliche Balken (ororium tigillum) genannt wird: der Horazia aber ward an dem nemlichen Orte, wo sie war erstochen worden, aus Quadersteinen ein Grabmahl errichtet.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Der Vertrag mit den Albanern war aber nicht von langem Bestand. Des Volks Unwille über den Dictator, daß derselbe das Schicksal des ganzen Staats blos durch drei Kämpfer hatte entscheiden lassen, hatte einen so schädlichen Einfluß auf das ohnehin veränderliche Gemüth desselben, daß, da rechtmäßige Mittel fruchtlos waren, er durch unerlaubte die Gunst des Volks wieder zu erhalten suchte. Statt daß er also vorher den Frieden im Krieg gesucht, war er nun im Frieden auf Krieg bedacht. Und weil er bei seinem Volke mehr Muth, als Kräfte zu einem offenkären Kriege wahrnahm, so wiegelte er andere Völker auf, um unter dem Scheine des Bündnisses seine Leute (zur rechten Zeit)

gebunden war, unter welchen sodann die Ueberwundenen, die feigherziger Weise ihre Waffen übergeben hatten, insgemein nackt, wenigstens ohne Waffen und ungegürtet gehen mußten. Horaz

war aber als ein perduellis, d. i. hostis, ein Feind des Staats betrachtet worden, weswegen er denn auch als ein aber blos symbolischer Feind symbolisch behandelt wurde.

Zeit) zum Feind übergehen zu lassen. Hierdurch wurden wirklich die Sidenater, eine Römische Colony, unter dem Versprechen des Uebergangs der Albaner, bewogen, in Vereinigung mit den Vejentern gegen Rom die Waffen zu ergreifen. Sobald dieser Abfall der Sidenater ausgebrochen, foderte Tullus den Mettius mit seinen Albanern auf, zog gegen den Feind, und lagerte sich nach seinem Uebergange über den Alnien, da, wo dieser Fluß in die Tiber fällt. Zwischen Sidená und diesem Orte waren die Vejenter über die Tiber gegangen, wo sie nahe am Flusse den rechten, die Sidenater nächst den Bergen den linken Flügel der Schlachtordnung machten. Tullus stellte sein Heer den Vejentern entgegen, da indessen die Albaner gegen die Sidenater fechten sollten. Allein die Albaner waren eben so feige, als treulos; und da er eben so wenig Muth hatte, Stand zu halten, als offenbar zum Feinde überzugehen, so zog er sich allmählich gegen die Berge zurück. So bald er glaubte weit genug zu senn, (1) führte er das ganze Heer auf diese Anhöhe, und stellte es, um bei seiner Unentschlossenheit Zeit zu gewinnen, in Schlachtordnung. Denn seine Absicht war, den Ausgang abzuwarten, und sich dann zum Sieger zu schlagen. Aufangs erstaun-

(1) *Sensim ad montes succedit; inde ubi satis subiisse secesserat est, erigit totam aciem.* Das erigere aciem ist dunkel. Wagner

übersetzes: er sprach seines Volk Muth ein: gewis sehr falsch. Eben so übersetzt es auch Du-Ryer.

erstaunten die Römer, als sie durch den Rückzug ihrer Bundesgenossen ihre Seite entblößt sahen, und ließen solches dem Könige in aller Eil durch einen Reuter melden. In der äussersten Verlegenheit, wodurch sich Tullus durch diese Nachricht versetzt sah, gelobte er dem Pallor und Pavor, (der Furcht und der Blässe) zwölf Salier und einen Tempel, und schikte den Reuter, mit einem lauten Verweise, den auch die Feinde hören konnten, ins Treffen zurück, mit dem Bedeuten: „die Furcht wäre ganz unnöthig; auf seinen Befehl habe sich die Albanische Armee herumgezogen, um die Fidenater im Rücken anzugreifen.“ Zugleich befahl er ihm, daß die Reiterei ihre Lanzen empor halten sollten, als wodurch ein grosser Theil des Römischen Fußvolks verhindert wurde, den Abzug der Albaner zu bemerken. Diejenigen aber, welche denselben bemerkten hatten, stritten in der Meinung, daß, was sie den König hatten sagen hören, die Wahrheit sei, mit desto grösserer Tapferkeit, und der Schrecken verbreitete sich nunmehr über die Feinde: denn der König hatte so laut gesprochen, daß die Römischen (2) Kolonisten, die einen grossen Theil der Fidenater ausmachten, und also lateinisch verstanden, ihn gehört hatten. Um also nicht durch einen unvermutheten Angriff der

G 2

Albae

(2) Statt magna pars sciebant, les ich: m. p. F. Fidenatum, ut qui coloni ut qui coloni additi e Romanis essent, latine additi Romanis essent.

Albaner von der Anhöhe herunter von ihrer Stadt abgeschnitten zu werden, ergriffen sie die Flucht. Tullus setzte ihnen nach, schlug den ganzen Flügel, und kehrte mit desto grösserem Zuthe gegen die durch die Niederlage ihrer Verbündeten aus ihrer Fassung gebrachten Verteidiger zurück. Auch diese konnten nicht Stand halten: allein sie hatten den Fluss im Rücken, der sie auf der Flucht hinderte. Da aber die Flucht dahin allgemein ward, so waren viele schimpflicher Weise ihre Waffen weg, und stürzten sich blindlings in den Strom: da indessen die übrigen, unentschlossen, ob sie fechten, oder fliehen sollten, am Ufer sämmtlich darnieder gehauen wurden. So ein blutiges Treffen hatten die Römer nie vorher geliefert.

Acht und zwanzigstes Capitel.

(1) Die Albaner, die bisher müssige Zuschauer des Gefechts gewesen, kamen nunmehr von der Anhöhe auf die Ebene herunter, und Mettius wünschte dem Tullus wegen des erhaltenen Sieges Glück, der seiner Seits ihm freundhaftlich begegnete, und den Befehl ertheilte, daß beide Armeen, in Jupiters Namen, in Ein Lager rücken sollten. Zu gleicher Zeit machte er auf den folgenden Tag zu einem Reinigungs-Opfer die nöthigen Anstalten.

So

(1) Genauer und ausführlicher erzählt dies Dionys
3, 22.

So bald derselbe angebrochen und alles der Gewohnheit nach in Bereitschaft war, ließ er beiden Armeen das Zeichen geben, sich vor ihm zu versammeln. Die Herolde fiengen damit am Ende des Lagers an, und riefen also die Albaner zuerst zusammen, welche bei dieser für sie ganz neuen Sache voll Begierde den Römischen König öffentlich reden zu hören, sich zunächst um ihn herstellten. Um sie her stellten sich, der genommenen Abrede gemäß, die Römischen Legionen in den Waffen, und die Centurionen hatten den Auftrag, auf den ersten Wink die ihnen zu gebenden Befehle zu vollziehen. Darauf fieng Tullus folgendermassen zu reden an. „Saben wir bisher in irgend einem Kriege Ursache gehabt, zuvorderst den unsterblichen Göttern, und dann auch eurer Tapferkeit, ihr Römer, den verdienten Dank abzustatten; so war es das gestrige Treffen. Nicht sowohl mit einem erklärten Feinde, als vielmehr, und das ist noch weit schlimmer, mit verrätherischen und treulosen Bundesgenossen haben wir gestritten. Denn, um euch länger nicht im Irrthume zu lassen, so wisset, daß ganz ohne meinen Befehl sich die Albaner auf die Anhöhe gezogen haben. Reine Ordre von mir, sondern ein Stratagem war es, daß ich diesen Rückzug für meinen Befehl, und zwar in der Absicht ausgegeben, daß ihr in der Unwissenheit, euch verlassen zu sehen, mutig

Stand halten, der Feind aber in der Meinung im Rücken angegriffen zu werden, voll Furcht die Flucht ergreifen mögte. Doch ich will hiermit nicht alle Albaner für schuldig erklären. Sie folgten ihrem Oberhaupte, so wie auch ihr würdet gethan haben, wenn ich unser Heer hätte wollen eine andere Wendung machen lassen. Dieser Mettius allein war der Urheber dieses Rückzugs; er, der Anstifter des ganzen Kriegs; er der eidbrüchige Uebertreter des zwischen Rom und Alba geschlossenen Vertrags. Wollte ich also nicht an diesem Mettius eine in den Augen der Welt schreckliche Rache ausüben, würde nicht alsdann jeder anderer das nemliche wagen? //

Sogleich nahmen ihn die Centurionen in ihre Mitte; der König fuhr aber in seiner Rede fort, und sagte: //

was ich jetzt vornehmen werde, das wollen die Götter, meinem Wunsche gemäß, dem Römischen Volke, mir, und eich Albanern zum immerwährenden Glück ge- reichen lassen! Ich bin nemlich gesonnen, alle Einwohner von Alba nach Rom zu führen, Ihnen das Bürgerrecht, den Vornehmsten aber Stellen im Senat zu geben, und also aus beiden Völkern Eine Stadt und Ein gemeinsches Wesen zu machen. So werden die Albaner,

(2) die sich ehemals in zwei Völker theilten, wieder zu Einem Volke sich vereinigen. //

ver-

(2) Da Romulus Alba verlies, und Rom erbauete.

verschieden die Gesinnungen des Albanischen Heers bei diesem Vortrage seyn mögten, so beobachteten sie doch, da sie selbst unbewaffnet, von Bewaffneten umringt, und in Bestürzung waren, ein tiefes Stillschweigen. Da wandte sich Tullus zum Mettius: „Du aber, Mettius Suffetius, sprach er, wisse, wärest du fähig Treue und Bündnisse halten zu lernen, gewiß ich würde dich bei Leben lassen, um dir selbst darinnen Unterricht zu geben. Da aber deine Verstockung unheilbar ist, so lehre die Welt durch deinen Tod gegen das, was du so eben verlezt hast, Ehrfurcht zu hegen. Wie also vorher zwischen Rom und den Sidenatern dein Gemüthe, so werde auch jetzt dein Körper getheilt.“ Darauf brachte man zween vierspännige Wagen, an welche man den Mettius mit Stricken befestigte, da denn die nach entgegengesetzter Richtung angetriebenen Pferde seinen Körper zerrissen, (und die an ihnen hängen bleibenden Glieder mit sich fortschleistten). Jedermann wandte die Augen von diesem schenflichen Anblick. Dies war aber auch das erste und letzte Beispiel einer wider alle Rechte und Gefühle der Menschheit freitenden Strafe bei den Römern, die sich übrigens einer vorzüglichen Gelindigkeit der Strafen vor allen übrigen Völkern rühmen können.

Neun und zwanzigstes Capitel..

Die Reiterei war unterdessen schon nach Alba vorausgeschickt worden, um das dortige Volk nach Rom abzuführen. Ihnen folgten darauf die Legionen, um die ganze Stadt von Grund aus zu schleissen. Bei ihrem Einzuge sah man freilich nicht den Lärm, nicht den Schrecken, diese gewöhnliche Ereignisse bei gewaltfamen Eroberungen der Städte, wenn nach erbrochenen Thoren, nach niedergestürzten Mauern oder einer im Sturm erstiegenen Burg der durch die Straßen rennende Feind unter furchterlichem Geschrei die ganze Stadt in Feuer und Flammen setzt: vielmehr herrschte allenthalben eine traurige Stille, und in stummer Traurigkeit versenkt wußte niemand, was er zurücklassen, und was er mit sich nehmen sollte; einer fragte bei dieser Unentschlossenheit den andern, was er thun sollte; bald blieb man in den Thüren der Häuser stehen, bald lief man wieder hinein, um sich darinnen noch einmal umzusehen. Da endlich die Reiter durch ihr Zurufen in sie drangen, die Stadt zu verlassen, und man schon an den äußersten Enden derselben die niedergeissenen Häuser mit grossem Krachen einstürzen hörte, und der aus der Ferne sich herbeiziehende Staub gleich einer Wolke alles bedekte, so nahm endlich jeder, da er nun einmal die Haus- und Vaterlandsgötter, nebst der Wohnung, darinnen er war gehohren und erzogen worden, verlassen müste,

was

was ihm in der Geschwindigkeit unter die Hände kam, mit sich fort. Jetzt waren die Straßen mit ganzen Zügen dieser Wanderer bedeckt. Jeder Blick des einen auf den andern verursachte wechselseitiges Mitleiden und Thränen. Die Stimme des Wehklagens hörte man überall, besonders bei den Weibspersonen, wenn sie beim Vorübergehen vor den herrlichen Tempeln, dieselben von Bewaffneten besetzt sahen, und also ihre Götter gleichsam als Gefangene zurücklassen mussten. Nach dem Abzug der Albaner rissen endlich die Römer, alle so wohl öffentliche als Privatgebäude bis auf den Grund nieder, so daß in Zeit von einer Stunde ein Werk von vierhundert Jahren, als so lange Alba gestanden hatte, zerstört und gänzlich vernichtet wurde. Doch verschonte man auf des Königs ausdrücklichen Befehl die Tempel der Götter.

Dreißigstes Capitel.

Nom wuchs indessen durch Alba's Ruinen, und die Anzahl der Bürger verdoppelte sich dadurch. Der Berg Colius ward daher mit zu der Stadt gezogen, und um denselben desto bewohnter zu machen, ließ sich Tullus daselbst einen Palast erbauen, den er nachher bewohnte. Damit aber auch die Anzahl der Patrizier vermehrt werden mögte, so nahm er die vornehmsten Albanischen Familien, die Ju-

lier, Servilier, Quinctier, Geganiere, Rus-
riazier und Clolier unter dieselben auf, und wies
dem dadurch sehr verstärkten Senate einen (1) Tem-
pel zur Curie an, welche noch bis auf unserer Vä-
ter Zeiten unter dem Namen der Hostilischen Curie
bekannt gewesen ist. Ferner errichtete er, um alle
Bestandtheile des Staats durch diesen neuen Zu-
wachs zu verstärken, zehn Turmen (2) Reuter aus
blosen Albanern, so wie er auch aus diesem Volke
die alten Legionen vollzählig machte, und solche mit
neuen vermehrte. Voll Vertrauen auf diese Macht,
kündigte nunmehr Tullus den Sabinern den Krieg
an, welche Nation damals nach den Etruskern
die mächtigste und volkreichste war. Von beiden
Seiten beklagte man sich über erlittene Beleidigun-
gen, und nicht erfolgte Genugthuung. Tullus
beschwerte sich, daß man auf dem berühmten Jahr-
markte bei dem (3) Tempel der Feronia Römische
Kaufleute in Verhaft genommen, die Sabiner aber
sag-

(1) Eigentlich ein in an-
gurirter Plaz, ein einge-
weihes Gebäude, das hier
templum genannt wird. So
wird unter B. 8, c. 14. von
dem Orte, da die Rostra
auf dem Forum waren auf-
gerichtet worden, das Wort
templum gebraucht, rostra-
que id templum appellatum.

(2) Jede Legion hatte
300 Reuter, diese waren in
10 Turmas vertheilt, daß

also gewöhnlicher Weise eine
Turme aus dreisig Reu-
tern bestand.

(3) Berühmte Tempel,
welche stark besucht wurden,
gaben Gelegenheit zur Er-
bauung der Städte. Dies
war der Fall bei drei Tempeln
der Göttin Feronia, wel-
che von auxilium ferre,
Hülfe leisten, ihren
Namen hatte, die Schutz-
patronin der Freigelassenen

sagten, daß vorher schon einige von ihrem Volke, die sich zum Asyl geflüchtet, mit Gewalt zu Rom wären zurück behalten worden. Dies führte man zur Ursache des Kriegs an. Indessen erinnerten sich die Sabiner sehr wohl, daß bereits vom Tatius ein Theil ihrer Macht nach Rom versezt, und der Römische Staat über das erst neuerlich durch Einverleibung der Albaner sehr verstärkt worden, und sahen sich deswegen nach auswärtiger Hülfe um. Am nächsten war ihnen Etrurien, an dieses gränzten die Vejenter. Von diesen letztern, bei denen von den vorigen Kriegen her noch eine geheime Verbitterung herrschte, bekamen sie ein Corps freiwilliger, nebst einer Unzahl aus dem Pöbel, der nichts zu verlieren hatte, genommener Soldner. In dieser Unterstützung nahm man aber von Seiten des Staats keinen Antheil. (4) So groß war die Achtung der Vejenter — für den mit dem Romulus geschlossenen

war, und in ganz Italien sehr verehrt wurde. Die von ihr begeisterten Personen konnten, nach der heidnischen Legende, unbeschädigt über glühende Kohlen gehen. In diesen bei solchen berühmten Tempeln angelegten Städten entstanden volkreiche Märkte, so wie unter den Christen bei dergleichen von vielen Wallfahrenden besuchten Kirchen die Messen. Man konnte also dieses

unserer Art St. Geroniennennen. Es gab aber in Italien drei solcher Städte.

(4) D. i. des oben beschriebenen hundertjährigen Stillstandes, den sie aber doch nach dem 27sten Capitel wiewol unter dem Schein der allianzmässigen Hülfe gebrochen hatten. Die übrigen Völkerschaften waren zu schwach, und mußten also wol stille sitzen.

senen Stillstand; bei den übrigen war es weniger zu verwundern. — Da man nun von beiden Seiten die größten Anstalten zum Krieg mache, und es hauptsächlich darauf anzukommen schien, wer den ersten Angriff wagen würde, so that endlich Tullus den ersten Einfall ins Sabinische. Bei dem Walde Malitiosa, (dem Betrüglichen) kam es zu einem sehr blutigen Treffen, in dem die Römische Armee durch die Tapferkeit ihrer Legionen, und besonders die erst neuerlich errichtete Albanische Reuteret sich außerordentlich hervorthat. Die letztere drang mit solchem Ungestüm plötzlich in die Glieder der Sabiner, daß diese in der dadurch entstandenen Unordnung weder länger Stand halten, noch ohne großen Verlust sich zurückziehen konnten.

Ein und dreißigstes Capitel.

Nach diesem über die Sabiner erhaltenen Siege, als die Regierung des Tullus, so wie der ganze Römische Staat außerordentlich glorreich und mächtig geworden, erhielt der König und der Senat die Nachricht, daß es auf dem (1) Albanischen Berge Steine

(1) Livius thut in der Folge öfters von dergleichen Steinregen Meldung. Welche ungeheuere Massen von Steinen und in welche fast unglaubliche Weite die Vulkane schleudern können, lehrt die physische Geographie. Moro in seinen Untersuchungen über die Veränderungen des Erdkörpers führt desfalls auffallende Beispiele an.

Steine geregnet habe. Da man wegen der Unglaublichkeit dieser Sache Leute dahin schilte, um von dieser wunderbaren Gegebenheit Augenzeugen zu seyn, so fielen wirklich vor ihren Augen, nicht anders als wenn es hagelte, Steine aus der Lust. Zu gleicher Zeit glaubten sie auch von dem höchsten Gipfel des Berges von einer donnernden Stimme den Beschl zu hören, daß die Albaner nach Art ihrer Vorfahren den Götterdienst besorgen sollten. Denn bisher hatten dieselben, nicht anders, als hätten sie mit Verlassung des Vaterlandes zugleich auch den Göttern desselben entsagt, gar nicht mehr an diesen Gegenstand gedacht, sondern entweder den Römischen Götterdienst angenommen, oder, wie es zu gehen pflegt, missvergnügt über ihr Schicksal, die Verehrung ihrer Götter vernachlässigt. Wegen dieses Wunderzeichens stellten nun auch die Römer, entweder auf Veranlassung jener himmlischen Stimme — denn auch diese Ursache wird angegeben — oder auf Anrathen der Priester und Zeichendreter, ein allgemeines (2) neuntägiges Fest an. Wenigstens ward es von der Zeit an gebräuchlich, so oft man von einem solchen Steinregen hörte, ein solches neuntägige Fest zu feiern. Bald darauf entstand die Pest; ohngeachtet nun dadurch die kriegerische

(2) Diese Novem dialia sacra sind unterschieden von einer Cerimonie gleichen Namens, welche den neunten Tag nach dem Tode eines Menschen in Todtenopfern, Gastmählern, Lustspielen und Sezung der Grabschriften bestand.

gerische Hitze des Volks sehr erkaltete, so ließ ihm doch dieser kriegerische König keine Ruhe, besonders weil er glaubte, die Beschäftigungen des Kriegs im Felde wären für die Gesundheit der jungen Krieger weit zuträglicher, als der unthätige Aufenthalt zu Hause. Endlich verfiel Tullus selbst in eine langwürige Krankheit, welche samt dem Körper zugleich auch seinen kriegerischen Geist der Gestalt schwächte, daß so wenig er es auch vorher seiner königlichen Würde für angemessen gehalten, sich mit religiösen Gegenständen zu beschäftigen, er sich jetzt auf einmal von allen Arten des Überglaubens nicht allein selbst beherrschten ließ, sondern auch diesen Geist der abergläubischen Andacht unter seinem Volke verbreitete. Jedermann wünschte also jene Verfassung unter dem Numa zurück, in der Meinung, daß einziges Mittel gegen die verheerende Seuche wäre die dadurch zu erhaltende Gnade und Erbarmung der Götter. Man erzählt, daß der König bei dem Nachschlagen der Commentarien des Numa, darinnen die Nachricht von gewissen geheimen und feierlichen, dem Jupiter Elicius gebrachten Opfern gefunden, darauf eben dergleichen an einem geheimen Orte veranstaltet, aber weder die gehörige Vorrichtung noch vorsichtige Behandlung bei denselben beobachtet habe. Da er denn nicht allein keine himmlische Erscheinung erhalten, sondern so gar von dem über die verkehrten Cerimonien entrüsteten Jupiter vom Blitze erschlagen und mit samt dem Hause von den

Flam-

Flammen verzehrt worden wäre, nachdem er zwey und dreißig Jahr mit dem größten Heldenruhme regiert hatte.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Nach des Tullus Tode kam, wie es vorher schon üblich gewesen war, die Regierung in die Hände des Senats, der einen Zwischenkönig setzte. Auf der von demselben zusammen berufenen Wahlversammlung ward Ancus Martius vom Volke zum König gewählt, und vom Senate bestätigt. Dieser Ancus war des Numa Pompilius Enkel von dessen Tochter. Derowegen, da er sich an den Ruhm seines Großvaters erinnerte, und zugleich überlegte, daß der Römische Staat unter dem vorrigen Könige zwar in mancher Absicht blühend, eines Theils aber doch und zwar deswegen nicht recht glücklich gewesen, weil der Götterdienst theils ver nachlässigt, theils nicht gehörig besorgt worden, so hielte er es für seine erste Pflicht, die Anordnungen des Numa bei den öffentlichen Opfern wieder befolgen zu lassen. In dieser Absicht gab er dem Oberpriester den Auftrag, alles dahin gehörige aus den Commentarien (hinterlassenen Nachrichten) dieses Königs auszuziehen, und solches durch eine öffentliche Anzeige auf einer weißen Tafel dem Volke bekannt zu machen. Dies erwirkte sowol bei seinen nach Ruhe sich sehndenden Untertanen,

als

als auch bei den benachbarten Völkern, die Hoffnung, daß dieser König dem Beispiel und den Grundsätzen seines Großvaters folgen werde. Die Lateiner waren die ersten, welche, ohngeachtet des mit dem Tullus geschlossenen Bündnisses, dadurch Muth bekamen, in das Römische Gebiete Streifereien vorzunehmen, den Römischen auf die Wiedererstattung des Geraubten dringenden Abgesandten mit Trutz und Uebermuth antworteten, und in der Meinung, daß Anfus, statt zu regieren, seine Zeit in den Tempeln bei den Altären zubringen würde, ihn überdass noch einen trägen und unthätigen Regenten nannten. Doch des Anfus Gemüthsart war zwischen der des Numa und des Tullus das Mittel, und beide hatte er jederzeit vor Augen. Er sah wol ein, daß da sein Großvater in seiner Regierung über ein damals noch neues und kriegerisches Volk vorzüglich auf den Frieden habe bedacht seyn müssen, er jetzt diese demselben zu Theil gewordene friedliche Ruhe, ohne sich den Beleidigungen seiner Nachbarn auszusetzen, nicht genießen könne, da nun seine schon jetzt auf die Probe gestellte Geduld endlich, wie er wol merkte, würde gemißbraucht und verachtet werden: so schloß er daraus, daß diese Umstände mehr einen Tullus, als einen Numa erforderten. Damit aber, so wie Numa dem Götterdienste in Friedenszeiten seine Verfassung gegeben, er der Stifter der bei dem Kriege zu beobachtenden heiligen Gebräuche seyn mögte, und man nicht gleich, ohne auf

auf eine feierliche Art dem Feinde den Krieg angekündigt zu haben, zu den Waffen greifen könnte; so führte er die bei dem alten Volke der (1) Aequites oder üblichen Rechte und Gebräuche, die Wiederersstattung des Geraubten vom Feinde zu fordern, so wie solche noch jetzt die Fezialisen beobachteten, auch in Rom ein. Sobald nemlich der abgeschilte Herold an den Grenzen desjenigen Volks angelommen, von welchem man etwas zurück zu fordern hat, so ruft er, das Haupt mit einer wollenen Mütze bedekt, (2) mit lauter Stimme: „Sorte ihr Grenzen — und hier nennt er das Volk, an dessen Grenzen er steht, — höre mich Recht und Billigkeit; ich bin ein nach aller Form bevollmächtigter Herold; meine Worte verdienen Glauben.“ Hierauf macht er seine Forderung bekannt, und ruft sodann den Jupiter mit folgenden Worten zum Zeugen an: „Sollte ich wider Recht und Billigkeit fordern, daß man mir als des Römischen Volks Herolde diese Personen, oder diese Sachen wieder ausliefern soll, so las mich mein Vaterland nie wieder sehen.“ Diese Formeln wiederholt er, sobald er über die Grenzen gekommen, sobald ihm die erste Mannsperson begegnet, sobald er einen Fuß in die Stadt gesetzt und auf

(1) Hießen auch Aequi, auch Equiculi, und grenzten an die Sabiner und Volcker. (2) Davon hieß diese Handlung des Fezials *Clarigatio*.

auf das Forum (den öffentlichen Platz) gekommen ist; nur daß er etwa ein und das andere Wort bisweilen in der Formel seiner Erklärung und in den Ausdrücken des Eides abändert. Wird ihm das Zurückgesonderte nicht ausgeliefert, so kündigt er nach Versiegelung von dreißig Tagen — als so viele festgesetzt sind — dem Volke mit diesen Worten den Krieg an: „Höret Jupiter, Juno und Quirinus, höret es alle Götter im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Euch rufe ich als Zeugen an, daß dies Volk — und nun nennt er dasselbe — ungerecht handle und uns das, was uns gebühret, vorenthalte. Doch bei unserer Zurückkunft ins Vaterland wird man im Senate schon die Mittel, zu unserem Rechte zu gelangen, aussündig machen.“ Hierauf gehet der Herold nach Rom zurück, um die Sache der weitern Beratung zu überlassen. Damals trug nun der König sogleich die Sache dem Senat vor, und sagte zu dem ersten, den er um seine Meinung fragte, ungefähr folgendes: „Da die alten Lateiner in Ansehung derjenigen Sachen, Streitigkeiten und Forderungen, davon des Römischen Volkes oberster Bundespriester dem ihrigen und ihnen selbst die öffentliche (3) Anzeige gethan hat,

(3) Diese etwas dunkle Stelle könnte durch folgende Ergänzung deutlicher werden. Quarum rerum, litium, caustarum leges con-

dixit pater patratus populi Romani Quiritium patri patrato priscorum Latinorum, hominibusque priscis Latinis, quas res dari, fieri,

hat, sie nichts zurückgeben, nichts thun, nichts vergüten wollen, was sie doch billig zurückgeben, thun und vergüten sollten; so sage mir darüber deine Meinung." Dieser antwortete: "Ich glaube, daß wir mit gutem Gewissen das unfrige mit den Waffen in der Hand suchen können, und stimme also zum Krieg." Die andern wurden der Reihe nach ebenfalls gefragt; und da der größte Theil der nemlichen Meinung war, so ward der Krieg einmuthig beschlossen. Es mußte also, der Gewohnheit nach, der Fezial einen mit Eisen beschlagenen, oder vornen angebrannten und mit Blut (4) gefärbten Spieß in der Hand an die feindlichen Grenzen gehen, und in Gegenwart von wenigstens drei erwachsenen Personen folgende Worte ausrufen: "Weil die Völker der alten Lateiner und auch einzelne Personen derselben widerrechtlich gegen das Römische Volk der Quiriter gehandelt und keine Genugthuung geleistet haben, und weil dieses also den Krieg wider die alten Lateiner beschlossen, und der Senat des Römischen Volks der Quiriter damit übereinstimmt, den Krieg genehmigt und mitbeschlossen

§ 2

sen

solvi oportuit; & quas res nec dederunt, nec fecerunt, hec solverunt; de iis, die, quid censes? Condicere heißt aber: solenni ritu denunciare.

eines frutex sanguineus, Doch wahrscheinlicher ist, daß diese Lanze an der unbeschlagenen, blos am Feuer aedürren und gehärteten Spieße in Blut getunkt gewesen,

(4) Plinius gedenkt

sen hat; so kündige jetzt ich und das Römische Volk den Völkern der alten Lateiner, und allen Einwohnern dieses Landes öffentlich den Krieg an, mit dem ich auch sogleich den Anfang mache." Er warf nemlich bei diesen Worten jenen Spieß in das feindliche Gebiete. Auf diese Art foderte man damals von den Lateinern das Entzogene zurück, und kündigte ihnen, da sie sich dessen weigerten, den Krieg an; welche Gewohnheit man noch heut zu Tage beobachtet.

Drei und dreißigstes Capitel.

Ankus übertrug hierauf die Besorgung des Götterdienstes der sämtlichen Priesterschaft, zog mit seinem neugeworbenen Kriegsheere gegen den Feind, eroberte (1) Politorium, eine Stadt der Lateiner, und führte nach dem Beispiele der vorigen Könige, welche, da sie die (besiegten) Feinde zu Bürgern aufgenommen, den Römischen Staat vergrößert hatten, alle Einwohner dieser Stadt nach Rom. Weil nun die alten Römer den Palatinus, die Sabiner das Kapitol nebstd der Burg, und den Caelius die Albaner ganz bewohnten, so wies er diesem neuen Volke den Aventinus an, und vereinigte

(1) Politorium soll in wo jetzt Faldognana vecchia der Gegend gelegen haben, liegt.

vigte halb darauf nach der Eroberung von (2) Tellena und Sikana die Einwohner dieser Städte mit ihnen. Politorium, das der Feind, da er solches leer fand, wieder besetzt hatte, eroberte er zum zweitenmale, und lies dasselbe, um den alten Lateinern diesen Zufluchtsort ganz zu entreissen, vollig schleifen. Endlich zog sich der ganze Krieg nach (3) Medullia, wo bei stets abwechselndem Glücke eine Zeitlang nichts entscheidendes vorfiel. Der Ort war stark befestigt und hatte eine starke Besatzung: Beide Heere hatten sich auf der Ebene gelagert, da denn verschiedene Treffen vorfielen. Nachdem aber endlich Anpus seine ganze Macht zusammengezogen hatte, erschafft er einen vollkommenen Sieg, kehrte mit unglaublicher Beute nach Rom zurück, räumte verschiedenen Läusenden von Lateinern, die er zu Bürgern aufgenommen, das Revier nächst dem Tempel der (4) Murcia ein, und vereinigte dadurch

§ 3

den

(2) Tellena, oder Tellenæ eine Stadt der Lateiner, die Kircher in die Gegend von S. Abrocolo setzt. Ficaria lag an der Straße nach Ostia, elf Milliarien von Rom, hies in der Folge Duilia saxa. Ihre Drümmer siehet man noch auf der Anhöhe, ungefähr 1000 Schritte vom Wirthshause Malafede.

(3) Eine Albanische Pflanzstadt, welche nach dem Dionys, hernach unter

dem Romulus, der sie eroberte, eine Römische Colonie geworden.

(4) Am Fuße des Aventinus, der vorher Murens hieß, war ein Sacell, welches der Venus Myrte a geheiligt gewesen, die nach dem Plinius, Plutarch und Festus in der Folge Murcia genannt worden. Eine andere Murcia war die Göttinn der Trägheit.

den Palatinus mit dem Aventinus. Auch (5) Janiculum wurde mit darzu gezogen, und zwar nicht aus Mangel des Raums, sondern damit sich nicht etwa einmal der Feind daselbst festsetzen mögte; und man fand für gut, diesen Ort nicht allein durch eine Mauer, sondern auch der Gemächlichkeit des Hins- und Hergehens wegen, (6) vermittelst einer hölzer-nen Brücke, welches die erste war, die man über die Tiber schlug; mit der Stadt zu vereinigen. Auch der sogenannte Graben der Quiriter, eine nicht zu verachtende Landwehr auf den Ebenen nach der Stadt zu, ist ein Werk des Königs Anfus. Der Römische Staat war nunmehr außerordentlich verstärkt worden. Da man aber bei der so grossen Menge von Einwohnern, weder die guten, noch die bösen Handlungen so leicht bemerken konnte, und daher viele heimliche Verbrechen begangen wurden, so lies der König mitten in der Stadt, zunächst auf

Forum

(5) Der Berg Janicu-lus lag jenseits der Ti-ber an der 14ten Region der Stadt, hatte seinen Namen vom Janus. Auf ihm stand das Kastell Janiculum. Wegen seines gelben Sandes heißt dieser Berg h. z. T. Montorio d. i. der Goldberg.

(6) Ponte subtilio tum primum in Tiberi facto. Subtilio oder subtiliae hießen die in dem Strom einge-

rammten Stämme, auf wel-chen die Brücke ruhere. Nach dem Dionys war anfangs kein eiserner Nagel, noch sonst eine Verbindung von Eisen daran, damit man sie im Falle der Noth fogleich Stückweise wieder aus einan-der nehmen könnte. Aemilius Lepidus verwandel-te diese Brücke in der Folge in eine steinerne, und Antoninus der Stomme führte sie gar aus Marmor auf.

Sorum (7) ein Gefängniß bauen, um den immer lüthner werdenden Verbrechern ein Schrecken einzujagen. Unter diesem Könige ward aber nicht allein der Umfang von Rom, sondern auch vom Römischen Gebiete ausnehmlich erweitert. So nahm er den Vejentern den (8) Marsischen Wald weg, erweiterte sein Gebiete bis ans Meer, wo er am Ausfusse der Tiber (9) Ostia erbaute, und in der Gegend daselbst Salzwerke anlegte. Auch ward nach der so glorreichen Endigung dieses Kriegs der Tempel des Jupiter Feretrius erweitert und verschwöbert.

Vier und dreißigstes Capitel.

Unter der Regierung des Anfus lies sich Lukumo, ein unternehmender und sehr reicher Mann zu Rom und zwar hauptsächlich in der Absicht und Hoffnung nieder, daselbst sich empor zu schwingen, welches

H 4

ihm

(7) Zu dem Tullus in der Folge noch ein unterirdisches Behälter hat. Est locus in carcere, quod Tullanum appellatur.

(8) Soll der heutige Bosco di Baccano seyn.

(9) Ist h. z. T. sehr unbedeutend, und ohne Haven, weil der Fluss sehr seicht ist, und sich auch noch durch ei-

nen andern Arm in die See ergiebt. Sie ward von den Saracenen verwüstet. Die hier gewesenen Salzwerke waren eigentlich nur Gruben, in welchen das dahin geleitete Seewasser durch die Ausdünnung das Salz zurücklies. Die Via salaria, welche in das Sabinerland führte, hatte ihren Namen von diesen Salinen.

ihm zu (1) Tarquinii, seinem Geburtsorte, wo aber seine Eltern Fremdlinge gewesen, nicht hatte gelingen wollen. Er war der Sohn des (2) Demas ratus aus Corinth, der innerlicher Unruhen wegen sein Vaterland verlassen, sich zu Tarquinii niedergelassen und verheirathet hatte. Von seinen beiden Söhnen, die er in dieser Ehe erzeuget hatte, überlebte ihn Lukumo, Aruns aber, der andere Sohn starb noch vor seinem Vater, und hinterließ eine schwangere Wittwe. Da der Vater, welcher diesen seinen Sohn nicht lange überlebte, also nichts von der Schwangerschaft seiner Schwiegertochter gewußt, und seines Enkels im Testamente nicht erwähnt hatte, so kam derselbe nach des Großvaters Tode ohne allen Anspruch auf einen Anteil an dessen Vermögen auf die Welt, und bekam dieser seiner daher entstehenden Armut wegen den Namen Egerius; Lukumon hingegen, der nunmehrige Besitzer der ganzen väterlichen Verlässenschaft, bekam durch diesen seinen Reichthum einen hohen Sinn, der durch seine Vermählung mit Tanaquil vermehrt wurde, die daselbst aus einem vornehmen Hause war, und nicht das Ansehen unter ihrem Stande verheirathet zu seyn, haben wollte. Da es ihr also unerträglich war,

(1) Von ihrem Erbauer Tarco anfangs Tarconia, Tarchonium, in der Folge aber Tarquinia oder Tarquinii genannt. Ihre Trümmer sieht man noch nicht weit von Corneto in dem

Dorfe, welches la Tarquinia und von den Bauern la Turchina genannt wird.

(2) Nähtere Nachricht von diesem Demaratus giebt Diodorus im zten Buche,

war, ihren Mann, als den Sohn eines Fremdlings, von den Etruskern verachtet zu sehen, so faßte sie, ohne sich durch die so natürliche Liebe zum Vaterlande abhalten zu lassen, den Entschluß, Tarquinii zu verlassen, und zog, um nur ihren Mann mehr geehrt zu sehen, nach Rom, welche Stadt sie in dieser Absicht für die schiklichste hielt. Denn bei diesem neuen Volke, wo Ruhm und Ansehen gänzlich unmittelbar auf große Verdienste folgen, würde es, wie sie glaubte, ihrem Manne nicht fehlen, sich durch seinen Muth und seine Thätigkeit empor zu schwingen: Tatus, ein Sabiner, habe daselbst regiert. Numa sei von Tures dahin auf den Thron gerufen worden; und Ankus hätte eine Sabinerinn zur Mutter gehabt, und könne in seinem Stammbaume nur den einzigen berühmten Numa aufweisen.¹¹ Ihr Gemahl, den ohne dem schon die Ehrsucht beherrschte, und der Tarquinii blos seiner Mutter wegen als seine Vaterstadt betrachten konnte, war leicht zu überreden. Sie begaben sich also mit ihrem ganzen Vermögen nach Rom. Auf der Reise dahin, wo sie beisammen im Wagen saßen, fügte es sich, daß, als sie nahe beim Janikulum waren, ein Adler ganz langsam aus der Luft herunterflog, dem Lukumo den Hut vom Kopfe nahm, solchen aber, nachdem er eine Zeitlang mit lautem Geschrei über dem Wagen geschwebt hatte, ihm wieder ganz geschickt aufsetzte, nicht anders als hätten ihm die

Götter selbst dies Geschäfte aufgetragen, und darauf sich wieder in die Höhe schwang. Tanaquil, die, wie dies bei den Etruskern nichts seltnes war, einige Kenntniß der Augurien soll gehabt haben, war über dies Vorzeichen sehr erfreuet, und umarmte ihren Mann mit der Versicherung; „ daß er die höchste Ehrenstufe hoffen könne. Denn dieser Vogel wäre in dieser Gegend des Himmels als ein Vore seines Gottes anzu ehen, habe durch sein Schweben über dem Haupte ein sehr glückliches Vorzeichen gegeben, und den Schmuck vom Kopfe des Mannes nur deswegen weggenommen, um ihm denselben auf Befehl des Himmels wieder aufzusetzen zu können.“ Unter solchen Hoffnungen und Gedanken kamen sie nach Rom, wo Lukumo ein Haus kaufte und sich unter dem Namen Lucius Tarquinius angab. Als ein Fremder, der besonders ein grosses Vermögen mitgebracht hatte, erregte er bald die Aufmerksamkeit der Römer. Vornehmlich beförderte er aber sein Glück durch sein Betragen, indem er durch seine Gesprächigkeit und Freundlichkeit, durch sein höfliches und gastfreies Bezeigten, und durch Gefälligkeiten und Wohlthaten jedermanns Liebe zu erwerben wußte. Das Gerüchte von ihm kam endlich auch an Hof, und kaum hatte er daselbst Zutritt erhalten, so wußte er sich durch sein edles und rechtschaffenes Benehmen bei seinen erhaltenen Aufträgen so sehr das stärkste Vertrauen des Königs zu erwerben, daß er bei allen

len öffentlichen und geheimen Berathschlagungen im Kabinet sowol, als im Kriege zu Rathe gezogen wurde. Endlich ward er gar vom Könige als ein Mann von reprobten Verdiensten im Testamente zum Vormund seiner Kinder ernannt.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Ankus, der jedem seiner Vorfahren an Ruhm und an Talenten im Krieg und Frieden kan an die Seite gesetzt werden, regierte vier und zwanzig Jahre. Seine Prinzen waren fast mindig. Desto mehr drang Tarquin darauf, daß bald zur Wahl eines neuen Königs geschritten werden mögte. So bald dor Tag der Komizen angesezt war, veranstaltete er es, daß an demselben die Prinzen auf die Jagd giengen, und Tarquin war, wie man sagt, der erste, welcher sich selbst öffentlich um den Thron soll beworben, und folgende zur Gewinnung der Volksgunst eingerichtete Rede gehalten haben: „Ich wage nichts neues, Quiriter. Ich bin nicht der erste — denn dies könnte euch unbillig und fremde vorkommen — nein, ich bin schon der dritte Ausländer, der sich um den Römischen Thron bewirbt. Tatius, nicht nur ein Ausländer, sondern gar euer Feind, war dennoch euer König; dem Numa, der eure Staatsverfassung kannte, als er eure Krone suchte,

botet

botet ihr dieselbe von selbst an. Ich, so bald ich mein eigner Herr geworden, zog mit meiner Gemahlin und allen meinen Reichthümern (zu euch) nach Rom, und habe nunmehr bei euch einen grössern Theil desjenigen Alters, in welchem man sich den Staatsgeschäften widmet, als in meinem Vaterlande zugebracht — habe unter der gewis sehr weisen Anführung eures Königs Ankus die ganze Römische Verfassung in Absicht auf Krieg und Frieden kennen geslernt. — Hab endlich an Treue und Gehorsam gegen den König mit jedermann, und an gütigem Betragen gegen andere mit dem Könige selbst gewetteifert.¹¹ Das Volk, welches von der Wahrheit dieses Vortrags überzeugt war, erklärte ihn einstimmig zum Könige. Diesen sonst herrlichen Mann begleitete diese (dies) bei seiner Bewerbung um die Krone geäußerte Ehrbegierde (Bestreben nach Volksgunst) auch auf den Thron; indem er theils um seine Regierung zu befestigen, theils um den Staat zu vergrössern, hundert neue Mitglieder des Senats ernannte, welche nachher die Senatoren der (1) kleineren Völkerschaften genannt

(1) In Patres legit, qui deinde *minorum gentium* sunt appellati; ohne Zweifel zur Nachahmung der *deorum minorum gentium*. Man könnte es durch Senatoren der geringern Classe geben. Aber eben diese Senatores waren in

der Folge in Rüksicht auf die neuen vom Brutus erwählten Mitglieder, wieder als *majorum gentium patres* anzusehen. Man könnte diese Eintheilung mit den verschiedenen Classen der Nobili zu Venedig vergleichen,

nennt wurden, und des Königs, dem sie diese Würde zu danken hatten, erklärte Anhänger waren. Seinen ersten Krieg führte er mit den Lateinern, denen er die Stadt (2) Appiolá wegnahm; und da er mit einer weit größern Beute als man bei diesem Kriege vermuthet hatte, nach Rom zurückgekommen, so veranstaltete er so prächtige und kostbare Spiele, als kein König vor ihm gethan hatte. Bei dieser Gelegenheit ward auch die erste Anlage zu einer Rennbahn gemacht, welche jetzt die große genannt wird. Man bestimmte darinnen besondere Plätze für die Senatoren und Ritter, wo sich jeder Zuschauer selbst seinen Sitz verfertigen ließ. Man nannte diese Sitze Sori, d. i. Schiffssverdecke, und es waren auf zwölf Schuh über dem Boden stehenden Gabeln (Pfeilern) mit Brettern belegte Erhöhungen. Diese damals gegebenen Spiele, waren aber theils Pferderennen, theils Faustkampf, worzu man die Leute und Pferde meistens aus Etrurien hatte kommen lassen. Diese feierlichen Spiele wurden in der Folge alle Jahre gegeben, und bald die Römischen, bald die Großen genannt. Dieser König wies auch Privatpersonen Bauplätze um das Forum an, an welchem auch Gallerien und Buden erbaut wurden.

Sechs

(2) Die eigentliche Lage dieser ganz verschwundenen Stadt ist nicht bekannt.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Tarquin hatte sich vorgenommen, eine (1) Mauer von Quadersteinen um Rom zu führen: ein mit den Sabinern entstandener Krieg unterbrach aber dies Unternehmen. Dieser Krieg brach aber so plötzlich aus, daß der Feind schon über den Fluß Anien gegangen war, ehe ihm das Römische Kriegsheer hatte entgegen gehen und den Uebergang streitig machen können. Alles war daher zu Rom in Furcht, und es fielen im Anfang verschiedene sehr blutige, aber nicht entscheidende Treffen vor. Weil sich aber hierauf der Feind in sein Lager zurückzog und das durch den Römern Zeit ließ, sich von neuem zu rüsten, Tarquin aber bemerkte hatte, daß es ihm bisher vorzüglich an Renterei gefehlt, so beschloß er die Centurien, welche Romulus unter den Namen der Ramnes, Titientes und Luceres errichtet hatte, mit neuen zu vermehren, die seinen Namen führen sollten. Da dies aber Romulus erst nach vorher befragten Augurien gethan hatte, so widersezte sich ihm bei diesem Vornehmen Attius Navius, ein damals sehr berühmter Augur, und behauptete, daß man in dieser Sache weder eine Abänderung, noch eine Neuerung vornehmen könne, ohne vorher von der Genehmigung der Götter durch den Vogelflug ver-

(1) *Muro lapideo*. Das und also unnöthig zu seyn. Beiwort scheint die Natur Es bezeichnet aber *lapidibus quadratis exstructo*,

versichert zu seyn. Der hierüber entrüstete König sagte darauf, wie man erzählt, voll Spott über die Kunst des Augurs: „Wolan also, du grosser Prophet, befrage einmal deine Vögel, ob das, was ich mir jetzt gedenke, geschehen könne?“ Dieser befragte die Augurien und bejahte die Frage. „Gut,“ sagte der König, ich dachte, ob du wol mit dem Scheermesser einen Wetzstein entzweischneiden könntest? Siehe hier sind beide; bewerkstellige, was dir deine Vögel als möglich angezeigt haben.“ Egleich durchschritt der Augur, wie man erzählt, den Wetzstein. Diesem Attius, ward darauf ein Standbild mit verhülltem (bedektem) Haupte an dem nemlichen Orte, wo dies vorgegangen, auf dem Bomizium, linker Hand auf der Treppe, die zur Kurie führt, aufgerichtet. Auch soll der (2) Wetzstein selbst zum beständigen Andenken dieses Wunders daselbst seyn niedergelegt worden. Außerdem bekamen die Vogelbeschauungen und das ganze Kollegium der Augurn ein solches Ansehen durch diese Begebenheit, daß nichts von

Wich-

(2) Er soll nemlich daselbst unter einem Altar seyn vergraben worden. Die ganze Geschichte kan eine mit dem Augur verabredete Läuschung gewesen seyn, wiewol der bald darauf erfolgte Tod des Augurs, welcher dem König beigemessen ward, dies nicht glaublich macht. Doch findet man unter unsfern

Folkssagen, und in den Legenden noch wohl abgeschmacktere Märchen, als dieses, die doch von den meisten für wahr gehalten werden. So viel vermag Irrthum und Vorurtheil, wenn sie durch die Erziehung sich einmal unseres Verstandes bemeistert haben.

Wichtigkeit, weder im Kriege, noch im Frieden von der Zeit an ohne derselben Zuziehung unternommen wurde: daß man vielmehr selbsten die Volksversammlungen, so wie die versammelten Armeen wieder auseinander gehen lassen mußte, und auch in den wichtigsten Angelegenheiten keinen Entschluß fassen konnte, so bald die Bogel ihre Zustimmung nicht gegeben hatten. Dies war denn auch die Ursache, daß Tarquin damals mit der Reiterei keine andere Veränderung vornahm, als daß er ihre Anzahl verdoppelte, und also die drei Centurien auf tausend und acht hundert Mann gesetzt wurden. Das einzige wodurch sich diese Verstärkung unterschied, war, daß sie neben dem Namen der Centurien noch den Beifatz der neuen führte, doch zehlt man heut zu Tage sechs Centurien, weil die Anzahl derselben ist verdoppelt worden.

Sieben und dreißigstes Capitel.

Mit der solchergestalt verstärkten Armee, griff Tarquin von neuem die Sabiner an, verband aber mit dieser vergrößerten Macht eine Kriegslist. Er schickte nemlich Leute ab, welche das in Menge am Ufer des Anien (Teverone) liegende Holz in Brand stecken, (1) und solches so viel sie könnten, auf die im

(1) Diese etwas dunkle nähre Bestimmungen mehr Stelle wird durch folgende Licht erhalten. Qui jaeg-

im Flusse liegenden Flöße werfen mußten, da denn der eben damals blasende Wind zu Hülfe kam, und die in Brand gerathenen Flöße himunter trieb, wo sie an den Pfählen der feindlichen Brücke anstießen, hängen blieben, und solche ebenfalls in Brand stellten. Dieser Vorfall brachte die im Treffen begriffenen Sabiner aus der Fassung, verhinderte sie aber auch zugleich, da sie geschlagen waren, sich mit der Flucht zu retten. Viele also, die dem feindlichen Schwerte entkommen waren, mußten im Flusse umkommen, und ihre auf der Tiber nach Rom schwimmenden Waffen machten den Sieg daselbst noch eher bekannt, als die Nachricht davon dort einlaufen konnte. In dieser Schlacht hatte sich die Reiterei vorzüglich hervorgethan; und da sie die beiden Flügel decken mußte, so that sie auf die Sabiner, welche schon das Mitteltreffen der Römer zum Weichen gebracht hatten, einen so grimmigen Angriff, und fiel ihuen so wuthend in die Flanken,

daß

tem in Anienis ripa ingen-
tem lignorum struem (ac-
cenderent &) accessam pro-
jicerent in flumen: & (sic)
cum ligna, vento flamas
excitante, ardentia, (quo-
rum) pleraque ratibus (de-
ferebantur) incurrentia in
sublicas (quibus potis hosti-
um structus erat) illis im-
pacta adhærerent, pontem
succenderent. Gronov
fragt hier, was rates su-

blicet seyn? Beide Wör-
ter gehoren aber nicht zusam-
men. Eigentlich wären also
auch noch Baumstämme, die
nicht auf Flößen gelegen,
brennend in den Strom ge-
worfen worden, welche aber
wol wenig Schaden verur-
sacht hätten, weil sie, ohne
auf Flößen zu liegen, bald
vom Wasser würden seyn
ausgelöscht worden.

daß diese nicht nur von ihrer Hitze im Nachsetzen abliessen, sondern selbst plötzlich die Flucht ergriffen. Die Sabiner zogen sich in Eile und Unordnung nach dem Gebürge; aber nur wenige erreichten dasselbe. Der größte Theil ward, wie schon gemeldet worden, in den Fluß gesprengt. Tarquin beschloß dem in Schrecken gesetzten Feinde nachzusetzen, schickte also die gemachte Beute nebst den Gefangenen nach Rom, die dem Feinde abgenommenen Waffen aber lies er auf einen großen Haufen zusammen bringen, und seinem dem Vulcan gethanen Gelübde gemäß, verbrennen, und drang darauf tiefer in das Sabinische ein. Die Sabiner giengen aber ohngeachtet ihrer erlittenen Niederlage und der geringen Hoffnung, diese Scharte wieder auszuweichen, weil die Noth ihnen keine Zeit zur Ueberlegung verstattete, mit einem in der Eile zusammengerafften Heer dem Feind entgegen, wurden aber wieder geschlagen, und mußten, da fast alles verloren war, um Friede bitten.

Acht und dreißigstes Capitel.

(1) **R**ollatia mit seinem ganzen Gebiete, verlohr die Sabiner, und Egerius, der Bruderssohn des

(1) Es waren zwei Städte u s B. 3. c. ii. zielt: die dieses Namens ehemals in andere eine Sabinische Italien: die eine in Stadt. Von beiden sind keine Apulien, auf die Plini Spuren mehr übrig. Letztere

des Königs, ward daselbst mit einer Besatzung zurückgelassen. Uebrigens finde ich, daß die Rollatiner sich nach folgender Uebergabesformel an die Römer ergeben haben. Der König fragte nemlich ihre Abgeordneten : „ Seyd ihr Gesandten des Rollatinischen Volks, und mit dem Auftrage versehen, euch und dasselbe zu ergeben ? — Wir sind es. — Sind die Rollatiner ein freies, (unabhängiges) Volk ? — Dies sind sie — Ihr gebt ihr also euch, das Rollatinische Volk, eure Stadt, euer Land, Wasser, eure Grenzen, Tempel, Geräthschaften, alles überhaupt, es mag Götter oder Menschen an gehören, unter meine und des Römischen Volks Bottmäßigkeit ? — Das thun wir. — Und ich nehme dies also alles darunter auf. “ Nach diesem mit den Sabinern geendigten Kriege kam Tarquin im Triumph nach Rom zurück ; zog aber bald darauf gegen die alten Latiner. In diesem Kriege kam es aber nie zu einem Haupttreffen, sondern Tarquin griff eine Stadt nach der andern an, bezwang die Sabiner völlig, und eroberte (2) Rornikulum,

§ 2

Alt

sezt Holsten in die Gegend nicht weit von der Vereinigung der Osa mit dem Anio, nicht weit von sancta Symphorosa. Dieser Weg würde aber für einen solchen Spazierritt ein wenig zu weit gewesen seyn. Cluver setzt diese Stadt aber nur 6 Milliarien von Rom, wo

die Marana in den Anio sich ergießt.

(2) Corniculum lag zwischen dem Anio und der Tiber; war, nach dem Holsten, das heutige Städtchen St. Angeli, nach dem Cluver, Casale, nach dem Kircher der Ort, wo

Alt Ficulnea, Krustumrium, Cameria, Ameriola, Medullia, Nomentum und alle übrigen Städte, die den Lateinern zugehörten, oder sich zu ihnen geschlagen hatten. Da kam es endlich zum Frieden; damit aber das Volk im Frieden nicht weniger, als bisher im Kriege, thätig bleiben mögte, so unternahm der König in diesen ruhigen Zeiten die Vollendung verschiedener Werke, die er durch ganze, seinen bisherigen Armeen gleichkommende Heere von Arbeitern mit dem größten Eifer zu Stand brachte. So lies er in der Aufführung der steinernen Stadtmauer, deren Anfang durch den Sabinischen Krieg war unterbrochen worden, fortfahren, legte die (3)

Kloake.

H. j. T. die Kirche di Santa Margaritella sieht, nahe an dem Bach Magliano, nicht weit vom Torre Vergato. Ficulnea vetus, auch Ficulea soll 12 Milliarien von Rom da, wo jetzt die Kapelle St. Vasile oder St. Basilio ist, gelegen haben.

Cameria setzt Holsten in die Gegend von Palombara, einem Flecken im heutigen Sabina.

Ameriola und Medullia lagen am Bach Magliano im heutigen Sabina.

Nomentum ist das heutige Lamentana Vecchia.

(3) Diese Kloaken, oder unterirdische Kanäle und Wasserableitungen waren eine der nützlichsten und kostbarsten Unternehmungen,

deren die Römische Geschichte erwähnet. Agrippa verbesserte sie als Aedil im J. d. St. 721 und leitete einen starken Strom in diese Kloaken, wodurch sie sich selbst von dem Darinnen sich häufenden Unflatthe reinigten, da vorher die Enfores einmal zu dieser Absicht hatten 1000 Talente, d. i. eine Million Thaler verwenden müssen. Die Stelle des Plinius B. 36. erläutert den Livius sehr, und verdient also hier einen Platz.
„Die Kloake, sagt dieser Schriftsteller, sind das größte aller Werke, die je beschrieben sind. Man hat Berge durchhauen, und die Stadt schweben gemacht, so daß man unter ihr hinschiffen kan. M. Agrippa

Kloaken (unterirdische Kanäle) an, vermittelst deren er das Wasser aus den niedrigsten Teilen der Stadt, am Forum und in den zwischen den Bergen befindlichen Ebenen, von welchen es keinen rechten Abfluß hatte, durch den ihm nunmehr gegebenen Fall in die Tiber leitete. So lies er auch den Platz zu dem, dem Jupiter auf dem Kapitol im Sabini-schen Kriege gelobten Tempel abstecken und ebenen,

33

nicht

ließ als Aedil sieben Bäche durch Kanäle zusammenleiten. Durch den jähnen Fall wird dem Wasser eine solche Schnelligkeit gegeben, daß es wie ein heftiger Strom alles fortreibt und mit sich nimmt; und da es durch die Menge des Regens überdem noch aufschwält, so fließt es mit einem heftigen Stoß über den Boden und an den Wänden der Kloaken hin. Zuweilen wird es von der angeschwollenen Tiber aufgestauet, da denn in der Tiefe ein Strom mit dem andern kämpft. Aber derteste Bau der Gewölbe hält alles aus. Große Lasten werden unten fortgewälzt, und doch leidet das Werk nichts. Trümmer stürzen von oben her, entweder von selbst, oder bei Feuersbrünsten auf dasselbe herab; durch Erdbeben wird der Boden erschüttert, und doch steht dieser Bau von den Zeiten des Tarquinius Priscus fast 700 Jahre unüberwindlich da. Ich muß hier

eine merkwürdige Geschichte berühren, und das um so mehr, weil sie von den berühmtesten Schriftstellern ist übergangen worden. Tarquinius Priscus erbauete das Werk mit den Händen des Volks; die Arbeit war beschwerlich; man wußte nicht, ob sie langwähriger, oder gefährlicher sei, und dann und wann entzog sich ihr ein Quirite aus Überdruss durch Selbstmord. Der König erfand dawider ein neues Mittel. — Er ließ die Körper aller dieser Selbstmörder ans Kreuz hestellen, stellte sie den Bürgern zur Schau aus, und ließ sie denn von wilden Thieren und Vögeln zerfleischen. Die dem Römer eigene Schaam, die schon oft bei fast verlohrnen Schlachten das Treffen wieder herstellte und gewann, kam ihm auch hier zu statthen. — Er soll die Gewölbe so geräumig angelegt haben, daß ein breit geladener Wagen Heu darin hätte fahren können.

nicht anders; als hätte er jene Größe, die dieser Ort in der Folge erhalten würde, schon im Geiste vorausgesehen.

Nieun und dreißigstes Capitel.

Um diese Zeit ereignete sich in der königlichen Residenz eine wunderbare, ihres Anblicks und Erfolges wegen außerordentliche Erscheinung, indem nemlich, wie man erzählt, in vieler Personen Gegenwart sich um das Haupt eines schlafenden Knaben, der Servius Tullius hies, (1) Flammen sehen ließen. Der bei diesem wundervollen Anblit entstandene Lärm zog auch den König mit seiner Gemahlin herbei, welche letztere einem Bedienten, welcher Wasser brachte, um diese Flammen auszulöschen, solches untersagte, jedermann befahl stille zu sein, und den Knaben ja nicht zu schütteln (aufzuwecken), sondern abzuwarten, bis er von selbst erwachen würde. Sobald dies geschah, verschwand auch die Flamme. Die Königin nahm darauf ihren Gemahl bei Seite, und sagte: „ Betrachte doch diesen Knaben, dem wir eine so schlechte Erziehung geben. Ge- wis, er wird uns einstens noch, wenn unser Glück-

(1) Bei Virgil Aeneid. 2. 680, und weiter unten beim Livius B. 25, c 39. Kommen ähnliche Fälle vor, bei denen h. z. T. das Wundervolle verschwindet, nach-

dem die Kenntnisse der elektrischen Wunder solche künstliche Nimbos oder heilige Scheine hervorbringen können.

Glüksstern nicht recht mehr leuchten will, zur Leuchte und dem wankenden Throne zur Stütze dienen, Läßt ihn uns also in Zukunft mit aller Liebe und Sorgfalt erziehen, ihn, der nicht allein von unsrem Hause, sondern auch von dem ganzen Staate, dereinst die größte Zierde seyn wird. " Von dieser Zeit an hielten sie ihn wie ihr eigenes Kind, und ließen ihn in allen denjenigen Kenntnissen unterrichten, welche den Geist zu einem erhabenen Stand zu bilden geschickt sind. Man merkte auch bald, was die Götter mit ihm vorhatten. Der Jüngling zeigte in seinem ganzen Betragen etwas recht königliches: und als sich Tarquin nach einem Schwiegersohne umsah, fand er unter allen Römischen jungen Herren keinen, der in Kenntnissen und Geschicklichkeit mit diesem hätte verglichen werden können, weswegen er ihm seine Prinzessinn zur Gemahlin gab. Diese dem Servius wiederfahrne Ehre, die wahre Ursache davon mag gewesen seyn, welche sie will, läßt mich unmöglich glauben, daß er der Sohn einer Sclavinn, und in seiner Jugend selbst Slave gewesen sei. Ich bin vielmehr der Meinung derjenigen, welche behaupten, daß bei der Eroberung von Rorniculum Servius Tullius, das Haupt dieser Stadt, umgekommen, seine schwangere Gemahlin aber unter den übrigen Gefangenen erkannt und blos ihres hohen Standes wegen durch die Güte der Königin für frei erklärt worden sei, da sie denn in dem Palaste des Tarquinius Priscus

diesen Sohn gebohren habe. Diese Gnade habe den Grund zu einer in der Folge mehr und mehr verstärkten Vertraulichkeit beider Damen gelegt, und sei Ursache gewesen, daß man den Knaben von Kindheit auf in dem königlichen Pallaste erzogen und ihm mit ausgezeichneter Liebe und Achtung begegnet habe: da denn das Schicksal der Mutter, welche nach der Eroberung ihres Vaterlandes in des Feindes Hände gerathen, Anlaß zu dem Gerüchte gegeben, daß Servius der Sohn einer Sklavinn gewesen.

Vierzigstes Capitel.

Tarquin hatte nunmehr fast acht und dreißig Jahre regiert, und Servius Tullius stand nicht allein bei dem Könige, sondern auch bei dem Senat und Volk in der allergrößten Achtung, als die beiden (1) Söhne des Anfus, die es schon vorher äußerst verdroßen hatte, daß ihnen durch die List ihres Vormundes der Thron entrissen, und derselbe einen Fremdlinge, der nicht einmal aus Italien, geschweige denn aus Rom abstamme, zu Theile geworden, jetzt noch heftiger darüber aufgebracht wurden, als sie sahen, daß wenn die Krone nach des Tarquins Tode nicht wieder auf ihre Familie komme,

(1) Sie hattest zuvor schon war, angegeben. Der König als den Mörder nig hatte aber das Volk vors des Augur, Attilus Ma- seiner Unschuld überzeugt. Pinus, der plötzlich gestorben

nien, sondern von dessen Haupte sogleich wiederum auf den Kopf eines Sclaven herabsinken sollte, als dann in eben dem Staate, (2) den zweihundert Jahre vorher Romulus, der Sohn eines Gottes, und nunmehr selbst eine Gottheit, während seines Aufenthalts auf Erden beherrschte, der Sohn einer Sclavin herrschen werde, welches nothwendig dem ganzen Römischen Volke, besonders aber ihrer Familie zum größten Schimpf gereichen müßte, wenn während dem des Anpus männlicher Stamn noch blühe, nicht allein Fremden, sondern sogar auch Sclaven der Weg zum Römischen Throne offen stünde. Sie glaubten also dieser Schande mit dem Schwert vorbeugen zu müssen. Doch suchte ihr Zorn diese Beleidigung mehr am Könige, als am Servius Tullius zu rächen, weil der am Leben bleibende König, theils den Tod des Servius stärker, als jeder andere Privatmann rächen, theils sich seinem Gutdünken nach einen andern Eidam und Thronerben wählen würde. Sie beschlossen den König selbst aus dem Wege zu räumen. In dieser Absicht dingten sie zween der verwegensten Hirten, mit ihren gewöhnlichen Aertn. Diese rannten im größten Lärm in den königlichen Pallast als hätten sie Handel untereinander, und zogen dadurch alle königliche Bediente in den Vorhof. Da sie nun beide mit lau-

(2) Livius setzt eine, aber zu niedrige, runde Zahl, post centesimum fere annum, da es doch schon

am J. d. St. das 175ste, oder nach Romulus Tode das 139ste Jahr war,

ter Stimme vom Könige Gerechtigkeit foderten, wurden sie endlich, da ihr Geschrei durch den Pallast zu des Königs Ohren drang, auf seinen Befehl vor ihn gebracht, wo sie anfangs beiderseits zu schreien fortführten, und keiner den andern zum Wort kommen lies, bis ihnen endlich der Lictor Stillschweigen und einem nach dem andern zu reden gebott. Da fieng denn wirklich einer, der Verabredung gemäß, allein zu reden an. Endem der König aber sich gegen diesen wandte, hieb ihm der andere mit aller Macht seine Axt in den Kopf, lies dieselbe darinnen stecken, und beide suchten sich durch die Flucht zu retten.

Ein und vierzigstes Capitel.

Während dem die Anwesenden den sterbenden König von der Erde aufhoben, wurden die Thäter von den Lictoren auf der Flucht eingeholt: Mittlererweile gabs Lärmes, das Volk lief zusammen und konnte nicht begreifen, was da müßte vorgegangen seyn. Tanaquil lies inzwischen alle Thüren verschließen und jeden Neugierigen abweisen. Zu gleicher Zeit traf sie aber alle mögliche Anstalten zur Wiederherstellung des Königs, woferne noch einige Hoffnung darzu sich zeigen sollte, nahm aber auch im entgegengesetzten Falle die gehörigen Maasreglen. In dieser Absicht lies sie eilends den Servius rufen, zeigte ihm ihren mit dem Tode ringenden Gemahl,

engriff seine Hand und bat ihn inständig, den Tod seines Schwiegervaters nicht ungerochen zu lassen und seine Schwiegermutter keineswegs der Willkür ihrer Feinde preiszugeben. „Bist du, sprach sie: ein Mann (von Entschlossenheit), so gehört dir, mein Servius, der Thron, und nicht jenen Meuchelmörtern, die durch fremde Hände so schändlich gemordet haben. Ermanne dich, folge den Göttern, die dich leiten, die dir ehedem schon durch jenes himmlische Feuer, das dein Haupt umstrahlte, versicherten, daß einstens die Krone auf diesem Haupte strahlen werde. Diese göttliche Flamme müsse dich jetzt ermuntern! Ja, ja, erwache und ermanne dich völlig! Auch wir, obgleich Fremdlinge, beherrschten Rom. Nicht woher du entsprungen, sondern wer du jetzt bist, das bedenke. Weisst du in der Eile und Bestürzung nicht selbsten Rathschläge zu fassen, wosan, so befolge die meinigen.“ Weil aber das Volk, das mit grossem Geschrei sich immer mehr nach dem Palast drängte, fast nicht mehr abzuhalten war, so zeigte sich Tanaquil im obersten Geschosse an einem Fenster, welches auf die neue Straße gieng — denn damals wohnte der König nächst dem Tempel des Jupiter Stator, und rief dem Volke zu: „Es mögte ruhig seyn, der König sei durch einen Sieb, der aber nicht tief eingedrungen, in eine Ohnmacht gefallen, aber auch schon wieder zu sich

sich gekommen. Nachdem man das Blut abgewaschen, und die Wunde genau besichtigt, habe man sie nicht tödtlich befunden. In wenig Tagen würden sie den König wieder sehen. Indessen sollte das Volk dem königlichen Befehl gemäß, in allen Stücken dem Servius Tullius gehorchen, der mittlererweile jedem zu seinem Rechte verhelfen, und des Königs Stelle in allen Stücken vertreten würde.¹¹ Servius zeigte sich auch wirklich inr königlichen (1) Schmuck unter Begleitung der Lictoren, setzte sich auf den königlichen Thron, und entschied in Streitsachen, theils selbst, theils gab er vor, solche dem König zur Entscheidung vortragen zu wollen. Auf solche Weise ward des Königs Tod noch eine Zeitlang geheim gehalten, da indessen Servius, und zwar unter dem Scheine eines Thronverwesers, sich auf dem Throne selbst bestigete. Endlich aber ward der Tod des Königs durch das in der Residenz entstandene Trauren und Wehklagen öffentlich bekannt, und Servius, der nunmehr glaubte, stark genug zu seyn,

(1) Servius cum *trabea* & *lictoribus* prodit, sagt Livius. Trabea war eine Art von Toga, aber etwas kürzer, mit Palmzweigen, oder Streifen durchzogen. Die Trabea der Könige war von Purpur mit etwas Weiß untermengt, vergleichen auch die Ritter bei ihrem großen jährlichen Aufzuge aufs Eg-

pitol (*transvectio annua*) an hatten. Die Trabea der Consuln beim Antritte ihres Amts war eigentlich eine mit Gold gestickte purpurne Toga (*Toga picta*), mit Palmzweigen, und die Trabea der Auguren von Purpur mit Scharlach verbrämt.

seyn, war der erste König, der blos mit Einwilligung des Senats, ohne vom Volle gewählt zu seyn, den Thron bestiegen. Die Prinzen des Anfus, als sie hörten, daß die Werkzeuge ihres Meuchelmords ergriffen wären, der König noch lebe, und Servius alle Macht in Händen habe, flüchteten sich nach (2) Suessa Pometia, wo sie in der Verbannung lebten.

Zwei und vierzigstes Capitel.

Servius suchte sich nunmehr nicht sowohl durch neue Verfügungen im Staate, als vielmehr durch Familienverbindungen auf dem Throne zu befestigen, und damit nicht seines Vorfahren Kinder gezogen ihn so gefährlich gesiant werden mögten, als des Anfus Söhne es gegen den Tarquin gewesen, so vermählte er seine zwei Töchter an dessen beide Prinzen, den Lucius und Aruns. Doch mit aller dieser menschlichen Klugheit konnte er dennoch nicht den unvermeidlichen Schluß des Verhängnisses verhindern — nicht verhindern, daß durch den Thron

(2) Ward Pometia zum Unterschied von Suessa Arunca genannt. Die Einwohner von Pometia hiefen pomentini, πομεντινοι. Durch eine Eision ward aus Pometia, Pomertia, daher der ager pomtinus, welches der Name des ansehnlichsten Theils

vom Volkischen Gebiete gewesen. Daher kommen auch die Pomtinischen noch bis jetzt nicht ausgetrockneten Sumpfe. Pometia lag aber zwischen Velletri, Velitrix, und Cori, Cora in der Gegend von St. Donato.

gereizte Eifersucht Zutrauen und Sicherheit, selbst bei Verwandten, nicht gänzlich verbannen sollte. Zur Erhaltung der gegenwärtigen Ruhe des Staats wählte indessen Servius das schiklichste Mittel, nemlich den Krieg mit den Vejentern und andern Etruskern, mit welchen erstern der bisherige Stillstand zu Ende gegangen war. In diesem Kriege zeigte sich die Tapferkeit und das Glück des Tullius im starken Glanze. Nachdem er das sehr große Heer der Feinde besiegt hatte, kehrte er und zwar in der holligen Hoffnung nach Rom zurück, der Zuneigung sowol des Volks, als des Senats in jedem Falle versichert seyn zu können. Er schritt also zu der wichtigsten Unternehmung, welche nur immermehr die Staatsklugheit in Friedenszeiten wagen konnte, und schmeichelte sich, daß, so wie man den Numa als den Urheber aller den Götterdienst betreffenden Anordnungen verehre, eben so die Nachwelt den Servius als den eigentlichen Stifter der verschiedenen Stände und Rangordnungen der Bürger in Rücksicht auf Würde und Vermögen ansehen werde. Er führte also die Schatzzung ein, diese für die diesem Reiche bestimmte Größe sehr gedeihliche Einrichtung, nach welcher die bei Kriegs- und Friedenszeiten zu liefernden Beiträge nicht mehr, wie vorher, nach einer Kopfsteuer, sondern nach einer Vermögenssteuer bestimmt und erhoben werden sollten. Darauf machte er die Eintheilung des Volks in Klassen und Centurien, durch welche

Anordnung er dem Staate in Kriegs- und Friedens-
zeiten die herrlichste Verfassung gegeben.

Drei und vierzigstes Capitel.

In dieser Absicht vertheilte er alle diejenigen, wel-
che hunderttausend (1) Asses, und darüber im Ver-
mögen

(1) Centum millium æris
cepsum. Centum millia æris,
oder auch centena millia æris,
wobei jedesmal asses verstan-
den werden, und der voll-
ständige Ausdruck also heißen
würde, centena millia assuum
æris, d. i. hundert tausend
Asses von Erz. Diese As-
ses hatten aber nach dem Un-
terschied der Zeit im Römi-
schen Staate einen sehr ver-
schiedenen Werth, je nach-
dem der Münzfuß schwer
oder leicht gewesen; der

anfänglich schwere As der
Römer, der Ein Römisches
Pfund Erz, und also 12 Un-
zen wog, und in Beziehung
auf den nachher eingeführten
leichten Münzfuß Aes grave
genannt wird, erlitt verschie-
dene Veränderungen, nach
dem Plinius 33, 3. ward
leichter zur Zeit des ersten
Punischen Kriegs, noch
leichter zur Zeit des zweiten
Punischen Kriegs, am
leichtesten aber nach der Lex
Papiria.

zur Zeit des Servius
Tullius, der nach
dem Plinius zuerst
das Erz hat prägen
lassen, da man es vor-
her nach Pfunden, oder
Assen und Unzen
ausgewogen.

J. Jahr der Stadt	490
— — —	537
— — —	575

Dieser Unterschied schien
dem Alciat und Wach-
ter so unglaublich, daß

wog 1 As	{ 1. Libra æris
— nur	{ 2 Uncias.
— nur	{ 1 Uncia.
— gar nur	{ $\frac{1}{2}$ Uncia.

ersterer de mensur. & pon-
deribus, und letzterer in Ar-
chæologia numinaria c. 10.

indgen hatten, in achtzig Centurien, deren vierzig aus den ältern, und eben so viel aus den jüngern

Büre

de assibus imminutis behaupten, da dieser erstaunliche Absall dem Staate und den reichen Römern eben so nachtheilig gewesen seyn würde, als er mit den außerordentlichen freiwilligen Beiträgen

nach der Schlacht bei Cannæ unübereinstimmend wäre, daß man der angeführten Pliniischen Stelle eine andere Deutung geben und sich die Sache so vorstellen müsse:

Zur Zeit des Servius

i. J. d. St. — 490

i. J. d. St. — 537

i. J. d. St. — 575

— —	— —	— —	— —	— —
				1 Libra æris oder 12 Uncias.
				10 Uncias, und verlohr also einen Sextans.
	wog ein AS			9 Uncias, und verlohr also wieder 1 Unciam.
				7½ Uncias und verlohr also wieder 1 Sesc. d. i. 1½ Uncia.

So viel ist wol außer Zweifel, daß Ein As nach seinem ältesten Werthe oder in ære gravieren nicht sehr unbeträchtlichen Werth gehabt haben müsse, indem man im J. d. St 503, als L. Metellus triumphirte, Einen Congius Wein, 12 Römische Pfunde Fleisch, 10 solche Pfunde Olivenöhl, und 10 Pfunde geroknete Feigen, jedes dieser vier Stükke für Einen As zu Rom haben konnte, wie dies Plinius B. 18, c. 3. meldet. Ein Congius hieß aber 2 Berlinische Maas 1 1/2 Rössel: Eine Libra betrug, 1 Mark 6 Loth und etwas drüber, Abhängischen

Gewichts. Freilich war damals wegen des Punischen Kriegs das Geld zu Rom seltener, als die Lebensmittel.

Bei dem Census des Servius ist also außer allem Zweifel es grave zu verstehen. Daher betragen 100000 Stücke oder Pfunde nach Eisenachmid, der den Alsem gravem zu 18 Kreuzer setzt, 20000 Thaler, da die nemliche Summe von semuncial-Assen nur 833 Thaler, 30 Kreuzer betragen würde.

Dionys von Halicarnass übersezt die Centum millia æris durch inaror pvas, d. i. 100 Minen, und

Bürgern bestanden, welche zusammen die Erste Klasse ausmachten. Die ältern sollten zur Vertheidigung der Stadt sich gebrauchen lassen, die junge Mannschaft aber wider den Feind zu Felde ziehen. Zu Schutzwaffen hatten sie einen runden Schild, Beinstiefeln, einen Helm, (Sturmhaube) und Panzer, alles von Erz; zu Truzwaffen aber die Lanze und das Schwert. Zu dieser Klasse kamen noch zwö Centurien von Arbeitslenten, welche unbewaffnet, und zwar in der Absicht, um die erforderlichen Kriegswerkzeuge mit sich zu führen, mit zu Felde gehen mußten. Die zweote Klasse bestand aus denen, welche zwischen hundert tausend, und fünf und siebenzig tausend Asses im Vermögen hatten; und diese machten, Alte und Junge zusammen, zwanzig Centurien aus, und hatten die nämliche Bewaffnung, wie die erste Klasse, nur daß sie keine Panzer, und statt der runden Schilder Thürschilde führten. Der dritten Klasse Vermögen, ward auf fünfzig tausend Asses gesetzt. Die Bürger derselben

und bald darauf durch 10000 Drachmen, welches bei dem damaligen Verhältniß des Erzes zum Silber, da 1 Denarius noch 10 Asses librales galt, auch Statt finden mußte. Damals war aber zu Rom das Erz im Ueberflusse, das Silber aber so rar, daß der 7te Theil Einer Unze — als welches anfänglich das Gewicht eines Denars ge-

wesen — 10 assibus librallibus gleich gehalten wurde, und also das Erz zum Silber sich wie 1 zu 840 verhielte. Von diesem Censu des Servius verdiente besonders in Rücksicht auf den Livius nachgelesen zu werden, des Hrn. Prof. Masts vortreffliche Römische Kriegsalterthümer S. 7. u. s.

hen wurden ebenfalls mit Rücksicht auf das Alter in zwanzig Centurien vertheilt; auch ihre Rüstung war die nemliche, nur daß sie keine Beinstiefeln hatten. In die vierte Klasse kamen alle, die fünf und zwanzig tausend Asses besaßen; sie war ebenfalls zwanzig Centurien stark, ihre Bewaffnung war aber anders; sie hatten nur Lanzen und Wurfspieße. Die fünfte Klasse bekam mehr, nemlich dreißig Centurien, und führte Schleudern und Schleudersteine. Unter ihnen befanden sich in drei Centurien die (2) Accensi, die Hornbläser und Pfeifer, und das in dieser Klasse erforderliche Vermögen, bestand in elftausend Asses. Alles übrige Volk, das weniger besaß, kam in die letzte Klasse, die nur aus einer Centurie bestand, und ward für frei von allen Kriegsdiensten erklärt. Nach diesen bei dem Fußvolke in Anschung der Rüstung und Eintheilung getroffenen Anstalten, errichtete er auch aus den vornehmsten Bürgern zwölf Reutercenturien, und fügte zu den dreien bereits vom Romulus errichteten Centurien, noch drei andere hinzu, doch so, daß sie ihre alten geheiligten Namen beibehielten. Zum Ankaufe der Pferde, wurde jedem zehn tausend Asses aus der öffentlichen Schatzkammer ausbezahlt; zur Unterhaltung derselben mußten aber die (3) Witwen, jede

(2) Accensi wird vielleicht besser als ein Particul angesehen.

(3) Et quibus equos ale- rent, viduæ attributae,

que bina millia æris in annos singulos penderent. Diese Stelle scheint keiner ganz befriedigenden Erklärung fähig zu seyn. Der Sprache gemäß hätte jede

jede jährlich zwei tausend Asses zahlen. Alle diese Abgaben fielen aber nicht den Armen, sondern den Reichen zur Last. Diese wurden aber dafür auch durch besondere Vorzüge entschädiget. Denn von nun an kam es in der Stimmenzählung nicht mehr, wie vorher unter dem Romulus und dessen Nachfolgern, auf die Anzahl der Röpfe an, so daß jeder Bürger ohne Unterschied mit gleicher Rechtskräftigkeit und gleichem Einflusse auf die öffentlichen Verhandlungen hätte stimmen können, sondern man beobachtete jetzt einen gewissen Rang, doch so, daß, ohngeachtet die Entscheidung aller Verhandlungen ganz in den Händen der angesehensten Bürger war, dennoch niemand glaubte sein Stimmrecht verloren zu haben. Dein die Ritter wurden zuerst aufgerufen. Darauf kam die Reihe an die achtzig Centurien der ersten Klasse. Ward durch die Mehrheit der Stimmen in derselben nichts entschieden, welches nur selten der Fall war, so wurden auch die Centurien der zweiten Klasse aufgerufen: und fast niemals fand man nöthig, weiter bis auf die un-

K 2

tern

Wittwe jährlich 2000 Asses, d. i. 600 Gulden zahlen müssen, welche Auflage unerschwinglich gewesen wäre. Hätten aber alle Wittwen zusammen so viel gezahlt, so würde dies Geld völlig zu seiner Absicht unzureichend gewesen seyn. Wosserdem würde im ersten Fall kein vester Fuß haben könn-

nen angenommen werden, weil zwote Heurathen und der Tod bei der Anzahl der Wittwen jährlich manches verändert hätten. Nähme man den leichten Münzfuß an, so wären freilich 25 Gulden für Eine NB, nur reiche Witwe, das sie ohnedem von allen Auflagen frei war, nicht zu viel gewesen.

tern Klassen fort zu fahren. Indessen muß man sich nicht wundern, daß unsere gegenwärtige Einrich-
tung, nachdem die Anzahl der Tribus, auf fünf
und dreißig gestiegen, (4) und also verdoppelt wor-
den ist, mit der vom Servius festgesetzten Anzahl
der Centurien von Alten und Jungen nicht mehr
übereinstimmt. Denn von ihm ward Rom nach
den vier damals bewohnten Hügeln in vier Quartie-
re eingetheilt, welche man Tribus nannte und
zwar, wie ich glaube, vom Tribut, den sie erle-
gen

(4) In dieser Stelle herrscht eine Dunkelheit, welche alle bisherige Aufklä-
rungen nicht vertrieben zu haben scheinen: In *duplicato earum numero*, beziehet sich
das earum wol auf das erst folgende *centuriis juniorum seniorumque*, oder nicht
vielmehr auf die vorhergegangenen tribus? Die 4 Tribus urbanæ blieben beständig
in ihrer Zahl, aber nicht in ihrer Würde. Es scheint
also, Tullius habe 15 tribus rusticæ gesetzt, zu welchen in der Folge noch 15,
nebst noch Einer, boni omnis caussa, wegen der ungeraden Zahl, gekommen. Jede
dieser vom Servius angeordneten Tribus hatte ihre Frei-
statt, ihren Tempel, ihren Schutzgott, ihre Obrigkeit
und ihr besondres Fest, *Paganalia* genannt, da
jeder den Aufsehern über die Opfer, sowol Männer,
als Weiber und Kinder ein Geldstück zahlen mußte, wo-
durch man die Anzahl derselben in jeder Tribus wif-
sen konnte. Eben so wurde der Göttinn Libitina bei jedem Sterbefalle, der Göttinn
Lucina bei jeder Geburt, und der Göttinn Juventus,
wenn jemand ins Junglingsalter trat, ein besonderes
Geldstück gebracht, dadurch die Sterb-, Geburts- und
waffenfähiger Personen Listen konnten gemacht werden.
S. Schmelzer de probabilitate vitae ejusque us-
sorenſi Gottingæ 1787. Auch über die Slaven erstreckte
dieser weise Fürst seine Vorsicht, lies für sie auf
den Kreuzwegen Kapellen für die Deos compitales er-
richten, und verordnete, daß nur Slaven zu Priestern
derselben bestellt würden, und daß sie ihre besondere
Feste haben sollten, an denen sie von aller Arbeit frei
wären.

gen mußten. Denn dieser König war der erste, welcher eine Vermögenssteuer einführte. Außerdem haben diese Tribus gar keinen Bezug auf die Eintheilung in Centurien, und die Anzahl derselben.

Vier und vierzigstes Capitel.

Nach Endigung dieser Schätzung, mit welcher Servius um so geschwinder war fertig geworden, weil sich jeder vor den nichtgeschätzten (1) angedrohten Gefängniß-, ja Todesstrafe gefürchtet hatte, lies er bekannt machen, daß mit Anbruch des folgenden Tages alle Römische Bürger, Reuter sowol, als Fußvolk, jeder in seiner Centarie, auf dem Marsfelde erscheinen sollten. Hier stellte er das ganze Kriegsheer in Schlachtvorordnung, und brachte den Göttern für dasselbe, das in einem Eber, Ochsen und Widder bestehende Sühnopfer. Dies hies man das vollbrachte Lustrum, weil (2) jedes-

K 3

mal

(1) Diese Stelle könnte man so paraphrasiren: post peractum censum, quem acceleraverat (incusso) metu legis, (quam tulerat) contra eos, qui incensi erant (i.e. qui nomen fortunasque suas non deferrent in censum, poena carceris & capitalis supplicii (adversus eos propria).

(2) Nicht allemal. War

nemlich das Jahr des Census durch besondere Unfälle bezeichnet, so unterblieb das Lustrum. S. unten B. 3. c. 12. Gewöhnlich wurde alle fünf Jahre ein Census, und zwar in der Folge von besondern hierzu erwählten Magistratspersonen, den Censoren, angestellt; weswegen denn auch Lustrum eine Zeit von fünf Jahren bezeichnete.

mal der Census (die Schatzung) mit dieser Lustration (diesem Sühnopfer) geendigt werden mußte. Bei dieser ersten Schatzung sollen achtzig tausend Bürger gezählt worden seyn: wobei aber einer unserer ältesten Geschichtschreiber, der (3) Fabius Pictor bemerkt, daß dies blos von den Waffenfähigen zu verstehen sei. Für eine so grosse Volksmenge schien aber die Stadt erweitert werden zu müssen. Der König vereinigte daher den Quirinalischen und Viminalischen Hügel mit derselben, zog mehr Bewohner auf den Esquilischen Berg, wohin er, um dieser Gegend mehr Ansehen zu geben, selbst seine Residenz verlegte. Die Stadt selbst umgab er mit einem Wall und Graben, führte die Mauer ganz um dieselbe, und erweiterte also das Pomórium, welcher Ausdruck nach der Meinung derjenigen, welche auf die bloße Wortableitung sehen, so viel als Postmórium, d. i. den Platz hinter der Mauer bezeichnen soll. Eigentlich bezeichnet aber dies Wort den freien Platz außerhalb und innerhalb der Mauer, den ehemals die Etrusker bei Erbauung einer Stadt, da, wo die Mauer sollte ausgeführt werden, mit besondern Cerimonien abzuzeichnen und zu heiligen gewohnt gewesen, damit, wie h. z. T. üblich, die Häuser nicht dichte an die Mauern gebauet würden, und außerhalb denselben

ein

(3) Der älteste Römisiche prosaische Geschichtschreiber, der im zweiten Punischen Krieg lebte. Die ihm unterge-

schobene Schrift de aureo seculo & origine Romæ ist vom Annio von Viterbo.

ein von allem menschlichen Gebrauche freier Platz
bleiben mögte. Diesen Platz, den man weder mit
Häusern bebauen, noch anbauen durste, wurden nicht
sowol, weil derselbe hinter der Mauer, als vielmehr
weil die Mauer hinter ihm war, von den Rö-
mern (4) Pomdrium genannt; und je mehr man
daher bei zunehmender Bevölkerung den Umfang
der Mauern erweiterte, desto mehr wurde mit diesen
geheiligten Grenzen, in- und außerhalb den Mauern
fortgerückt.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Da mit der Erweiterung der Stadt auch die Be-
völkerung zugenommen, und nunmehr alle Einrich-
tungen für Kriegs- und Friedenszeiten getroffen wa-
ren, so bemühte sich der König, statt seine Macht
von aussen durch die Waffen zu erweitern, solche von
innen durch Klugheit zu gründen und zu vergrößern.
Zu gleicher Zeit suchte er aber seinem Staate einen
gewissen Glanz zu verschaffen. Schon damals war
Dianens Tempel zu Ephesus (1) sehr berühmt,

§ 4 den,

(4) Das deutsche Wort Zwinger erschöpft die Idee nicht. Heut z. T. sagt man gemeinlich, hinter der Mauer und um den Stadtgraben.

rühmte Stadt, h. j. T. aber ein sehr unbedeutender Ort in Matolen. Von diesem Tempel, der zu den sieben Wundern der Welt gezeichnet wurde, handelt ausführlich Plinius B. 36, c. 14.

(1) Eine ehemals sehr be-

heit, wie es hies, Asiens Städte gemeinschaftlich erbauet hatten. Der König nahm daher Gelegenheit, die Eintracht dieser Völker, und ihren gemeinschaftlichen Götterdienst bei den Großen der Lateiner, mit denen er sich gesellentlich in öffentliche und besondre Verbindung und Gastfreundschaft eingelassen hatte, außerordentlich zu loben, und brachte es endlich durch seine öftere Gespräche davon soweit, daß die Lateinischen Völkerschaften gemeinschaftlich mit den Römern zu (2) Rom der Diana einen Tempel erbaueten, wodurch sie gewissfernassen öffentlich eingestanden, daß sie Rom als ihre Hauptstadt ansahen, welchen Vorzug sie so oft bisher demselben durch die Waffen hatten streitig machen wollen. Ohngeachtet aber der Gedanke daran, wegen der so vielen unglücklich abgelaufenen Versuche, bei den Lateinern ganz schien verschwunden zu seyn, so glaubte doch ein gewisser Sabiner, vom Schicksal selbst eine Gelegenheit erhalten zu haben, durch seine alleinige Vermittelung diese Oberherrschaft seinem Volke wieder zu verschaffen. Dieser hatte nemlich eine Kuh von außerordentlicher Größe und Schönheit, deren Hörner denn auch noch Jahrhuns-

(2) An dessen Stelle im christlichen Rom die Kirche der h. Sabin a gekommen. Der Tempel stand auf dem Aventinus. Die Urkunde des zwischen den Römern und Lateinern geschlossenen Bündnisses war

ein eherne Säule, auf welcher dieselbe mit dem alten griechischen Charakter eingeschrieben war. Sie stand in diesem Tempel, und war noch zu Augustis Zeiten zu sehen;

hunderte lang am Eingange des Dianentempels zu Rom, wo sie waren befestiget worden, als ein Denkmahl dieses Wunderthiers sind aufbewahret worden. Die Erscheinung dieser Kuh ward, wie sie es auch in der That war, für ein Wunderzeichen gehalten, und Zeichenderter weissagten, daß die Stadt, deren Bürger der Diana diese Kuh opfern würde, die Beherrscherinn der übrigen seyn sollte, welche Weissagung denn auch dem Priester des Dianentempels zu Ohren gekommen war. Der Sabiner aber führte am ersten schiklichen Opferzage seine Kuh nach Rom in den Dianentempel vor den Altar. Der römische Priester, den die Größe dieses durch den Ruf bekannt gewordenen Opferthiers aufmerksam mache, und der sich an jene Prophezeihung erinnerte, sagte zum Sabiner. „Wie Fremdling, du willst der Diana mit unreinen (unheiligen) Händen ein Opfer bringen? Gehe vorher hin und wasche dich in fliessendem Wasser. Da drunten im Thale fliest ja die Tiber.“ Dem Fremdling, der, um die Erfüllung der Prophezeihung zu bewirken, alles aufs pünktlichste zu beobachten suchte, fiel dies auf's Herz, und gieng so gleich aus dem Tempel zur Tiber, da unterdessen der Römer die Kuh der Diana selbst opferte, wodurch er bei dem Könige und dem Volke grosse Ehre einlegte.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Servius war nunmehr im verjährten Besitz des Throns: weil er aber öfters hören mußte, daß der junge Tarquin bei jeder Gelegenheit behauptete, Servius besitze ohne vorhergegangene Wahl des Volks den Thron, so suchte er das Volk durch die Vertheilung der dem Feinde abgenommenen Ländereien zu gewinnen, und wagte es sodann, die Frage, ob er König seyn solle? durch die Stimmen des versammelten Volks entscheiden zu lassen, da er denn mit einer nie vorher bekannt gewesenen Einmuthigkeit als König anerkannt wurde. Doch Tarquin lies sich nicht dadurch abschrecken, nach dem Throne zu streben: vielmehr glaubte er, da, wie er merkte, jene Neckervertheilung nicht mit des Senats Willen geschehen war, den Servius bei dieser Gelegenheit bei demselben noch verhäster zu machen, um sein Ansehen in der Rathsversammlung mehr vergrößern zu können. Hierzu kam noch sein hitziger Zugsfeuer, welches seine Gemahlin Tullia in diesem unruhigen Geiste unaufhörlich noch mehr anfachte. So mußte denn auch der königliche Palast zu Rom ein Schauplatz tragischer Auftritte werden, damit aus dem Mißvergnügen über die königliche Regierung die republikanische Freiheit desto eher entspringen, und ein durch Königs mord auf den Thron gekommener Herrscher in der Reihe der Könige der letzte seyn mögte. Es ist übrigens noch nicht ausgemacht, ob

dieser

dieser Lucius Tarquinius, des Tarquinius Priscus Sohn, (1) oder Enkel gewesen, wiewol ihn die meisten Geschichtschreiber für seinen Sohn gehalten haben. Sein Bruder Aruns Tarquinius hatte einen sanften Character. Beide Brüder waren, wie schon gemeldet worden, an die Prinzessinnen des Königs, die beiden Tullien, vermählt, die ebenfalls von sehr ungleichem Character waren. Zum Glücke des Römischen Staats hatte es das Schicksal so gefügt, daß bei dieser gedoppelten Vermählung zwei gleichheftige Gemüther nicht vereinigt wurden. Dadurch erhielt des Servius Regierung eine längere Lauer und der Staat die gehörige Zeit, durch weise Einrichtungen Kraft und Stärke zu gewinnen. Die heftige und unternehmende Tullia bemerkte mit dem größten Verdrüsse bei ihrem Gemahl nicht die mindeste Anlage eines unternehmenden und fühnen Geistes. Alle ihre Zuneigung fiel daher auf dessen Bruder, den bewunderte sie, der war in ihren Augen ein Mann, ein ächter Königsohn: ihre Schwester hingegen verachtete sie, weil, da sie einen Mann zum Gemahl erhalten, sie denselben durch weibliche Kühnheit so wenig gleiche. So ähnliche Gesinnungen vereinigten Beide sehr bald genauer, so wie überhaupt Böses mit Bösem sich am besten

(1) Wäre Tarquin der Stolze des Priscus Sohn und bei dieses seines Vaters Ableben mindig, z. B. 25 Jahr alt gewesen, so würde man sein Alter bei seiner Thronbesteigung, nach der 44 jährigen Regierung des Servius auf 69 Jahre setzen müssen, und er wäre 108 Jahre alt geworden.

hesten verträgt. Doch war das stolze Weib, die erste Stifterin von allem Unheil. Sie hatte beständig geheime Unterredungen mit ihrem Schwager, bei dem sie bald ihren Gemahl, bald ihre Schwester ohne alle Schonung verlästerte, und behauptete: „besser würde es für sie beide seyn, im Wittwenstande, als mit so ungleichgesinnten Gemüthern durch die Ehe vereinigt zu leben, durch deren Feigheit sie endlich allen Muth und alle Thätigkeit verliehren müßten. Hätten die Götter ihr den Mann, den sie verdiente, gegeben, gewis die Krone, welche jetzt ihr Vater trüge, sollte bald auf seinem Haupte glänzen.“ Auf den jungen Prinzen, machten diese verwegene Reden sehr geschwind den stärksten Eindruck. Aruns Tarquinius und die jüngere Tullia, mußten durch ihren fast gleichzeitigen Tod, der Vermählung ihrer Geschwister Platz machen, welche jedoch Servius nicht sowol billigte, als zulies.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Nun lebte und regierte ihnen Tullius selbst zu lang: und kaum hatte das herrschsüchtige Weib ein Verbrechen begangen, so eilte dasselbe zu einem neuen, und lag, um ja bald die Früchte des Geschwistermords zu geniessen, ihrem Gemahle Tag und Nacht in den Ohren: „Satte ich,“ sagte sie,

in stiller Selaverei leben wollen, da hatte ich ja (an deinem Bruder) wenigstens eine Manns-person, dessen Frau ich mich nennen konnte. Allein ein Mann fehlte mir, der Muth genug hatte, eine Krone zu tragen, ein Mann, der sich erinnerte, des Priscus Sohn zu seyn — der mehr wünschte, eine Krone zu tragen, als solche erst zu hoffen. Sabe ich mich nun in meiner Wahl nicht betrogen, so sehe ich in deiner Per-son nicht blos einen Gemahl, sondern auch einen König. Widrigenfalls ist unsere jetzige Lage noch schlimmer geworden: zum Verbrechen hat sich dann auch noch Feigheit gesellt. So er-manne dich denn doch! du brauchst ja nicht, so wie dein Vater von Corinth, oder Tarquinii erst herzukommen, um dir den Zugang zu ei-nem fremden Throne zu eröffnen. Deine Pe-naten, Roms Schutzgötter, diese (1) Bildnisse deines Vaters, dieser königliche Pallast und der darinnen stehende Königsthron, dein eig-ner Name, dies alles erklärt dich zum König, und reicht dir die Krone. Hast du nicht Muth genug solche aufzusetzen, warum vereitelst du die allgemeine Hoffnung, warum willst du dann noch länger auf den Namen eines Königssoha-
nes

(1) Die Imagines oder in den ältesten Zeiten in Büsten der Vorfahren Hetrurien bekannt und standen im Atrium. Die einheimisch-
Bildnerei war aber schon

nes Anspruch machen? Lieber entferne dich wieder, so geshwind du kanst, nach Corinth, oder Tarquinii, und sinke wieder, woferne du lieber dem Bruder, als dem Vater ähnlich seyn willst, zu deinem ersten Ursprung hinunter." Mit diesen und dergleichen Vorwürfen, quälte sie ihren Gemahl ohne Unterlaß, und beunruhigte sich selbst durch die Vorstellungen, daß, da Tanquil in einem fremden Staate mit solchem Glücke es habe wagen können, ihrem Gemahle, und unmittelbar darauf ihrem Schwiegersohne auf den Thron zu helfen, sie, eine Königstochter, nicht im Stande seyn sollte, diese Krone von dem Haupte eines andern wegzunehmen, und sie ihrem Gemahle aufzusetzen! Durch diese Furie von einem Weibe gereizt, wandte sich hierauf Tarquin zuvorderst an die von seinem Vater ernannten (2) neuen Glieder des Senats, deren jedem er schmeichelte, und sie an die von seinem Vater erhaltenen Wohlthaten, mit der Bitte erinnerte, solche durch dankbare Gesinnungen gegen ihn zu erwiedern. Die jungen Patrizier suchte er außerdem durch Geschenke an sich zu ziehen, und machte sich durch erstaunliche Versprechungen sowol, als durch die bei jeder Gelegenheit gegen den König ausgestreuten Lästerungen einen starken Anhang. Da er endlich im Stande zu seyn glaubte, sein Vorhaben auszuführen, erschien er plötzlich unter einem

star-

(2) Minorum maxime gen- oben das nöthige ist erinnert
erium Patres, wovon schon worden.

starken Gefolge von Bewaffneten auf dem Forum, bestieg darauf zu jedermann's Erstaunen, bei dem allgemeinen Schrecken, den königlichen Thron vor der Kurie (dem Rathause) lies durch einen Herold den Senatoren den Befehl kund machen, sich bei dem König Tarquin in der Kurie einzufinden. Sie erschienen sogleich: viele waren bereits auf diese Scene vorbereitet; die andern befürchteten, woferne sie ausblieben, üble Folgen. Bei allen herrschte aber ein gewisses Staunen über diesen neuen, ganz wunderbaren Auftritt; und niemand zweifelte mehr an des Servius Untergang. Hierauf fieng Tarquin seine für den König höchst schimpfliche Rede mit den beleidigendsten Ausdrücken über dessen Herkunft an.
„Ein Sclave, sprach er, der Sohn einer Sclavinn; erhielt nach meines Vaters so schändlichen Ermordung die Krone, nicht, wie sonst gewöhnlich, nach einem Zwischenreiche, nicht durch die Stimmen des Volks in einer ordentlichen Volksversammlung, nicht durch Bestätigung des Senats — nein, aus den Händen eines Weibs. Als Sclave gebohren, als Sclave auf den Thron erhöhet, entrifß er, nunmehr ein Freund des niedrigsten Pöbels, aus dem er selbst abstammte, so wie des Adels erklärter Feind, den Vornehmsten diese Ländereien, und vertheilte sie unter den verworfensten Pöbel, wälzte von ihm alle vorher gemeinschaftlich gewesene Lasten auf die angesehensten Bürger,

ger, und führte die Schatzung in keiner andern Absicht ein, als um die dadurch kenntlich gewordenen Reichen, dem Neide desto mehr auszusetzen, und allzeit im Stande zu seyn, auf Kosten dieser Reichen die Armen mit Geschenken zu gewinnen. "

Acht und vierzigstes Capitel.

Da Tarquin noch so redete, kam Servius, der in aller Eile davon war benachrichtigt worden, und rief gleich beim Eintrit in die Kurie mit lauter Stimme: „Was erkühnst du dich, Tarquin, den Senat zu versammeln, und dich noch bei meinem Leben auf meinen Thron zu setzen?“ Tarquin aber antwortete mit trügiger Stimme: „Ich sitze auf dem Throne meines Vaters, und ich, als sein Sohn, bin mit weit mehrrem Recht, als du, sein Slave, der Thronerbe. Nur zu lange schon hast du dich erfrecht, mit Uebermuth über deine Gebieter zu herrschen.“ Jetzt entstand zwischen beiden Partheien ein großer Lärm, das zusammengelaufene Volk drang in die Kurie, und man sah gar bald, daß der, welcher den andern überwältigen könnte, auch den Thron behaupten würde. Tarquin der bei diesen Umständen das äußerste wagen mußte, (1)

und

(1) Weil das Volk auf des Serpius Seite war.

und weit jünger und stärker war, ergriff den Servius, schlepppte ihn aus der Kurie, warf ihn die Treppe hinunter, und kehrte sogleich in die Kurie zurück, um den Senat wieder zu versammeln, da indessen des Königs Bediente und Begleiter sich zerstreuet hatten. Der halbtodte Servius wollte sich mit wenigen, ihm noch übrigen vor Furcht erstarnten Begleitern in seinen Pallast retten, als ihn einige von Tarquin nachgeschickte Mörder einholten und töteten. Man glaubt, daß dieser Mord auf der Tullia Anrathen geschehen sei, wie dies ihre nachgehende Unmenschlichkeit vermuthen läßt. Wenigstens kam sie, wie bekannt, auf das Forum gefahren, rief ihren Gemahl aus der Kurie, ohne alle Scheu vor dieser so ehrwürdigen Versammlung, und war die erste, die ihn als König grüßte. Dieser befahl ihr sogleich aus diesem Zumbalte weg nach Hause zu eilen. Als sie nun auf dem Rückwege ans Ende der Cyprischen (der glücklichen) Straße gekommen, wo vor nicht gar langer Zeit noch ein Dianaentempel gestanden, und sie da rechter Hand nach dem Vierbischen Hügel, und von hier dem Esquilinischen Berge, hinauffahren wollte, so hielt der Kutscher ganz erschrocken still, und zeigte ihr den auf der Eide liegenden Leichnam ihres ermordeten Vaters. Da soll sie aber sich jener abscheulichen, und ganz unaturalichen That schuldig gemacht haben, deren Andenken noch bis jetzt der Name dieses Platzes aufbewahrt, den man deswegen die Gräuelstraße nennt.

Denn voll unsinniger Wuth, von ihres Mannes und ihrer Schwester Schatten verfolgt, befahl sie dem Kutscher, über ihres Vaters Leichnam hinzufahren, da sie denn wie man erzählt, besudelt mit dem Blute des ermordeten Vaters, das an den Wagen und an ihre Kleider sprützte, vor ihren und ihres Gemahls Hausgöttern erschien, welche durch diesen Greuel dergestalt beleidigt wurden, daß sie auf einen solchen abscheulichen Regierungsantritt, bald ein demselben angemessenes Ende folgen ließen.

Servius Tullius hatte aber vier und zwanzig Jahre, und zwar mit solchem Ruhme, den Thron besessen, daß es selbst ein tugendhafter und weiser Nachfolger würde schwer gefunden haben, sein Muster zu erreichen. Ausserdem verewiget auch dies seinen Ruhm, daß er der letzte gerechtigkeitliebende und rechtmäßige König zu Rom gewesen. So sanft und weise übrigens seine Regierung gewesen, so soll er doch, wie (2) einige melden, blos aus Abneigung gegen die monarchische Verfassung gesonnen gewesen seyn, sie niederzulegen, welcher Vorsatz aber, dem Vaterlande die Freiheit zu schenken, durch die vatermörderischen Hände vereitelt worden.

(2) S. V. Dionys von Halikarnas.

Neun und vierzigstes Capitel.

So fieng demnach Tarquins Regierung an, dessen Betragen gegen seinen Schwiegervater, dem er keine (1) öffentliche Leichenbestattung zugestanden, und zwar unter dem Vorwande, daß Romulus auch sei unbegraben geblieben, den Beinamen des Stolzen des Despoten) sich zugezogen hat. Hierzu kam noch, daß er die vornehmsten Senatoren, welche, wie er glaubte, auf des Servius Seite gewesen, hinrichten ließ. Da er befürchtete, daß sein eignes böses Beispiel bei seiner Thronbesteigung andere reizten mögte, solches zu seinem Schaden nachzuahmen, so legte er sich eine beständige Leibwache zu: denn unter keinem andern Titel, als dem Rechte des Starkern, besaß er den Thron, auf den ihn weder die Wahl des Volks gesetzt; noch der Senat darauf bestätigt hatte. (2) Außerdem, da er auf die Zuneigung seiner Unterthanen gar nicht rechnen konnte, mußte er sich durch Furcht auf dem Throne zu erhalten suchen. Um dieselbe desto mehr zu verbreiten, zog er die Untersuchung aller Halsverbrechen blos vor seinen Richterstuhl, und

L 2

sah

(1) Weil er einen Aufstand befürchtete. Servius wurde von seinen Freunden und seiner Gemalin Tarquinia in der Stille beerdigt, welche letztere Tochter und Eridam verflucht, in der ersten Nacht aber auch, und zwar wahrscheinlicher Weise gewaltthätig, starb.

(2) Deswegen bekam er auch den Beinamen Superbus, den man vielleicht am füglächtesten durch Despot übersezzen könnte.

sah sich dadurch in Stand gesetzt, nicht allein ihm verdächtige und verhasste Personen, sondern alle und jede, auf deren Vermögen er Jagd machen wollte, zum Tode zu verurtheilen, zu verbannen, oder am Vermögen zu strafen. Auf diese Art verfuhr er, besonders gegen die Senatoren, deren Anzahl er dadurch sehr verminderte, und zwar mit dem Vorsatz, den Senat nicht wieder zu ergänzen, damit derselbe wegen seiner wenigen Mitglieder verächtlich und außer Stand gesetzt würde, sich zu beschweren, daß ihn der König bei Staatsangelegenheiten nicht mehr zu Rathe ziehe. Denn er war der erste König, welcher den von Anfang an, üblich gewesenen Gebrauch, alle Staatsangelegenheiten mit Beziehung des Senats zu verhandeln, abstellte, und bei der Regierung nach (3) bloßem Gutedanken verfuhr. Friede, Krieg, Bündnisse und Verträge machte, veranstaltete, errichtete und brach er, mit wem er wollte, nach seinem Gutedanken, ohne Rücksicht auf des Volks und des Senats Willen und Genehmigung. Insonderheit suchte er die Freundschaft der Lateiner zu gewinnen, um auch durch eine auswärtige Macht sich auf dem Thron zu bevestigen. Zu dem Ende vermählte er seine Prinzessin mit dem Octavius Mamilius von Tusculum, einem der vornehmsten Herrn im Lateinerlande, und der,

wie

(3) Domesticis consiliis cabinetsbefehle, könnten publicam administravit. Er entschied alles durch

Kabinetsbefehle, könne man vielleicht am schicklichsten sagen.

wie man behaupten wollte, vom Ulyss und der Göttin Circe abstammte; durch welche Verschwägerung er mit vielen Verwandten und Freunden dieser Familie in Verbindung kam.

Sünzigstes Capitel.

Nachdem Tarquin auf diese Art sich bei den Lateinern in grosses Ansehen gesetzt hatte, lud er ihre Grossen zu einer Nationalversammlung in den Ferentinischen Hain ein, wo er ihnen, wie er sagte, Sachen von Wichtigkeit vortragen wollte. Sie erschienen sehr zahlreich, gleich bei Aufbruch des Tages; Tarquin kam zwar auch, aber erst kurz vor Sonnenuntergang, welches denn zu allerlei Gesprächchen den Tag über Anlaß gegeben hatte. Besonders ereiferte Turnus Herdonius (1) von Aricia sich sehr heftig gegen den so lange ausbleibenden Tarquin. „Es wundert mich gar nicht“, sprach er, daß man ihm den Zunamen des Stolzen gibt;“ — welcher Beiname, ohngeachtet man sich solchen nur in die Ohren sagte, dennoch schon sehr gewöhnlich war. — „Denn ist es nicht der übertriebenste Stolz, mit dem ganzen Latei-

(1) Turnus Herdonius im Latium an der Appischen Straße 160 Stadien ab Aricia, von Arizia. Aricia war aber nach dem von Rom und heißt h. j. L Strabo B. 5. eine Stadt noch l'Aricia, Ariccia.

nischen Staate so sein Spiel zu treiben? Die angesehensten Männer desselben erscheinen allhier auf seine Einladung, er selbst aber bleibt aus. Gewis er stellt unsere Geduld auf die Probe, um, wenn wir niederträchtig genug sind, einmal seine Herrschaft anzuerkennen, uns zu seinen Slaven zu machen. Siehet man nicht deutlich, daß er auch unter uns seinen Thron aufschlagen will, den ihm die Lateiner freilich, ohngeachtet sie als ein fremdes Volk, darzu gar nicht verpflichtet sind, überlassen könnten, hätte er die Krone nur, ich will nicht sagen, auf eine rechtmäßige Art, sondern überhaupt nur von seinen Unterthanen erhalten, und solche nicht vielmehr durch einen Vatermord an sich gerissen. Da aber die Römer selbst mit seiner Regierung unzufrieden sind, indem einer nach dem andern hingerichtet, verwiesen, oder seines Vermögens beraubt wird, können da die Lateiner wol ein besseres Schicksal erwarten? Nein, folgt mir, und gehet alle wieder nach Haus. Wie, wir sollten bei Beobachtung des angesezten Tags pünktlicher seyn, als der, welcher den Tag bestimmt hat?" Da dieser wirklich schändliche und unruhige Kopf, der durch ähuliche Kunstgriffe, sich bei seinem Volke in großes Ansehen gesetzt hatte, noch so redete, kam Tarquin, da er denn zu reden aufzuhören mußte, indem die ganze Versammlung sich gegen den König

nig wandte und ihn bewillkommte, der seiner Seits, so bald es stille geworden, und ihn seine Vertrauten sich wegen seines langen Ausbleibens zu entschuldigen erinnerten, sagte, „ daß er zwischen Vater und Sohn habe einen Schiedsrichter abgeben müssen; die Bemühung beide zu vereinigen, habe ihn so lange aufgehalten; und weil nunmehr der Tag bereits verflossen sei, so wolle er den folgenden Tag über das, was er vorzutragen hätte, mit ihnen berathschlagen.“⁽²⁾ Auch hierüber hielt sich, wie man meldet, Turnus auf. „ Reine Streitsache,“ sagte er kan kürzer und mit wenigen Worten entschieden werden, als die zwischen Vater und Sohn: weil letzterer, wenn er nicht nachgeben wollte, sich dadurch sehr schaden würde.“

Ein und fünfzigstes Capitel.

Mit diesen gegen den König gerichteten Worten verließ der Ariciner die Versammlung. Tarquin verbarg zwar seine Empfindlichkeit darüber, dachte

L 4

aber

(2) Nē id quidem a Turno tulisse tacitum ferunt: i. e. Non abiisse absque responso a Turno. Man sagt von einem, tacitus fert dictum aut factum, wenn niemand ist, der sich darüber aufhält. So

sagt Cicero ad Attic. 2, epist. 3. Cetera si reprehenderis, non feres tacitum. Eben so sagt man impunitum ferre, wenn man ungestraft davon kommt.

aber sogleich auf den Tod des Turnus, um dadurch den nemlichen Schrecken, der seine Römer zur Muthlosigkeit erniedriget hatte, auch über die Lateiner zu verbreiten. Weil er ihn aber nicht als sein Gebieter (durch einen Machtspurc) öffentlich konnte hinrichten lassen, so räumte er ihn durch ein ihm angedichtetes Verbrechen aus dem Wege. Er bestach nemlich durch Vermittlung einiger ihm ergebenner Ariciner einen von des Turnus Slaven, nnter dessen Vergünstigung man in der Nacht eine große Menge Schwerdt heimlich in seines Herrn Quartier brachte. Nachdem dies (in der Einen Nacht) geschehen, ließ Tarquin noch vor Tagessunbruch die Lateinischen Großen zu sich bitten, und sagte mit einer anscheinenden Unruhe und Beßürzung: „Ich betrachte mein gestriges Zaudern als das Werk einer für meine und eure Behaltung wachenden Vorsicht. Turnus, um allein über Latium zu herrschen, steht mir und allen Großen dieser Völkerschaften nach dem Leben. Schon gestern in der Nationalversammlung wollte er uns überfallen, verschob es aber, weil ich, der Urheber dieser Versammlung und der Hauptgegenstand seines Hasses, abwesend war. Und dies mein Aussenseinbleiben, weil es ihm seinen Plan verrückte, war die Ursache, daß er auf mich schmähete. Ohne Zweifel wird er, wenn man mir anders die Wahrheit berichtet hat, gleich bei Anbruche

des

des Tages, so bald man die Versammlung eröffnen wird, unter Begleitung seiner Mitverschworenen mit dem Schwert in der Hand daselbst erscheinen. In seinem Quartier soll er eine Menge Gewehr haben zusammen bringen lassen. Ob dies richtig sei, kan man bald wissen, und ich bitte euch, sogleich mit mir in seine Wohnung zu gehen." Des Turnus unbedingte Gemüthsart, die gestrige Rede und des Königs langes Aussenbleiben, weswegen vielleicht das mörderische Vorhaben konnte seyn verschoben worden, alles dies machte den Turnus verdächtig. Sie giengen also mit dem Tarquin, ziemlich geneigt, die Sache für wahr zu halten, wenigstens nicht eher, als bis man kein Gewehr gefunden, für falsch zu erklären. Gleich bei dem ersten Eintritt in sein Zimmer wachte man ihn auf, versicherte sich seiner Person, bemächtigte sich der Slaven, die aus Liebe zu ihrem Herrn sich zur Wehr setzen wollten, und fand bei angestellter Nachsuchung (1) in allen Winkeln des Quartiers verstektes Gewehr. Nun schien die Sache richtig. Turnus ward in Fesseln gelegt, und die Versammlung der Lateiner unter vielem Lärm eröffnet. Raum erblikte man darinnen das bei dem Turnus gefundene Gewehr, als die Erbitterung der Gemüther so gros ward, daß man ihn, ohne die Sache weiter zu untersuchen, zu einer neuen Todesstrafe verurtheilte, ihn in den

(1) Ex omnibus locis diverticuli i.e., diversorii,

Serentinischen Brunnen stürzte, eins geflochtene
Hürde, um ihn desto eher zu ersäufen, auf ihn
warf, und solche mit Steinen beschwerte.

Zwei und fünfzigstes Capitel.

Man kehrte hierauf in die Versammlung zurück, welche Tarquin mit einer Danksgung eröffnete, daß sie den Turnus wegen seiner erwiesenen Mord- und Empörungslust nach Verdienst bestraft hätten, und darauf folgendermassen fortfuhr: „Ich könnte mich zwar auf jene alten Rechte berufen, nach welchen alle Lateinische Völkerschaften, als ursprüngliche Albaner in jenem Vertrage mit begriffen sind, Kraft dessen der ganze Albanische Staat (1) samt seinen Kolonien sich unter dem Tullus mit dem Römischen Reiche vereinigt hat. Allein blos die Rücksicht auf das allgemeine Beste ist die Ursache, daß ich die Erneuerung jenes Bündnisses anjezt in Vorschlag bringe, und euch rathe, lieber an dem Glücke des Römischen Volks Anteil zu nehmen, als euch der beständigen Gefahr auszusetzen, eure Städte zerstört, und eure Länder verheert zu sehen, welches Schicksal ihr unter

(1) Vermöge des von dem fleighaften Horazier über die Oberherrschaft zum Vortheil

le der Römer entschiedenen Streits.

ter dem König Ankus, und hernach unter meinem Vater habt erfahren müssen. „ Die Lateiner machten keine sonderliche Schwierigkeiten diese Verbindung einzugehen, so sehr sie auch dabei die Obermacht der Römer fühlen müsten. Außerdem sah man wohl, daß die Oberhäupter des lateinischen Staats schon mit dem Könige einverstanden waren; auch war für jeden, der etwa anderer Meinung gewesen wäre, des Turnus Schicksal ein noch frisches warnendes Beispiel. Das Bündniß ward also erneuert, und die junge Mannschaft der Lateiner bekam Befehl, sich, diesem Bündniß gemäß, an einem bestimmten Tag, samt und sonders im Ferentinischen Hayne gewaffnet zu stellen. Bei allen Völkerschäften befolgte man dies Aufgebot des Römischen Königs. Damit diese Mannschaft aber keinen eignen Heerführer, kein besonderes Kommando, und keine eigne Fahnen haben mögte, so mischte er die Kompagnien aus Lateinern und Römern, (2) machte aus zweien Kompagnien (einer halben Römi-

(2) *Miscuit manipulos ex Latinis Romanisque, ut ex binis singulos ficeret, binosque ex singulis. Ita germinatis manipulis, centuriones imposuit.* Die Manipel der Römer kamen mit unsren Compagnien überein. Romulus errichtete solche Manipel noch in seinem Privatstande unter den jungen Hirten; theilte sie in Scharen von hundert

Mann, und gab jeder statt der Fahne eine Stange, an welcher ein Büschel Heu gebunden war. Hierauf zielt *Dvid Pastor. 3.*

Perrica suspensos portabat longa maniplos,
Unde maniplaris nomina miles habet.

In der Folge bestand der Manipel aus 120, und unter den Kaisern nur aus einer halben Legiturie.

Römischen und halben Lateinischen) Einie, und aus Einer, zweo (indem er jede Lateinische und Römische unter zweo vertheilte), und gab daraus jeder Compagnie, deren Anzahl jetzt verdoppelt war, ihren Centurio (Hauptmann).

Drei und fünfzigstes Capitel.

Tarquin war übrigens kein so schlechter Feldherr, als ungerechter König, ja er würde mit den vorigen Königen in der Kriegskunst gleichen Ruhm erhalten haben, hätte er denselben nicht dadurch verdunkelt, daß man derselben übrige Tugenden bei ihm vermißte. Er war es, der mit den (1) Volsciern einen Krieg anfing, der zweihundert Jahre nach ihm erst geendiget wurde, und eroberte darinnen Suessa Pometia. Die aus der dabei gemachten Beute gelöste Summe von vierhundert (vierzig) Talenten (2) in Silber und Gold bestimmte

er

(1) Diese Volsciern waren ein kriegerisches und mächtiges Volk, und bewohnten die ganze Gegend, wo jetzt die Bisphumer Terra regina (Anxur), Segni (Signia) in Campagna di Roma, und in Terra di Lavoro, die von Sora und Aquino sind. Eigentlich sind von diesem ersten Kriege der Romer mit den Volsciern bis auf

die dritte Dictatur des Camillus im J. d. St. 365 nur 140 Jahre verflossen. Livius scheint aber die folgende Zeiten, da sich dieses Volk öfters wieder empörte, mit in Anschlag gebracht zu haben.

(2) Nicht Silber- und Goldtalente. Ein Goldtalent galt nach dem damaligen Verhältnisse des

er für den Tempel des Jupiters, dem er eine, dem Beherrcher der Götter und Menschen, dem Römischen Reiche und der Majestät des Ortes selbst (des Kapitols) angemessene Größe geben wollte; diese zu Geld gemachte Beute legte er zu dieser Absicht bei Seite, weil er bald darauf in einen Krieg verwickelt wurde, der länger dauerte, als er vermutet hatte. Denn sein Angriff auf die benachbarte Stadt (3) Gabii war nicht allein fruchtlos,

son-

Golds zum Silber zehnmal so viel, als ein Silbertalent. Talent war ein sehr unbestimmter Ausdruck für grössere Geldsummen, und es kam allzeit darauf an, von welchem Volke es seine besondere Benennung hatte. So gab es Aeginatische, Corinthische, Eubische, Babylonische, Egyptische, Rhodische, Syrische, Sici- lianische Talente, die alle in ihrem Werthe unterschieden waren. Das bekannteste und bei Berechnung der grossen Summen gewöhnlichste war das Attische, und galt 6000 Drachmen, oder 60 Minen. Eine Mine betrug aber nach der vortrefflichen Rambachischen Berechnung der Munzen des Alterthums, 21 Thaler, 7 Groschen, 9 2/3 Pfennig im 20 Gulden Fuß. Daher denn Ein Talent 1279 Thaler, 12 Gr. 4 Pf. würde betragen haben.

Dies Attische Talent erhält zuweilen auch und zwar blos in Beziehung auf die oben angeführten kleinen Talente, den Namen des Grossen. Ein Goldtalent würde also nachdem oben angeführten Verhältnisse 10 Silbertalente, und in späteren Zeiten nach dem Verhältnisse 1:13 Dreizehen Attische Silbertalente betragen haben. Von andern Bedeutungen der Goldtalente redet Rambach in der Potterischen Archaologie, Band 3, S. 132 u. f.

(3) War eine veste und angesehene Stadt der alten Latiner, an der Prænestinischen Straße, in der Mitte zwischen Rom und Prænesto, und zwar nach Cluver und Kircherda, wo h. z. L. ein Wirthshaus (Hosteria) de Finocchio siehet, nach dem Holsten aber bei dem Wirths-

sondern er ward so gar zurückgeschlagen und mußte die Hoffnung, sich derselben durch eine formliche Belagerung zu bemeistern, aufgeben. Er suchte sie darauf durch ein sehr unrömisches Mittel, durch List und Betrug in seine Gewalt zu bekommen. In dieser Absicht mußte **Sextus**, der jüngste seiner drei Söhne, während dem sein Vater an nichts weniger, als an Krieg zu denken, sondern sich ganz und gar mit Erbauung des Tempels und anderer öffentlichen Gebäude zu Rom zu beschäftigen schien, einem verabredeten Plane gemäß, zu den Gabiern sich flüchten, und bei ihnen über die unerträgliche Grausamkeit seines Vaters klagen. „Dass seine Wuth sich jetzt von seinen Unterthanen gegen seine eigne Familie Fehre, die er nur mit Verdruss so zahlreich sähe, und daher eben so, wie die Kurie veröden, und keinen Zweig derselben, selbst den Thronerben nicht übrig lassen wollte. Nur mit genauer Noth wäre er desselben Dolchen und Schwerdtern entronnen; und nur bei dessen Feinden habe er eine Freistätte finden zu können geglaubt. Sie sollten nur nicht glauben, dass der Krieg, an den Tarquin nicht mehr zu denken schiene, geendigt wäre: er würde sie vielmehr bei der ersten Gelegenheit unvermuthet überfallen. Würden

übri-

hause (P'Hosteria) del Panano, welche Gegend noch h. i. d. Campo Gabio heißt. Sie war 12 Milliarien von Rom entfernt.

übrigens Bedrängte bei ihnen keine Zuflucht finden, so wolle er ganz Latien durchwandern, und sich zu den Völkern, Aquiern und Sernikern wenden, bis er endlich ein Volk finde, das großmuthig genug wäre, Kinder gegen die mörderischen Sände so unnatürlicher Väter in Schutz zu nehmen. Vielleicht wäre er gar so glücklich, ein Volk zu finden, das Muth genug besitze, die Waffen gegen diesen Tyrannen und diese übermuthigen Römer zu ergreifen." Die Gabinier, welche besorgten, Sextus mögte, wenn man ihn nicht da behielte, voll Verdruss und Zorn weiter gehen, begegneten ihm aufs lieblichste, und sagten ihm: „Er müsse sich nicht wundern, daß sein Vater, so wie er bisher gegen Untertanen und Bundsgenossen verfahren, endlich auch seine Kinder zu behandeln anfange — er, der, wenn es seiner Wutb an Ge- genständen fehlen sollte, sein eigner Tyrann werden würde. Seine Ankunft wäre ihnen erwünscht, und unter seinem Beistande hofften sie in kurzem mit der ihnen angedrohten Belagerung Rom selbst heimzusuchen."

Vier und fünfzigstes Capitel.

Bon der Zeit an nahm er an allen Staatsangelegenheiten Antheil, bei welcher Gelegenheit er jec
deya.

derzeit der Meinung der Alteren, als der mehr den Sachen unterrichteten Rathsglieder beizutreten, übrigens aber unaufhörlich auf den Krieg zu dringen pflegte: „Weil, wie er sagte, dies der vernünftigste Rath wäre, den er ihnen als ein Mann geben könnte, der beider Völker Kräfte am besten Kenne, und dabei wüßte, wie verschuft der König sich durch seine, selbst seinen Kindern unerträglich gewordene Grausamkeit bei seinen Unterthanen gemacht habe.“ So brachte er unvermerkt es bei den angesehensten Gabiniern dahin, daß sie wieder zu den Waffen zu greifen sich entschlossen, da er selbst indessen mit den tapfersten jungen Kriegern, häufige Streifzüge in das Römische Gebiete vornahm, und sich durch seine täuschende Sprache und Aufführung ein solches Zutrauen erwarb, daß sie ihn endlich gar zum Feldherrn wählten. Da mittlererweile ohne daß das Volk von der wahren Lage der Sache unterrichtet wurde, verschiedene kleine Scharnüzzel zwischen den Römern und Gabiniern, und zwar meistens zum Vortheile der letztern, vorfielen, so glaubten Hohe und Niedrige zu Gabii, die einen, wie die andern, daß der Himmel selbst ihnen den Sextus Tarquinius zum Feldherrn geschickt hätte. Bei dem Heer machte er sich aber dadurch besonders, daß er alle Gefahren und Strapazen mit ihnen theilte, und die Beute ihnen großmuthig überließ, dergestalt beliebt, daß der Vater zu Rom nicht

nicht mächtiger war, als der Sohn zu Gabii. So bald er nun glaubte, im Stande zu seyn, seinen Plan glücklich anzuführen, so schickte er einen von seinen Leuten nach Rom, um von seinem Vater zu vernehmen, welche Maasregeln er nun ferner nehmen solle, nachdem ihm die Götter alle Macht zu Gabii verliehen hätten. Der König gab diesem Boten vielleicht, wie ich glaube, weil er ihm nicht trauete, keine mündliche Antwort, sondern nahm ihn, als wollte er darüber nachdenken, mit sich in den Garten, wo er, ohne ein Wort zu reden, herumspazierte, und mit seinem Stabe die Köpfe an den längsten Mohnstauden herunterschlug. Der des Fragens und Harrens auf Antwort müde Bote gieng endlich, gleichsam unverrichteter Sache wieder nach Gabii zurück, und meldete, was er gesagt und gesehen, daß sein Vater, sey's aus Zorn, oder übler Laune, oder aus Stolz, diesem ihm so natürlichen Fehler, ihm nicht eine Sylbe geantwortet habe. Sextus merkte bald die Absicht seines Vaters und des räthselhaften Betragens desselben, und dachte sogleich darauf, wie er die Vornehmsten der Stadt, theils durch öffentliche Anklage bei dem Volk, theils unter Begünstigung ihres eignen bereits verhafteten Charakters aus dem Wege räumen könnte. Dadurch brachte er es dahin, daß viele öffentlich, andere aber, deren Anklage nicht scheinbar genug auszufallen schien, heimlich hingerichtet wurden. Einige kamen durch eine freiwillige, an-

dere durch die ihnen zuerkannte Verbanzung davon; von allen aber, sie mogten nun verbannt, oder hingerichtet seyn, wurde das Verindgen unter das Volk vertheilt. Die Sünzigkeit dieser vertheilten Beute und des eigenen Vortheils machte unvermerkt die Gemüther gegen die allgemeine Noth unempfindlich, bis endlich der von Hülfe und Rath entblößete Gabinische Staat sich ohne Schwerdtschlag an den Römischen König ergeben mußte.

Fünf und fünfzigstes Capitel.

Nach der Uebergabe von Gabii schloß Tarquin mit den Aequiern einen Frieden, und erneuerte das Bündnis mit den Thusciern. Nun wandte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten von Rom, und zwar zuvorderst, auf den Jupitertempel auf dem (1) Tarpejischen Hügel, um durch dessen Erbauung seinen Namen und seine Regierung zu verewigen, indem derselbe also von den beiden Tarquinieren, dem Vater gelobet, dem Sohne aber aufgebauet worden wäre. Um aber den ganzen Platz von dem Dienste anderer Gottheiten zu befreien, und diesem Tempel des Jupiters allein weihen zu können, beschloß er alle heilige

Ders-

(1) Der anfangs der Menschenkopfs in der Folge Saturninische, und wieder Capitoliniische gegen des darauf gefundenen heissen, S. Plinius 28, 4.

Derter und mit Mauren eingefasste Altäre, deren einige von dem König Tatius in dem misslichen Treffen mit dem Romulus waren gelobet, und hernach geheiligt und eingeweiht worden, wieder entweihen zu lassen. Gleich beim Anfange dieses Banes, sollen auf den Wink des Jupiters die Götter Roms zukünftige Größe dadurch haben ahnen lassen, weil die Augurien, welche die Entweihung aller übrigen heiligen Gebäude erlaubten, dies bei dem (2) Fanum des Gottes Terminus allein nicht gestatten wollten, welche vorbedeutungsvolle Augurien man auf die Festigkeit und Dauer des Reichs deutete, weil dieser Grenzgott unter den übrigen Gottheiten allein seine Stelle nicht verändern, und sich nicht aus seinen geheiligten Grenzen anderstwohin hatte wollen bringen lassen. Auf dies erste Vorzeichen der immerwährenden Dauer folgte ein anderes, die Größe dieses Reichs weissagendes Wunder, indem man bei dem Ausgraben des Fundaments zum Tempel einen noch frischen (unversehrten) Menschenkopf soll gefunden haben, welche Er-

M 2

scheie

(2) Fanum hies ein heiliger Platz, der zu einem künstlichen Tempel bereits war eingeweiht worden. Wenn auch gleich nie der Tempel erbauet wurde, so blieb der Platz doch heilig. Dergleichen Plätze wurden bei Anlegung einer Stadt vor allen Dingen bezeichnet, welches sana filtrare hies. Bis-

weilen bedeutet fanum auch einen wirklichen Tempel.

Sacella waren heilige mit einer Mauer umgebene Orte ohne Dach, darinnen ein Altar stand. Bisweilen bedeutet Sacellum auch ein kleines Tempelchen.

Delubra waren Tempel mit Brunnen zum Opferwasser.

scheinung sehr deutlich anzeigen, daß diese Burg das Haupt des Römischen Staats und des Erdkreises werden sollte. Das nemliche bestätigten sowol die einheimischen, als auch die aus Etrurien wegen der Erklärung dieses Wunderzeichens berufenen Wahrsager. Der König schenkte deswegen keine Kosten; daher dem auch das aus der Pometinischen Beute erledete, zur gänzlichen Vollendung dieses Tempels niedergelegte Geld kaum zu den Fundamenten desselben zureichte. Daher mögte ich lieber dem Fabius, der außerdem ein älterer Geschichtschreiber ist, als dem Piso glauben, deren ersterer nur eine Summe von vierhundert Talenten, letzterer aber von viermal hundert tausend Pfund Silber angegeben, eine Summe, die sich von der Plünderung einer einzigen Stadt nicht erwarten läßt, und die zur Grundlegung nicht nur dieses Tempels, sondern jedes andern noch so prächtigen Gebäudes überflüssig hinreichend gewesen seyn würde.

Sechs und fünfzigstes Capitel.

Zur Erbauung dieses Tempels, dessen Vollendung ihn jetzt ganz beschäftigte, ließ er aus allen Gegend den Etruriens Werkleute kommen, und bediente sich dabei nicht nur der öffentlichen Gelder, sondern auch der Frohdienste des gemeinen Volks. So schwer diese Arbeit noch neben dem Kriegsdienste war,

war, so wenig schien sie doch dem gemeinen Manne lästig, weil er stolz darauf war, den Göttern mit seinen eignen Händen einen Tempel aufführen zu können, da er im Gegentheile bei andern nicht so grosscheinenden Werken, zu denen er sich gleichfalls müste brauchen lassen, diese Arbeit weit stärker fühlte, als z. B. bei der Versertigung der Schausgerüste im Cirkus und der größten Bloake, dieses Sammelplatzes aller Unreinigkeiten aus der Stadt, mit welchen beiden Werken unsere heutige noch so prächtigen Gebäude nicht zu vergleichen sind. Da er das Volk einstweilen mit diesen Arbeiten beschäftigt hatte, und dafür hielt, daß eine unnütze Volksmenge der Stadt zur Last fallen müsse, so schickte er darauf, um die Grenzen seines Reichs durch Kolonien stärker zu bevölkeren, Pflanzer nach Signia (1) und Circeji, welche beide Dörter einst Rom von der Land- und Seeseite decken sollten. Unter diesen Beschäftigungen zeigte sich ihm ein schreckliches Vorzeichen, eine Schlange, welche aus einer hölzernen Säule hervorschlüpfte. Alles floh voll Schrecken darüber in den königlichen Pallast; der König selbst aber empfand nicht so wol Furcht, als bange Ahndungen. Sonst pflegte man bei öffentlichen Vorzeichen blos Getrurische Zeichendeuter zu Rathe zu ziehen: bei dieser im Pallaste selbst ge-

M 3

habter

(1) Two Städte im Gebiete der Volscier Siguia, h. d. E. Segni und. Circeji bei dem Vorgebirge Monte Circelli.

habter Erscheinung beschloß der König aber zu dem weltberühmten Drakel nach (2) Delph zu schicken: und weil er den Drakelspruch niemand anders gerne wollte wissen lassen, so ließ er seine beiden Söhne Titus und Aruns durch die damals noch unbekannten Länder und auf den noch unbekannteren Meeren nach Griechenland reisen. Ihnen ward L. Junius Brutus, des Königs Neffe von der Tarquinia, ein Jüngling von weit größern Geistesgaben, als seine Verstellung merken ließ, zum Gefährten mitgegeben. Brutus, so bald er erfahren hatte, daß die vornehmsten Römer und darunter auch sein leiblicher Bruder von seinem Oheim wären hingerichtet worden, beschloß sogleich den König, weder durch seinen großen Geist zur Furcht, noch durch sein Vermögen zur Habsucht zu reizen. Statt der Gerechtigkeit gewährte ihm die Verachtung seine Sicherheit. Mit Fleiß machte er also den Wahnsinnigen, gab sich und sein Vermögen dem Könige Preis, und ließ sich ohne Widerrede den Brutus (den Dummen) nennen, um als Roms künftiger Besreier die gelegensten Zeiten dazu abwarten zu können. Ihn nahmen nun die Tarquiner mehr zum (3) Zeitvertreib, als zum Gefährten mit nach Delphi, wohin er, wie man meldet, einen goldenen in einem

Fut-

(2) Das so berühmte vom Leprantischen Meerbusen.
Delph lag in Griechenland in der Provinz Phacis, ist h. z. L. ein unansehnlicher Flecken Castri genannt, einige Meilen nordwärts

(3) Ludibrium verius, quam comes: Mehr zum Gespöte, als zur Unterhaltung.

Hutteral von Cornelholz verborgenen Stab, ein Sinnbild seines Charakters, für den Apoll mit sich nahm. So bald die Prinzen bei ihrer Ankunft sich des väterlichen Auftrags entlediget hatten, kam sie die Neugierde an, zu wissen, wer von ihnen einst den Thron besteigen werde. Da soll (4) tief aus der Höhle die Antwort gekommen seyn:

„Wer unter euch, Jünglinge, zuerst die Mutter küssen wird, soll Roms Herrscher werden.“

Beide Prinzen befahlen diese Antwort sehr geheim zu halten, damit ihr Bruder *Sextus* solche nicht erfahren und also an dem Thron keinen Anteil haben mögte. Bei ihnen aber sollte es das Los entscheiden, wer bei ihrer Rückkehr der Mutter den ersten Kuß geben sollte: Brutus, der die Stimme der Pythia ganz anders deutete, that, als fiele er von ungefähr, und küsste die Erde — diese gemeinschaftliche Mutter aller Sterblichen. Sie

M 4

Kaz

(4) Das Delphische Orakel kam aus einer tiefen Höhle, welche eine enge Öffnung hatte, über welcher der bekannte durchlöcherte Dreifuß stand. Die auf diesem Dreifuße sitzende Pythia, oder Priesterinn des Apolls, ward von denen aus der Höhle aufsteigenden Dunsten begeistert. Ausführ-

lich handeln von diesem in der Vorwelt so berühmtgewesenen Orakel Anton von Dale in seinem schätzbaren Buche, de oraculis veterum Ethnicorum, 4. Amstelod. 1700. und Potter in seiner Griechischen Archäologie, Band. I. 616. der Ambachischen Uebersetzung.

kamen darauf in Rom wieder an, wo man sich mit aller Macht gegen die Rutuler rüstete.

Sieben und fünfzigstes Capitel.

Ardea war die Hauptstadt dieses in der dortigen Gegend und in dem damaligen Zeitalter sehr reichen Volkes. Und dies war die Ursache dieses Kriegs, indem der Römische König, der sich durch die Aufführung prächtiger öffentlicher Gebäude erschöpft hatte, sich bereichern und außerdem die Gemüther seines Volks, das unzufrieden über seine strenge Regierung, besonders darüber aufgebracht war, daß man es so lange gleich Slaven bei dem Bauwesen gebraucht hatte, durch die Beute dieser Stadt wieder beruhigen wollte. Man versuchte anfangs einen Sturm auf Ardea. Da derselbe aber fehlgeschlug, fieng man an durch eine formliche Belagerung, und durch Wallwerke derselben zuzusetzen. In Lager war es, wie solches bei langwürigen, aber nicht hizigen Kriegen üblich ist, erlaubt, doch mehr den Offiziers, als dem gemeinen Soldaten, auf Urlaub sich zu entfernen. Die königlichen Prinzen vertrieben sich zuweilen die Langeweile mit Schmausen und bei Trinkgelagen. Ernst zeichten sie bei dem Sextus, wo der Rollatinische Tarquin, des Egerius Sohn, zu Abend speiste, bei welcher Gelegen-

legenheit die Unterredung auf ihre Gemahlinnen fiel, da denn jeder die seinige außerordentlich lobte. Der Streit ward hitzig. Rollatin sieng endlich an: „Worzu alle die Worte? in wenig Stunden könnt ihr euch von den überwiegenden Vorzügen meiner Lukrezia überzeugen. Da noch Jugendkraft uns stärkt, warum schwingen wir uns nicht auf unsere Pferde, um durch Ueberraschung den eigentlichen Charakter unserer Frauen kennen zu lernen. Das muss jedem der stärkste Zug in demselben seyn, was bei dieser Ueberraschung dem Manne zuerst in die Augen fällt.“ Wolan, riesen sie, vom Wein erhitzt, und eilten mit verhängtem Zügel nach Rom, wo sie bei Anbruch der Nacht ankamen, und von da sogleich nach Rollatia forteilten. Hier fanden sie Lukrezen ganz anders beschäftigt, als des Königs Schwiegertöchter, welche bei der Ankunft ihrer Herrin sich bei der Tafel und beim Spiel die Zeit verkürzten, da hingegen jene sich noch bei später Nacht mit ihren Mägden bei Licht im Hause mit Spinnen und Weben beschäftigte.

In diesem Streite über die Weiber behielt also Lukrezia den Vorzug. Liebreich hatte sie die Prinzen und ihren Gemahl empfangen, der dieselben auf das freundlichste zum Abendessen einlud. Hier erwachte beim Sextus Tarquin, den Lukreziens Schönheit und bekannte Keuschheit ganz-

bezauberten, zuerst die böse Lust, sich den Genuss derselben auch mit Gewalt zu verschaffen. Doch diesmal kehrte die Gesellschaft von ihrer nächtlichen jugendlichen Lustbarkeit zurück ins Lager.

Acht und fünfzigstes Capitel.

TWenig Tage darauf kam Sextus Tarquin, ohne daß es Rollatin wußte, nur von einer Person begleitet, nach Rollatia, wo ihn Lucrezie und ihre Familie, die nichts Böses vermuteten, sehr höflich empfingen, und nach dem Abendessen ihm ein Schlafzimmer anwiesen. Sobald ihm alles überall sicher und jedermann zu schlafen schien, gieng er brennend vor Liebe mit blosem Schwertde vor Lucrezien Bette, ergriff sie mit der linken Hand an der Brust und sagte: Schweig Lucrezie, ich bin Sextus Tarquin, siehe den Dolch in meiner Hand — mit dem ersten Laut, den du von dir gibst, bist du des Todes.¹¹ Bebend fuhr die Dame aus dem Schlaf auf — sahe den Tod vor Augen, aber keine nahe Hülfe. Jetzt gestand ihr Tarquin seine Liebe, bat, drohete, flechte und griff das weibliche Herz von allen Seiten an. Da er sie selbst gegen die Furcht des Todes unerschüttert fand, verband er mit der Vorstellung des Todes die der Schande. ¹¹ Mackend, sprach er,

er, soll neben deinem Leichnam ein ermordeter Slave liegen, damit man sage, du wärest im schimpflichsten Ehebruch betroffen und getötet worden." Durch diese schreckliche Drohung überwältigte endlich die nunmehr siegreiche Brunst die vorher standhafte Keuschheit, und Tarquin gieng darauf stolz auf die besiegte weibliche Jugend wieder zur Armee. Traurig über diesen schrecklichen Unfall, lässt aber Lucrezie einen Boten zu ihrem Vater nach Rom und von da nach Ardea zu ihrem Gemahle eilen und beiden sagen: „sie mögten beide, jeder mit einem vertrauten Freunde zu ihr kommen. Die Sache habe Eile: etwas schreckliches sei vorgefallen.“

Bald erschienen Spurius Lucrez mit dem Sohne des Volessus, dem Valer, und der Collatin mit dem L. Junius Brutus, in dessen Gesellschaft er von ungefehr auf dem Rückwege nach Rom dem Boten seiner Gemahlin begegnet war. Niedergeschlagen in ihrem Zimmer sitzend, trassen sie die Lucrezie, die, so bald sie ihrer ansichtig geworden, in Thränen ausbrach, und auf ihres Gemahls Frage, ob sie sich wol befindet, folgendes antwortete: „Mit nichten. Wie sollte sich ein Weib, das seine Keuschheit eingebüßet, wol befinden können? Ein Fremder hat dein Bett beslekt. Doch nur mein Körper ist entehrt — die Seele ist rein — der Tod sei Zeuge.“

Gebt

Gebt mir eure Rechte und euer Ehrenwort,
daß der Ehebruch nicht soll ungerochen bleiben.
Septus Tarquin ist, der in voriger Nacht,
nicht als Gastfreund, sondern als Feind ge-
waltsam mit dem Dolche in der Hand hier
Freuden gesaucht hat, die mir, und — seid
ihr Männer — auch ihm den Tod bringen
müssen. "

Alle geben nach der Reihe ihr Wort, suchen
die Niedergeschlagene zu trösten, und sprechen die
Genothzüchtigte frei von der Schuld, als welche
gänzlich auf dem Thäter ruhe. „ Die Seele, sa-
gen sie, sindiget, nicht der Leib: wo kein
Vorsatz ist, da ist kein Verbrechen. "

„ Ihr mögt zusehen, sprach Lukrezie, was
ihm gebühret. — Von der Schuld, nicht aber
von der Strafe sprech ich mich frei. Nie soll
eine Unkeusche, auf Lukreziens Beispiel gestützt,
leben. " Bei diesen Worten stößt sie den unter ihrer
Kleidung verborgenen gehaltenen Dolch in ihre Brust,
sinkt nieder und fällt mit dem Dolche in der Wunde
trotz zur Erde. Gemahl und Vater erheben ein
Geschrei.

Neun und fünfzigstes Capitel.

Während ihres Wehklagens ziehet Brutus den Dolch aus der Brust, und hielt ihn, noch vom Blute triefend mit diesen Worten in die Höhe: „Bei dem sem von der vom Königsohne erlittenen Schändung so feuschen Blute schwöre ich, und nehme, ihr Götter, euch zu Zeugen, daß ich von nun an Tarquin, den Stolzen, samt seiner verruchten Gattin und allen seinen Kindern mit Schwerdt, Feuer und mit jeder Art von Gewalt verfolgen und nicht dulden werde, daß dieselben, oder irgend jemand ferner zu Rom herrsche.“ Nun gab er dem Rollatin den Dolch. Lukrez und Valer aber, voll Erstaunen über diese wunderbare Veränderung, da ein neuer Geist den Brutus zu leben schien, schworen ebenfalls, dessen Verlangen gemäß, verwandeln ihr Trauren in Rache und folgen dem Rufe und der Aufführung des Brutus, um ohne Aufschub den Königsthron zu stürzen.

Lukreziens Leichnam ward aus dem Hause auf das Forum getragen, wo dieser außerordentliche, neue und klägliche Anblick, wie gewöhnlich, eine Menge von Menschen herbei zog. Jeder äußerte, über des Prinzen Frevel und Gewalthäitigkeit seinen Unmuth. Des Vaters Betrübniß, noch mehr aber Brutus, der Thränen und Wehklagen als

unnütz

unnütze tadelte, und gegen diejenigen, welche sich diese Gewaltthätigkeiten erlaubt, alle und jede als Männer — als Römer die Waffen zu ergreifen ermunterte, setzten das Volk in Bewegung. Jeder beherzte junge Mann erscheint freiwillig in den Waffen: ihrem Beispiel folgen die übrigen. Die Hälfte von ihnen bleibt zur Besatzung zu Rollazia zurück, und besetzt die Thoren, damit die Könige von diesem Aufstande nicht benachrichtigt würden, die andere Hälfte zog aber unter des Brutus Anführung in den Waffen nach Rom, wo der Anblick dieser bewaffneten Mannschaft überall Lärmen und Schrecken verbreitete. Da man aber die Vornehmsten der Stadt an ihrer Spitze sah, vermutete jedermann irgend eine Sache von Wichtigkeit. Jetzt verursachte diese so schreckliche Begebenheit eine so große Bewegung unter dem Volke zu Rom, als vorhin zu Rollazia. Aus allen Gegenden Roms lauft man auf das Forum, wo das daselbst versammelte Volk durch einen Herold zum Obrist der Leibwache (Tribunus (1) Celerum) welche Stelle glücklicher Weise damals Brutus bekleidete, berufen wurde. Hier hielt derselbe sogleich, allein mit einer bisher bei ihm noch nie bemerkten Geistesstärke, eine Rede, sprach von der Gewaltthätigkeit und Unzucht des Sextus Tarquinius,

(1) Die Celeres oder Romulus und der folgenden Ritter waren ihrer ersten den Könige, Absicht nach, die Garde des

nus, von der abscheulichen Nothzüchtigung der Lucrezie, und ihrer jammervollen Entleibung, von der nurmehrigen Kinderlosigkeit des (2) Tricipitina, dem der Tochter Tod — noch mehr aber die Ursache dieses Todes höchstempfindlich und schmerzhaft seyn müßte. Er schilderte ferner die stolze Härte des Königs, das Elend und die Arbeiten des Volks, das in den Kanälen und Kloaken gleichsam begraben gewesen, und wie Römische Männer, diese Ueberwinder aller umliegenden Völker, aus Kriegern zu Handwerkern und Steinbrechern seien erniedriget worden. Dabei erinnerte er sie auch an die schändliche Ermordung des Königs Servius Tullius, und wie dessen abscheuliche Tochter über ihres Vaters Leichnam gefahren, und flehete die gerechten Götter um Rache an.

Durch diese, und ich glaube, noch andrefürchterlichere Vorstellungen, welche der Geschichtschreiber nicht so leicht erzählen kan, als sie sich damals dem Redner bei der noch frischen Gräuelthat von selbst darbotten, brachte er das dadurch erhitzte Volk dahin, daß es den König des Throns entsetzte, und den Lucius Tarquin samt Weib und Kindern zur Verbannung verurtheilte. Brutus aber gieng mit einer ausgesuchten Mannschaft junger bewaffneter Freiwilligen nach Ardea, ins Lager, um auch die Armee gegen den König zu empören und überließ
der

(2) Warein Beiname der Lucrezischen Familie.

den Oberbefehl in der Stadt dem Lukrez, den der König bereits zum Befehlshaber daselbst ernannt hatte. Während dieses Zumbuts entfloh Tullia aus ihrem Pallaste, aller Orten von den Flüchen des ganzen Volks begleitet, das die Furien (Mgauen) ihrer Eltern zur Rache aufforderte.

Sechzigstes Capitel.

Sobald die Nachricht von dem Vorgegangenen ins Lager gekommen, eilte der König voll Schrecken über diese plötzliche Veränderung nach Rom, um die Unruhen zu dämpfen. Brutus aber, der dies vorausgesehen, nahm einen Seitenweg, und beide kamen, ohne einander zu begegnen, fast zu gleicher Zeit, Brutus nach Ardea, Tarquin aber nach Rom. Hier verschloß man ihm aber die Thore, und kündigte ihm seine Verbannung an, da hingegen Roms Retter mit Freuden im Lager aufgenommen wurde, aus dem man des (1) Königs Prinzen fortschafte. Zween von ihnen folgten dem Vater in seiner Verbannung nach Cäre in Setrurien; Sextus Tarquin aber gieng wieder nach Gabii, wo er gewissermaßen König war, zurück, ward aber daselbst von seinen alten Feinden, die er sich durch sein

(1) Tarquin, als er vor Rom war abgewiesen worden, nahm seinen Weg wieder nach dem Lager, in welchem einstweilen Brutus war eingetroffen. Also ward auch hier Tarquin abgewiesen.

sein Morden und Plündern gemacht hatte, ans Nachen umgebracht.

Lucius Tarquin, der Stolze, hatte fünf und zwanzig Jahre geherrscht: überhaupt hatte aber die königliche Regierung von Roms Erbauung bis dahin zweihundert und vier und vierzig Jahre gedauert. Nun aber wurden in einer (2) Wahlversammlung nach Centurien unter dem Vorsitze des Stadtpräfектs, der Vorschrift des Servius Tullius gemäß, zween Consuln erwählt, L. Junius Brutus, und L. Tarquinius Collatinus.

(2) Damals waren zwei Arten von Romizien üblich, die nach Curien, Comitia curiata, wo nach den vom Romulus eingeführten Curien das Volk zum Stimmen gelassen wurde; und dann die vom Servius Tullius herstammenden Romizien nach

Centurien, Comitia centuriata, wo das Stimmen geben nach Centurien geschah. Ungefähr vierzig Jahre nach Vertreibung der Könige, kam noch die dritte Art der Comitiorum, tributorum, d. i. nach den Tribus, hinzu.

In h a l t des zweiten Buchs.

Brutus verpflichtet das Volk durch einen Eid, die königliche Regierung nicht mehr zu Rom zu dulden, nöthigt seinen Amtsgenossen Tarquinius Collatinus, dessen Verwandtschaft mit den Tarquinieren Verdacht erregte, das Konsulat niederzulegen und sich aus Rom zu entfernen; giebt die Güter der königlichen Familie dem Volke preis, ihre Ländereien aber weihet er dem Mars, die darauf das Marsfeld genannt wurden. Verschiedene junge Herrn, und unter diesen auch seine und seiner (1) Schwester Söhne lässt er mit dem Beile hinrichten, weil sie sich in eine Verschwörung zu Wiederherstellung der Könige eingelassen hatten, und schenkt dem Sclaven, Namens Vindicius, der sie verrathen hatte, die Freiheit. Von diesem Namen kam der Ausdruck Vindicta her. Im Krieg wider die Könige, welche mit einem Heer von Besentern und Tarquinieren auf Rom los giengen, bleibt Brutus in einem Zweikampfe zugleich mit dem Aruns, des Superbus Sohne, Argia 509 da denn die Damen ihn ein Jahr lange betrauerten.

Der

(1) Die Geschichte meldet welche sich mit in die Verschwörung eingelassen haben des Brucus. Es waren ten.
seiner Gemahlin Brüder,

Der Konsul Publius Valerius bringt das Gesetz von der Berufung auf das Volk in Vorschlag. Das Kapitol wird eingeweiht. Porsenna, der Alusiner König; ergreift zum Vortheile der Etrusken die Waffen, rückt bis Janikulum vor, wird aber von dem tapfern Horazius Cocles verhindert, über die Tiber zu gehen, welcher, während dem man die Pfahlbrücke abwirft, die Etrusker allein aufhielte, und nachdem dieselbe abgeworfen, sich in seiner Rüstung in den Strom stürzt, und zu den Seinigen hinüber schwimmet. Ein anderes Beispiel der Tapferkeit giebt Mucius, dieser geht ins feindliche Lager, um den Porsenna zu tödten, trifft aber den für den König gehaltenen Schreiber, wird ergriffen, hält seine Hand über einen vom Opferfeuer noch glühenden Altar und lässt sie braten, mit der Versicherung, daß noch drei hundert dem König den Tod geschworen. Porsenna, voll Erstaunen darüber, sieht sich gezwungen, Friedensvorschläge zu thun, giebt den Krieg auf und nimmt Geiseln, von denen eine Jungfrau Namens Clolia, der Wache entwischt, und zieht den Ihrigen über die Tiber schwimmt, dem Porsenna wieder ausgeliefert, von diesem aber ehrenvoll zurück geschickt und zu Hause mit einer Statue zu Pferde geehret wird. Appius Claudius entweicht aus dem Sabinerlande nach Rom. Dies veranlaßte eine neue Tribus, die Claudische. Ueberhaupt war die Zahl der Tribus jetzt bis auf ein und zwanzig gestiegen. Bei dem Regillischen See liefert der Dictator Aulus Posthumius dem Tarquinius Superbus, der mit einem Lateinischen Heere die Römer

Tatzenius Ankl zu Rom 1574

bekriegte, ein glückliches Tressen. Das über das Verfahren gegen ihre verschuldeten Mitbürger aufgebrachte Volk entweicht auf den heiligen Berg, wird aber durch des Menenius Agrippa Klugheit wieder besänftigt und zurückgebracht. Dieser Agrippa ward seiner Armuth wegen auf Kosten des Staats begraben. Es werden fünf Volkstribunen gesetzt. Unter der tapfern Anführung des C. Marcius wird Coriolani, die Stadt der Volksfeinde, erobert, die ihrem Ueberwinder den Beinamen Coriolanus gegeben. Ein gewisser Plebejer, L. Attinius erhält im Traume den Auftrag wegen gewisser gottesdienstlichen Gebräuche dem Senat die nöthige Anzeige zu thun, unterlässt solches, verliert seinen Sohn, wird lahm, lässt sich darauf in einer Sänfte vor den Senat tragen, thut die nöthige Anzeige, bekommt den Gebrauch der Füße wieder, und geht nach Hause. Der verwiesene Caius Marcius Coriolanus wird der Volksfeind Feldherr und ruft mit ihrem Heer vor Rom. Man schickt erstlich eine Gesandtschaft, darauf die Pontifices an ihn, die ihn, wiewol vergeblich, vom Krieg gegen sein Vaterland abmahn. Seine Mutter Ueturia und die Gemalinn Bolumnia bewegen ihn zum Abzug. Das Ackergericht kommt zum erstenmale in Vorschlag. Spurius Cassius ein Konsular, ward, weil er nach der Regierung gestrebt, verurtheilt und hingerichtet. Die Vestalinn Oppia wird wegen begangener Unzucht lebendig begraben. Gegen die sehr nahen Feinde, die mehr beschwerlichen, als furchtbaren Nejenter, bittet sich das Geschlecht der Fabier den Krieg aus, und schikt dreihundert und sechs bewaffnete

Krię

Krieger gegen sie, die aber insgesamt beim Tre-
mara niedergehauen wurden, daß also nur ein eins-
ziger, und zwar Minderjähriger, der zu Hause war
gelassen worden, von diesem Geschlechte übrig blieb.
Wegen Widerspenstigkeit seiner Truppen liefert der
Consul Appius Claudius den Volkskern ein
unglückliches Tressen, und läßt jeden zehnten Mann
todt prügeln. Das Uebrige handelt von den Unter-
nehmungen wider die Volksker, Aequer und
von den Uneinigkeiten zwischen den Vätern und
den Plebejern.

Der Römischem
Geschichte des Livius
Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Bon nun an werde ich die Thaten des freien Römischen Staats im Frieden und im Kriege, die jährlichen Magistratswechsel, und die (1) Herrschaft der Gesetze, welche mächtiger ist, als die der Menschen, beschreiben. Den Werth dieser Freiheit erhöhte des letztern Königs despotische Regierung. Seine Vorgänger hatten so regiert, daß man einen wie den andern, als Erbauer von den unterschiedenen Theilen der angelegten Stadt, die sie der durch sie vermehrten Volksmenge zu Wohnplätzen anwiesen, mit Recht betrachten könnte. Hätte Brutus, so großen Ruhm er auch durch des despotischen Königs Vertreibung erhalten,

aus

(1) *Imperium legum potestiora, quam hominum.* Livius sagt nicht *imperia magistratum*, sondern *legum*. Den Kommentar darüber giebt die Klage der jungen Römischen Herrn im zten Kapitel.

aus Begierde nach einer noch nicht zur Reife gediehenen Freiheit. Einem der vorigen Könige die Regierung entrissen, gewiß, dies würde für den Staat das größte Unglück gewesen seyn. Denn was würde wol geschehen seyn, wenn jene Hirten, jenes in Menge aus seinem Vaterlande zusammengelaufene Gesindel unter dem Schutze eines unverletzlichen Asyls frei, wenigstens straflos gewesen, und dann ohne einen König zu fürchten, durch Tribunenfürme in Bewegung gesetzt worden wäre? — — Wenn es in einer ihm noch fremden Stadt mit den Vätern schon in Zwist gerathen wäre, ehe noch die Bande der Liebe zu ihren Gattinnen und Kindern, und die Abhänglichkeit an ihre Wohnsitze, die man erst durch die Länge der Zeit liebgewinnt, eine gewisse Vereinigung der Gemüther gestiftet hatte. Die Zwietracht würde diesen erst aufkeimenden Staat wieder zerstört haben; der bei einer ruhigen und gemäßigteten Regierung sein Wachsthum fand, und unter dieser Pflege so weit gedieh, daß er bei nunmehr reisen Kräften, die süße Frucht der Freiheit tragen konnte. Der auf diesen Zeitpunkt gesetzte Anfang der Freiheit zeigte sich aber in dem jährlichen Wechsel des Konsulats, nicht in der Verringerung der Macht desselben, als welche in allen Stücken der königlichen gleich blieb. Die ersten Konsuln behielten alle königliche Rechte und (2) Ehrenzeichen, nur aus Vor-
sicht

(2) Diese Insignien 12 Lictoren mit den Fasces, die 24- und hernach bus, in deren jedem ein

sicht gab man nicht beiden zugleich die Fasces, um den Gegenstand der Furcht nicht zu verdoppeln. Brutus, ein nunmehr eben so strenger Beschützer, als vorher eifriger Erwerber der Freiheit, führte mit Bewilligung seines Kollegen, die Fasces zuerst.

Das allererste war, daß er das nach Freiheit
Begierige Volk in der ersten Hitze, damit es nicht
etwa in der Folge durch Vorstellungen und Geschen-
ke

Beil war; die *Sella curulis* d. i. der elfenbeinerne Stuhl; die *Toga prætexta*, d. i. die mit Purpur verbrämte Toga; die *Toga picta*, d. i. die Purpurne mit Gold gestikte Toga; die Krone und das elfenbeinerne Szepter, die dreiletztern Stücke fielen nach dem Dionys B. 3 bei den Konsuln weg. Doch ward ihnen im Triumph beim Antritt des Konsulats und bei andern feierlichen Gelegenheiten, die *Toga picta* oder auch die *Trabea* erlaubt, welche letztere eine etwas kürzere mit palmenartigen Streifen gezierte Toga von Purpur war. Statt des Szepters hatten die Konsuln einen elfenbeinernen Stab. Ihre Wahl geschah zu Ende des Julius auf den Komizien nach Centurien. Im Anfang traten sie ihr Amt den ersten März an, oder nach andern 6 Tage vor dem er-

sten März. Dies litt aber in der Folge viele Abänderungen, wie wir in dem Verfolge der Livianischen Geschichte sehen werden. Im J. d. St. 531 ward der erste März zu dieser Feierlichkeit bestimmt. Dies dauerte bis aufs Jahr 600, wo der erste Januar festgesetzt wurde, welcher Tag auch unter den Kaisern blieb. In der Regierung wechselten die Konsuln jeden Monat; wenigstens nach dem Dionys B. 5, welches auch noch nach dem Sueton zu Julius Cæsars Zeiten üblich gewesen. Doch behaupten einige, daß diese Abwechselung zuweilen auch nach Tagen geschehen. Der älteste der Konsuln machte den Anfang; wiewohl es dabei, zumal in den späteren Zeiten unter August durch das Iulische und Papische Gesetz Änderungen gegeben.

te auf andere Gedanken gerathen mögte, eidlich verpflichtete, nie wieder einen König zu Rom zu dulden. Darnach vermehrte er die durch die Mordsucht des Königs sehr verminderte Anzahl der Väter, um dem Senat durch die Menge seiner Glieder mehr Ansehen und Gewicht zu geben, bis auf drei hundert, und nahm die Angesehensten aus dem (3) Ritterstande darinnen auf. Daher soll es kommen, daß bei Zusammenberufung des Senats die Väter, und die (4) Conscripti — so wurden die neu aufgenommenen Senatoren genannt — von einander unterschieden wurden. Diese neue Einrichtung des Senats verstärkte die Eintracht im Staate und die Verbindung des Volks mit den Vätern außerordentlich.

Zweites Capitel.

Nun wandte man die Aufmerksamkeit auf den Götzterdienst; und weil gewisse Opfer von den Königen

N 5.

in

(3) *Primoribus equestris gradus* (i. e. ordinis) lectis. Hier geschiehet also der Ritter, als eines besondern Standes, zuerst Erwähnung. Man vergleiche aber hiermit *Plinius B. 33* 2. und *Beaufort* über die Römische Republik Theil. 2. 34.

(4) *Dionys B. 5.* und

Lacitus Annal. II, c. 25. stehen mit dem *Livius* und dem *Festus* (im Wort *Conscripti*) im Widerspruch. Es kommt nemlich drauf an, ob die neuen Senatoren vor ihrer Aufnahme in den Senat erst haben müssen zu dem Stand der *Patrizier* erhöhet werden, welches erste behaupten. Man sehe *Beaufort* Theil I, 280.

in Person waren verrichtet worden, so ernannte man, um nirgends wo den König zu vermissen, einen (1) Opferkönig. Dies Priesterthum ward aber dem Pontifex untergeordnet, damit nicht dieser Ehrenname dem damaligen Hauptaugenmerk, der Freiheit, nachtheilig seyn mögte. Fast scheint es mir aber, als wäre man durch eine allzuängstliche Fürsorge für dieselbe selbst in den unbedeutendsten Dingen zu weit gegangen. Sogar des Einen Consuls Name, so wenig man übrigens demselben zur Last legen könnte, war den Bürgern anstößig.

„Die Tarquinier, hieß es, wären nun einmal vom Priskus her an das Herrschen zu sehr gewöhnt. Freilich wäre Servius Tullius demselben in der Regierung gefolgt. Doch habe selbst in dieser langen Zwischenzeit Tarquin der Stolze, einen ihm nicht gebührenden Thron nicht vergessen können, sondern ihn gleichsam als ein Erbe seines Vaters, ruchloser und gewaltthätiger Weise wieder an sich gerissen. Nach dessen Vertreibung sei nun die Gewalt in den Händen des Collatinus. Rein Tarquinier könne

(1) Dieser Rex sacrificulus hieß auch Rex sacrorum, ward aus den Patriziern unter dem Vorſitz des Pontifex maximus auf den Komizien nach Centurien erwählt, und durfte kein überkeitliches Amt verwal-

ten. Sein Weib das ebenfalls gewisse gottesdienstliche Gegenstände zu besorgen hatte, hieß regina sacrorum, und sein dem Staat gehöriges Haus, Regia, d. i. der königliche Palast.

ne im Privatstande leben. Kurz, schon der Name sei verhasst — sei der Freiheit gefährlich."

Diese Reden, durch die man anfangs nur der Bürger Gesinnungen zu erforschen suchte, giengen nach und nach durch die ganze Stadt: da denn endlich Brutus das darüber unruhige und Arges wahnende Volk zu einer Versammlung einlud. Hier las er nochmals den geleisteten Eid vor; daß sie nemlich keinen König, oder sonst jemand, welcher der Freiheit gefährlich seyn könnte, in Rom leiden wollten. „Darauf, sagte er, müsse man heilig halten, und nicht das geringste darauf sich beziehende als unbedeutend ansehen. Dies sage er, und zwar (2) einer gewissen Person wegen, freilich ungerne; und würde, hätte nicht die Liebe zum Staat bei ihm die Oberhand behalten, gewiß davon geschwiegen haben. Noch glaube das Römische Volk sich nicht im Besitz einer dauerhaften Freiheit. Noch dauere der königliche Stamm — noch der königliche Name im Staate fort, und nehme sogar Theil an der Regierung. Dies sei der Freiheit schädlich und

(2) Nemlich des Collatins wegen. Livius verhöhnt hier wider die Zeitordnung, indem er die Verreibung des Collatins der entdeckten Verschwörung vorgesezt hat. Collatin hatte sich wegen einer Anhänglich-

keit an die königliche Familie verdächtig gemacht, weil er erstlich, sehr auf die Auslieferung ihrer Güter gedrungen, und zweitens die Aquilius von der Todesstrafe hatte befreien wollen.

und zuwider.“ Hierauf wandte er sich mit diesen Worten an den Tarquinius: „Verscheuch, Tarquin, gutwillig diese Furcht. Wir wissen — wir gestehen es, du hast die Könige vertrieben. Vollende dein Verdienst: entferne auch von hier den Namen der Könige. Deine Mitbürger sollen dir auf meinen Rath nicht allein dein Vermögen verabfolgen lassen, (3) sondern auch den etwanigen Schaden reichlich vergüten. Verlaß uns als Freund; befreie den Staat von einer vielleicht ungegründeten Furcht. Man glaubts nun einmal, daß mit der Tarquinischen Familie zugleich auch die Königliche Herrschaft Rom verlassen werde.“ Ueber diese ganz unerwartete und neue Sprache erstaunt, konte anfangs der Konsul nicht antworten. Als er endlich zu reden anfieng, umringten ihn die Großen der Stadt, und thaten die nemliche inständigte Bitte an ihn. Doch alles dies machte wenig Eindruck auf ihn. Da aber Spurius Lukretius, an Jahren älter, an Ansehen ehrwürdiger, und über das sein Schwiegervater, wechselsweise durch Vorstellungen und Bitten in ihn drang, dem gemeinschaftlichen Wunsch der Bürger nachzugeben, so besorgte der Consul, daß ihm das nemliche Schicksal nach dem niedergelegten Konsulat, und zwar mit

(3) Collatin erhielt Brutus ein Präsent von aus der Schatzkammer 20 5 Talente, und dabei vom

mit Verlust seines Vermögens, und wohl gar noch auf eine schimpfliche Art, widerfahren mögte, und legte also sein Konsulat nieder, verließ Rom und begab sich mit seinem ganzen Vermögen nach Lavinium.

Brutus schlug hierauf vermittelst eines Se-
natschlusses dem Volke vor, durch ein besonderes
Gesetz, das ganze Tarquinische Geschlecht aus
Rom zu verbannen, und (4) bekam auf den von
ihm

(4) *Collegam sibi comitiis centuriatis creavit.* Dies Zeitwort zeigt den großen Einfluss des Brutus bei dieser Wahl an. Es gab im Römischen Staat überhaupt drei Arten von Comizien, oder allgemeinen Volksversammlungen die ihre Benennung von den drei verschiedenen Arten, die Stimme zu geben, bekamen. Man sammelte nemlich diese Stimmen, entweder nach den Curien, oder nach Centurien, oder nach Tribus, welches die drei Abtheilungen waren, die man bei dem Römischen Volk gemacht hatte. Unter den Königen gab das Volk seine Stimmen nach den Curien, bis auf den Servius Tullius, der das Volk in Classen und Centurien eingetheilt hatte, und darauf die Comizien nach Centurien einführte. Weil nun auf

diesen die Patrizier ihres Reichthums und der unter ihrer Aufsicht stehenden Auspizien wegen fast allzeit die Oberhand hatten, und die Wahlen und Geschäfte nach ihrem Belieben leiten konnten, so führten im J. d. St. 263. die Tribunen die Comizien nach Tribus ein, wo alle Stimmen gleich waren. Eine vierte, aber nur dem Namen nach von den curiatis comitiis unterschiedene Art von Comizien waren die kalata, welchen Namen die curiata bekamen, wenn ein Bürger mit seinen Gütern es anders verfügen wollte, als das Gesetz in den Erbsfolgen ab intestato verordnet hatte. Da ward die Beistimmung des Volks nöthig, um wieder ein Gesetz handeln zu können, welches das Volk selbst gegeben hatte. Hier musste der Testator in der Volksversammlung lass

ihm versammelten Comizien nach Centurien den P. Valerius, seinen treuen Gehülfen bei Verjagung der Könige, zum Kollegen.

Drittes Capitel.

Tederimann vermutete einen Krieg von den Tarquinien, der aber später, als man geglaubt hatte, ausbrach. Dagegen erfolgte etwas, daran man nicht gedacht hatte, und durch List und Verrätherei wäre die Freiheit beinahe wieder verloren gegangen. Unter der Römischen Jugend waren einige junge Wollüstlinge, aus den angesehensten Häusern, welche mit den jungen Tarquinien aufgewachsen, daher als Prinzen zu leben gewohnt waren, und sich unter der königlichen Regierung alles, was ihnen einfiel, erlaubt hatten. Da sie in dem nunmehr freien Staate die vorige Ungebundenheit vermissten, so beklagten sie sich untereinander, daß die Freiheit ihrer Mitbürger sie in Sclaven verwandelt habe. „Ein König, sagten sie, ist doch ein Mensch, bei dem man sein Recht, ja, wenn es nöthig ist,

den Namen desjenigen aufzurufen calare, den er zum Erben einsetzte, welches denn hernach das Volk durch seine Stimmen bestätigte. Das Volk auf diesen Comizien nach Curien ward aber schon in den ziemlich frühen

Zeiten des freien Staats durch die 30 Lictoren repräsentirt, welche statt des Volks ihre Stimmen geben müssen, und die vorher vermöge ihres Amtes die Curien hatten zusammen rufen müssen.

ist, auch das Unrecht durchsetzen kan. Bei ihm findet Gnade, findet Belohnung Statt. Er zürnt, er verzeihet aber auch, und weiß unter Freund und Feind einen Unterschied zu machen. Die Gesetze aber — diese tauben und unerbillichen Gesetze, begünstigen in aller Absicht mehr den Schwachen und Dürftigen, als den Mächtigen. Nachgiebigkeit und Verzeihung finden bei keinem Vergehen Statt. Wie schwer, wie gefährlich ist es aber bei so vielen Schwächen der Menschheit sich blos auf Unstraflichkeit des Lebens zu stützen! " So äusserten sie untereinander ihr Missvergnügen, als von der königlichen Familie Gesandte nach Rom kamen (1) und ohne der Wiedereinsetzung derselben zu erwähnen, blos die Auslieferung ihrer Güter verlangten. Der Senat hörte ihren Vortrag, und rathschlagte verschiedene Tage lang über die Antwort, weil die Verweigerung den Tarquinieren einen Vorwand, die Auslieferung aber Kräfte und Mittel zu einem Kriege geben würde. Mittlererweile machten die Gesandten allerlei Versuche, suchten öffentlich die Rückgabe des Vermögens, insgeheim aber entwarfen sie Plane zur Wiederherstellung des Königs, giengen unter dem Scheine ihres vorgeblichen Auftrags herum, und erforschten die Gesinnungen des jun-

(1) Dionys erzählt tuß Härte bei diesem so diese Sache anders, und billigen Gesuch der königli- bemerkt zugleich des Brü- chen Familie.

jungen Adels, dem sie, als er ihrem Antrage Gehör gab, Briefe von den Tarquiniiern einhändigten und mit ihnen den Plan entwerfen, wie man bei Nacht der königlichen Familie heimlich die Thore der Stadt eröffnen könne.

Viertes Capitel.

(1) Den Gebrüdern Vitelliern und Aquiliern ward der Plan zuerst eröffnet. Die Schwester der ersten war des Konsuls Brutus Gemahlin, und die beiden Söhne aus dieser Ehe, Titus und Tiberius waren schon erwachsen. Auch diese wurden von ihren Vetttern, so wie einige andere junge Herrn, deren Namen durch die Länge der Zeit in Vergessenheit gekommen, mit in die Verschwörung gezogen.

Da unterdessen im Senat die Meinung die Oberhand behalten, daß man das Vermbgen sollte verabsfolgen lassen, und die Abgesandten, die sich vonn Senate Zeit ausbaten, um das nöthige Fuhrwerk zur Fortbringung der königlichen Güter zusammen zu bringen, dadurch einen Vorwand zu ihrem längeren Aufenthalte bekamen, so benutzten sie denselben zur Verabredung des Plans mit den Verschwörten, und erhielten endlich durch dringendes Zureden auch

(1) Auch in dieser Erzeh- Plutarch vom Livius
Jung weichen Dionys und ab.

auch Briefe von denselben an die Tarquinier, die, wie sie sagten, ohne dieselben in einer so wichtigen Sache ihrem Berichte nicht glauben würden. Diese zur Versicherung mitgegebenen Briefe entdeckten aber das Geheimnis. Denn als den Tag vor ihrer Abreise die Gesandten bei den Vitelliern zu Abend speistzen, und die Verschwornen, da sie allein waren, wie gewöhnlich, weitläufig von ihrem neuen Plan redeten, belauschte sie ein Slave, der vorher schon etwas davon gemerkt hatte, und lauerte so lange, bis die Briefe den Gesandten eingehändigt worden, welche, wenn man ihrer habhaft würde, die ganze Sache beweisen könnten. So bald er dies abgewartet hatte, gab er den Konsuln Nachricht von der Sache. Diese begaben sich sogleich aus ihren Wohnungen, um die Gesandten bei den Verschwornen zu überraschen, vereitelten ohne allen Lärm die ganze Verschwörung, und bemächtigten sich vorzüglich der Briefschaften. Die Verräther wurden sogleich in Fesseln gelegt. Bei den Gesandten aber, in Ansehung derer man anfangs etwas unschlüssig war, ließ man, so sehr sie als Feinde behandelt werden zu können schienen, (2) dennoch das Völkerrecht gelten.

Fünf-

(2) S. Grotius in Jure
B & Pacis, B. 2, 18, 4, 3
& 6. Die Schriftsteller über
diesen Punct des Völker-
rechts, findet man in der

vortrefflichen Literatur
des Völkerrechts, des
Freiherrn von Oppeda,
Th. 2. Seite 568.

Des Livius
Fünftes Capitel.

Die Frage wegen der schon zugestandenen Rückgabe der königlichen Güter, ward jetzt nenerdings im Senat vorgetragen, der aber dergestalt aufgebracht war, daß er nicht allein die Auslieferung, sondern auch die Verwendung derselben zum Besten des Staats untersagte, und solche dem Volke preis gab, das nun, da es sich an diesen Gütern des Königs, als an einer Beute, vergriff, eben dadurch alle Hoffnung verlohr, sich jemals wieder mit demselben auszusöhnen. Die zwischen der Stadt und der Tiber gelegenen Ländereien des Königs wurden dem Mars geheiligt, und hießen darauf das (1) Marsfeld. Den darauf stehenden Spelt aber, der eben damals zur Erüdte reif war, machte man sich ein Gewissen, als die Frucht dieses (geheiligen) Feldes zu geniessen, und ließ ihn daher, die Lehren samt dem Stroh abschneiden, und in Körben von einer

(1) Diese Gegend heißt von der Porta del Popolo, noch im heutigen Rom Campo Marzo, und begrif die Piazza Borghese, das Pantheon, die Piazzi di Carlo, Farnese, di Ponte, Navone, Nicosa mit der langen Straße di Scrofa und dem Zugang auf die Engelsbrücke. August, oder nach einigen gar erst Aurelian, vereinigte diese Gegend mit der Stadt. Dies Marsfeld erstreckte sich also ohngefähr

oder ehemaligen Porta Flaminia über das Pantheon hin bis an die Tiberinsel und an dem Flüsse wieder hinauf bis zu jenem Thore. Ein Theil dieses Marsfelds, der nach dem Gellius B. 6, c. 6. von der Vestalin Caja Teratia, oder Tarquinia, nach dem Plutarch in Publicola, dem Staat geschenkt worden, hies Campus minor.

einer großen Menge Menschen in die Tiber werfen; da denn, weil dieselbe, wie gewöhnlich mitten im Sommer, sehr seicht war, ganze Häuser vom Ge- traide auf den Untiefen sitzen blieben und verschlängim- ten, woraus nach und nach, da sich noch andere Dinge, welche der Strom mit sich zu führen pflegt, daran festsetzen, eine Insel entstanden seyn soll. Dieser hat man in der Folge, wie ich glaube, durch die Kunst vermittelst des dahin gebrachten Schutts nachgeholfen, und sie dergestalt erhöhet, daß sie Tempel und Säulenstellungen zu tragen im Stande war.

Nachdem die königlichen Güter waren preiß gegeben worden, schritt man zur Verurtheilung und Hinrichtung der Verräther, welche um so viel auffallender waren, weil hier dem Vater sein Kon- sulat die Pflicht aufliegt, seine eignen Söhne zur Strafe zu ziehen, und das Schicksal denjenigen, der nicht einmal hätte Augenzeuge seyn sollen, selbst zum Vollstrecker des Todesurtheils bestimmt hatte. Vor ihm standen an Pfählen gefesselt die edelsten der Jünglinge. Aller Augen waren aber nicht an- ders, als kennten sie die übrigen nicht, auf des Konsuls Söhne gehestet. Federmann jammerte nicht sowol über die Strafe, als vielmehr über die That, welche die Strafe verdient hatte — jammerte, daß sie just in dem Jahre das freigewordene Waterland, dessen Befreier, ihren Vater, das im

Junischen Hause begonnene Konsulat, den Senat, das Volk, kurz, Götter und Menschen zu Rom, an den ehemaligen Despoten, nunmehr allgemein verhassten und verbannten Tarquinius zu verrathen sich hatten entschliessen können. Nachdem die Konsuln sich auf ihren Richtstühlen niedergelassen hatten, erhielten die Lictoren den Befehl, an ihnen die Strafe zu vollstrecken, welche sie denn nackend stäupten, und darauf (mit dem Beile) enthaupteten. Während dieser ganzen Scene zog der Vater, seine Miezen und Gebärden die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, indem bei diesem blutigen Auftritte sein Herz unerschüttert (2) blieb. Um aber dies Beispiel, den Verbrechen vorzubringen, auch auf der andern Seite denkwürdig zu machen, so ward nach vollzogener Bestrafung der Schuldigen der Angeber mit einer Geldsumme aus der Schatzkammer, mit der Freiheit und dem Bürgerrechte beschenkt. Diese Freilassung soll aber zum erstenmal mit der Vindicta geschehen seyn; wiewol andere behaupten, daß eben diese (3) Vindicta von ihm, weil er

Vins-

(2) Der Ausdruck *Eminentia Patrio animo* ist zweideutig. Bezeichnet *patrius anima* eine patriotische Seele, so war es standhafter Patriotismus, der sich in seinem Glanze zeigte; bezeichnet dasselbe *animum paternum*, so war es das väterliche Herz, welches bei dieser Gelegenheit hervor-

blikte, und seine Empfindungen nicht verleugnen konnte.

(3) Dionys nennt diesen Slaven *Vindex*, und sagt, er wäre ein Caninensischer Kriegsgefangener und Mundschek bei der Tafel der Aquilier gewesen.

Vindicius geheißen, ihren Namen erhalten habe. In der Folge ward es üblich, daß ein auf diese Art Freigelassener sogleich auch als Bürger angesehen wurde.

Sechstes Capitel.

Tarquin, sobald er den ganzen Vorgang erfahren, gerieth in den äußersten Unmuth, daß seine

O 3

so

Die Manumission geschah bei den Römern auf dreifache Art: Censu, durch das Einschreiben in die Schätzungsstäfeln, da der Slave auf Befehl seines Herrn bei der Volksschätzung seinen Namen mit angab, der also in die Schätzungsstäfeln (*tabulas centiales*) mit eingeschrieben wurde: *testamento*, wenn der Herr den Slaven in seinem Testamente für frei erklärte; vergleichheit Freigelassene, (*liberti*) *orcini* genannt wurden: endlich *vindicta*, durch das Legen des weisen Stäbchen's (der *Vindicta*, *Festuca* beim *Plautus*) des Prätor auf des Slaven Kopf. In diesem Fall brachte der Herr seinen Slave erstlich zum Konsul, dann vor den Prätor, mit der Erklärung, daß er ihm die Freiheit geben wolle. Billigte der Prätor, die Ursachen der Manumission, so nahm der Herr den Slave am Kopf, oder an der rech-

ten Hand, drehete ihn ein oder etliche mal herum, (*vertigo* hieß dieses Herumdrehen; daher *Persius Sat. 5* sagt: *Heu steriles veri, quibus una Quiritem vertigo facit*) und lies ihn aus der Hand los (*manu mittebat*) da denn der Prätor ihm sein weißes Stäbchen auf den Kopf legte, und sagte: *ajo te liberum esse more Quiritium*. Der Lictor gab darauf dem Slave mit diesem Stäbchen einige Schläge, und schlug ihm sanft mit der Hand ins Gesicht. Endlich ward des Slave Name vom *Scriba* in die öffentlichen Urkunden und, (*acta publica*) nebst den Ursachen seiner Freilassung eingetragen. Jeder recht-mäßig freigelassene Slave mußte den zosten Theil seines Werths (*vigesimal manumissionum*) dem Aetarium zahlen, welches gemeinlich sein Herr für ihn zahlte.

MAM

so große Hoffnung bereitelt worden, darauf aber in Erbitterung und Zorn, und beschloß, da der List jeder Zugang verschlossen war, mit den Waffen in der Hand die Römer anzugreifen. In dieser Absicht durchzog er die Städte Settruriens, besonders Veji und Tarquinii, und bat sie flehentlich: „sie mögten doch nicht Ihn, ihren Abkömmling und Blutsverwandten, ihn den Kurz vorher so mächtigen, nun vom Thron gestossenen König mit seinen erwachsenen Söhnen in der Dürftigkeit vor ihren Augen verschmachten lassen. Andere seyen aus dem Auslande auf den Thron gerufen worden: ihn aber habe eine verrückte Verschwörung seiner eignen Verwandten davon verstoßen, welche, da keiner von ihnen allein desselben völlig würdig geschienen, die ihm entrissene Regierung unter sich vertheilt, und um alle in ihr Verbrechen zu verwickeln, seine Güter dem Volke preis gegeben hätten. Es sey entschlossen, in sein Vaterland und auf seinen Thron zurückzukehren, und diese undankbaren Bürger zu bestrafen. Sie mögten ihm beistehen, ihn unterstützen, und die alten Beleidigungen, ihre so oft geschlagenen Legionen und den Verlust ihrer Ländereien rächen.“ Dies machte solchen Eindruck auf die Vejenter, daß alle einstimmig mit drohender Stimme sagten: „man müsse doch wohl endlich noch unter einem Römischen Feldherren

herren die Beschimpfungen rächen, und das Verlohrne mit den Waffen in der Hand wieder erobern.¹¹ Die Tarquinier gewann der Name und die Verwandtschaft. Sie machten sich eine Ehre daraus, wenn Landsleute zu Rom herrschten. Tarquin gieng also an der Spitze der Heere dieser beiden Städte auf Rom los, um seinen Thron wieder zu erobern. Gleich bei ihrem Eintritt in das Römische Gebiete, rückten ihnen die Konsuln entgegen, und zwar Valerius in volliger (1) Schlachtordnung, Brutus aber mit dem Vortrab der Reiterei, um den Feind auszukundschaften. Auch bei dem Feinde machte die Reiterei den Vortrab, und zwar unter der Anführung des königlichen Prinzen Aruns, dem der König mit den Legionen folgte. Aruns, der in der Ferne aus den Liktoren schon den Consul, und da er näher kam, den Brutus am Gesicht erkannte, rief voll Wuth: „Das ist der Mann, der uns aus unserem Vaterlande vertrieben hat! ja er ist!“ By, wie

D 4

brūz

(1) Vom Agmen quadratum handeln ausführlich die vortrefflichen Römischen Kriegsalterthümer des Hrn. Prof. Nast's Seite 233 - 260. Agmen Quadratum, sagt dieser Schriftsteller, heißt beim Livius allzeit ein in Schlachtordnung gestelltes Heer. Polyb redet ebenfalls weitläufig von diesem Theile der Römischen Tactik und Servius

führt aus dem Varro antduo sunt genera agminum: — agmen bezeichnet eine Armee im Marsch — Quadratum, quod immixtis etiam jumentis incedit, ut ubivis possit considerare: pilatum alterum, quod sine jumentis incedit, sed inter se densum est, quo facilius per inqua loca transmittatur.

brüstet er sich in den uns gebührenden Insig-
nien! Götter, der Könige Rächer, stehet mir
bei." Jetzt gab er dem Pferde die Sporn, und
sprengte wüthend auf den Konsul los. Brutus
merkte, daß er es gemeint sey, und eilt — denn
damals war es noch Ehre für den Feldherrn, das
Treffen selbst anzufangen, — voll Feuer zum Kam-
pf. Wüthend stürzen sie aufeinander los. Jeder
vergißt, um nur seinen Feind zu verwunden, in der
Hitze, sich selbst zu decken. Beide durchstießen
einander zu gleicher Zeit durch die (2) Schilde mit
ihren Lanzen, und stürzten beide, jeder an des Geg-
ners Lanzे hangend, sterbend von ihren Pferden zur
Erde nieder. Zu gleicher Zeit kam es zwischen der
Reuterei, und bald darauf zwischen dem nun auch
anrückenden Fußvolke zum Treffen. Der Sieg blieb
zweifelhaft, und von beiden Seiten ward fast mit
gleichem Glücke gefochten. Beide rechte Flügel
siegten; beide linke wurden geschlagen. Die Re-
jenter, schon gewohnt sich von den Römern schla-
gen zu lassen, wurden in die Flucht getrieben, da
indessen die Tarquinienser, ein neuer Feind, nicht
allein Stand hielten, sondern auch die Römer
zum Weichen brachten.

Sieben-

(2) Parma war ein kurzer
runder Schild, dergleichen
in den ältesten Zeiten die
damals noch leicht bewaff-
nete Römische Reuterei
führte. Diese Schilde hat-
ten eine Ahnlichkeit mit den
Opferkuchen, und waren in

der Mitte erhöhet und aus
Ochsenhaut verfertiget, da-
her sie von einer scharfen und
spitzigen Lanze konnten durch-
stossen werden: In der Folge
erhielt die Römische Reuterei
die griechische Bewaff-
nungssart. S. Polyb B. 6.

Siebentes Capitel.

Als das Treffen diese Wendung genommen, befiel den Tarquin und die Etrusker eine solche Furcht, daß beide Heere, die Vejenter und Tarquinienser, ohne etwas Entscheidendes abzuwarten, in der Nacht nach ihrem Vaterlande zurückkehrten. Bei dieser Schlacht erwähnt man auch eines Wunderzeichens. Bei der Stille der gleichfolgenden Nacht erschallte nemlich aus dem (1) Arsischen Walde eine donnernde Stimme — man hielt sie für die des Sylvans — welche rief. (2). „Ein Etrusker ist im Treffen mehr gefallen: der Römer ist Sieger.“ Wenigstens war es andem, daß die Römer als Sieger, die Etrusker aber als Besiegte die Wahlstatt verließen. Denn bei Anbruche des Tags war kein Feind mehr zu sehen: Valerius sammelte also die Spolien, und zog im Triumph zu Rom ein, wo er seinem Amtsgenossen ein nach den damaligen Umständen außerordentlich prächtiges Leichenbegängniß veranstaltete. Noch mehr verherrlichte das Andenken des Todten die allgemeine Trauer (über denselben) die sich da-

D 5

durch

(1) Dieser Wald war nicht weit vom Janikulum und das Schlachtfeld zwischen der Aurelianischen und Claudischen Straße zwischen dem Janikulum und dem Dorfe Borgoetro.

(2) Von den Etruskern blieben 11300, von den Römern aber 11299. Den Rückzug der Etrusker erzählt Dionys etwas anders. Ohne Zweifel ist die Zahl der Gebliebenen sehr übertrieben.

durch besonders auszeichnete, daß ihn, diesen so eifrigen Rächer der verletzten weiblichen Ehre, die Matronen gleich einem Vater ein ganzes Jahr betrauteten.

Bald hernach verwandelte sich, so wie des Volks Gesinnungen sehr unbeständig sind, die Kunst, welche der beim Leben gebliebene Konsul bisher gezossen hatte, nicht allein in Hass, sondern gar in den Verdacht eines — verabscheungswürdigen Vorhabens. Denn weil er sich an des Brutus Stelle noch keinen neuen Kollegen genommen hatte, und sich auf der Spize des Palatinischen Berges, die *Velia* hieß, eine Wohnung bauen ließ, welche, wie man glaubte, auf diesem hohen und vesten Platze einst in eine unüberwindliche Burg verwandelt werden konnte; so beschuldigte ihn das Gerüchte, als strebe er nach dem Thron. Woll Verdruß über dies allgemein verbreitete und geglaubte, seinen Charakter so entehrende Gerüchte berief er eine Volksversammlung, in welcher er mit gesenkten Fasen erschien: ein dem Volke angenehmer Anblick, daß diese gesenkten konsularische Insignien als ein Geständniß ansah, daß des Volks Majestät und Gewalt größer, als die des Konsuls sei.

Nach gebotnenem Stillschweigen fieng der Konsul an das Glück seines Kollegen zu preissen. „Er, sprach, Valerius, ist, nachdem er sein Vaterland befreiet hatte, bekleidet mit der höchsten Würde,

im Kampfe für dasselbe, bei reisem, noch nicht vom Neid beschmizten Ruhme gefallen: ich aber muß meinen Ruhm überleben — mich dem schändlichsten Verdacht, dem gehässigsten Neide noch ausgesetzt — und bei allen meinen Verdiensten um das befreite Vaterland mich gar zu den (3) Aquiliern und Vitelliern herabgewürdiget sehen. Giebt es denn also in euren Augen keine so ehrwürdige Tugend, die kein Verdacht antasten dürfte? Hätte ich, der bitterste Feind der Könige, wol jemals fürchten sollen, selbst noch der Herrschbegierde beschuldigt zu werden? — Wohnte ich auch in der Burg und auf dem Kapitole selbst, hätte ich wohl da glauben sollen, von meinen Mitbürgern gefürchtet zu werden? Hängt denn meine Ehre bei euch von solchen Kleinigkeiten ab? Ist meine Rechtschaffenheit so wenig erprobt, daß ihr mehr auf meine Wohnung, als auf meinen Charakter sehen müset? Nein, Quiriten, des Valerius Haus soll eurer Freiheit nicht nachtheilig, der Velische Hügel euch nicht gesährlich seyn. In die Ebene herunter, ja am Fuße dieses Hügels soll dies Haus versetzt werden, damit ihr selbst über diesem euch so verdächtigen Mitbürger wohnen möget. Auf dem Velischen Hügel mögen andere bauen, denen man des Staats Freiheit sicherer, als einem

(3) S. oben B. 2. s. 4.

nem P. Valerius, anvertrauen kan.¹¹ Und sogleich ließ er alle Baumaterialien herunter schaffen, und sein Haus unten am Hügel, wo jetzt der (4) Vica-Pota-Tempel ist, hinbauen.

Achtes Capitel.

Er brachte hierauf (1) Gesetze in Vorschlag, die ihn nicht allein vom Verdacht nach dem Thron gestrebt zu haben, freisprachen, sondern ihn so gar in dem entgegengesetzten Charakter als den Volksfreund darstellten, daher er den Namen Publicos Ia bekam. Die vornehmsten derselben waren das Recht, von den Entscheidungen der Magistratspersonen (Konsuln) sich auf das Volk berufen zu dürfen; nebst der Verordnung, daß jeder, der nach der Königlichen Regierung trachten würde, (2) Kopf und

(4) Ubi nunc *Vicapotæ* (sc. templum) est. Nach andern: ubi nunc *Viriplacæ* est, welcher Tempel wirklich auf dem Palatinischen Berge gestanden. Noch andere lesen, vom Plutarch in Publicola unterstützt, ubi nunc *via publica*. Die Vica pota war aber die Siegsgöttrin. Beim Asconius heißt es deswegen: *Publio Valerio, Volesi filio Poplicolæ aedes publicas sub Velia, ubi nunc ædes vittoria est, populum ex lege,*

quam ipse tulerat, concessisse.

(1) Latæ deinde leges. Plutarch führt fünf Gesetze, und mehrere Anordnungen desselben an.

(2) Sacrando cum bonis capite ejus, qui regni occupandi consilia inisset. Sacrare kan füglich heißen; für vogelfrei erklären, in Bann thun. Das Vermögen eines solchen Geächteten ward nach dem Dionys, der Ceres geheiligt.

und Vermögen verwirkt haben sollte. Diese dem Volk sehr angenehmen Gesetze, setzte Valesius noch ohne Amtsgehilfen, um den Dank davon allein einzuernden, glücklich durch, und hielt darauf erst die Komizien, um sich wieder einen Kollegen wählen zu lassen. Die Wahl traf den Spurius Lucretius, einen schon bejahrten Mann, dessen Kräfte für die mit dem Konsulat verbundenen Geschäfte bereits zu schwach waren, und der nach wenigen Tagen starb. Seine Stelle ward durch den M. Horazius Pulvillus ersezt. Den Lukrezius finde ich bei einigen alten Geschichtschreibern nicht unter den Konsuln, und sie lassen diesen Horazius unmittelbar auf den Brutus folgen. Man hatte ihn, wie ich glaube, vergessen, weil er sein Consulat durch nichts merkwürdig gemacht hat. Der Tempel des Jupiters auf dem Kapitol war noch nicht eingeweiht. Um diese Einweihung loosten die Konsuln, die dem Horazius zufiel, da indessen Publiocola wider die Vejenter zu Felde zog. Des Valesius Verwandten zeigten eine übertriebene Empfindlichkeit, daß die Weihe eines so berühmten Tempels dem Horazius übertragen worden, und suchten solches auf alle mögliche Art zu verhindern, doch waren bisher alle ihre Versuche vergeblich gewesen. Schon hielt der Konsul den (3) Pfosten, und besetzte

(3) Der den Tempel Einweihende, hielt den Einen Posten am Portal mit den Händen, während dem er die von dem Pontifer Maximus ihm vorgesprochenen Consecrationsformeln Wort für Wort nach-

tete zu den Göttern, als sie ihn durch einen Unglücksboten unterbrechen und ihm sagen lassen: „sein Sohn sei gestorben, und bei dieser Familientrauer könne er also den Tempel nicht weihen.“ Glaubte er es nicht, oder war es Geistesstärke, man weiß es nicht, und es wäre auch schwer zu bestimmen, — kurz er ließ sich durch diese Nachricht in seinem Vorhaben nicht stören, sagte nur, man solle die Leiche begraben, hielt den Pfosten, vollendete das Gebet und die Weihe des Tempels.

Dies sind die Staats- und Kriegsbegebenheiten des ersten Jahrs nach der Vertreibung der Könige. P. Valerius ward zum zweitenmale und zwar mit dem Titus Lukretius zum Konsul erwählt.

Neuntes Capitel.

Nunmehr hatten sich die Tarquinier an den König von (1) Clusium, den Lar Porsenna gewen-

sprach. Ereigneten sich bei dieser Gelegenheit unglückliche Vorzeichen und Augurien, an die er nicht gedacht hatte, und ohne sich solche von den Göttern erbeten zu haben, auguria oblativa, so stand es bei ihm, solche anzunehmen, oder auch nicht darauf zu achten, und also in seiner

heiligen Handlung fortzufahren. Das Gegenheil fand bei den auguriis impetrativis statt.

(1) Die Etrusker bestanden aus zwölf kleineren Völkerschaften, deren jede sich jährlich einen Lukumon p. i. einen Konsul oder Disa

wendet, wo sie Vorstellungen und Bitten vereinigten — ihn baten, sie als Abkömmlinge, Namens- und Blutsverwandte der Etrusker nicht im Elend dürfstig herumirren zu lassen, — ihm vorstellten, „er mögte diese neue Mode, die Könige zu vertreiben, nicht ungeahndet lassen; die Freiheit sei ohnehin schon süß genug; würden die Könige nicht mit eben dem Nachdruck, mit dem die Völker nach der Freiheit strebten, ihren Thron vertheidigen, so würde bald der Niedrigste dem Höchsten gleich werden, aller Unterschied der Stände in den Staaten verschwinden, und die Königliche, bei Göttern und Menschen so hochgeschätzte Herrschaft bald ein Ende nehmen.“ Porsenna, dem es für die Thuscier ehrenvoll dächte, wenn ein König, und zwar ein ursprünglicher Setrurier, zu Rom herrschte, gieng mit einem Heer auf Rom los. Der Senat gerieth mehr, als jemals, dadurch in Schrecken; so mächtig

rator wählte. Alle wählten aber ein gemeinschaftliches Oberhaupt, das von dieser seiner Würde den Namen Lar (λαρος) führte, und solche lebenslang behielte. Ein solcher König, oder Lar der Etrusker war nun Porsena, der seine Residenz zu Clusium hatte, wo sein Grabmahl, das Plinius B. 36, c. 13, nach dem Varro beschreibt, ein Denkmal der Größe seiner Macht und der damaligen

Baukunst für die Nachwelt gewesen. Clusium ist das heutige Chiusi im Großherzogthum Toscana im Territorio di Siena, liegt 100 Milliarien, nachdem Polyb. B. 2, 25, drei Tagreisen, von Rom, am Palus Clusina, h. d. T. la Chiana Palude. Durch Clusium fließt der Fluss Clunis, h. d. Tag la Chiana, in welchen sich die kleine Pallia, h. d. T. Paglia ergießet.

tig war damals der Clusinische Staat, und so furchtbar Porsenna's Name! Doch bangete es dem Senate nicht blos vor dem Feinde; seine eigene Bürger setzten ihn in Furcht, und man besorgte, daß Römische Volk mögte in der Bestürzung und Angst die Adnige wieder anfuehmen, und den Frieden mit der Sclaverei erkaufen. Dies bewog den Senat bei diesen Umständen dem Volke mancherlei Gunstbezeugungen zu erweisen. Vor allen Dingen sorgte man für einen Vorrath an Getraide, und schifte ins Volscische und nach (2) Rumā, um solches aufzukaufen. (3) Man hob das Monopol des Salzhandels, das an Privatpersonen verpachtet war, die den Preis des Salzes erhöhet hatten, auf, und ließ

(2) Eine ehemals berühmte, aber seit 1207 in ihren Ruinen liegende Stadt im Neapolitanischen in der Terra di Lavoro, welche von den aus Euboea gekommenen Chalcidenser und Eretrienser erbauet worden. Sie lag auf einem hohen Hügel am Ufer Kampaniens. In ihrer Nähe ist die bei den Alten, besonders dem Virgil so berühmte Grotte der Sibylla von Rumā h. d. T. Grotta della Sibylla, eine in den Felsen eingehauene Höhle, deren Eingang ziemlich verschüttet ist, die aber 12 Schuh hoch, 10 Schuh breit, und viele hundert Fuß lang ist.

(3) Ich folge dem Gronovius in dieser Stelle und lese: Salis quoque vendendi arbitrium, quia impensum pretio venibat, in publicum omne sumitum, ademptum privatis. Arbitrium vendendi ist die Ferme, das vom Staat von den Redemtoribus gepachtete Monopol: impensum pretium ist nichts anders, als immane pretium. Die vom Ankus Marcius bei Ostia angelegten Salinen wurden also den bisherigen Pächtern abgenommen, und auf Kosten des Staats verwaltet.

ließ denselben durch besondre vom Staat verpflichtete Personen besorgen. Das Volk ward von Zöllen und Urfagen befreit: und die Reichen mußten die Lasten tragen, weil sie solche, wie es hieß, (am besten) tragen könnten, und der Arme, wenn er dem Staate Kinder erzöge, dadurch schon seinen Beitrag liefere. Dieses recht väterliche Betragen des Senats, verursachte nachmals bei den Drangsalen der Belagerung und Hungersnoth eine solche Einträchtigkeit bei der Bürgerschaft, daß Hohe und Niedre gleich stark den Königsnamen verabscheueten: und nie hat in der Folge eine Privatperson durch Ränke so, wie jetzt der gesammte Senat durch sein rühmliches Regiment, die Liebe des Volks so sehr gewinnen können.

Zehentes Capitel.

Bei der Ankunft des Feindes flüchtete alles von dem Lande in die Stadt, die man ringsherum mit Truppen besetzte, übrigens aber theils durch ihre Mauer, theils durch die den Zugang verhindernde Tiber genugsam gedeckt hielt. Beinahe wäre aber der Feind über die hölzerne Brücke in die Stadt gedrungen, wäre nicht Ein Mann da gewesen, (1)

Horas

(1) Dieser Horas stammte von jenem Ueberwinder der Curiacizer ab, und erhielt seinen Beinamen Livius Ir. Band. P

Soraziūs Cocles, Roms und dessen Glüks einziges und stärkstes Wollwerk an diesem Tage. Zufälliger Weise hatte derselbe seinen Posten auf dieser Brücke. Als er sahe, daß der Feind Janikulum durch Sturm erobert, und von dieser Anhöhe herab auf die Brücke los stürme — sahe, wie jetzt seine Kameraden in der Bestürzung Waffen und Glieder verließen, hielt er einen nach dem andern zurück, stellte sich ihnen in den Weg, beschwur sie bei allem, was heilig ist, und versicherte sie: „Vergebens suchten sie sich mit Verlassung ihres Postens durch die Flucht zu retten. Wollten sie die Brücke nach ihrer (2) Flucht über dieselbe hinter sich zurücklassen, so würde so gleich der Feind sich auf dem Palatinischen und Kapitolinischen Berge in weit grösserer Menge, als auf dem Janikulum zeigen. Er bitte, er rathe ihnen demnach, mit Axtten, mit Feuer, auf jede nur mögliche Art die Brücke zu zerstören: er wolle unterdessen, so viel solches ein einzelner könnte, den Angriff der Feinde aufhalten.“ Sogleich nahm er vorne an der Brücke

lesen: si transitui pontem a
tergo reliquissent: Ich folge
der ersten Lesart und nehme
transitus als ein Participle,
pons transitus, eine Brücke,
die man passirt hat. Also
will die Stelle sagen: Nisi
rumpent pontem, quem
transiſſent.

(2) Si transitum pontem
a tergo reliquissent. Andere
Cocles, weil er im Krieg das
Eine Auge verloren hatte,
indem Cocles einen Einäugigen
bezeichnet. Plutarch in Publicola führt
einen andern Grund an.

se seinen Posten. Ein außerordentlicher Anblick, wie unter denen, die dem Feinde den Rücken kehrten, er, ein einziger seine Brust zum Wallwerk machte; ein Wunder der Kühnheit, welches den Feind in Erstaunen setzte. Doch zween, der Spurius Lartius und Titus Herminius, beide durch Geburt und Thaten berühmt, schämten sich ihn zu verlassen. Mit diesen hielt er den ersten Sturm der Gefahr und den ungestimmsten Angriff eine Zeitlang aus, nothigte sie aber, als die, welche mit der abzuvorlegenden Brücke fast fertig waren, zurück riesen, sich in Sicherheit zu begeben. Voll trocken Grimms blickte er nun auf die Anführer der Etrusker umher, foderte jeden unter ihnen zum Kampf heraus, alle aber schimpfte er und nenne sie Slaven stolzer Könige, die, da sie selbsten ihre Freiheit nicht mehr kennten, andern die ihrige zu entreissen kamen. Diese stutzten; einer sah den andern an, wer wohl den ersten Angriff wagen mögte. Endlich schämten sie sich ihrer Unthätigkeit, erhoben ein Geschrei, und alle warfen ihre Wurfspieße nach diesem einzigen Feind. Diese fieng er aber alle mit seinem Schild auf, und behauptete nicht minder hartnäckig mit (3) vestem Tritt seinen Posten auf der Brücke. Jetzt wollte man auf ihn los stürmen, und ihn herunter stürzen, als das

P 2

Kra-

(3) *Ingenti pontem ob-*
tineret gradu. Eigentlich *μακραλικας* des Homers.
Noch etwas mehr, als ich *Statt gradu* lesen einige
ausgedruckt habe. Es ist das *aufzu-*

Krachen der einstürzenden Brücke, und das wegen dieser so geschwind zu Stand gebrachten Arbeit von den Römern erhobene Freudengeschrei den Feind plötzlich erschreckten, und den Anfall noch aufhielten. Da rief Cocles: „Vater Tiberinus, dich bitte ich inbrünstig, nimm diesen Krieger in seiner Rüstung gütig in deinem Strome auf;“ stürzte (4) also sich bewaffnet in die Tiber, und schwomme unter einem Regen von Wurfspießen unbeschädigt zu den Seinigen, nachdem er eine That gewagt, die der Nachwelt mehr rühmlich, als glaubwürdig scheinen wird. Ein so großes Verdienst ward auch vom Staate belohnt. Man errichtete ihm auf dem Comizium eine Ehrensäule, und schenkte ihm ein Tagwerk Acker. Außer diesen öffentlichen Ehrenbezeugungen erhielt er auch von Privatpersonen Beweise ihrer Achtung, indem dieselben bei dem damaligen Mangel, jeder nach seinem Vermögen, sich etwas von ihrem Unterhalte abbrachen, und ihm solches schenkten.

Eilftes Capitel.

Porsenna, der seinen ersten Angriff auf diese Aet vereitelt sahe, verwandelte nunmehr den Sturm,

(4) Ita sic armatus &c. also drukt beides zugleich Das ita könnte füglich für aus, itaque gelten. Das Deutsche

in welchem er Rom hatte erobern wollen, in eine Belagerung, besetzte Janikulum, schlug sein Lager in der Ebene an der Tiber, und ließ alle mögliche Schiffe zusammen bringen, theils um der Stadt die Zufuhr abzuschneiden, theils aber um gelegenheitlich seine Truppen bald hier, bald dort überzusetzen und fouragiren und plündern zu lassen. Dadurch machte er in kurzer Zeit das ganze Römische Gebiete so unsicher, daß jedermann nicht blos mit seinen übrigen Habseligkeiten, sondern auch mit allem Vieh nach Rom flüchtete, und niemand solches vor die Thore zu treiben wagte. Doch mehr aus Klugheit als aus Furcht ließ man die Etrusker so weit gehen. Der Konsul Valerius lauerte nemlich nur auf eine Gelegenheit, viele und zwar zerstreute Feinde auf einmal zu überfallen, übersah Kleinigkeiten und verschob seine Rache auf wichtige Fälle, um sie den Feind alsdann doppelt fühlen zu lassen. Um die Freiheiter ins Netz zu locken, gab er den Befehl, den folgenden Tag das Vieh vor das (1) Esquilinische Thor, das vom Feinde am entlegensten war, zu treiben, der, wie er vermutete, solches durch treulose, während der Belagerung und Hungersnoth überlaufende Slaven unfehlbar erfahren würde. Und wirklich verrieth es ein Ueberläufer dem Feinde, der nunmehr noch weit zahl-

P 3

reis-

(1) Die Porta Esquilina, ist h. z. L. nicht mehr. Die auch Labicana und Praenestina ist die heutige Porta Collina, auch Quirinalis ist die Porta Salara des Maggiore. Die Porta Naevia heutigen Rom s.

reicher, um sich der ganzen Beute zu bemächtigen, über die Tiber setzte. P. Valerius stellte darauf den T. Germinius mit einiger Mannschaft an der Gabinischen Straße beim zweiten Meilensteine in einen Hinterhalt; wies dem Spurius Lartius mit einem ausgesuchten Korps seinen Posten am Collinischen Thore an, um, wenn der Feind würde vorbei marschirt seyn, vorzurücken, und ihn vom Flüsse abzuschneiden, da indessen der andere Konsul T. Lukretius mit einigen Manipeln zu dem Návischen Thore heraus marschiren, Valerius selbst aber mit einigen auserlesenen Kohorten seinen Weg vom Cöliusberge her nehmen wollten. Letzterer stieß zuerst auf den Feind. Germinius stürzte, so bald er ein Getümmel merkte, aus dem Hinterhalt hervor, und fiel den Etruskern, die mit dem Valerius fochten, in den Rücken. Darauf erhob sich zur Linken und zur Rechten, hier von dem Návischen, dort von dem Collinischen Thore ein Feldgeschrei; der Feind sah sich umringt, zum Gefechte zu schwach, und zur Flucht jeden Weg verschlossen, und erlitt eine gänzliche Niederlage, welche den Streifereien der Etrusker ein Ende machte.

Dwölftes Capitel.

Unterdessen verursachte die fortdauernde Blokade Mangel und große Theurung, und Porsenna hoffte durch Stillesitzen sich Roms bemeistern zu können. Da gerieth ein junger edler Römer in einen gerechten Unwillen, daß Rom, das während seiner Knechtschaft unter den Königen in keinem Kriege jemals von einem Feinde war belagert worden, jetzt in seiner Freiheit dies, und zwar von den Etruskern erleidet sollte, deren Heere es so oft geschlagen, und glaubte diesen Schimpf durch eine große und kühne That rächen zu müssen. Anfanglich war er Sinnes sich ganz vor sich in das feindliche Lager zu schleichen. Weil er aber befürchtete, wenn er dies ohne Geheiß der Konsuln und ohne jemand davon zu benachrichtigen thun würde, daß ihn alsdann die Römischen Vorposten etwa anhalten, und als einen Ueberläufer (1) — eine bei der damaligen Lage der Stadt sehr natürliche Vermuthung — nach Rom zurückbringen mögten; so gieng er vor den Senat und sagte: „Vater, ich will über die Tiber, und, wo möglich, auch ins feindliche Lager zu kommen suchen: nicht als Freibeuter, nicht als Rächer der erlittenen Räubereien. Eine weit größere That, stehen mir nur die Götter bei, ist meine Absicht.“

(1) *Fortuna tum urbis crimen affirmante i.e. credibile reddente.*

Die Väter genehmigen es. Er aber macht sich mit einem unter seiner Kleidung verstekter Dolche auf den Weg. Bei seiner Ankunft im Lager stellte er sich unter den diksten Haufen, nahe an des Königs Tribunal, wo damals eben den Soldaten ihre Lohnung ausgetheilt wurde, wo ein Sekretair neben dem Könige fast in nemlichen Anzuge saß, der, da sich jedermann an ihn wendete, sehr geschäftig war. Mucius, um sich durch seine Unwissenheit nicht selbst zu verrathen, nahm Aufstand sich zu erkundigen, welcher von beide Porsenna sei, er stieß auf gerathe wol zu, und das Schicksal fügte es, daß er statt den König dessen Sekretair erstach. Nur bahnte er sich mit dem noch blutigen Dolche mitten durch den erschrockenen Haufen einen Weg, ward aber bei dem dadurch entstandenen Lärm und Auflaufe von den königlichen Drabanten ergriffen, zurückgeführt und vor das königliche Tribunal gestellt. Hier mitten unter den fürchterlichsten Drohungen des Unglücks nicht furchtsam, sondern selbst furchtbar sprach er: „Ich bin ein Römischer Bürger; mein Name ist Mucius. Als Feind wollte ich den Feind tödten. Ich hab eben so viel Muth zu sterben, als umzubringen. Tapferkeit im Sandeln und im Leiden ist Römer tugend. Auch bin ich nicht der einzige gegen dich so gesinnter: hinter mir folgt noch eine lange Reihe, die nach dem nemlichen Ruhme streben. Hast du also Lust, so halte dich gefaßt auf die Gefahr, jede

Jede Stunde um dein Leben kämpfen, und den Seind mit dem Dolche in der Hand in deinem Vorzimmer sehen zu müssen. Diesen Krieg ründigen wir jungen Römer dir an. Gefechte und Schlachten fürchte nur nicht. Dir allein gilt es: nur Einer wird dich allzeit anfallen." "Voll Zorn und Schrecken über die Gefahr drohete ihn der König mit Feuer peinigen zu lassen, woferne er sich nicht sogleich über die ihm so räthselhaft angekündigte Gefahr deutlicher erklären würde. "Siehe, sprach Mucius, und urtheile, wie wenig die den Körper achten, welche nach hohem Ruhm streben;" hielt bei diesen Worten seine Rechte über die auf dem Opferaltare glühenden Kohlen, und ließ sie, als wäre er ganz empfindungslos, darauf braten. Voll Erstaunen über dies Wunder sprang der König von seinem Sitz, und ließ den Jüngling vom Altar entfernen. "Gehe, sprach er, der du mehr dein, als mein Feind bist. Würdest du meinem Vaterlande dienen, gewis ich würde dich zu fernerer Tapferkeit ermuntern. Nun entlasse ich dich nach Kriegsrecht frei, unangetastet und unverletzlich." Aus einer Art von Erkenntlichkeit für diese Güte versetzte Mucius: "Weil du denn Tapferkeit zu schätzen weist, so wisse, um deiner Grosmuth das nicht zu versagen, was deine Drohungen nicht bewirken konnten, daß dreihundert junge edle Römer sich zu gleichem An-

griff auf dein Leben mit mir verschworen haben. Mich trass zuerst das Loos. Jeder der übrigen wird, so wie ihn die Reihe trifft, sich einfinden, bis dich endlich Einem derselben dein Schicksal in die Hände liefert. "

Dreizehentes Capitel.

Mucius, der vom Verluste seiner rechten Hand den Beinamen (1) Scavola bekam, war kaum entlassen, als ihm Gesandte vom Porsenna nach Rom folgten. Der Eindruck, den der Erfolg der ersten Gefahr, welcher er blos durch des Mörders Unwissenheit entgangen war, und die Furcht vor neuen der Menge von Verschworenen gleichen Unfällen auf den König gemacht hatte, war so stark, daß er von freien Stücken den Römern Friedensvorschläge thun ließ, unter denen auch die, wiewol vergeblich verlangte Wiedereinsetzung der Könige war, welche Porsenna mehr, weil er solches den Tarquinieren nicht hatte abschlagen können, als daß er die Genehmigung dieses Artikels erwartet hätte, von den Römern gefordert hatte. Die Rückgabe

(1) D. i. der Linkhändige, der das Diminutiv von lateinischen scævus, Scævus, oder aus Scævus link, welches vom Griechischen σκεῖος herkommt. Scavola kan nun entwe-

gabe der den Vejentern (2) abgenommenen Ländereien ward bewilligt und zur Sicherheit mussten die Römer, wenn anders Porsenna seine Besatzung aus Janikulum ziehen sollte, Geißeln stellen. Unter diesen Bedingungen kam der Friede zu Stande; und Porsenna zog seine Armee aus Janikulum und dem Römischen Gebiete. Dem Mucius schenkte der Senat zur Belohnung seiner Tapferkeit jenseits der Tiber ein Stück Landes, das in der Folge die Mucische (3) Wiese genannt worden. Solche Belohnungen der Tapferkeit belebten auch das Frauenzimmer mit Heldenmuth. Clolia, eine von den zu Geißeln gegebenen Jungfrauen, hintergieng, während dem das Etrusische Lager noch an dem Ufer der Tiber stand, die Schildwachen, schwomm als Anführerin ihrer Gespielinnen mitten unter dem feindlichen Geschöß über die Tiber, und brachte sie allesamt wolbehalten nach Rom zu den Thrigen. Auf die Nachricht hiervon entrüstete sich der König anfangs heftig, und schickte Gesandten nach Rom hauptsächlich die Clolia — die übrigen Geißeln achtete er so sehr nicht — zurückzufordern; darnach aber verwandelte sich sein Zorn in Bewunderung,

(2) Diese bestanden nach dem Dionys und Plutarch in 7 Dörfern zwischen den Flüssen Arno und Tiber. Da diese Ländereien Porsenna den Vejentern nicht zurückgegeben, so scheint es fast, daß

man lesen sollte: de agro Vejente restituendo. Romulus hatte aber B. I. c. 15. diese Gegend den Vejentern abgenommen.

(3) Sie heißen h. i. Tagia Ripa.

derung. „Nein, sprach er, diese That übertrof noch die des Cocles und des Mucius:“ und erklärte, „dass er die verweigerte Auslieferung derselben für einen Friedensbruch halten, im entgegengesetzten Falle sie aber den Ibrigen unverletzt wieder zurückschicken würde.“ Von beiden Seiten handelte man redlich. Die Römer gaben das Friedenspfand (die Geißeln) vertragmässig zurück, und der weibliche Mut hund Sicherheit und Ehre bei dem Etrusischen Könige, der die Clolia lobte, und ihr einen Theil der männlichen Geißeln zum Geschenk machte, welche sie sich nach ihrem Gurdunken wählen konnte. Sie wurden alle vorgeführt, und sie wählte, wie man meldet, lanter minderjährige. Eine Wahl, die einer Jungfrau Ehre machte, und von ihren Mitgeißeln einmuthig gebilligt wurde, weil dadurch das den Ehrenverlehnungen noch am meisten ausgesetzte zarte Knabenalter aus feindlichen Händen gerettet wurde. Nachdem der Friede also wiederhergestellt war, belohnten die Römer dies weibliche Verdienst mit einer neuen Ehrenbezeugung, und setzten oben auf der heiligen Straße ihr zu Ehren eine weibliche Statue zu Pferde.

Vierzehentes Capitel.

(1) Mit diesem friedlichen Abzuge des Etrusciischen Königs von Rom reuht sich eine noch gewisse alte, jetzt bei öffentlichen Vergantungen übliche Sitte gar nicht, da unter andern Gebräuchen dieselbe, als der Verkauf der Güter des Porsenna angekündigt wird. Diese Gewohnheit muß entweder während dieses Kriegs aufgeliommen, und im Frieden beibehalten worden seyn, oder eine weniger gehässige Veranlassung gehabt haben, als der öffentliche Anschlag der Vergantung feindlicher Güter anzeigen. Die wahrscheinlichste unter den angegebenen Ursachen ist wol, daß Porsenna bei seinem Abzuge von Janiculum seine reiche, durch die Zufuhren aus dem nahen und fruchtbaren Setrurien angefüllten Magazine den durch die lange Blockade von Lebensmitteln entblößten Römern geschenkt habe, die denn solche, um sie nicht dem Volke als feindliche Güter preiß zu geben, ordentlich unter dem Namen der Güter des Porsenna verkauft, und dadurch also mehr den Werth dieses Geschenks, als eine Vergantung der

König-

(1) Diese etwas verworrene Stelle wird folgende Paraphrase erläutern. Ad nostra usque tempora inter reliquias solennes formulas in vendendis hostium bonis usurpari solitas durat mos ab antiquis traditus vendendi ea bona sub titulo Porsenna

regis: qui mos abhorret ab hoc adeo pacifico Regis Etrusci discessu ab urbe Roma. Ward also in Rom der Verkauf der dem Feinde abgenommenen Güter bekannt gemacht, so schrie der Ausrufer: Regis Porsenna bona venevit.

Königlichen Güter, welche ja die Römer nicht in ihrer Gewalt hatten, angedeutet hätten.

Um übrigens nicht umsonst mit der Armee in diesen Gegenden gestanden zu haben, schickte Por-senna einen Theil derselben unter den Befehlen seines Prinzen Aruns zur Eroberung von Arizia ab. Dieser unvermuthete Angriff verursachte anfangs Be- stürzung bei den (2) Arizinern. Doch die von den Lateinischen Völkern, und von Rumä erhaltenen Hülfe machte ihnen Muth, ein Treffen zu wagen, in welchem die Etrusker anfangs den Arizinern so heftig zusezten, daß sie solche zum Weichen brachten. Die Rumanischen Roborten bedienten sich der List gegen die Uebermacht, zogen sich etwas seitwärts, wandten sich darauf und fielen dem in der Hitze zu weit vorgerückten Feinde in den Rücken, da denn die schon siegenden Etrusker in die Mitte genommen und niedergehauen wurden. Ein kleiner wehrloser Rest flüchtete sich nach dem Verluste ihres Feldherrn in dem kläglichsten Zustande und Aufzuge, nach Rom, als in den nächsten Zufluchts- ort, wo sie gütig aufgenommen und einquartiert wurden. Als sie von ihren Wunden geheilt worden, giengen einige in ihr Vaterland zurück, wo sie die genossene Freundschaft rühmten. Viele blieben aber zu Rom aus Liebe zu dieser Stadt und ihren Wirthen, denen dann die hernach von ihnen bekannte

Thus-

(2) Das heutige Ariccia mit einem Schloß am Fuß oder la Riccia, ein Flecken des Albanischen Bergs.

Thusciſche (3) Straße zum Wohnplatze ange-
wiesen wurde.

Günfzehentes Capitel.

(1) P. Lukretius und P. Valerius Publicola bekamen das Konsulat zum drittenmal. In diesem Jahre schickte Porsenna zum letztenmal wegen der Wiederherstellung der Könige Gesandten nach Rom, die zur Antwort erhielten, daß der Senat dem König seine Entschließung durch eigne Gesandten bekannt machen würde, welches Geschäft auch sogleich einigen der angesehensten Mitglieder desselben übertragen wurde. „Man hätte, sagten dieselben, nicht deswegen die angesehensten Väter lieber an den König schicken, als sich gegen seine Gesandten zu Rom erklären wollen; weil man etwa Anstand genommen, die Wiederaufnahme der Könige rund abzuschlagen; sondern damit dieser Gegenstand ein für allemal abgethan, und bei den bisherigen großen Beweis-

(3) Die Thuscische Straße lag in der achten Region des alten Rom's am Forum. Tacitus B. 4. Annal. giebt einen andern Grund der Benennung an.

(1) Dionys weicht hier

in Bestimmung der Konsuln vom Livius ab. Nach Gronov's Emendation müßte gelesen werden. M. Horatius iterum, & P. Valerius Poplicola tertium; tum Sp. Lartius & T. Hegminius Consules facti.

sen des gegenseitigen Wohlwollens allem Mißtrauen vorgebeugt werden mögte. Des Königs Gesuch, welches mit der Freiheit des Römischen Volks ganz und gar streite, wäre so beschaffen, daß, wofern sie ihr eignes Verderben nicht selbst befördern wollten, sie dasselbe Ihm, dem sie in allem doch so gerne zu willfahren wünschten, abschlagen müßten. Das Römische Volk stünde nicht mehr unter der Königlichen Regierung, sondern wäre ein freies Volk — wäre vest entschlossen, lieber dem Feinde, als den Königen seine Thore zu öffnen — sein Gemein geist sähe in dem Ende der Freiheit zugleich auch das Ende von Rom. Wünsche er also Roms Wohlstand, so bâten sie, ihm auch seine Freiheit nicht zu missgönnen.¹¹ Der König, über den diese bescheidene Sprache siegte, antwortete: „Da dies euer vester und unveränderlicher Entschluß ist, so will ich weder euch durch öftere vergebliche Betreibung der nemlichen Sache ferner beschwerlich fallen, noch die Tarquinier mit der Hoffnung einer Hülfe täuschen, die ich ihnen doch nicht leisten kan. Damit aber nichts den Frieden zwischen mir und euch ferner stören könne, so mögen sie sich, um zu kriegen, oder in Ruhe zu leben, einen andern Aufenthalt in ihrer Verbannung suchen.“

Diese Antwort begleitete er mit noch freundschaftlicheren Handlungen, und gab die noch übrigen Geißeln nebst dem ihm vermöge des Vertrags bei Janikulum abgetretenen Vejentinischen Gebiete zurück. Tarquin, der nun alle Hoffnung zur Rückkehr verschwunden sah, begab sich nach Tusculum zu seinem Eridam Mamilius Octavius, und die Römer lebten mit dem Porsenna in ungestörtem Frieden.

Sechszehentes Capitel.

Die folgenden Konsuln waren M. Valerius und Publius Posthumius. In diesem Jahr socht man glücklich gegen die Sabiner und die Konsuln triumphirten. Die Sabiner rüsteten sich aber von neuem noch stärker zum Krieg. Gegen diese sowol, als gegen jeden unvermutheten Angriff von (1) Tus-

(1) Dies Tusculum ward 1191 verwüstet, worauf dessen Einwohner gleich in der Nachbarschaft das angenehme Städtchen Frascati erbaueten, das den vornehmen Römischen Familien zum gesunden Sommeraufenthalte dient. Aus dem Tusculum machen die Griechischen Schriftsteller τουσκλον beim Strabo, τυσκλον beim Dionys; oder τυσκλος beim Stephanus von

Byzanz, beim Ptolemäus, τουσκουλον. Cicero's berühmte Villa lag hier. Unweit dieser Stadt war der Lacus regillus, wo, wie wir bald hören werden, der Dictrator Postumius siegreich war. Dieser See wird vom Cluver für den Lago di Castiglione, oder di S. Prassidæ, vom Holsten aber für den kleinen bei dem Städtchen Colonna befindlichen See gehalten.

Tusculum aus, das zwar noch kein erklärter, doch aber ein vermutlicher Feind war, wurden Pub. Valerius zum vierten-, und T. Lukretius zum andernmale zu Konsuln erwählt. Die unter den Sabinern zwischen den zweien Partheien für und wider den Frieden entstandene Uneinigkeit verschaffte von daher den Römern einigen Zuwachs an Kräften, indem Atta Clausus, der hernach zu Rom den Namen Appius Claudius angenommen, der zum Frieden gerathen, deswegen aber von der Gegenparthei, welcher er nicht gewachsen war, gedrückt wurde, mit einer grossen Anzahl seiner Klienten von (2) Regillum zu den Römern übergieng. Sie bekamen das Bürgerrecht, und jenseits des Aniens Ländereien. Die alte Tribus, welche durch diese darinnen nunmehr ansässig gewordenen Nachkommlinge aus Regillum, einen Zuwachs erhalten, bekam den Namen der (3) Claudischen. Appius selbst wurde in den Senat aufgenommen, und ward bald einer der angesehensten Männer. Die Konsuln rükten darauf in das Sabinische, verwüsteten das Land und schlugen die Sabiner in einem Treffen dergestalt, daß von dieser Seite her, auf lange Zeit hinaus kein Krieg zu besorgen war, und kehrten

(2) Regillum, Regilli,
Regillæ eine Stadt der
Sabiner, heißt beim
Kirche, Cantalupo. Mit
dem See gleiches Namens
hat dieser Ort weiter nichts,
als den Namen gemein.

(3) Im Original liegt
eine Zweideutigkeit, als
wäre diese Tribus schon
vorher die Claudische
genannt worden.

ten darauf im Triumph nach Rom zurück. Im folgenden Jahre unter des Menenius Agrippa und P. Postumius Konsulate starb P. Valerius, nach jedermanns Geständnisse der größte Krieger und Staatsmann seiner Zeit. Bei einem außerordentlichen Nachruhme hinterließ er aber ein so geringes Vermögen, daß selbst die Begräbniskosten fehlten. Er ward auf Kosten des Staats begraben, und ihn betrauerten die Matronen wie den Brutus.

In eben diesem Jahre giengen die zwei Lateinischen Pflanzstädte, Pometia und (4) Rora, zu den (5) Aurunkern über, daher entstand mit letztern ein Krieg, in welchem ihre große Armee, die sich dem Einmarsch der Konsuln in ihr Gebiete mit vielem Muthe widersezte, geschlagen, und dadurch der ganze Auruncische Krieg nach Pometia versezt ward. Nach dem Treffen fand eben so wenig, als in dem Treffen Schonung Statt; die Zahl der Getöteten übertraf die der Gefangenen, von welchen selbst viele noch niedergemacht wurden. So die Wuth des Kriegers schonte nicht einmal der Geiseln, deren Zahl sich auf drei hundert belief. Auch in diesem Jahr ward zu Rom triumphirt.

Q 2

Sieben.

(4) h. i. Tag. Cori.

(5) Die Aurunker lagen zwischen den Volsciern und Kampaniern auf beiden Seiten des Flus-

ses Liris, der vorher Ganis geheißen, und der heutige Garigliano ist. Cajeta, Formize, Fundi, Suesca Arunca gehörten denselben.

Siebenzehentes Capitel.

Die folgenden Konsuln (1) Opiter Virginius und Spurius Cassius wagten einen (vergeblichen) Sturm auf Pometia, und griffen darauf dasselbe mit Sturmdächern und andern Belagerungsmaschinen an, da denn die Aurunker, mehr durch tödtlichen Haß, als durch irgend eine Hoffnung und Gelegenheit zu siegen gereizt, einen heftigen Anfall thaten, und mehr mit Feuer, als mit dem Schwerdeste bewaffnet, überall Tod und Brand verbreiteten. (2) Die Sturmdächer wurden in Brand gestellt, viele Feinde verwundet, oder getötet, welches letztere Schicksal den Einen Konsul — seinen Namen meldet.

(1) Der Name Opiter bezeichnet einen Menschen, der nach seines Vaters Tode, aber noch bei Lebzeiten des Grossvaters gebohren worden.

(2) *Vineis incensis.* Vinez waren bei den alten Belagerungen eigentlich die Annäherungsgänge, und Galerien. War man nemlich bis auf einen Pfeilschuß an die Belagerten gekommen, so legte man diese schon zum voraus versetzten Vineas an. Diese Maschinen bestanden aber aus einem Dach von starken Brettern, 16-20 Fuß lang und etwa 8-12 Fuß breit. Dies

und Breite von gerade aufgerichteten Balken, deren jeder 2 Fuß vom andern stund, unterstützt. Man bedekte's mit drei oder vier Lagen Flechtwerk, und diese mit frischen Viehhäuten, und mit andern Dingen, die dem Feuer und dem Wurf widerstanden. Diese bedekten Gänge wurden etwas schief, einer neben dem andern geführt, bis auf eine gewisse Weite, wo man sie wendete, und zusammen fuote, um die Fronte besonders bei der Erdschütte (Agger) zu decken, welches Vineas agere hieß. Auch die Dächer der Sturmböcke könnten hier verstanden werden,

meldet die Geschichte nicht — der schwer verwundet vom Pferde fiel, fast auch betroffen hätte. Nach dieser so übel gelungenen Unternehmung gieng die Armee ohne den Einen Konsul, der sich unter den vielen Verwundeten befand, und an dessen Aufkommen man zweifelte, nach Rom wieder zurück. Nachdem aber in kurzer Zeit die Verwundeten wieder hergestellt, und die Armee vollzählig gemacht worden, ward Pometia mit mehr Wuth und mit verstärkter Macht angegriffen. Nunmehr waren die Sturmdächer und andere Kriegsmaschinen wieder in Stand gesetzt, und der Soldat war im Begriff die Mauern zu ersteigen, als die Stadt sich ergab. Nichts destoweniger ward sie eben so abscheulich behandelt, als wäre sie im Sturm übergegangen. Verschiedene der vornehmsten Aurunker wurden mit dem Beil hingerichtet. Die übrigen nebst den Einwohnern wurden (3) als Sclaven verkauft, die Stadt ward geschleift, und ihr Gebiete verkauft. Mehr die Strenge dieser Rache, als die Wichtigkeit des vollendeten Kriegs verschaffte den Konsuln einen Triumph.

(3) Sub corona venierunt. Die öffentlich zu verkaufenden Sclaven, standen auf einem Stein, oder Gerüste (catasta) und hatten einen Kranz auf dem Kopf. Daher die Redensarten de lapide emere, sub corona venire.

Achtzehentes Capitel.

Die Konsuln des folgenden Zahrs waren Postumus Cominius und Titus Lartius. Bei den in diesem Jahre zu Rom angestellten Spielen hatten sich einige junge Sabinische Wollfslinge der (1) öffentlichen Buhlerinnen mit Gewalt bemächtigt, welches einen Auflauf und Zank, und beinahe ein formliches Gefecht verursachte: und diese Kleinigkeit schien die Veranlassung (2) eines Kriegs zu werden. Die Besorgniß eines nahen Kriegs mit den Lateinern ward durch die ungezweifelte Nachricht vergrößert, daß sich auf Anstiften des Octavius Mamilius schon dreißig Städte wider Rom verbunden hätten. Zu dieser Verlegenheit, da der Staat dem Ausbruche so wichtiger Erüngnisse entgegen sah, geschah zum erstenmal der Vorschlag, einen (3) Dictator zu wählen. Ungewiß ist es aber,

(1) Da zu Rom die Schauspiele erst im J. d. St. 341 aufkamen, so glauben einige Kritiker, daß man hier nicht Schauspielerinnen verstehen müsse. Spiele hatte man aber schon zu Romulus Zeiten. Und bei diesen konnten solche Buhlerinnen mit auftreten. Nach einigen wurden eine gewisse Anzahl derselben öffentlich unterhalten, welche bei feierlichen Spielen, wo der Raub der Sabinerinnen vorgestellt wurde, die-

(2) *Res ad rebellionem spectare videbatur.* Rebello bezeichnet hier einen Friedensbruch, einen wiederentstehenden Krieg.

(3) Cicero lehrt uns die Ursachen der Dictatorwahl in folgender Stelle de Legibus B. 3. c. 3. *Ait quando Duellum grayius, discordiae Ciyuna'*

aber, in welchem Jahre und unter welchen wegen ihrer Unabhängigkeit an die Tarquinische Partei — denn auch dies wird gemeldet — verdächtigen Konsuln. Bei den ältesten Geschichtschreibern finde ich jedoch, daß Titus Lartius der erste Dictator, und Spurius Cassius sein Magister Equitum, (General der Reiterei) gewesen sei. Einem die Dictatorwahl betreffenden Gesetze gemäß, konnten nur Konsulare gewählt werden. Daher kommt es mir glaublicher vor, daß der bereits gewesene Konsul Lartius, und nicht Manius Valerius, des Marcus Sohn, und Enkel des Vollesius, als welcher noch nicht Konsul gewesen war, als Aufseher und oberster Befehlshaber den Konsuln an die

Q 4

Seite

*escunt (i. e. erunt) unus, ne amplius sex menses, si Seuatus creverit, idem Juris, quod duo Consules, teneto: isque ave *sinistra* dictus, Populi Magister esto. Equitem cumque qui regat habeto pari jure cum eo, quicunque erit Juris disceptator. At quando Consul is est! Magisterve Populi, reliqui Magistratus ne sunt.*

d. i. „Wenn ein gefährlicher auswärtiger Krieg, oder eine Uneinigkeit unter den Bürgern entstehen sollte, so soll Einer allein die Macht der beiden Konsuln in einer Person vereinigen, doch nur auf sechs Monate, wenn der Senates verordnet, und der, welcher auf die Art unter gütlichen Auspizien

ernannt worden ist, soll der Meister des Volks seyn. Wer auch immer auf solche Art zum Richter der Bürger gesetzt würde, soll sich einen Befehlshaber der Reiterei, der mit ihm gleiche Vorzüge habe, wählen. Alle andere obrigkeitliche Aemter sollen aufhören, sobald ein solcher Konsul oder Magister Pöpuli seyr wird.“
Außer den in diesem Gesetz angeführten Geschäften gab es noch einige andere, welche diese Obrigkeit besorgen mußte, und von denen Livius in der Folge reden wird. Der Dictator handelte uneingeschränkt, und hatte 24 Lictoren: der Magister Equitum hatte deren nur sechs.

Seite gesetzt worden. Hätte man ja einen Dictator aus dieser Familie wählen wollen, so würde unfehlbar auf den Vater M. Valerius, einen Mann von ausgezeichneten Verdiensten und Konsularen, diese Wahl gefallen seyn.

So bald die Wahl des Dictators geschehen, und man denselben die Fasces mit den Beilen vortragen sah, erfüllte dieser Anblick das Volk mit außerordentlicher Furcht und einer größern Bereitswilligkeit ihm aufs Wort zu gehorchen. Jetzt fand nicht mehr, wie bei den an Macht gleichen Konsuln des einen Schutz gegen den andren, oder eine Berufung an das Volk statt. Unbedingter Gehorsam war die einzige Zuflucht. Auch die Sabiner gerieten, wegen der Wahl eines Dictators, und zwar um so mehr in Schrecken, weil derselbe, wie sie glaubten, hauptsächlich ihrerwegen erwählt worden. Sie schickten daher Gesandten mit Friedensvorschlägen, welche den Dictator und Senat wegen der Unbesonnenheit ihrer jungen Leute um Verzeihung batzen. Man antwortete ihnen: „Jungen Leuten könne man verzeihen, nicht aber solchen alten, welche einen Krieg nach dem andern anstifteten.“ Doch trat man in Friedensunterhandlungen; und hätten die Sabiner sich entschließen können, der Forderung gemäß, die schon auf die Kriegsanstalten verwendeten Kosten zu vergüten, so wäre der Friede auch zu Stande gekommen.

Der Krieg ward also erklärt: Doch hielt ein stillschweigender Waffenstillstand dessen Ausbruch dies Jahr über noch auf.

Neunzehentes Capitel.

Die Konsuln waren Servius Sulpicius und Manius Tullius, unter denen aber nichts merkwürdiges vorfiel. Ihnen folgten T. Aebutius und Caius Vetutius, unter deren Konsulate Fidenā belagert und Crustumeria eingenommen wurde,
 (1) Præneste aber von den Lateinern zu den Römern übergieng. Nun brach der etliche Jahre unter der Asche geglommene Krieg mit den Lateinern aus. Der Dictator Aulus Postumius, und dessen Magister Equitum Titus Aebutius zogen mit einem grossen Heere von Fußvolk und Reiterei aus, und stießen am Regillischen See im Tusculanischen Gebiete auf das feindliche Kriegsheer. Da sie hörten, daß die Tarquinier mit bei dem Lateinischen Heer wären, konnten sie ihrem Grimm nicht Einhalt thun. Es kam sogleich zu einer Schlacht, welche, da die Feldherrn darinnen nicht blos kom-

Q 5

man-

(1) Præneste ~~ne~~ ^{re} ~~ex~~ ^{re} ~~co~~ ^{co} ~~so~~ ^{so}, Kardinal ist, hatte vor Zeis-
h. i. T. Palestina, eine ten einen berühmten Tempel
kleine hochgelegene Stadt der Fortuna, von welchem
im Kirchenstaate, der Sitz noch die Trümmer zu sehen
eines Bischofs, der jederzeit sind.

maradirten, sondern sich selbst in das Getümmel der Schlacht mischten und persönlich fochten, hartnäckiger und grausamer, als alle vorhergehende, gewesen. Ausser dem Römischen Dictator, verließ sonst fast keiner der Großen ohne Wunde die Schlacht. (2) Tarquinius, so alt und kraftlos er auch war, sprengte dennoch in voller Wuth auf den Postumius, welcher eben an der Spitze des Heers das Treffen ordnete, und zur Tapferkeit ermunterte. Er ward aber in der Seite verwundet, und von den herbeieilenden Seinigen in Sicherheit gebracht. Auf dem andern Flügel gieng der Magister Equitum Nebutius auf den Octavius Mamilius los. Sogleich erkannte ihn dieser Feldherr der Tusculaner, gab dem Pferd den Sporn, und eilte seinem Feind entgegen. Beide trafen mit ihren Lanzen gleich beim ersten Angriff so heftig auf einander, daß dem Nebutius der Arm durchstochen, Mamilius aber an der Brust verwundet wurde. Letzterer ward von den Lateinern ins Hintertreffen gebracht, Nebutius aber, der mit seinem verwundeten Arm nicht mehr die Waffen führen konnte, verließ die Schlacht. Doch ließ sich der Lateinische Feldherr durch seine Wunde nicht abhalten, sondern begab sich wieder in die Schlacht, und ließ, als er die Seinigen in Verwirrung sah, eine Kohorte Römischer Verbanneten

(2) Dieser damals schon neunzijährige Greis war, wie Dionys ausdrücklich meldet, nicht bei diesem

Treffen. Auch weicht er in Absicht der Söhne dieses entthronten Königs von der Livius Erzählung ab.

ten unter des Lucius Tarquinii Anführung vors rücken. Diese focht wegen des Verlusts ihrer Güter und des Vaterlandes mit ungleich stärkerer Wuth, und stellte das Treffen so ziemlich wieder her.

Zwanzigstes Capitel.

Schon wichen von dieser Seite die Römer, als Marcus Valerius, des Publicola Bruder, bei Erblickung des an der Spitze der Verbannen mit stolzem und entschlossenem Muthe fechtenden jungen Tarquinii, von Familienruhme entflammt, dem Pferd die Sporn gab, und mit drohender Lanze auf den Tarquinii losprengt, und den durch die Vertreibung der Könige erhaltenen Ruhm, seiner Familie durch die Ehre diesen Prinzen erlegt zu haben, zu vermehren sucht. Tarquinius wich aber diesem erhitzten Feinde aus, und zog sich in seine Kohorte zurück, da indessen Valer in der Hitze in dieselbe eindrang, von Einem (dieser Krieger) von der Seite angefallen und durchstochen wurde, und vom Pferde, das sich bei der Verwundung seines Reiters nicht aufhalten ließ, so daß seine (1) Waffen über ihn fielen, sterbend herabsank. Als der Dictator Postumius diesen Helden fallen, die Verbannen mit starken Schritten wüthend eindringen, und die Sezonen muthlos weichen sah, so gab er seiner aus dem

(1) Eigentlich nur sein Schild.

dem Kern der Truppen bestehenden Kohorte, die ihm zur Leibwache diente, ein Zeichen, jeden Römer, den sie fliehen sahen, feindlich zu behandeln; da denn die Römer, als sie sich gleichsam zwischen zwei Feuern sahen, Stand hielten und das Treffen wieder herstellten. Jetzt kam aber des Dictators Kohorte zuerst ins Treffen, griff noch frisch an Muth und Kräften die schon ermüdeten Verbannten an, und schlug sie. Da erhub sich zwischen den Anführern ein neuer Kampf. Der lateinische Feldherr, da er die Kohorten der Verbannten von dem Römischen Dictator fast umringt sah, führte in eigener Person in aller Eile aus dem Reservecorps einige Manipel ins Vordertreffen. So bald der Legat Titus Herminius dieselben in geschlossenen Gliedern aufmarschiren sah, und den Mamilius an der Kleidung und Rüstung unter ihnen erkannte, stürzte er noch wütender als vorher der Magister Equitum, und zwar dergestalt jetzt auf den feindlichen Feldherrn, daß er ihn mit einem Stoße in der Seite durch und durch stach, und tödtete, selbst aber, da er ihm seine Rüstung rauben wollte, mit einem kurzen (2) Spieße durchstoßen und als Sieger in das Lager gebracht wurde, wo er bei dem ersten Verbande den Geist aufgab. Da eilte der Dic-

tator

(2) Verutum, von Veru mit einer 5 Zoll langen Spieß
ein Bratspieß, war ein he beschlagen.
kurzer 3 1/2 schuhiger Spieß

tator zur Menterei, und beschwore sie (3) abzusitzen, und statt des schon ermüdeten Fußvolks sich in die Schlacht zu begeben. Aufs Wort gehorchten sie, sprangen von den Pferden, eilten in das vorderste

Trefz-

(3) Wir wollen h. Maß dieser Stelle erklären lassen.
„Die Legion sagt derselbe R. K. Alth. S. 117 marschirte Manipelweise auf, d. i. man beobachtete gewisse Zwischenräume zwischen den Manipeln. Weil aber so viele Zwischenräume, wenn sie nur einigermaßen beträchtlich gewesen wären, bei einer einzigen Linie hätten schädlich seyn können, so muß es folgende Beschaffenheit damit gehabt haben. Die Manipel von 10 Mann Front und 6 in der Tiefe, marschirten anfänglich, wie sie von jehher gewohnt waren, mit geschlossenen Rotten und Gliedern, welches auch das Leichteste ist, in die Linie auf, aber so, daß sie Zwischenräume den Fronten gleich behielten. Sobald hingegen die leichten Truppen sich zurückgezogen hatten, dehnten sich die Manipel aus, der Soldat nahm statt seiner bisher innegehabten 3 Schuh, 6 Schuh, das schiklichste Maas zum Gebrauche des Degens ein, und die Zwischenräume verschwanden. Aus dieser Voraussehung lassen sich verschiedene Umstände erklären. Wenn die Reuter, welches in diesen Zeiten oft geschah,

die erste Linie formirten, um dem Fußvolke den Weg in den Feind zu bahnen, so konnten sie sich nach verrichtetem Angriff durch die Zwischenräume zurückziehen. Denn die Fronte einer Turme von 30 Mann betrug, wenn sie auf 3 Gliedern stand, eben so viel, als die Fronte eines Manipels. — — Wenn hingegen die Manipel die Zwischenräume durch die Ausdehnung angefüllt hatten, so waren die Rotten geöffnet, daß sich die abgesessenen Ritter durch sie hin, vor auf die Fronte, und wieder zurück begeben konnten. Anders kan man die Stelle Liv. 2. c. 20, wo es heißt, daß die Ritter, nachdem das Fußvolk ganz ermüdet, abgestiegen, zu Fuß vor die Fronte gelaufen, und ihre Schilde vor die Antesignanen gehalten, nicht erklären; weil es nicht möglich gewesen wäre, mittan im Gefecht, vor der Fronte der Antesignanen zu deployiren, wenn sie im Ganzen durch einige Zwischenräume hätten marschieren wollen. Außerdem ist es auch bekannt, daß in späteren Zeiten die Ablösungen im Gefecht auf eben diese Weise geschehen.“

Dressen, und deckten die (4) Antesignanen mit ihres Schilden. Sogleich bekam das Fußvolk wieder Muth, als es die vornehmsten jungen Römer mit ihm auf gleichen Fuß setzten, und an den Gefahren Anteil nehmen sah. Da begannen endlich die Lateiner zu weichen, und ihr bestürztes Heer sah sich nach der Flucht um. Sogleich brachte man der Neuterei die Pferde, um dem Feinde nachzusezen, der auch das Fußvolk folgte. Und hier soll der Dictator, der alles, was gottliche und menschliche Kräfte vermögen, zu Hülfe nahm, dem Castor einen Tempel gelobt, demjenigen Soldaten aber, welcher der erste, oder der zweite in das feindliche Lager dringen würde, Belohnungen versprochen haben. Kurz, die Wuth der Römer war so groß, daß sie in der nemlichen Hitze, mit der sie den Feind schlugen, sich auch seines Lagers bemächtigten. Diesen Ausgang hatte die Schlacht bei Regillum. Der Dictator und der Magister Equitum, zogen zu Rom im Triumph ein.

Ein

(4) Meistens werden die Antesignanen für leichte Truppen gehalten. Salmas versteht darunter aber die Hastater und Principes, welche vor der

Hauptfahne, dem Adler, standen, den die Triarier hatten. Ausführlich redet hiervon Naßt S. 86, wohin wir den Leser verweisen.

Ein und zwanzigstes Capitel.

In den drei folgenden Jahren war weder Krieg noch Frieden entschieden. Konsuln waren Quintus Clolius und Titus Lartius: Nach ihnen, Aulus Sempronius und Marcus Minutius, unter welchen der Saturnustempel eingeweiht, und das Fest der Saturnalien (1) angeordnet wurde. Darauf kamen Aulus Posthumius und Titus Verginius. Und in diesem Jahre erst, soll, wie ich bei einigen finde, die Schlacht bei Regillum vorgefallen seyn, Posthumius, weil er seinem Kollegen nicht recht getrauet, das Konsulat niedergelegt, und dgrauf die Dictatur erhalten haben. So viele Verwirrung herrscht in der Zeitrechnung, da einer so, der andere anders die Folge der Magistratspersonen ordnet, daß man also weder die eigentliche Folge der Konsuln auf einander, noch die Eräugnisse jedes Jahrs bei diesem hohen Alter der

Ges.

(1) Vom Ursprung dieses Festes, an dem man sich Geschenke, besonders Wachskerzen schikte, und an dem die Slaven zur Erinnerung des goldenen Weltalters unter dem Saturn, unter Bedienung ihrer Herrn, schmauhsten, beschreibt Dionysius 6 und Mafrobius in seinen Saturnalien. Anfangs dauerte dasselbe nur Einen Tag; nachdem aber Cäsar bei den Kalen-

der Verbesserung dem December 2 Tage zugesetzt hatte, und das Fest vorher auf den 14ten vor den Kalenden des Januars gefallen war, so feierten nunmehr einige dasselbe auf den 16ten, andere auf den 14ten ante Calendas Januarii, bis endlich August dieser Unordnung abhaf, und eine dreitägige Dauer desselben ordnete.

Geschichte und der Geschichtschreiber selbst mit Gewissheit bestimmen kan. Die nächstfolgenden Konsuln waren Appius Claudius und Publius Servilius. Dies Jahr ward merkwürdig, durch die Nachricht von Tarquins Tode, der zu Rumā erfolgte, wo hin er sich zum Tyrannen (2) Aristodemus nach der Niederlage der Lateiner begeben hatte. Diese frohe Nachricht gab dem Volke, gab dem Senat neuen Muth, der aber bei letztem in Uebermuth ausartete, indem die Großen dem Volke, gegen welches sie sich bisher auf alle Art gefällig bewiesen hatten; mit stolzer Härte zu begegnen anfiengen. Zu diesem Jahre ward auch die Kolonie Signia, welche der König Tarquin angelegt hatte, durch neue dahin geschickte Pflanzer wiederum ergänzt. Die Tribus wurden auf ein und zwanzig gesetzt, und des Merkurs Tempel den fünfzehnten Mai eingeweiht.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Während des Lateinischen Kriegs hatte man mit den Volskern weder Krieg noch Frieden: denn wirklich hatten die Volsker Hülfsstruppen angeworben, welche sie den Lateinern würden geschickt haben, hätte der Römische Dictator nicht, und zwar aus der Ursache geeilt, um nicht mit den Lateinern und Volskern zugleich

(2) Dieses Tyrannen Schicksale erzählt Dionys B. 7.

zugleich fechten zu müssen. Um dies zu rächen, rückten die Konsuln mit den Legionen in der Volsker Gebiete, welche, da sie keine Abhöhung ihrer Anschläge befürchteten, durch diesen unvermutheten Krieg dergestalt in Bestürzung geriethen, daß sie, ohne an Gegenwehr zu denken, dreihundert Kinder aus den angesehensten Familien zu Cora und Posmetia zu Geiseln gaben. Die Legionen zogen also ohne alles Gefecht wieder nach Hause. Raum sahen sich aber die Volsker von dieser Gefahr befreit, so erwachte ihr voriger Geist wieder. Insgeheim rüstten sie sich zum Krieg, verbinden sich in dieser Absicht mit den Hernikern, und suchen außerdem noch durch verschiedene Gesandtschaften Latium aufzuwiegeln. Allein die erst kürzlich bei dem See Regillum erlittene Niederlage hatte diesem Volke jeden Vorschlag eines neuen Kriegs so verhaft und abhöhungswürdig gemacht, daß sie selbst den Rechte der Gesandtschaften verletzen, die Volsker in Verhaft nahmen und nach Rom führten, wo sie den Konsuln überliefert wurden, mit der Anzeige, daß die Volsker und (1) Herniker sich wider die Römer zum Krieg rüsteten. Der Senat, welchem die Konsuln davon Bericht erstatteten, war so vergnügt

darü-

(1) Die Herniker waren Abkömmlinge der Sabiner, und hatten ihren Namen von der steinigen Gegend, welche sie bewohnten, indem nach dem Festus und Servius, bei den Sabinern die Felsen Herna hießen. Ihre Hauptstadt war Anagnia, h. j. L. Anagni im Kirchenstaat.

darüber, daß er den Lateinern sechstausend ihrer Gefangenen zurückschickte, und sie wegen eines ihnen bisher fast auf immer abgeschlagenen, nunmehr zu schließenden Bündnisses an die neu erwählten Consuln verwies. Jetzt freueten sich die Lateiner über ihr Benehmen, ehrten die, welche zum Frieden gerathen hatten, außerordentlich, und schickten dem Jupiter auf dem Kapitol eine goldene Krone zum Geschenk. Eine große Menge von den vorher nach Hause geschickten Gefangenen, begleiteten die mit diesem Geschenke nach Rom abgeschickten Gesandten, machten dort in allen denen Häusern, wo sie gedient hatten, Besuche, bedankten sich für die in ihrem Unglück erfahrene liebreiche Begegnung, und (2) stifteten darauf Gastfreundschaften. Nie hatten die Lateiner zuvor mit den Römern in einer engeren Staats- und Privatverbindung gestanden.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Indessen ward Rom vom Kriege der Völker bedrohet; und in der Stadt selbst herrschte zwischen
denn

(2) In denen Zeiten, da öffentliche Gasthäuser noch nicht so gewöhnlich, wie h. z. T. waren, verbanden sich an verschiedenen Orten wohnende Familien, einander bei vorfallenden Reisen aufzunehmen und zu bewirthen. Einen solchen Vertrag ma-

chen, hieß hospitium jungen. Die damaligen Gasthäuser waren nur für geringe Personen. Zum Beweise solcher errichteten Gastfreundschaft dienten bei den Familien die tesserae hospitales. Das Jus hospitalitatis erbte auf die Kinder fort.

dem Senate und Volk Uneinigkeit und Verbitterung, hauptsächlich (1) der verhafteten Schuldner wegen. Das Volk murrete laut, „ daß sie auswärts für Freiheit und Oberherrschaft kämpfen, und zu Hause sich von Mitbürgern verhaftet und gedrückt seben müßten; ihre Freiheit wäre im Krieg sicherer, als im Frieden, sicherer bei dem Feinde, als bei ihren Mitbürgern.“ Dies ohnehin schon glimmende Feuer brach bei dem Anblit des jammervollen Zustandes eines Einzigen in helle Flammen aus. Ein bejahrter Römer erschien mit allen Merkmahlen des Elends plötzlich auf dem Forum. Seine Kleidung war mit Schmutz bedeckt, noch häßlicher war sein blasser, hagerer und einem Todtengerippe ähnlicher Körper. Außerdem gab ihm sein langer Bart und sein Haar ein gewis-

R 2

ses

(1) Bezahlte ein überführter Schuldner seine Schuld nicht in der ihm zu verstatgenden Frist von 30 Tagen, und sagte auch niemand für ihn gnt, so wurde er in den älteren Zeiten vom Consul, in der Folge vom Prætor, dem Gläubiger übergeben (addicebatur) der ihn in sein Haus führen, und mit 15 Pf. schweren Ketten fesseln und, wenn indessen die Sache nicht vermittelt wurde, 60 Tage lang gefestelt halten konnte, da er denn in dieser Zeit 3 Markttage auf das Forum vor den Prætor gebracht, und seine

Schuld ausgerufen wurde. Erfolgte nunmehr noch nicht die Zahlung, so ward er seines Gläubigers Slave, den er tödten, oder jenseits der Tiber verkaufen konnte. Solche Sclaven hießen nun *nexi ob aet alienum*. Dieses sehr harte Be tragen der Reichen gegen die Armen hat den Grund zu den von diesem vom *Livius* bemerkten Zeitpunkte an ununterbrochen im Römischen Staat fortgedauerten Unruhen gelegt. Man vergleiche mit dieser Stelle den *Gelius* B. 29, c. I.

ses wildes Ansehen. Bei aller dieser Verunstaltung ward er jedoch erkannt; man erinnerte sich, daß er Offizier gewesen, man erzählte manche seiner rühmlichen Thaten und bejammerte ihn. Er selbst zeigte jedermann die Zeugen verschiedener ruhmvol-ler Gefechte, die Narben auf seiner Brust. Da man ihn nun fragte, woher dieser Aufzug, woher diese Mißgestalt kämen? und sich der Pöbel nicht anders, als bei einer Volksversammlung um ihn drängte, so sprach er: „Im Sabinischen Krieg, in welchem ich diente, verlor ich nicht allein wegen der feindlichen Verwüstungen den Ertrag meines Guts, sondern der Feind plünderte auch meine (2) Villa, stellte sie in Brand, und trieb mein Vieh mit fort: und doch wurden mir in dieser schlimmen Lage die Steuern abgefördert. Ich mußte also Schulden machen. Diese vergrößerten sich durch die aufgelaufene Zinsen. Um einen Theil derselben zu bezahlen, mußte ich mein väterliches Stammgut, und dann andere Besitzungen veräußern. Endlich ergriff diese Art von Schwindsucht auch meinen Körper. Mein Gläubiger bemächtigte sich meines, nicht sowol um ihm zu dienen, als vielmehr, um mich in einen (3) Sklavenbehälter

(2) Villa bezeichnet ein Landgut, ein Landhaus, und ist dieser Ausdruck noch jetzt in Italien bei den Landhäusern der Vornehm-

(3) Non in servitium, sed in ergastulum & carni- scinam. Ergastulum heißt eigentlich ein Arbeits- haus, darnach bezeichnete es auch ein Zucht- und

und in einen Marterort zu schleppen." Hier zeigte er seinen noch von erstempfangenen Schlägen verunstalteten Rücken. Bei diesem Anblick und dieser Nachricht entstand ein großes Geschrei. Der Lärm blieb nicht blos auf dem Forum, sondern verbreitete sich überall durch die ganze Stadt. Alle verhaftete Schuldner entsprangen, kamen von allen Orten her zum Vorschein und batzen die Quiriten um Beistand. Ueberall fanden sich welche, die sich bei diesem Aufstande freiwillig zu ihnen gesellten. Ueberall erschienen ganze Schaaren derselben, die auf allen Straßen mit großem Geschrei nach dem Forum laufen, wo die von ungefähr daselbst befindlichen Väter nicht ohne ihre große Gefahr diesem (wuthenden) Schwarm begegneten. Ja es wären zu Thätlichkeiten gekommen, wären nicht die Consuln Publius Servilius und Appius Claudius zur Dämpfung dieses Aufruhrs eiligst dazwischen gekommen. Gegen diese wandte sich nun die Menge, zeigte sich in ihren Fesseln und in ihrer übrigen Verunstaltung, fragten sie, ob dies ihre Belohnungen wären? und warfen ihnen ihre verschiedenes Feldzüge vor. Darauf fordern sie mehr drohend, als bittend, eine Senatsversammlung, und umringen die Curie, nicht anders, als sollten sie die darinnen zu fassenden Entschlüsse selbst vorschlagen und bestimmen. Nur wenige Senatoren, die der Zufall

hingeschickt hatte, fanden sich im Senat ein. Die übrigen hielt die Furcht nicht allein von der Kurie, sondern auch vom Forum entfernt, und dieser (4) Unvollzähligkeit des Senats wegen konnte also nichts verhandelt werden. Da glaubte das Volk: „man wolle es nur aufziehen und hinhalten; die abwesenden Väter seien nicht von ungefähr oder aus Furcht, sondern um die Sache zu verhindern, nicht erschienen; selbst die Konsuln suchten nur Ausflüchte; kurz, man wolle sie bei allem ihrem Jammer noch zum Besten haben.“ Hezt konnte kaum die konsularische Majestät die Wuth des Volks mehr in den Schranken halten, als sich endlich die Senatorn, ungewiß, ob bei ihrem Auftreten oder Erscheinen die Gefahr am größten, in der Kurie einfanden. Doch konnten in dem sehr zahlreichen Senate sich weder die Väter, noch die Konsuln selbst zu einem festen Schlusse vereinigen. Appius verlangte, seinem heftigen Charakter gemäß, „dass man die Sache mit konsularischer Gewalt betreiben, und einen und den andern in Verhaft nehmen sollte, da denn die übrigen schon ruhen würden.“ Servil, der zu gelinderen Maasregeln geneigt war, glaubte,

(4) Um einen gültigen Rathsschluss abzufassen, ward eine gewisse Anzahl von Senatorn erfodert, die nach den verschiedenen Zeiten der Republik verschieden gewesen. Aus dem 29sten Buche des Livius schliesst man, dass wenigstens 100 Senatorn, d. i. damals der zte Theil hat zu der damaligen Zeit im Senat gegenwärtig seyn müssen.

glaubte, „es sei sowol sicherer, als leichter, den Sinn des aufgebrachten Volks (durch Heiligkeit) zu lenken, als (durch Gewalt) zu brechen.“ Mitten unter diesen Unruhen entstand ein anderer größerer Schrecken.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Einige Lateinische Reuter kamen in größter Eil mit der schreckhaften Nachricht, die Völker wären mit einem furchterlichen Heere in vollem Anzuge, Rom zu belagern. Diese Nachricht — so sehr hatte die Zwietracht den Staat entzweiet — machte auf das Volk und den Senat einen ganz entgegengesetzten Eindruck. Ersteres frohholte, „dass endlich, wie es sagte, die Götter erschienen, um den Stolz der Väter zu bestrafen.“ Einer verhältsstarigte den andern, sich nicht einschreiben (anwerben) zu lassen: „besser sei es, sagten sie, mit dem ganzen Staate, als allein umzukommen. Die Väter mögten die Waffen ergreifen und zu Felde ziehen, und, so wie sie die Vortheile der Kriege genossen, also sich auch den Geschreien derselben unterziehen.“ In der Kurie hingegen herrschte Traurigkeit und Bangigkeit vor doppelter Gefahr. Bürger und Feind waren gleich furchtbar. Man bat also den Konsul Servilius, dessen Charakter mehr populär war, daß er den Staat aus

dieser schreckhaften Lage retten mögte. Da heut
laubte der Konsul den Senat, erschien in der Ver-
sammlung des Volks, und versicherte dasselbe:
„wie sehr der Senat bemühet sei, den Plebe-
jern zu helfen: allein jene zwar den größten,
allein doch nur einen Theil des Staats betref-
fende Berathschlagung sei durch Besorgnisse für
den ganzen Staat unterbrochen worden, und
man müsse jetzt, da der Feind vor den Thoren
wäre, alle Gedanken auf den Krieg richten;
gesetzt aber auch, der Senat wolle etwas nach-
geben, so würde es dem Volke gewiß nicht
rühmlich seyn, gleichsam als Soldner nur um
Lohn die Waffen fürs Vaterland zu ergreifen,
so wie es auf der andern Seite dem Senate
weniger Ehre machen würde; jetzt mehr aus
Furcht, als hernach aus freier Entschließung
den Beschwerden seiner bedrängten Bürger ab-
geholfen zu haben.“ Diese öffentliche Erklärung
bestätigte er durch folgendes Edict: „Niemand
soll einen Römischen Bürger auf irgend eine
Art in Verhaft halten, und ihn dadurch hin-
dern, sich bei den Konsuln zu Kriegsdiensten
anzugeben. Niemand soll die Güter eines Bür-
gers, so lange derselbe zu Felde liegt, besitzen
oder verkaufen, noch sich seiner Kinder und
Enkel bemächtigen.“ Kaum war dies Edict pu-
blizirt, als sogleich die anwesenden Schuldner sich
einschreiben ließen, und, weil kein Gläubiger seinen
Schuld-

Schuldner weiter aufhalten durfte, eine Menge Menschen aus allen Ecken der Stadt, aus ihrem bisherigen Aufenthalt sich fortmachten, um auf dem Forum zur Fahne zu schwören. Die Anzahl dieser Leute war sehr beträchtlich, und sie zeichneten sich im Volscischen Kriege durch Tapferkeit und Eifer vorzüglich aus. Der Konsul führte hierauf seine Armee gegen den Feind, und lagerte sich in einer kleinen Entfernung von demselben.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Gleich in der folgenden Nacht machten die Volsker im Vertrauen auf die Zwietracht der Römer, einen Versuch auf ihr Lager, um den etwianigen Überläufern und Verräthern Lust zu machen. Alslein die Vorposten wurden es gewahr, die ganze Armee kam in Bewegung, und griff nach gegebenen Zeichen zu den Waffen. Der Volsker Vorhaben war also vereitelt: und man brachte die übrige Nacht in Ruhe zu. Mit Anbruch des Tages fingen die Volsker an den Graben auszufüllen, thaten einen Angriff auf den Wall, und waren schon beschäftigt überall die Verschanzungen einzubreßen. Jetzt foderten alle, vorzüglich aber die Verschuldeten den Konsul mit lautem Geschrei auf, das Zeichen (zum Angriff) zu geben, womit er jedoch noch ein wenig einhielt, um sich des Muths seiner Krieger

ger desto besser zu versichern. Nachdem er aber ihrer außerdentlichen Begierde zu fechten gewiß war, gab er das Zeichen zum Anfall; und ließ seine streitsüchtigen Krieger losbrechen. Gleich bei dem ersten Angriff ward der Feind zum Weichen gebracht; das Fußvolk setzte ihm, so weit es konnte, nach, und hieb ihm in den Rücken; die Reiter verfolgte ihn in der Bestürzung bis ans Lager. Aber auch hier ließ sie der Schrecken nicht Stand halten, sobald die Römischen Legionen dasselbe umringten, es einnahmen und plünderten. Der Feind flüchtete nach Suessa Pometia, wohin ihm den folgenden Tag die Legionen folgten, und sich innerhalb wenig Tagen dieser Stadt bemächtigten, die ihnen zur Plünderung preis gegeben wird. Hierdurch ward dem dürfstigen Soldaten ein wenig geholfen. Der Konsul führt hierauf mit Ruhm gekrönt, seine siegreiche Armee nach Rom zurück, wo ihn noch auf seinem Rückwege die Abgesandten der (1) Eetras nischen Volksker antraffen, die nach der Eroberung von Pometia ein gleiches Schicksal fürchteten; durch einen Senatsschluß ward ihnen der Friede verwilligt, aber ein Stück von ihrem Gebiete genommen.

Sechs

(1) Die Hauptstadt dieses *ix̄træ* und lag zwischen Cora Volks hieß Eetra, auch und Anagnia. Eetra, beim Dionys.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Gleich darauf wurden die Römer von den Sabiern in Schrecken gesetzt, doch mehr durch (1) einen (plötzlichen Einfall) Tumult, als einen formlichen Krieg. Es lief nemlich in der Nacht die Nachricht ein, ein Sabinisches Kriegsheer wäre unter Raubten und Plündern bis an den Anio (2) vorgedrungen, wo es überall die Villen ausplündere und in Brand stecke. Sogleich ward der gewesene Dictator im Lateinischen Kriege, Aulus Postumius, mit der sämtlichen Reiterei entgegen geschickt. Ihm folgte der Konsul Servilius mit dem Kern des Fußvolks. Die meisten Feinde wurden als streifende Partheien von der Reiterei umringt; und gegen das Fußvolk hielt die Sabinische Legion nicht Stand. Vom Marsch und den nächtlichen Streifereien ermüdet, lag ein großer Theil mit Speise

(1) Tumultus fuit verius quam bellum. Der Ausdruck Tumultus kan hier nicht völlig nach Cicero's Erklärung Phil. 8. übersetzt werden, wo er sagt Majores nostri Tumultum Italicum, quod erat domesticus, Tumultum Gallicum, quod erat Italicae finitimus, præterea nullum Tumultum nominarunt. Auch gilt Istdors Erklärung Origg. 18,

I. nicht, wo er sagt: Bellum est, quod contra hostes agitur; Tumultus,

qui civili seditione concitatur. Auch war es nicht die besondere Art zu werben. Die sonst tumultus hieß, von der Cicero Phil. 5. redet, und welche bei einem plötzlichen Einfalle des Feinds statt hatte; sondern dies Wort bezeichnet hier einen unversehenen, bald wieder vorübergehenden feindlichen Einfall.

(2) Anio, oder Anien ist der heutige Fluss Teverone, d. i. die kleine Tiber.

Speise und Wein überladen auf den Villen, und war kaum vermögend sich mit der Flucht zu retten. Dieser Einfall der Sabiner war also in einer Nacht ruchbar und geendigt worden. Den folgenden Tag, da man glaubte nunmehr des Friedens von allen Seiten versichert zu seyn, erschienen Gesandte der Aurunker im Senat, und erklärten den Krieg, wofürne man die Volscischen Ländereien nicht zurückgeben würde. Der Aurunker Armee war zugleich mit ihren Gesandten ausmarschirt, und das Gericht von diesem neuen, schon in der Gegend von Arizia gesesehenen Feinde verursachte zu Rom eine solche Bestürzung, daß man weder im Senate die gehörige Umfrage thun, noch in der Eile, in welcher man selbst zu den Waffen griff, denen, die mit den Waffen in der Hand den Frieden ertrützen wollten, eine friedliche Antwort ertheilen konnte. Die Römische Armee brach also nach Arizia auf, und nicht weit davon kam es zu einem entscheidenden Treffen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Nach dieser Niederlage der Aurunker erwartete der in so wenig Tagen so oft vom Sieg gekrönte Römer die Erfüllung des vom Senat durch den Konsul erhaltenen Versprechens, als Appius aus angebohrnem Stolze, und um seines Kollegen Zusage

zu vereiteln, gegen die Schuldner auf seinem Richtersthule mit der größten Schärfe verfuhr, und so gleich die vorher Verhaftetgewesenen ihren Gläubigern ausliefern, und die übrigen Schuldner ebenfalls verhaften ließ. Dies Schicksal betraf einen Krieger, der an den andern Konsul appellirte, daß denn die ganze Menge sich um den Servilius versammelte, und ihn an seine Zusage erinnerte. Jeder warf ihm seine kriegerische Verdienste vor, und zeigte seine Narben: jeder verlangte, daß er an den Senat berichten, als Konsul seinen Bürgern, als Geldherr seinen Soldaten beistehen mögte. Der Konsul, so sehr ihn dies alles rührte, sah sich durch seine Lage genöthigt zurückzuhalten; indem nicht allein sein Amtsgenosse, sondern auch der ganze Adel sich plötzlich für die Gegenparthei erklärt hatte. Da er es aber mit beiden Partheien halten wollte, machte er sich bei dem Volke verhaft, ohne dadurch bei dem Senat Dank verdient zu haben. Dieser hielt ihn für einen feigen, nach Volksgunst strebenden Mann, jenes aber für einen falschen; und in kurzen zeigte es sich, daß er und Appius gleich stark gehaft wurden. Unter den Konsuln entstand (nemlich) ein Streit, wer von ihnen den Merkuriustempel einweihen solle. Der Senat verwies diese Sache von sich an das Volk, verordnete aber zu gleicher Zeit, daß derjenige, welchem das Volk diese Einweihung übertragen würde, zugleich auch die Aufsicht über das Getraide haben, eine Handlung

Jungsinning (Handlungsgesellschaft) errichten, und in des Pontifer Namen die Feierlichkeiten verrichten sollte. Das Volk übertrug diese Tempelweihe dem Marcus Latorius, einem (1) Centurio der ersten Kompagnie (Centurie); und man sah leicht, daß man bei Übertragung dieses seinen Rang übersteigenden Geschäfts mehr die Absicht gehabt habe, die Konsuln zu beschimpfen, als ihn zu ehren. Dies machte den Einen Konsul und die Patrizier ganz wütend, das Volk aber unternehmender, indem es von dieser Zeit an ganz andere Maasregeln, als zuvor, zu nehmen anfieng. Da es an der Konsuln und des Senats Hülfe verzweifelte, so lief es, so bald man einen Schuldner vor Gericht führen sah, von allen Orten zusammen, erhob so viel Lärm und Geschrei, daß man des Konsuls Ausspruch nicht hörte, und niemand demselben gehorchen wollte. Jetzt galt Gewalt; und da unter des Konsuls Au-

gen

(1) Die Römische Legion bestand aus 60 Centurien oder Kompagnien. Der Hauptmann der ersten Centurie hieß Primi pili Centurio, auch primus pilus, Centurio primus, Primipilaris. Dies Primipilat war eine der angesehensten Offiziersstellen bei der Römischen Armee. Die Centuriae hießen auch Ordines. Daher ordinum duxtor so viel, als Centurio bedeutet. Der Primipilus, der erste unter den 10 Centurionen der

Triarier, war der nächste nach den Obristen (Tribunis), hatte die Aufsicht über den silbernen Adler, als die Hauptfahne der Legion, bei welchem er in der Schlacht stand, ihn beim Aufbrüche der Legion aus der Erde zog und dem Aquilifer übergab. Im Nothfalle kommandirte er die ganze Legion, ward zum Kriegsrath gezogen, bekam einen größern Anttheil an der Beute, und war an Würde einem Ritter gleich.

gen einzelne (Gläubiger) von mehreren (Schuldnern) mishandelt wurden, so wandte sich Furcht und Gefahr, im Verhaft genommen zu werden, nunmehr von den letztern zu den ersteren. Hierzu kam noch die Furcht vor dem Sabinischen Kriege. Man beschloß eine Werbung. Niemand aber wollte Dienste nehmen. Appius ward ganz wüthend, schalt auf seines Kollegen Haschen nach Volksgunst, der durch sein dem Volke gefälliges Stillschweigen den Staat verrathen, und außerdem, daß er in Schuldensachen keinen Rechtsspruch gethan, nicht einmal dem Befehl des Senats zufolge, eine Werbung anstellen wolle: „Doch, fuhr er fort, ist der Staat nicht ganz verlassen, noch die Konsularische Macht der Verachtung preis gegeben. Ich allein werde meine und des Senats Majestät zu behaupten wissen.“ Einst nun, als er, wie gewöhnlich, von einem zügellosen Schwarm umgeben war, ließ er einen berüchtigten Aufwiegler greifen, der, als ihn die Lictoren fortschleppen wollten, (an das Volk) appellirte. Der Konsul, der die Entscheidung des Volks leicht vermuthen konnte, würde bei dieser Berufung auf dasselbe dennoch nicht nachgegeben haben, wäre nicht sein Starrsinn mehr durch die Klugheit und das Ansehen der Patrizier, als durch das Geschrei des Volks gebrochen worden. So viel Mut hatte er, des Volks Hass auf sich zu laden. Das Uebel ward hierauf immer ärger, nicht nur durch öffentlichen Lärm, sondern, welches

ches noch schlimmer war, durch Zusammenrottirungen und heimliche Unterredungen. Endlich giengen diese dem Volke verhaßten Konsuln ab. Servilius hatte es bei beiden Partheien verdorben, Appius aber sich beim Senat außerordentlich beliebt gemacht.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Ihre Nachfolger waren Aulus Virginius, und Titus Veturius. Ungewiß, wie diese Konsuln gesamt seyn würden, hielt jetzt das Volk, theils auf den Esquilien, theils auf dem Aventin nächtliche Zusammenkünfte, um nicht auf dem Forum ängstliche und übereilte Entschlüsse fassen, und in allen Dingen ohne Ueberlegung auf Gerathewol handeln zu müssen. Dies schien, wie es auch war, den Konsuln gefährlich, und sie berichteten es an den Senat. Da kam es aber zu keiner ordentlichen Stimmensammlung. Alle äußerten bei diesem Vortrage mit wildem Geschrei ihren Unwillen, daß die Konsuln in Sachen, wo sie kraft ihres konsularischen Amtes selbst verfügen sollten, den Senat dem Haße aussetzen wollten. „Wären, sagte man, (rechtschaffene) Konsuln in der Republik, dann würde man gewiß von keinen andern, als öffentlichen Volksversammlungen hören. Nun aber, da bald auf den Esquilien, bald auf

auf dem Aventin Zusammenkünfte sind, ist der Staat in tausend Kurien und Versammlungen getrennt und zerrissen. Warlich, Ein Mann (von Entschlossenheit) — und dies heißt mehr als Konsul — so wie Appius Claudius, würde diese Rotten in einem Augenblick zerstreuet haben. " Die so empfindlich angegriffenen Konsulen fragten den Senat, was sie dann thun sollten, und versicherten zugleich, daß sie nicht nachgiebiger und glimpflicher, als es dem Senat gefiele, verfahren würden. Der Senatschluß war: " man solle bei dem durch Müßiggang übersmuthig gewordenen Volke die Werbung mit aller Strenge vornehmen. "

Nach des Senats Entlassung bestiegen die Konsulen das Tribunal, und foderten die jungen Römer namentlich vor. Niemand aber antwortete auf seinen Namen; das Volk umgab, wie bei einer Volksversammlung, das Tribunal, und erklärte: " daß sich fernerhin die Plebejer nicht mehr würden täuschen lassen; nie würde sich jemand zum Soldaten stellen, so lange noch das öffentliche Versprechen unerfüllt bliebe. Erst müsse man jedem seine Freiheit wieder geben, und dann die Waffen, damit er für Vaterland und Bürger, nicht aber für (1) Gebieter fechten könne. "

(1) Ut pro patria civibusque, non pro Dominis pugnant. Unter den mancherlei Bedeutungen des Wortes,

ne.“ Gezt sahen erst die Konsulu das Unange-
nehme ihres Auftrags — sahen aber keinen von
denenjenigen, welche vorher zwischen den vier Wän-
den der Kurie aus einem so hohen Ton gesprochen —
keinen, der den Haß mit ihnen theilen wollte. Ein
heftiger Streit mit dem Volke war unvermeidlich.
Bevor sie also das Neuerste wagten, hielten sie es
für rathsam, den Senat nochmals zu befragen.
Nun waren die jüngsten Senatoren die ersten,
welche hastig zu den Sizzen der Konsuln hineilten,
und ihnen sagten, „ sie mögten das Konsulat
niederlegen, und einer Herrschaft entsagen,
welche zu behaupten sie nicht Muth genug
hätten.“

Neun und zwanzigstes Capitel.

Die Konsulu, nachdem sie den gedoppelten Versuch
gemacht hatten, sagten endlich: „ Ein grosser Auf-
ruhr steht bevor, versammelte Väter. Läug-
net einst nicht, daß wir ihn vorausgesagt ha-
ben. Wir verlangen, daß die, welche uns am
meisten der Feigheit beschuldigen, uns bei der
Werbung Beistand leisten. Dann wollen wir,
ist es anders euer Wille, dabei so strenge, als
nur

Dominus ist hier diejenige zu hältniß gegen den Sc laven
verstehen, welche das Ver- ausdrukt.

nur irgend einer fodern wird, verfahren." Jetzt begaben sie sich wieder auf das Tribunal, und ließen einen der Umstehenden mit Kleiß namentlich vorfodern. Da derselbe nicht antwortete; und ihn die andern, damit er nicht angerastet würde, in ihre Mitte nahmen, so schikten die Konsuln einen Lictor ab, der aber zurückgestossen wurde. Da schrien die bei den Konsuln befindlichen Senatoren, das wäre eine schändliche That, und sprangen vom Tribunal herunter, um dem Lictor beizustehen. Jetzt kehrte sich aber die Wuth von dem blos am Ergreifen gehinderten Lictor gegen diese Senatoren. Doch die schleunige Darzwischenkunft der Konsuln stillte den Zank, der sich ohne alles Mordgewehr und Thätlichkeit blos durch Schreien und Erbitterung geäußert hatte.

In größter Eile ward der Senat versammelt, und in noch größerer Unordnung gerathschlagt. Die mishandelten Senatoren verlangten eine peinliche Untersuchung, und jeder hitzige Kopf stimmte ihnen nicht sowol aus Gründen, als mit Schreien und Toben bei. Nachdem sich endlich die Hitze gelegt hatte, und die Konsuln ihnen vorstellten, daß es in der Kurie nicht vernünftiger, als auf dem Forum hergehe, so schritt man zur ordentlichen Stimmen-sammlung. Es gab drei Meinungen. Publius Virginius, der die Sache nicht allgemein gemacht haben wollte, war der Meinung, man sollte sie nur

auf diejenigen einschränken, welche, im Vertrauen auf des Konsuls Servilius Versprechen, im Vols- cischen, Aruncischen und Sabinischen Kriege gedient hätten. Titus Largius behauptete hingegen: „Jetzt sei es nicht Zeit, blos das Verdienst zu belohnen. Sämtliche Plebejer wären in Schulden versunken; wosfern nicht allen geholfen würde, wäre keine Ruhe (im Staat) zu hoffen; vielmehr würde, wenn man einen Unterschied machen wollte, die Uneinigkeit mehr vergrößert, als unterdrückt werden.“ Appius Claudius, dieser von Natur hartherzige Mann, der theils durch den Haß des Volks, theils durch den Beifall des Senats noch mehr verhärtet worden, sagte: „Nicht Blend, sondern Zügellosigkeit ist die Ursache so vieler Unruhen. Muthwillige Ausgelassenheit, und nicht Wuth der Verzweiflung beherrscht das Volk. Alles dies Unglück hat man der Provocation zu danken. Die Konsuln werden nur drohen, nicht aber gebieten können, so lange noch eine Provocation an gleich Schuldige statt haben wird. Wolan also, fuhr er fort, laßt uns einen Dictator wählen, bei dem keine Provocation statt findet. Dann wird sich diese überall verbreitete Wuth sogleich legen. Dann wage es jemand den Lictor zu mishandeln, wenn er weiß, daß der Eine dessen Majestät er verlezt, über seinen Rücken und über seinen Kopf zu gebieten habe.“

Dreißigstes Capitel.

Diese Meinung des Appius schien vielen, was sie in der That war — hart und grausam: so wie auf der andern Seite die Gutachten des Virginius und Largius ihrer Folgen wegen nicht für rathsam gehalten wurden, besonders da das des letztern allen öffentlichen Kredit vernichten würde. Virginis Rath schien zwischen beiden das Mittel zu treffen und der billigste zu seyn. Allein Parteigeist und Privatinteresse, die bei öffentlichen Verathschlagungen von jeher geschadet haben, und immer schaden werden, machten, daß Appius siegte: und beinah hätte man ihn selbst zum Dictator ernannt. Dies würde aber, da die Völker, Aequiter und Sabitzer zugleich gerade damals unter den Waffen standen, das Volk in der gefährlichsten Lage des Staats ganz aufgebracht haben. Die Konsuln und ältesten Väter suchten es also dahin einzuleiten, daß diese ihrer Natur nach schon strenge Dictatur ein Manius von sanftem Charakter erhalten mögte, und ernannten in dieser Absicht den Manius Valerius, des Voiesius Sohn zum Dictator. Ohngeachtet die Plebejer wol wußten, daß der Dictator ihnen entgegen gesetzt worden, so befürchteten sie dennoch in Rücksicht des von seinem Bruder erhaltenen Provo-cationsgesetzes kein hartes und stolzes Betragen von dieser Familie; in welcher Meinung sie das vom Dictator angeschlagene, mit dem des Konsuls Ser-

vilius fast gleich lautende Edict bestärkte. Man glaubte aber diesem Manne und seiner Würde mehr trauen zu dürfen, entsagte dem Zwist, und ließ sich anwerben. Eine Armee, dergleichen man nie gesehen, (1) von zehn Legionen ward errichtet. Jeder Konsul bekam drei Legionen, der Dictator aber vier. Der Krieg litt keinen Aufschub. Schon waren die Aequier ins Gebiet der Lateiner eingefallen, deren Abgeordnete den Senat batzen, entweder Hülfe zu schicken, oder ihnen zu verstatten, zur Vertheidigung der Grenzen selbst die Waffen zu ergreifen. Man hielt es aber für ratsamer, die unbewaffneten Lateiner zu vertheidigen, als ihnen die Waffen wieder in die Hände zu geben. Der Konsul Veturius ward also hingeschickt, der den Streifereien ein Ende machte. Die Aequier zogen sich aus der Ebene auf die hohen Gebirge, durch deren Lage sie sich mehr, als durch ihre Waffen gesichert hielten. Der andere Konsul zog wider die Volsker, und nöthigte den Feind, um die Zeit nicht zu verlieren, hauptsächlich durch Verheerung seiner Ländereien, mit seinem Lager näher zu rücken und sich in ein Treffen einzulassen. Mitten in der Ebene zwischen beiden Lagern stand jedes Heer vor seinem Lagerwall in Schlachtdnung. Die Volsker waren an Mannschaft

(1) Die Römische Legion bestand auffangs aus 3000 Mann. Nachdem Dionys. B. 6. bestand jede dieser 10 Legionen aus 4000 Mann, und das ganze Heer also aus 40000 Mann. Rom war also schon damals sehr furchtbar.

schaft etwas stärker, und giengen also unordentlich und mit Geringsschätzung ihres Feindes ins Treffen. Der Römische Konsul rückte weder vor, noch ließ das feindliche Schlachtgeschrei beantworten, befahl die Spieße in den Boden zu stecken, seinen Fuß zu halten, und den Feind, so bald er zu erreichen wäre, mit vereinter Kraft mit dem Schwerdt in der Faust anzufallen. Kaum stießen die vom Laufen und Schreien schon ermüdeten Völker auf die ihrer Meinung nach vor Furcht starrenden Römer, empfanden den feindlichen Gegenstoß, und sahen vor ihren Augen die Schwerdtter blitzen, als sie plötzlich, nicht anders, als wären sie in einen Hinterhalt gerathen, voll Verwirrung die Flucht ergriffen, zu der ihnen selbst die Kräfte fehlten, weil sie in vollem Laufe das Treffen angefangen hatten. Den Römern hingegen, welche den Feind ruhig erwartet, und noch alle Kräfte beisammen hatten, fiel es leicht, den ermüdeten Feind einzuholen, den sie, nachdem er sein im Sturm weggenommenes Lager verloren, bis nach (2) Velitra verfolgen, wo Sieger und Besiegte in Einem Zuge in die Stadt dringen. Hier, wo alles ohne Unterschied niedergemacht wurde, war das Blutbad noch grösser, als auf dem Schlachtfelde. Nur wenige, welche die Waffen von sich warfen und sich ergaben, blieben bei Leben.

Ein und dreißigstes Capitel.

Während dieser Ereignisse bei den Volsciern schlug der Dictator die Sabiner, wo der Krieg am meisten zu bedeuten hatte, zerstreute sie, und eroberte ihr Lager. Er hatte im Centrum, welches durch die zu starke Ausdehnung der Flügel war geschwächt worden, und wo also die Glieder nicht tief genug standen, seine Reuterei einhauen, und den dadurch in Unordnung gebrachten Feind vom Fußvolk angreifen lassen; beim Nachsetzen ward das feindliche Lager erobert, und der Krieg geendigt. Nächst der Schlacht bei dem See Regillum war in jenen Zeiten keine ruhmvoller, als diese. Der Dictator zog zu Rom im Triumph ein. Außer den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen ward ihm und seinen Nachkommen ein besonderer Schauplatz im Circus angewiesen, und ein Curulischer Stuhl daselbst hingesezt. Den besiegten Volsciern ward das Veliternische Gebiet abgenommen, Velitra zur Kolonie gemacht und mit Pflanzern aus Rom bevölkert. Bald darauf kam es auch mit den Aequiern zu einem Treffen, wiewol wider des Konsuls Willen, weil man den Feind auf sehr unbequemen Wegen angreifen müste. Weil ihn aber der Soldat beschuldigte, daß er so lange zögere, bis der Dictator noch vor ihrer Zurückkunft nach Rom sein Amt niedergelegt habe, und alsdann sein Versprechen, so wie jenes des Konsuls (Servilius) vereitelt würde,

so brachte er ihn dahin, daß er auf gut Glück es wagte, und das Heer gegen das Gebürge anrücken ließ. Doch die Feigheit des Feindes gab diesem mißlichen Unternehmen einen glücklichen Ausschlag. Denn noch ehe man ihn mit den Wurffpiessen erreichen konnte, verließ er voll Erstaunen über die Kühnheit der Römer sein durch die Natur sehr befestigtes Lager und stürzte sich in die Thäler: da denn die Römer Beute genug und einen unblutigen Sieg erhielten.

Nach diesem dreifachen Siege lag dem Senat sowol, als dem Volke die Ausgleichung der einheimischen Streitigkeiten noch am Herzen: und die Geldwucherer hatten indessen theils durch Kunst, theils durch List die Sache so geschickt einzuleiten gewußt, daß nicht nur das Volk, sondern der Dictator selbst getäuscht wurden. Denn unter allen Verhandlungen des Valerius im Senat nach des Konsuls Veturius Rückkunst war diese die erste, daß er seinen Vorschlag wegen der Schuldner vortrug, der aber verworfen wurde. „Meine Vorschläge zur Eintracht, sprach hierauf Valerius, gefallen euch also nicht. Aber, beim Jupiter Fidius, ihr werdet nächstens dem Römischen Volke mehr solche Gönner, als ich bin, wünschen. Ich, für meine Person, mag meine Mitbürger nicht ferner täuschen, noch selbst länger vergebens Dictator seyn. Einheimische Zwietracht, und aus-

auswärtiger Krieg machten dem Staat diese Magistratur nothwendig. Von aussen ist der Friede hergestellt, zu Hause wird er verhindert. Als Privatmann, nicht aber als Dictator, will ich bei dem Aufstande ein Zuschauer seyn." So verließ er den Senat, und legte die Dictatur nieder. Die Plebejer sahen wol, daß sein Verdruß über ihr Schicksal ihn zu diesem Schritt bewogen, und begleiteten ihn, als hätte er wirklich Wort gehalten, indem die Nichterfüllung seine Schuld nicht war, mit Lobgesängen und lautem Zurufe nach Hause.

Zwei und dreißigstes Capitel.

Nun fieng der Senat an zu fürchten, die heimlichen Zusammenkünfte und Verschwörungen mögten, wenn man die Armee auseinander ließe, von neuem angehen. Da man nun glaubte, der (1) Soldat, ohnge-

(1) Der Römische Soldat war wegen seiner Ehrfurcht für den Eid viel leichter zu regieren, als der Bürger, und beide waren doch einerlei Person. Der Einfluß der Religion auf das Betragen der Römer überhaupt, besonders aber der Soldaten, war außerordentlich. Der Soldat, der als Bürger so sehr auf seine Freiheit pochte, unverwarf sich den stärksten

Strafen ohne Murren, und zwar aus Ehrfurcht für den Eid. Diese Ehrfurcht erzeugte Handlungen beim Soldat, die er als Bürger für den Ruhm und das Vaterland nicht würde gewagt haben, wie gegenwärtiges Beispiel und andere B. 2. c. 45; B. 3, c. 20 angeführt beweisen. Polybius philosophische Gedanken über diesen Gegenstand B. 6. c. 45. verdienen hier eine Stelle.

vhugeachtet der Dictator ihn angeworben, wäre doch noch an seinen Eid gebunden, weil ihm die Konsuln denselben abgenommen hatten, so ward unter

" Ein Ding, sagt er, das bei andern Menschen oft böse Wirkungen hervor bringt, scheint mir am meisten zu Rom's Größe beigetragen zu haben, ich meine den Uberglauben. Er wird so wol öffentlich, als besonders bis zur Ausschweisung getrieben; und ich glaube, daß dies nur eine Erfindung der Staatskunst ist, um das Volk im Zaum zu halten. Denn könnte man eine Republik stiften, die aus lauter Weisen bestünde, so würde vielleicht alles dies nicht nothig seyn. Da aber aller Pöbel jederzeit unbeständig, und voll unerlaubter Begierden ist, sich von seinen Leidenschaften und vom Zorn dahinreissen läßt, so muß man ihn durch dergleichen Erfindungen und durch die Furcht vor dem, was er nicht sieht, im Zaume halten. Ich finde also, daß die Alten gegründete Ursachen hatten, dem Volke diese Meinungen von den Göttern, und von den Strafen, welche die Gottlosen in der Hölle leiden, einzuflößen; und daß es sehr thörigt ist, diese Meinungen zu verwiesen, wie man in unsern Tagen iht. Ich will nur ein einziges Beispiel

davon geben. Bei den Griechen mag man noch so viele Vorsicht in Ansehung derer brauchen, die über die öffentlichen Kassen gesetzt sind. Wenn man ihnen ein Talent übergiebt, und darüber eine Schrift durch zehn Notarien stellen läßt, und sie mit zehn Siegeln bekräftigt, und zwanzig Zeugen darzu nimmt, so werden sie, ohngeachtet aller dieser Vorsicht, dennoch Mittel finden zu betrügen. Bei den Römern hingegen ist die bloße Verbindlichkeit des Eids hinlänglich zur Versicherung der Treue derer, die entweder in obrigkeitlichen Aemtern, oder bei andern Aufträgen die größten Summen in die Hände bekommen; und es ist etwas sehr seltnes bei ihnen, jemand zu finden, der des Unterschleifs mit öffentlichen Geldern überwiesen wäre, da hingegen bei andern Völkern nichts gemeiners ist, als dies." So schrieb Polyb im Anfang des 7ten Jahrhunderts der Stadt. Juvenal schildert die nemlichen Sitten und Grundsätze Satyr. 8. v. 80. u. f. aber in einem späteren Zeitalter, wo sie leider bei den Römern auch, wie bei den Griechen, verschwunden waren.

ter dem Vorwande des von den Aequiern wieder angefangenen Kriegs den Legionen befohlen auszurücken. Dies beschleunigte aber den Ausbruch des Aufstands. Unfänglich soll man Willens gewesen seyn, um vom Eid entbunden zu werden, die Konsuln zu ermorden. Auf die Vorstellung aber, daß die eidliche Verpflichtung durch kein Verbrechen vernichtet werde, zogen die Legionen ohne Befehl der Konsuln unter der Anführung eines gewissen Sicinius jenseits des Anio, drei Milliarien von Rom, auf den (2) heiligen Berg. Wenigstens ist diese Erzählung gewöhnlicher, als die des Piso, daß diese Entweichung nach dem (3) Aventin geschehen wäre. Hier schlügen sie ein mit Wall und Gräben befestigtes Lager ohne Feldherrn auf, hielten sich ruhig, begnügten sich mit den nöthigen Lebensmitteln, und hielten einige Tage aus, ohne beunruhigt zu werden, oder andere zu beunruhigen. Be-

stürz-

(2) Dieser Berg war jenseits des Anio an der Nomentanischen Straße, da wo das Castello di San Silvestro ist. Weil er am Wege nach Crustumieri war, so nennt Varro B. 4. de L. Lat. diese Entweichung Secessionem Crustuminerum. Die Ursache der Benennung des heiligen leitet Dionys von dem Altar her, welcher nach geschehener Ausührung darauf errichtet worden. Andere glauben, daher von

den darauf gegebenen Sacra-tis legibus so genenn̄ wor-den.

(3) Die Römische Geschicht meldet drei Entweichungen des Volks. Davon die gegenwärtige die erste gewesen. Die zweite geschah unter den Decemviren im J. d. St. 205 anfangs auf den Aventin, und von da ebenfalls auf den heiligen Berg; die dritte fällt ins Jahr 469, ebenfalls der Schulden wegen auf das Janikulum.

stürzung herrschte in der Stadt, und gegenseitige Furcht verursachte eine völlige Unthätigkeit. Die zurückgelassenen Plebejer fürchteten von Seiten des Senats Gewaltthätigkeit, so wie dieser hinwiederum die zurückgebliebenen (müßigen) Plebejer fürchtete, und nicht (4) wußte, ob er ihren Abzug ebenfalls wünschen, oder verhindern sollte. „Wie lange, hieß es, wird diese entwichene Menge ruhig bleiben? was wirds dann geben, wenn ein auswärtiger Krieg ausbrechen sollte?“ Alle noch übrige Hoffnung setzte man auf die Wiederherstellung der bürgerlichen Eintracht, die man also, es koste auch was es wolle, dem Staat wieder verschaffen müsse.

Es ward hierauf beliebt, den Menenius Agripa, einen beredten, und wegen seiner (5) ursprünglich plebejischen Herkunft bei dem Volke beliebten Mann als Botschafter an die Entwichenen abzuschicken. Man ließ ihn ins Lager, wo er in der damaligen altfränkischen und noch ungebildeten Sprache weiter nichts, als folgende Fabel erzählt haben soll.
„In jenen Zeiten, sprach er, als bei den Bes-

stand-

(4) Nach dem Dionys suchte sie der Senat zu Rom zu halten. Die ganze Geschichte erzählt dieser Schriftsteller ausführlicher und mit etwas veränderten Umständen.

(5) Wahrscheinlich stammte er von jenen, entweder vom Tarquinius Priscus, oder vom Brutus in den Senat aufgenommenen Plebejern her.

standtheilen des menschlichen Körpers noch nicht die jetzige Harmonie herrschte, sondern jedes Glied seinen eignen Willen, seine eigene Sprache hatte, murreten die übrigen Glieder, daß sie durch ihre Sorge, Arbeit und Dienstleistung dem Magen (dem Bauch) alles erwerben müßten, der indessen mitten unter ihnen diesen Vorrath ruhig und in Wollust genieße. Sie verabredeten (verschworen) sich daher, daß die Hand dem Munde keine Speise mehr reichen, der Mund keine mehr annehmen, und die Zähne keine mehr zermalmen sollten. Indem sie nun durch diesen im Zorn gefassten Schluß den Magen aushungern wollten, verfielen sie mit dem ganzen Körper zuletzt selbst in eine völlige Auszehrung. Sie merkten also, daß der Magen auch thätig sei, und sein Geschäfte habe, eben sowol nähre, als ernährt werde, indem er das durch die Verdauung reif gewordene, zu unserm Leben und Gedeihen nöthige Blut mittelst der Adern durch alle Theile des Körpers vertheile " Durch die Anwendung dieses innern Körperzwistes auf die Verbitterung des Volks gegen den Senat soll er die Gemüther dieser Leute wieder gewonnen haben.

Drei und dreißigstes Capitel.

Man trat nunmehr wegen der Aussöhnung in Unterhandlungen, und unter andern Bedingungen ward den Plebejern eine eigne und unverlezliche (1) Obrigkeit zum Beistand gegen die Konsuln, und zwar dergestalt zugestanden, daß kein Patrizier diese Würde bekleiden könnte. Es wurden also zween Tribunen erwählt, Caius Linius und Lucius Albinus, die sich drei Amtsgehilfen ernannten, deren Einer der Anstifter des Aufstands, Sicinius gewesen seyn soll. Wegen der beiden andern ist man ungewiß. Nach einigen wurden nur zween Tribunen auf dem heiligen Berge erwählt, und auch das Banngesetz (die Lex sacrata) daselbst gegeben. Während der Entweichung des Volks traten Spurius Cassius und Postumus Cominius das Konsulat an. Unter ihnen ward mit den Lateinern ein Bündniß errichtet, zu dessen Abschließung der

Eine

(1) Die Vorrechte der Volkstribunen beschreibt Cicero de legg. B. 3. c. 3. Man kan sie unter 5 Hauptstücke bringen. Sie hatten 1) das Recht das Volk zu schützen: 2) das Widersehungs-Recht: 3) ihre Personen waren unverlezbar (sacro sanctæ): 4) sie hatten die Macht den Senat zusammen zu berufen, und zu entlassen: 5) sie hatten auch die Macht, das Volk zusammen zu berufen, ihm Verträge zu thun,

und es die Gesetze bestätigen lassen. Der Hauptinhalt der lex sacrata war: Tribunum invitum nemo facere quicquam cogito; nec verberato, nec alium verberare jubeto. Si quis contra fecerit, sacer (Verflucht) esto, & bona ejus Cereri dicata sunt, qui tam occiderit, purus a cæda esto. Den Beschlusß dieses Gesetzes machten schreckliche Verwünschungen derjenigen, welche einen Tribun bekleidigen würden.

Eine Konsul zu Rom bleiben musste, da indessen der andere in den Volscischen Krieg zog, wo er die Antiatischen Volscier aufs Haupt schlug, sie bis (2) Longula verfolgte, und diese Stadt, in welche sie sich geworfen hatten, eroberte. Darauf nahm er Potusca, gleichfalls eine Stadt der Volscier weg, und wandte nun alle seine Macht gegen Corioli. Damals befand sich unter dem jungen Adel im Lager ein durch Entschlossenheit und Tapferkeit ausgezeichneter junger Krieger, Caius Martius, in der Folge unter dem Beinamen Coriolan bekannt. Dieser stand eben auf dem Posten, als einige Volscische, von Antium hergekommene, Legionen die mit der Belagerung von Corioli beschäftigte Römische Armee, die ohne einen Feind im Rücken zu befürchten, ihr Augenmerk ganz auf die Belagerten gerichtet hatten, plötzlich angriff, und dabei durch einen Ausfall aus der Stadt unterstützt wurde. Allein Marcius schlug mit einer ausserlesenen Schaar den Ausfall nicht allein zurück, sondern drang auch in der Hitze durch das offene Thor, machte in der daran stossenden Gegend der Stadt alles darnieder, und stellte mit dem ihm von ungefähr in die Hände gerathenen Feuer die zunächst an die Mauer stossenden Häuser in Brand. Das Geschrei der Belagerten, vermischt mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, das bei dem ersten Schrecken

(2) Die eigentliche Lage Iusca und Coriolä ist nicht dieser Städte, Longula, Po- bekannt.

ken gemeinlich zu entstehen pflegt, vermehrte den Muth der Römer, so wie es im Gegentheile die Volscier aus der Fassung brachte, da sie die Stadt, welche sie entsetzen wollten, schon in des Feindes Händen sahen. Sie wurden also zurückgeschlagen und Corioli erobert. Durch seinen hierbei erhaltenen Ruhm verdunkelte Marcius des Konsuls Namen dergestalt, daß die Nachwelt nicht einmal etwas von dem Kommando des Postumus Cominius im Volscischen Krieg wissen würde, wenn nicht die Aufschrift auf einer metallenen Säule bezeugte, daß Spurius Cassius wegen Abwesenheit seines Kollegen (im Volscischen Kriege) das Bündniß mit den Lateinern allein geschlossen habe. In eben dem Jahr starb Menenius Agrippa, ein Mann, der in seinem ganzen Leben bei Patriziern und Plebejern gleich beliebt war, nach der Entweichung aber den letztern noch werther wurde. Dieser Vermittler und Wiederhersteller der Eintracht, dieser Botschafter des Senats an das Volk, welches er wieder nach Rom zurückführte, hinterließ nicht einmal die Leichenkosten. Das Volk begrub ihn, und jeder zahlte darzu einen (3) Sertans.

Vier

(3) War der sechste Theil te, und betrug nach dem damaligen æsgrave 3 Kreuzer.

Vier und dreißigstes Capitel.

Die folgenden Konsuln waren Titus Geganius und Publius Minucius. In diesem Jahr herrschte auswärts überall Friede, und zu Hanse war die Zwietracht verschwunden. Aber ein weit härteres Nebel traf den Staat. Anfangs Theurung wegen der bei der Entweichung nicht bestellten Lecker, und darnach eine Hungersnoth wie bei einer Belagerung. Slaven und Volk würden Hungers gestorben seyn, hätten nicht die Konsuln Vorsehung gethan, und überall Leute ausgeschickt, Getraide zusammen zu kaufen, und zwar nicht allein nach Settrurien an der Küste, rechter Hand von Ostia, und linker Hand im Gebiete der Volscier am Meer bis nach Rumā, sondern sogar in Sicilien, wohin sie zum Aufkaufe Lente abschickten. In so entfernten Ländern zwang sie der Haß ihrer (1) Nachbarn Hülfe zu suchen! Die mit dem zu Rumā aufgekauften Getraide befrachteten Schiffe nahm aber der (2) dortige Tyrann Aristodemus zum Ersatz der Tarquinischen Güter, deren Erbe er war, in Besitz. Im Volscischen und Pomtinischen Gebiete konnte man nicht einmal Getraide zu kaufen bekommen, und die Aufkäufer ließen Gefahr erschlagen zu werden. Aus Thuscien aber kam auf der Tiber

(1) Nemlich der Sabi- (2) Ausführlich erzählt
ner, Lateiner und Be- dies Div. n. v. B. 7.
jenter.

Tiber Getraide, wodurch dem Volke geholfen wurde. Zu diesem Getraidemangel würde noch ein sehr ungelegener Krieg gekommen sein, wären nicht die Volscier mitten unter ihrer Nützung zum Krieg von der Pest heimgesucht worden. Dies Unglück benahm dem Feinde dergestalt den Muth, daß selbst, da die Pest ausgebrochen, seine Muthlosigkeit noch fortduerte. Doch vermehrten die Römer die Anzahl der Kolonisten zu Velitrā, und legten eine neue Kolonie zu (3) Norba im Gebirge an, um auch im Pomtinischen einen festen Platz zu haben.

Unter den folgenden Konsuln, dem Marcus Minucius und Aulus Sempronius kam endlich aus Sizilien eine Menge Getraide, und man ratheschlagte im Senat, um welchen Preis man es dem Volke verkaufen sollte. Viele waren der Meinung, jetzt wäre die Zeit da, das Volk zu drücken, und die bei seiner Entweichung dem Senat mit Gewalt entwundenen Rechte wieder zu erhalten. Besonders war Marcius Coriolanus ein abgesagter Feind der tribunitischen Gewalt. „Wollen sie, sprach dieser, den alten Getraidepreis haben, so mögen sie den Vätern auch die alten Rechte wieder geben. Wie, ich sollte gleichsam als ein Unterjochter und aus den Händen der Räuber

L 2

Ran-

(3) H. j. L. Norma in Campagna di Roma. Ein anderes Norba lag im alten Lusitanien am Tagus, mit dem Beinamen Cæsarea, und ist das heutige Alcantara.

Ranzionirter diese plebeischen Magistrate, diesen Sicinius in seiner Macht und Größe seben? Ich sollte diese Unanständigkeiten ohne Noth noch länger ertragen? Ich, der ich einen König Tarquin nicht geduldet haben würde, sollte einen Sicinius dulden? Er mag abziehen — mag das Volk mit sich nehmen! — Zum heiligen und zu jedem andern Berge stehet ihm der Weg offen. Laßt sie unsere Feldfrüchte rauen, wie sie solche vor drei Jahren geraubt haben. Jetzt mögen sie den Vorrath genießen und verzehren, den sie sich durch ihre Volkswuth gesammelt haben! Ja ich behauptete, durch diese Noth gedemüthigt, werden sie lieber den Acker bauen, als in den Waffen bei einer Entweichung den Anbau desselben verhindern wollen.¹⁴ Ob man diesen Anschlag hätte befolgen sollen, ist nicht so leicht zu bestimmen; leichter aber ist es meiner Meinung nach zu behaupten, daß die Väter durch einen sehr verminderten Getraidepreis die tribunizische Gewalt und alle ihnen abgedrungene und lästige Vorrechte dem Volke wieder hätten abdrücken können.

Fünf und dreißigstes Capitel.

Dieser dem Senat selbst zu grausam scheinende Vorschlag hätte beinahe das dadurch zum Zorn gereizte Volk in die Waffen gebracht, (zu Thätlichkeitseiten

leiten verleitet). „Wie, hieß es, man will uns jetzt durch Hunger befreien, uns um Speise und Nahrung bringen — das einzige von dem Glück aus dem Auslande uns unverhofft bescherte Nahrungsmittel uns vor dem Munde wegnehmen, woferne die Tribunen nicht gesesselt dem Tages Marcius überliefert, und des Römischen Volks Rücken seiner Rache nicht preis gegeben wird. So ist also wieder ein neuer Henker aufgestanden, der uns (nach Be- lieben) entweder zum Tod oder zur Sclaverei verdammen kan.“ Man würde den Marcius bei seinem Austritt aus der Curie sogleich angefallen haben, hätten nicht zum Glück die Tribunen ihm den Gerichtstag angesezt. Dies stille den Zorn; jeder glaubte dadurch Richter und Herr über seines Feindes Leben und Tod geworden zu seyn.

Aufgangs hörte Marcius der Tribunen Drohungen mit Verachtung an — sagte, „dass sie das Recht des Beistandes, nicht aber der Bestrafung hätten — des Volks, nicht aber des Senats Obrigkeit waren.“ Allein das zusammengerottete Volk war so erbittert, dass die Väter nothwendig Einen aus ihrem Mittel seiner Rache preis geben mussten. Doch widersezten sie sich aus gegenseitigem Groll, und jeder bot dabei seine und des ganzen Senats Kräfte auf. Aufgangs versuchte man durch Vermittlung der abgeschickten Clienten, die jeden ihrer Bekannten von Notirung

gen und besondern Zusammenkünften abschrecken sollten, die Sache zu hintertreiben. Endlich erschien der gesamme Senat (in Prozession) nicht anders, als wären alle Väter Beklagte, und baten das Volk: „Diesen einzigen Bürger, diesen einzigen Senator, wenn sie ihn auch nicht für unschuldig erklären wollten, auch als straffällig dem Senat zu schenken.“ Als sich Marcius am Gerichtstage nicht stellte, dauerte die Volksmuth fort, und er ward in seiner Abwesenheit verurtheilt. Aus dem Vaterlande verbannt, begab sich Marcius zu den Volsciern, voll Rache gegen sein Vaterland, gegen welches er schon damals feindliche Gesinnungen ausserte. Die Volscier nahmen ihn bei seiner Ankunft liebreich auf, und begegneten ihm immer lieblicher, je mehr er gegen Rom seinen Zorn bald durch Klagen, bald durch Drohungen merken ließ. Alkius Tullus, der angesehenste unter den Volscier und ein geschworer Feind der Römer, nahm ihn in sein Haus auf. Beide, der eine durch alten Gross, der andere durch frischen Zorn gereizt, berathschlagten sich über einen Krieg gegen die Römer. Sie hielten es für schwer die Volscier zu bewegen, die so oft unglücklich versuchten Waffen von neuem zu ergreifen, und glaubten also, da so viele Kriege, und die noch neuerliche Pest die junge Mannschaft weggeraft, und dadurch der Muth gesunken wäre, daß man den durch die Länge der Zeit fast erloschenen Haß durch irgend einen Kunstgriff

wie-

wieder von neuem durch Erbitterung der Gemüther ansachen müsse.

Sechs und dreißigstes Capitel.

Eben damals wurde die Wiederholung der grossen Spiele zu Rom veranstaltet. Die Ursache dieser Wiederholung war folgende. Am Tage des Schauspiels hatte, ehe dasselbe noch eröffnet war, ein gewisser Haussvater in der Frühe seinen Sclaven unter der (1) Gabel mitten durch den Circus führen und stäuben lassen. Ohne daran zu denken, ob diese Sache nicht etwa der religiösen Feierlichkeit dieses Tages nachtheilig mögte gewesen seyn, hatte man darauf die Spiele angefangen. Bald darauf erschien dem Titus Altinius, einem Plebejer, Jupiter im Traum und sagte: „ Ihm habe der Vorländer auf seinen Spielen nicht gefallen. Wofern dieselben nicht mit allem Pracht wiederholt würden, so wäre Rom in Gefahr. Dies mögte er den Consuln sagen.“ Ohngeachtet

L 4

dieser

(1) Die Gabel, Furca, war ein starkes, schweres wie ein V, oder großes Ypsilon Y, oder wie ein griechisches großes II gestaltetes Holz, in welchem den Sclaven Kopf und Arme bevestigt wurden, die denn in diesem Aufzuge zur Schau

herumgeführt, und öfters dabei noch gegeißelt wurden. Ein solcher Vorländer hatte also des Jupiters Beifall nicht erhalten. Von diesem Strafinstrument kommt der Beinamen böser Sclaven Furcifer.

Dieser Mann gewis nicht ohne Religion (Götterfurcht) war, (2) so siegte doch über jene Götterfurcht die Chrfurcht gegen die Majestät seiner Obrigkeit, indem er befürchtete, sich dadurch bei jedermann lächerlich zu machen. Aber sein Zaudern kam ihm hoch zu stehen. Denn wenig Tage darauf verlor er seinen Sohn. Und damit die Ursache dieses plötzlichen Verlustes nicht zweifelhaft bliebe, erschien dem Niedergeschlagenen die nemliche Gestalt wieder im Traume und fragte: „Ist dein Ungehorsam gegen den Götterbefehl genug bestraft? wirst du nicht ohne Aufschub den Consuln Nachricht geben, so soll etwas ärgers erfolgen.“ Jetzt ward die Sache dringender. Dem ungeachtet zauderte er, verschob dieselbe, und verfiel darüber in eine heftige Gliederkrankheit, die seinen ganzen Körper lähmte. Diese Strafgerichte der Götter machten Eindruck auf ihn. Ganz kraftlos durch vergangene und gegenwärtige Leiden erzählte er seinem Rath gezeigten Verwandten, was er gesehen und gehöret, wie oft ihm Jupiter im Traume erschienen, und wie geschwind und wie (3) genau die

(2) Quamquam hanc sane
liber erat religione animus:
verecundia tamen majestatis
Magistratum timorem (i. e.
religionem illam) vicit, ne
in ora hominum pro ludibrio
abiret. Ich lasse das ne von
Verescundia regieren, wie-
herhole aber das Zeitwort,
Es fürchtesten im Deutschen,

weil diese Sprache den Dop-
pelsinn im Wort Chr-
stus nicht erlaubt.

(3) Minas irasque coelestes representatas casibus suis. Der Ausdruck representare bezeichnet erstlich diebare Auszahlung der zu zahlten schuldigen Summe;

Die Drohungen und der Zorn des Himmels durch seine Unglücksfälle in Erfüllung gegangen. Nach dem einstimmigen Rath seiner Verwandten ließ er sich hierauf in einer Sänfte auf das Forum zu den Konsuln, und auf deren Befehl weiter in die Kurie tragen, und erzahlte daselbst das nemliche, zum größten Erstaunen der Väter. Aber siehe ein neues Wunder! Dieser, den man an allen Gliedern gelähmt vorher in die Kurie getragen hatte, gieng, wie die Geschichte meldet, nach vollzogenem Auftrage zu Fuß wieder nach Hause.

Sieben und dreißigstes Capitel.

Der Senat beschloß die Spiele mit der größten Pracht feiern zu lassen. Zu dieser Feierlichkeit kamen, auf des Attius Tullus Anstiften, eine große Menge von Volscieren, und Tullus fand sich, der zu Hause mit dem Marcius genommenen Abrede gemäß, ebenfalls ein, gieng zu den Konsuln, wie er vorgab, um ihnen gewisse den Staat betreffende Dinge im Vertrauen zu entdecken, und sagte, nachdem er allein bei ihnen war: „Ungern sag ich

L 5

etwas

darnach auch, wie hier, die modo, quæ quis volumina
gleich erfolgende Strafe. Hierher gehört auch der in bibliothecis exigit: d. i.
Plinius nische Ausdruck B. 7, die Stellen aus den Büchern
20, repräsentare legentis gleich auswendig her-
sagen.

etwas Nachtheiliges von meinen Mitbürgern. Ich komme auch nicht, um sie eines wirklichen Frevels zu beschuldigen, sondern demselben nur vorzubeugen. Meiner Landsleute Gesinnungen sind veränderlicher, als ich wünschte. Unsere vielen Niederlagen haben uns davon überzeugt: und eurer Nachsicht, nicht unserm Verdienste haben wir unsern jetzigen Wohlstand zu danken. Es befindet sich eine Menge Vols-cier hier. Es giebt Spiele, auf deren Aufführung ganz Rom seine Aufmerksamkeit richten wird. Ich erinnere mich, was bei einer ähnlichen Gelegenheit die Sabinische Jugend in dieser Stadt für Unfug getrieben, und der Gedanke, daß auch jetzt ein unbesonnener und verwegener Schritt geschehen möge, empört mich. Dies hab ich euch, Konsuln, aus Liebe zu uns und zu euch zum voraus sagen wollen. Ich für meine Person werde sogleich abreisen, um nicht durch meine Gegenwart bei irgend einer in Worten oder Thätlichkeiten ausbrechenden Unordnung (1) kompromittirt zu werden." So sprach er, und reisete ab. Diese zweifelhafte, aber von einem glaubwürdigen Mann berichtete Sache trugen die Konsuln dem Senat vor, da denn, wie das meistens der Fall ist, nicht sowol die Sache selbst, als der vielmehr, welcher sie berichtete, den Senat bewog, zur Verhütung derselben selbst überflüssige

(1) Ne cujus facti dictive contagione præsens violer.

flüssige Vorsehung zu gebrauchen. Es ward also durch einen Senatsschluß allen Volsciern aufgegeben, die Stadt zu verlassen, und Herolde mußten ihnen überall den Befehl ankündigen, noch vor Nacht abzureisen. Dies verursachte anfangs unter den Volsciern eine große Bestürzung, und sie eilten in der größten Unordnung in ihre Quartiere um einzupacken. Auf der Mülkreise fiengen sie an sich zu ärgern, daß sie insgesamt als Wdeswichter und Unreine von Spielen und Festen, ja aus der Götter und der Menschen Gesellschaft wären fortgejagt worden.

Acht und dreißigstes Capitel.

La sie nun in einem fast ununterbrochenen Zuge abreiseten, so erwartete sie Tullus, der vorausgegangen war, an der Ferentinischen (1) Quelle, empfing die Vornehmsten, so wie sie ankamen,

(1) Cluver setzt diese Ferentinische Quelle und den Ferentinischen Hain in die Gegend, wo h. d. Tag das dem Hanse Colonna gehörige Städtchen Marivo im Kirchenstaat liegt. Dieser Ferentinische Hain hat gar keine Gemeinschaft, weder mit dem ehemaligen Mu-nizipium Ferentium oder

Ferentinum in Thuscien dessen Trümmer h. d. Tag nicht weit von Viterbo unter dem Namen Ferenti bekannt sind; noch mit dem Forentum h. d. T. Forenta in Appu- lie n, noch endlich mit dem anfangs Volscischen, hernach Samnitischen Ferentinum in der Campagna di Romz.

erfunkigte sich, bezeugte seinen Unwillen, und führte sie, die seiner ihrem Zorn entsprechenden Rede aufmerksam zuhörten, und mit ihnen die ganze übrige Menge auf eine an die Straße stossende Ebene, wo er, wie in einer ordentlichen Volksversammlung folgende Anrede an sie hielt. „Wenn ihr auch die alten von den Römern erlittenen Kränkungen und Niederlagen des Volks der Volscier, kurz, wenn ihr alles vorige vergessen könnet; mit welcher Seelenstimmung wolltet ihr denn aber wol die heutige Beschimpfung ertragen; da man mit unserer Entehrung die Spiele angesfangen hat? Habt ihrs denn nicht gefühlt, daß ihr heute im Triumph seid aufgeführt worden — daß ihr allen Bürgern, fremden und benachbarten Völkern zum Schauspiel gedient — daß eure Weiber und Kinder vor jedermanns Augen zur Schau aufgeführt worden? Was mögen wohl die, welche die Stimme des Sezolds hörten — die, welche euch abziehen sahen — die, welche eurem mit Schimpf beladenen Zuge begegneten, vor euch gedacht haben? Was anders, als daß wir uns eines Frevels schuldig gemacht, und also als Zuschauer diese Spiele entheiligen, und eine Sühnung nothwendig machen würden, weswegen man uns denn von den (2) Sitzen der Frommen, ihrer
Ges.

(2) An den öffentlichen Religion großen Anteil. Spielen der Alten, hatte die Sie waren also religiöse

Gemeinschaft und Versammlung fortgeschaft habe. Und wie, bedenkt ihr auch, daß wir unser Leben unserer schleunigen Abreise zu danken haben? wann dies anders eine Reise, und nicht vielmehr eine Flucht zu nennen ist. Und diese Stadt, in der ihr alle, wäret ihr nur noch einen Tag darinnen geblieben, euren Tod gefunden hättet, die wollt ihr nicht für die Wohnung eurer Feinde halten? der Krieg ist angekündigt, und — seyd ihre Männer — dann gewiß zum großen Unglück derer, die es thaten. //

Schon vorher erbittert, durch diese Rede noch mehr gereizt, zogen sie nach Hause. Jeder wiegelte seine Landsleute auf; und dadurch kam es endlich dahin, daß alle Polscische Städte die Waffen ergriffen.

Neun und dreißigstes Capitel.

Durch die einstimmige Wahl der ganzen Volkerschaft wurden Attius Tullus und der Römische Verbannte, Caius Marcius, auf den man ein
vorz.

Veranstaltungen. Von solchen gottesdienstlichen Zusammenkünften wurden aber erklärte Bosewichter, so wie von den Mysterien, ausgeschlossen. Der Herold rief: procul, o procul eite prosani!

vorzügliches Vertrauen setzte, zu Feldherrn in diesem Kriege ernannt. Dies Vertrauen täuschte er auch nie, und bewies dadurch, daß der Römer Stärke mehr auf ihren Feldherrn, als auf ihre Armeen beruhe: (1) Sein Marsch gieng zuerst nach Circeji, wo er die Römischen Pflanzer vertrieb, und die nun ledige Stadt den Volsciern einräumte. Von da zog er auf der Lateinischen Straße weiter, schlug sich bald rechts, bald links, und nahm die ganz neuerlich erst eroberen Städte Satricum, Longula, Polusca und Corioli den Römern wieder ab. Darauf eroberte er Lavinium und unmittelbar darnach (2) Corbio, Vitellia, Trebia, Labici und Pedum. Von Pedum rückte er

end-

(1) Nachdem man vorher die von den Römern weggenommenen Städte durch eine Gesandtschaft vergebens hatte zurück fordern lassen.

(2) Nachdem Ortellius das heutige Carbagnano (das aber im alten Fuscien liegt) nach dem Holsten in der Gegend von Rocca priora, und nach dem Kircher in der Gegend von Monsortino. Von Vitellia und Satricum sind keine Spuren mehr übrig. Aus ersterem stammte der Kaiser Vitellius ursprünglich, nach dem Sueton. Trebia ist das heutige Treve, nicht weit vom Ursprung des Anio, nicht aber das Trebia h. z. E-Trevi, in Umbrien. Es

gab auch ein Trebula Mutusca im Sabinischen, welches Arnobius auch Trebia nennt.

Labicum, Labici in der mehreren Zahl, auch Laticum, war eine von Albanischen Pflanzern angelegte Stadt im Larium, nach dem Strabo 220 Stadien von Rom, die einige für das heutige Valmontone halten, Cluver in die Gegend von Zagarolo und Holsten dahin setzt, wo jetzt la Colonna ist.

Pedum soll nach dem Cluver das heutige Gallicano, nach dem Holsten Zagarolo selbst, und nach dem Kircher das sogenannte Postieria d'Osca seyn.

endlich gegen Rom, schlug sein Lager bei dem Cluilischen Graben fünf Milliarien von der Stadt, plünderte das Römische Gebiete, gab aber den streifenden Partheien Leute mit, welche drauf sehen mußten, daß die Ländereien der Patrizier verschont blieben: es sei nun, daß er aufgebrachter gegen die Plebejer war, oder daß er zwischen diesen und den Patriziern dadurch Zwietracht erwecken wollte; welches letztere gewiß geschehen seyn würde, indem die Tribunen das ohnehin schon aufgebrachte Volk durch Beschuldigungen gegen die Großen des Staats verhezten, hätte nicht die auswärtige Furcht, das stärkste Band der Eintracht, die gegen einander misstrauischen und erbitterten Gemüther vereinigt erhalten. Nur in einer Sache konnte man sich nicht vereinigen. Der Senat und die Konsuln setzten ihr einziges Vertrauen auf die Waffen: das Volk aber wollte lieber alles, als Krieg.

Spurius Nautius und Sextus Furius waren die jetzigen Konsuln. Diese musterten eben die Legionen, besetzten die Mauern, und andere Orte, wo es nöthig schien mit Posten und Schildwachen, als sich plötzlich ein grosser Schwarm zeigte, der anfangs mit wildem Geschrei den Frieden verlangte, und darauf die Konsuln nöthigte, den Senat zusammen zu berufen, und auf die Abschickung einer Gesandtschaft an den Marcius anzutragen. Der Antrag ward von den Vätern angenommen, weil sie

sie den Muth des Volks sinken sahen. Man schickte also (3) Gesandte mit Friedensvorschlägen an den Marcius, die aber mit der trüglichen Antwort zurückkamen: „Wenn man der Volscier Gebiete geräumt haben würde, dann erst könne vom Frieden gesprochen werden. Wollten sie in guter Ruhe ihrer Kriegsbeute geniessen, so wollte er auch an seinem Theile in Erinnerung der von Mitbürgern erlittenen Beleidigung, und der von Gastfreunden genossenen Güte sich zu zeigen bemühen, daß durch seine Verweisung sein Muth wol gereizt, nicht aber gesunken wäre.“ Die nemlichen Gesandten wurden zum zweitemal geschickt, aber nicht ins Lager gelassen. Man erzählt, daß hierauf auch die Diener der Religion (Pontifices) in ihrem Orname, verhüllt und flehend ins feindliche Lager gegangen, aber ihn eben so wenig, als die Gesandten, hätten erweichen können.

Vierzigstes Capitel.

Darauf versammelten sich die Matronen häufig bei Coriolans Mutter, der Veturia und bei seiner Gemahlin Volumnia; ob auf Unrathen des

Sez

(3) Diese sehr abgekürzte Erzählung des Livius muß durch die mehr ausführliche

des Dionys B. 8. ergänzt werden,

Senats, oder aus weiblicher Furcht, meldet die Geschichte nicht. Wenigstens brachten sie es dahin, daß Veturia, so betagt sie auch war, und Volumnia mit ihren beiden Söhnen vom Marcius, sich ins feindliche Lager verfügten, um eine Stadt, welche Männer mit den Waffen nicht vertheidigen konnten, durch weibliche Bitten und Thränen zu retten. Als man bei ihrer Ankunft im Lager dem Coriolan gemeldet hatte, es sei ein grosser Zug von Weibern angekommen, zeigte er, auf den weder die Majestät der Abgesandten eines Volks, noch die in der Person ihrer Diener Augen und Herz zur Ehrfurcht auffordernde Religion hatte Eindruck machen können, sich anfänglich noch viel hartherziger gegen die weiblichen Thränen. Da erblickte aber einer von seinen Vertrauten, die durch ihre Traurigkeit sich auszeichnende, zwischen ihrer Schwiegertochter und ihren Enkeln stehende Veturia, und sagte: „Trügen mich anders meine Augen nicht, so sehe ich ja dorten auch deine Mutter, deine Gemahlinn, und deine Kinder.“ Fast sinnlos sprang Coriolan in der Bestürzung von seinem Stuhl, und wollte seine ihm entgegenkommende Mutter umarmen. Sie aber, deren Thränen sich jetzt in Zorn verwandelten, sprach: „Ehe ich mich umarmen lasse, muß ich vorher wissen, ob ich zu einem Feinde, oder zu meinem Sohn gekommen bin — ob deine Mutter in diesem Lager eine Kriegsgefangene ist? Wie, ich un-

glückliche mußte deswegen so lange leben, daß ich dich erst als einen Verbannten, und dann als Feind sehen sollte? Konntest du dies Land, das dich erzeugt, das dich erzogen hat, verwüsten? Mußte nicht bei deinem Eintritt in diese Grenzen sogleich dein Zorn verschwinden, so feindselig, so drohend er auch war? Dachtest du nicht bei dem Anblick von Rom: Hinter jenen Mauern sind mein Haus, meine Hauss-götter, meine Mutter, meine Gemahlinn und meine Kinder? Wie also, wäre ich nie Mutter geworden, so würde Rom nicht belagert. — Hätte ich keinen Sohn, dann könnte ich frei im freien Vaterlande sterben. Doch kein Unglück kan mich mehr treffen, das deine Schande und mein Elend vergrößern könnte. Und so elend ich auch bin, so werde ich es doch nicht lange seyn. Aber diese hier verdienen deine Aufmerksamkeit; auf sie, wofern du fortfährst, wartet entweder unzeitiger Tod oder Knechtschaft."

Nun umarmte ihn auch Gattin und Kinder. Die ganze Schaar von Weibern brach in Thränen aus, und die allgemeine Wehklage über eignes und des Vaterlands Schicksal, brachen endlich dem Manne das Herz. Er umarmte die Seinigen, entließ sie, und zog sich mit der Armee zurück. Als er darauf die Legionen ganz aus dem Römischen Gebiete gezogen, soll er, wie einige melden, dadurch verhaftet und

und aus dem Wege geräumt worden seyn. Andere melden eine andere Todesart. Dem ältesten Geschichtschreiber Fabius zufolge ist er sehr alt geworden. Zum wenigsten soll er, wie derselbe meldet, als Greis oft gesagt haben: „Für einen Alten ist die Verbannung viel härter.“ Roms Männer beneideten indessen die Lobeserhebungen der Matronen nicht; so wenig war es damals noch Sitte, fremden Kühn herabzuwürdigen! Ja, zum Denkmahl derselben ward der (1) weiblichen Fortuna (dem Weiberglück) ein Tempel erbauet und eingeweiht.

Die Volscker rüstten hernach, vereinigt mit den Aequiern wieder in das Römische Gebiet. Da aber letztere den Cullus nicht länger als ihren Feldherrn erkennen wollten, so verursachte das anfangs einen Streit, welches von beiden Völkern die Feldherrnstelle besetzen sollte, worauf ein Aufruhr erfolgte, der sich durch ein blutiges Treffen endigte;

U 2

wo-

(1) Der Senat ließ dies Verdienst der Römischen Damen durch eine in Erz gegrabene Inschrift verehren, und gab ihnen die Erlaubniß sich selbst eine Belohnung zu wählen. Sie wählten sich diesen Tempel. Zwei Bildsäulen wurden für diese Fortuna muliebris verfertigt, die eine auf Kosten des Staats, die andere auf Kosten der Matronen. Letztere

ward geweiht, redete, nach der heidnischen Legende, nach ihrer Einweihung ganz vernemlich, und sagte: *tirame maternæ dedicastis.* *Balerius Maximus*, *Plutarch* und andere mehr verbürgen die Wahrheit dieses Wunders. Nur die Neuerheuratheten Weiber durften diese Bildsäule mit Kränzen schmücken.

wodurch also das Glück des Römischen Volks zwei feindliche Heere durch eine verderbliche und hartnäckige Schlacht auftrieb. Konsuln waren Titus Sicinius und Caius Aquilius. Ersterer ward gegen die Volsciern, der andere gegen die Herniker, die ebenfalls in den Waffen waren, abgeschickt. Die Herniker wurden noch in diesem Jahre besiegt: Mit den Volsciern aber fiel kein entscheidendes Treffen vor.

Ein und vierzigstes Capitel.

Die folgenden Konsuln waren Spurius Cassius und Proculus Virginius. Den Hernikern, mit denen man ein Bündniß schloß, wurden zween Drittheile ihrer Ländereien abgenommen, wovon der Konsul Cassius Ein Drittheil unter die Lateiner, das andere unter das Volk vertheilen, und dies Geschenk noch mit einigen Ländereien vermehren wollte, die, wie er vorgab, ohngeachtet sie dem Staat gehörten, bisher von Privatpersonen benutzt worden wären. Dadurch wurden viele Patrizier, die dergleichen Grundstücke besaßen, in Verlegenheit gesetzt; der staatskluge Senat aber besorgte, die Freigebigkeit des Konsuls mögte eine der Freiheit gefährliche Macht befördern. Damals ward also das Ackergesetz zum erstemal in Vorschlag gebracht, welches hernach bis auf unsere Zeiten nie

ohne

ohne die größten Bewegungen ist betrieben worden. Der andere Konsul widersezte sich, und zwar auf Betrieb des Senats; selbst ein Theil des Volks, bei dem ein durch die Theilnahme des Bundesgenossen herabgewürdigtes Geschenk gleich anfangs seinen Werth verlohr, war ihm um so weniger zuwider, je öfter dasselbe in den Volksversammlungen den Konsul Virginius gleichsam im prophetischen Geiste behauptet hörte: „Seines Kollegen Geschenk sei eine Pest: diese Acker würden ihre neuen Besitzer in die Slaverei stürzen, und der Monarchie den Weg bahnen. Denn warum sollten wol sonst Verbündete und Lateiner daran Anteil haben? Und aus welcher andern Ursache hätte man wol den Hernikern ein Drittheil der ihnen Kurz vorher als Feinden abgenommenen Ländereien zurückgegeben, als daß diese Völker statt eines Coriolans nun einen Cassius zum Anführer haben mögten.“ Diese Widerrathung und Verhinderung des Ackergesetzes fieng an dem Volke zu gefallen. Beide Konsuln buhlten aber nunmehr in die Wette um die Volksgunst. Virgin erklärte, daß er der Ackervertheilung nicht zuwider seyn würde, wenn solche blos bei Bürgern statt fände: Cassius, der durch diese Ackervertheilung den Verbündeten schmeichelte, und dadurch bei den Bürgern nicht so geachtet ward, wollte die letztern durch eine neue Freigebigkeit wieder gewinnen, und that den Vorschlag, daß man das aus dem Sicili-

schen Getraide gelöste Geld dem Volke wieder zurückgeben sollte. Aber auch dies verwarf en die Plebejer , als den von ihm für die gesuchte Monarchie baar angebottenen Preis . So sehr verachteten sie , wegen dieses ihnen eingeflößten Argwohns , nicht anders , als hätten sie an allem Ueberflüß , alle seine Anerbietungen ! Bekanntermassen ward er nach Niederlegung des Konsulats verurtheilt und getötet , und zwar , nach einigen , von seinem (1) eignen Vater , der ihn vor dem häuslichen Gerichte verhört , gestaupt und getötet , sein Vermögen aber der Ceres , und zwar zu einer Bildsäule geweihet haben soll , mit der Inschrift : Ein Geschenk der Cassischen Familie . Andere aber , deren Meinung mir wahrscheinlicher vorkommt , melden , daß er auf einem von den (2) Quästoren Caſo Sabius und

Qu-

(1) Vermöge der väterlichen Gewalt . Die Väter zu Rom hatten nemlich in den ältern Zeiten des Staats über rechtmäßige Kinder , wenn solche auch gleich bereits die höchsten Ehrenämter bekleidet hatten , eine außerordentliche Gewalt ; hattent das Recht über Leben und Tod in ihrem häuslichen Gerichte über ihre Kinder ; konnten sie dreimal zu Sklaven verkaufen , sie ohne Ursache entfernen , konnten ihre neugebohrnen Kinder aussetzen lassen , u. s. w.

(2) Man hatte zu Rom dreierlei Quästoren : 1) die

Quästoren der Stadt und der Schatzkammer (Quæstores urbanos , ærarios) ; 2) die militairischen - oder Provinzialquästoren , welche die Konsuln , Prokonsuln , Prætoren in die Provinzen begleiteten , und für den Empfang der Gelder , und die Austheilung des Solds an die Soldaten Sorge trugen : 3) die Quästoren der Mordthaten oder todeswürdigen Verbrechen (quæstores paricidii & rerum capitalium) . Diese letztere waren Kommissarien , welche durch die Stimmen des Volks zur Untersuchung gewisser Verbrechen , so oft es die Noth er-

Lucius Valerius ihm angesetzten Gerichtstage wegen Hochverraths angeklagt, und vom Volk verurtheilt, sein Haus aber da, wo jetzt vor dem Tellustempel der freie Platz ist, auf öffentlichen Befehl niedergeissen worden. Seine Verurtheilung, sie mag nun vom Vater, oder vom Staate geschehen seyn,

U 4

fällt

sorderte, gewählt wurden. Der Ursprung der ersten Quästuren ist unbekannt. Livius gedenkt ihrer hier zum erstenmal. Ihr Recht, den Spurius Cassius anzuklagen, gründete sich ohne Zweifel auf ihre Pflicht den öffentlichen Schatz durch die Einziehung der Güter eines jeden, die solche durch sein Bestreben nach der königlichen Gewalt verwirkt hatten, zu vermehren. Denn sie waren hier Ankläger, nicht Richter, wie die später entstandenen Quästoren rerum capitalium. Anfänglich waren nur 2 Quästoren. Im J. d. St. 333 kamen 2 Kriegsquästoren hinzu. Als die Römer im J. d. St. 488 sich von ganz Italien Meister gemacht hatten, theilten sie dasselbe in vier Regiones, in die Ostische, Cale-nische, Umbriische und Kalabrische, und machten 4 neue Quästoren; deren jeder die Einkünfte einer dieser Landschaften besorgen musste. Diese Anzahl blieb bis auf den Sulla, der ihre Anzahl bis auf 20 erhö-

hete. Cäsar vermehrte sie bis auf 40.

Diese Quästoren bewahrten die öffentliche Schatzkammer im Tempel des Saturns, sorgten, daß die Einkünfte der Republik, und das aus der verkauften feindlichen Beute erlöste Geld in den Schatz kam, zahlten den Magistratspersonen die auf die Schatzkammer angewiesene Gelder aus; übergaben beim Anfang eines Feldzugs den Konsuln die in der Schatzkammer aufbewahrten Fahnen; sorgten für die zu Rom ankommenden Gesandten, welche frei gehalten werden mußten, empfingen auch die nach Rom kommenden Könige, besorgten die auf Kosten des Staats zu haltenden Leichenbegängnisse und die verdienten Männern zuerkannten Standbilder, und hatten vor Errichtung der Triumvirorum monetarium die Aufsicht über das Münzwesen, daher man ihre Namen oft auf Münzen sieht.

fällt übrigens in das Konsulat des Servius Cornelius und Quintus Fabius.

Zwei und vierzigstes Capitel.

Des Volks Haß gegen den Cassius dauerte nicht lange. Das Alkergesez schmeichelte dem Volk so sehr, daß es nach dessen Urhebers Tode von selbst wieder darauf verfiel, und seine Begierde wurde durch die Mißgunst des Senats noch mehr entflammt, welcher die den in diesem Jahre besiegten Volsciern und Aequiern abgenommene Beute den Soldaten entzog, sie insgesamt durch den Konsul Fabius zu Geld machen und in den öffentlichen Schatz bringen ließ. So verhaft aber den Plebejerit der Fabische Name des letzten Konsuls wegen war, so brachte es doch der Senat dahin, daß Cäso Fabius mit dem Lucius Aemilius zu Konsuln erwählt wurden. Das dadurch noch mehr aufgebrachte Volk verursachte durch seine einheimische Unruhen einen auswärtigen Krieg, während dessen der bürgerliche Zwist aufhörte. Senat und Volk vereinigten sich gegen die wieder zu den Waffen greifenden Volscier und Aequier, die unter des Aemilius Anführung besiegt wurden. In diesem Treffen waren mehr Feinde auf der Flucht, als in der Schlacht selbst geblieben: so hitzig hatte die Reiterei den Geschlagenen nachgesetzt! In eben diesem

diesem Jahr wird der Castortempel den fünfzehnten Julius eingeweiht. Der Dictator Postumius hatte ihn im Lateinischen Kriege gelobt: und nun weihte ihn desselben Sohn, als der hierzu eigens ernannte (1) Duumvir. Auch in diesem Jahr verursachte das so schmeichelhafte Ackergesetz wieder neue Bewegungen, und die Volkstribunen suchten ihre zu Gunsten des Volks erhaltenen Gewalt durch Vertreibung dieses Gesetzes desto glänzender zu machen. Der Senat aber verabscheute alle dergleichen Freigebigkeit bei einem ohnehin schon zum Aufruhr geneigten Volke, als neue Neizungen zu führen Unmassungen: und die Consuln unterstützten den Senat in dieser Widersezlichkeit aufs eifrigste. Weswegen denn auch diese Staatsparthei siegte, und zwar nicht allein in dieser Sache, sondern auch dadurch, daß sie auf das folgende Jahr, des Cäso Bruder, dem Marcus Iulius, und dem, wegen des Cassius Anklage dem Volk noch mehr verhaschten Lucius Valerius das Konsulat verschaffte. Auch in diesem Jahr gab es mit den Tribunen wieder Streitigkeiten. Das Ackergesetz blieb aber ungültig, und alle Mähe seiner Vertheidiger war vergeblich, welche diese Ländervertheilung immerfort, aber ohne Erfolg, in Vorschlag brachten. Durch drei auf einander gefolgte, mit

(1) Duumviri hießen alle missarien, wenn ihrer zu einer gewissen Verrichtung bevollmächtigte Rom-

immer gleicher Stärke gegen die Tribunenkämpfe ausgehaltene Konsulate erwelte nunmehr der Fabische Name Ehrfurcht, und daher schien das Konsulat eine Zeitlang bei dieser Familie wohl aufgehoben zu seyn. Nun entstand ein Krieg mit den Vejentern; auch die Volscier griffen wieder zu den Waffen. Doch zu auswärtigen Kriegen hatte man fast zu viel Kräfte; und missbrauchte sie daher zu einheimischem Zwist. Diese in den Gemüthern herrschende Unruhe vermehrten aber die himmlischen Vorzeichen, welche fast täglich in der Stadt und auf dem Lande Unglück weissagten. Die theils vom Staat, theils von Privatpersonen zu Rath gezogenen Zeichendeuter, sahen in den Ein geweiden und in dem Vogelfluge keine andere Ursache der zum Zorn gereizten Gottheit, als die Abweichung vom vorgeschriebenen Götterdienste. Alle diese schreckhaften Vorstellungen hatten den Erfolg, daß die Bestalinn Oppia wegen Unzucht verurtheilt und bestraft wurde.

Drei und vierzigstes Capitel.

Quintus Fabius und Caius Julius wurden darauf Konsuln. In diesem Jahr dauerte der einheimische Krieg mit gleicher Stärke, der auswärtige ward heftiger. Die Aequier ergriffen die Waffen; und die Vejenter streiften ins Römische Gebiet. Da diese Kriege immer bedenklicher wurden, so

wur-

wurden Cäso Fabius und Spurius Furius zu Konsuln gewählt. Die Aequier belagerten die Lateinische Stadt Ortona; und die nunmehr mit Beute beladenen Vejenter bedrohten Rom selbst mit einer Belagerung. Durch diese schreckhaften Aussichten ward das Volk, statt nachgiebiger, vielmehr immer dreuster, und verweigerte, seiner Gewohnheit nach, doch nicht auf eignen Antrieb, den Kriegsdienst, sondern der Volkstribun Spurius Licinius, in der Meinung, daß man in der jetzigen höchsten Bedrängniß dem Senat das Ackergesetz am füglichsten aufdringen könne, machte sichs zum Geschäfte, die Werbung zu verhindern. Allein er zog sich dadurch den ganzen Haß der tribunizischen Gewalt allein zu; und seine Kollegen waren nicht minder gegen ihn aufgebracht, als die Konsuln, welche durch derselben Unterstützung die Werbung vornahmen.

Man warb also auf einmal zu zween Kriegen zwö Armeen, davon die eine unter dem Fabius gegen die Aequier, die andere unter dem Furius wider die Vejenter marschiren sollte. Bei den Vejentern fiel nichts merkwürdiges vor: und Fabius hatte mehr mit Bürgern, als mit dem Feinde zu kämpfen. Ein einziger Mann, der Konsul selbst, rettete den Staat, den die Armee aus Haß gegen den Konsul durch ihr Betragen verriet. Fabius, der überhaupt bei der Zurüstung zum Kriege und bei

bei dessen Führung, sich jederzeit als einen Meister in der Kriegskunst gezeigt, hatte die Schlachtordnung so gestellt, daß er blos mit der Reiterei den Feind schlug. Jetzt wollte aber das Tropwolk der geschlagenen Feind nicht verfolgen, da doch, wenn auch gleich die Ermunterung eines ihnen verhassten Feldherrn nichts vermögt hätte, wenigstens ihre eigne Schande, die augenscheinliche und gegenwärtige öffentliche Beschimpfung, dann auch die Gefahr wenn etwa der Feind sich wieder erholen sollte, ihre Schritte billig hätte beschleunigen — sie wenigstens auf dem Schlachtfelde in den Waffen zu bleiben hätte bewegen sollen. Statt also den Sieg zu verfolgen, marschiren sie ohne Befehl gleich Besiegten voll Verdrüß zurück ins Lager, und verwünschten bald den Feldherrn, bald die von der Reiterei bewiesene Tapferkeit. Diesem seiner Folgen wegen so gefährlichen Beispiel wußte der Feldherr nicht vorzubeu gen. So fehlt öfters dem größten Feldherrn mehr die Kunst Bürger zu regieren, als den Feind zu schlagen! Der Konsul kam nach Rom zurück, beladen mit dem Haße seiner gereizten und erbitterten Soldaten, ohne seinen Ruhm vergrößert zu haben. Dem ohngeachtet wußten es die Väter so einzuleiten, daß das Konsulat bei der Fabischen Familie blieb. Marcus Fabius ward zum Konsul, und Cneius Manlius zu seinem Kollegen ernannt.

Vier und vierzigstes Capitel.

Auch in diesem Jahr brachte wieder ein Tribun das Ackergesetz in Vorschlag. Dies war Tiberius Pontificius. Er schlug den nemlichen Weg, wie Licinius, ein, als wenn es diesem darauf geglückt wäre, und verhinderte eine Zeitlang die Werbung. Der Senat gerieth in neue Unruhe; Appius aber sagte: „Im vorigen Jahr habe man über die Tribunizische Gewalt den Sieg erhalten; aber ihre in jenem Falle erlittene Niederlage zeige durch dies Beispiel, was allzeit erfolgen müsse, indem nunmehr das Mittel, diese Gewalt durch sich selbst aufzureiben, bekannt geworden. Es werde immer Tribunen geben, die nach dem Sieg über ihren Kollegen, und durch Beförderung des gemeinen Besten nach der Gunst der edlen Parthei streben würden. Immer würden mehrere Tribunen, wenn mehrere nöthig seyn sollten, zur Unterstützung der Konsuln bereit seyn; Einer sei schon wider alle genug. Die Konsuln und die vornehmsten Väter mögten sich also nur bemühen, wo nicht alle, doch wenigstens einige für den Staat und den Senat zu gewinnen.“ Dieser Vorschrift des Appius gemäß begegneten darauf sämtliche Väter den Tribunen höflich und liebreich: besonders brachten die Konsulare, so wie dieselben etwa an diesen und jenen einige Privatrechte hatten, theils durch Liebe,

Liebe, theils durch ihr Unsehen es dahin, daß sie versprachen, ihre tribunizische Gewalt zum Besten des Staats anzuwenden, nahmen darauf von vier Tribunen gegen den Einen Stöhrer des gemeinen Besten unterstützt, die Werbung vor, und zogen gegen die Vejenter zu Felde. Zu dieser waren aus ganz Getrurien Hülfsvölker gestossen, nicht sowol aus Freundschaft für dieselbe, als vielmehr in der Hoffnung, durch einheimische Zwistigkeiten Rom durch sich selbst zertrümmert zu sehen. In allen Versammlungen sagten die Häupter der Getrurischen Völkerschaften ganz laut; „Roms Macht würde ewig dauern, wenn nicht Römer gegen Römer wüthen würden. Dies sei das einzige Gift, die einzige vom Schicksal für mächtige Staaten bestimmte Pest, um auch großen Reichen Vergänglichkeit zu geben. Dies durch der Väter Klugheit und des Volks Geduld lang aufgehaltene Uebel habe jetzt die höchste Stufe erreicht. Aus einem Staat seien zween geworden, deren jeder seine besondre Obrigkeiten und Gesetze habe. Anfangs habe es nur bei Werbungen Lärmen abgesetzt; jetzt aber werde auch im Krieg dem Feldherrn nicht gehorcht. Bei jeder Verfassung, wenn nur die Kriegszucht bestehé, habe diesen Uebeln noch immer Fönnen abgeholfen werden. Jetzt aber begleite der gewöhnliche Ungehorsam gegen die Obrigkeiten auch den Soldat ins Feld: Im letzten Krieg

Krieg habe das sämtliche Heer, auf dem Schlachtfelde, ja mitten in der Schlacht einmuthig und freiwillig den geschlagenen Aleuieren den Sieg überlassen — habe die Fahnen — habe den Feldherrn in der Schlacht verlassen, und sei ohne Befehl ins Lager zurückgegangen. Wollte man nun darauf beharren, gewiß. Rom würde durch seine eigene Soldaten besiegt werden. Man brauche weiter nichts, als Krieg anzukündigen, und sich in den Waffen zu zeigen; das übrige würden das Schicksal und die Götter selbst vollenden.“ Solche Hoffnungen hatten die in ihren vielen Kriegen bald glücklich, bald unglücklich gewesenen Etrusker zu den Waffen greifen lassen.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Die Römischen Konsuln fürchteten selbst nichts so sehr, als die Macht ihrer eignen Heere. Das schändliche Beispiel im letzten Krieg machte sie beutsam, um nicht in den Fall zu kommen, zwey Armeen zugleich fürchten zu müssen. Sie hielten sich also im Lager, und wichen der gedoppelten Gefahr aus, bis etwa Zeit und Umstände die aufgebrachten Gemüther besänftigen und zur Vernunft zurückführen würden. Mit desto größerer Uebereilung giengen die Vejenter und Etrusker zu Werke,

waren desto hiziger auf ein Treffen; ihre Neutereß zeigte sich anfangs vor dem Lager des Feindes und foderte ihn heraus, endlich, da nichts verfangen wollte, sprachen sie bald den Konsuln, bald der ganzen Armee Hohn: „Ihr habt also, riesen sie, ein Mittel, eure Furcht unter dem Schein eines innerlichen Zwists zu verbergen. (1) Eure Konsuln zweifeln mehr an eurem Muthe, als an eurem guten Willen. Stille und Ruhe unter Bewaffneten, welche neue Art von Aufruhr!“ Außerdem spotteten sie theils mit, theils ohne Grund über die neue Herkunft und den Ursprung der Römer. Allem diesem selbst am Malle und bei den Thoren des Lagers verübt Unfug sahen die Konsuln gelassen zu. Aber in den Herzen der unerfahrenen Krieger wechselten Unwillen und Schaam ab; jetzt fieng man an den einheimischen Zwist zu vergessen: am Feind wollte man sich rächen; und doch gönnte man weder dem Senat, noch den Konsuln Glück: einheimischer und auswärtiger Gross kämpften in den Gemüthern. Endlich da der Feind zu übermuthig und ausgelassen sie verhöhnete, siegte der letztere. Zahlreich erscheinen die Soldaten im (2) Prætorium (Hauptquartier) fodern eine

Schlacht

(1) Consules magis non confidere, quam non credere suis militibus, sagt L i v i u s.

(2) Das Hauptquartier im Römischen Lager, welches ein viereckiger Raum auf

der freiesten Gegend war, der nach dem Polyb 4 Plethora, deren jedes 100 Schuh im Quadrat enthält, einnahm. Die ausführliche Beschreibung desselben und aller darzu

Schlacht — sodern das Zeichen zum Treffen. Die Konsuln, als wollten sie die Sache überlegen, stecken die Köpfe zusammen und halten eine lange Unterredung. Sie waren selbst geneigt zu schlagen: aber sie durften sich solches noch nicht merken lassen, um den einmal gereizten Soldat, durch Weigern und Zaudern desto hitziger zu machen. Man gab also die Antwort: „Der Soldat sei zu voreilig, und die Zeit zu schlagen noch nicht da. Er mögte sich im Lager noch stille halten.“ Nun ward bekannt gemacht, „dass niemand mit dem Feind fechten solle, und dass jeder, der ohne

darzu gehörigen Theile und Gezelte und zwar in den spätern Zeiten giebt uns Hygin folgender massen: „Die Breite des Prætoriums wird von 160 — 220 Fuß angenommen, die Länge aber ist 720 Fuß. Der Platz in der Mitte beim Eingang ins Prætorium an der Hauptgasse wird Groma genannt. Auf demselben kommt alles zusammen, den Befehl, der alda ausgegeben wird, zu empfangen. Hier steht auch das Fußgestell, daran das Geoma, oder Werkzeug des Feldmessers (Ingenieurs) beim Abstechen des Lagers stand, als er mit demselben das Kreuz der sich durchschneidenden Gassen bestimmte. Die Professoren der Messkunst heissen

von diesem Werkzeuge Geometer. Bei den Altkaren wird der Augurplatz auf der rechten Seite des Prætoriums an der Hauptstraße angelegt, damit der Feldherr daselbst die Augurien beobachten kan. Linker Hand aber ist des Feldherrn Tribunal, das derselbe nach vollendetem Augurium besteigt, und unter glücklichen Auspizien das Heer ansetzt. Dem Wahlplatz (Stationi) am Prætorium giebt man 20 Fuß, auch im Falle der Noth nur 10. Dem Comitat des Imperators wird ein Raum von 50 — 70. Fuß angewiesen, davon der Præfect des Prætoriums den ersten Platz an der Hauptgasse erhält.“

ohne Befehl dies thun würde, feindlich behandelt werden sollte."

Bei dem auf diese Art entlassenen Soldat stieg der Muth zur Schlacht mit der Meinung, daß die Konsuln dieselbe zu vermeiden suchten. Außerdem ward der Feind auf die Nachricht, daß die Konsuln nicht schlagen wollten, noch viel frecher, weil er seiner Meinung nach jetzt ohngeahndet hohnen konnte, indem man dem Soldat noch nicht erlaube zu den Waffen zu greissen; und daß sich die Sache mit einer Empörung und der darauf folgenden Vernichtung des Römischen Staats endigen würde. Woll von dieser Hoffnung wagten sie sich bis an die Lagerthore, schimpften ins Lager hinein, und konnten sich kaum enthalten das Lager zu bestürmen. Dies konnte der Römer nicht länger aushalten; aus dem ganzen Lager ließ alles zu den Konsuln, foderte sie auf, nicht etwa mit Aufstand, wie vorher, durch die Centurionen, sondern mit vereinigtem Geschrei. Jetzt war es wirklich hohe Zeit. Doch suchten die Konsuln noch Ausschlüchte. Bei dem immer zunehmenden Tumulte ließ endlich Fabius, als aus Furcht vor einem Aufruhr sein Kollege (zur Schlacht) eingewilligt hatte, mit der Trompete Stille gebieten, und sagte: „dass diese da siegen können, davon bin ich überzeugt, Cneius Manlius: dass ich aber nicht weiß, ob sie solches auch wollen, daran sind sie selbst Schuld. Mein unab-

derlicher Entschluß ist es also, nicht eher, als bis sie siegreich das Schlachtfeld zu verlassen geschworen haben, das Zeichen zum Treffen zu geben. Der Römische Soldat hat seinen Kon-
sul einmal auf dem Schlachtfelde betrogen. Die Götter wird er nicht betrügen." Egleich sprach der Centurio Marcus Glavolejus, der un-
ter den Offiziers am meisten auf ein Tressen gedrun-
gen: "Ja, Marcus Fabius, als Sieger kom-
me ich aus der Schlacht;" und schwur bei
dem Zorn des Vaters Jupiter, des Mars Gra-
divus und anderer Götter: und so schwur das ganze
Heer, jeder für seine Person. Nun erst ward das
Zeichen gegeben, jetzt ergreiffen sie die Waffen,
rücken zur Schlacht aus, voll Zorns und Hoffnung.
"Nun, heißt es, mögen die Etrusker uns ein-
mal verböhnen — diese mit der Zunge so fertig-
gen Feinde kommen und uns in den Waffen an-
greissen."

Plebejer und Patrizier, kurz alle zeichneten sich an diesem Tage durch Tapferkeit aus. Beson-
ders glänzte der Fabische Name, das Fabische
Geschlecht, welches die bei den vielen Volkszwisten
verlohrne Liebe der Plebejer in diesem Tressen wie-
der zu erhalten suchte. Die Schlachtordnung ward
formirt; welches auch die Vestenter und die Etrus-
cischen Legionen thaten.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Diese hatten die sicherste Hoffnung, die Römer würden gegen sie nicht besser fechten, als vorher gegen die Aequier: ja man könnte von so erbitterten Gemüthern in einer so bedenklichen Lage, wol gar noch einen wichtigeren Schritt erwarten. Allein der Erfolg war ganz anders. Nie war noch der Römer wuthender in ein Tressen gegangen, so sehr hatte ihn des Feindes Hohn und das Zaudern der Konsuln erbittert! Kaum hatten die Etrusker Zeit ihre Schlachtordnung zu formiren, als schon die Römer in der ersten Hitze ihre Wurfspieße gegen den Feind mehr nachlässig warfen, als abgeschossen, und sogleich zu den Schwerdtern griffen; ein furwahr sehr mörderisches Gefechte! In den vordersten Gliedern (unter den Patriziern) zeichnete sich das Fabische Geschlecht als Muster und Schauspiel für jeden Bürger, vorzüglich aus. An ihrer Spitze stürzte sich der drei Jahr vorher gewesene Konsul Quintus Fabius in den diksten Haufen der Vejenter, ward aber, da er zu unvorsichtig sich dem Angriff so vieler Feinde aussetzte, von einem handvesten und in den Waffen geübten Thusker mit dem Schwerdt in die Brust gestossen, stürzte, sobald dasselbe war zurückgezogen worden, vorwärts auf seine Wunde, und gab den Geist auf. Den Fall dieses einzigen Mannes empfanden beide Heere: und schon fieng der Römer an zu weichen, als der Konsul Marcus Fabius über

über den da liegenden Leichnam wegsprang, den Schild vorhielt und rief: „Wie, Soldaten, war das euer Eid, daß ihr auf der Flucht ins Lager zurückkehren wollet? Fürchtet ihr also den feigsten Feind mehr, als den Jupiter und den Mars, bei welchen ihr schwuret? Ich, der ich nicht schwur, will als Sieger zurückkehren, oder hier im Kampfe an deiner Seite, mein Quintus Fabius, fallen.“

Cäso Fabius, der Konsul des vorigen Zahrs, rief darauf dem Konsul: „Mit diesen Worten glaubst du, Bruder, sie zum Fechten zu bringen? Dies werden die Götter thun, bei denen sie schwuren. Wir aber wollen, wie es Feldherren gebührt und es dem Namen Fabius eignet, des Soldaten Muth mehr durch Kampf, als Worte entflammen.“ Und nun eilten die beiden Fabier, mit der tödtlichen Lanze in der Hand, an die Spitze, und mit ihuen rückte das ganze Heer vorwärts.

Sieben und vierzigstes Capitel.

Nuf dem einen Flügel war das Treffen wiederhergestellt, den anderit feuerte der Konsul Cneius Manlius zu gleicher Tapferkeit an. Doch ereignete sich auch hier ein ähnlicher Vorfall, indem der

Konsul Manlius, da er so wie Quintus Fabius auf dem andern Flügel, ebenfalls dem fast schon weichenden Feinde zusezte und von seinen Truppen herhaft unterstützt wurde, schwer verwundet das Treffen verlassen mußte; da denn der Soldat, in der Meinung, daß er getötet worden, schon zu weichen begann, und das Schlachtfeld würde verlassen haben, wenn nicht der andere Konsul mit einigen Turmen Reuter in größter Eile hingesprenget wäre, ihnen zugeschrien hätte: daß sein Kollege noch lebe, und er vom andern feindlichen Flügel, den er geschlagen, herkomme, und also das wankende Treffen wieder unterstützt haben würde. Nunmehr zeigte sich, um das Treffen wieder herzustellen, Manlius selbst; und der Anblick der beiden Konsuln belebte den Soldat mit neuem Muth. Das feindliche Treffen war jetzt nicht mehr so tief, weil man in der Meinung, Volk übrig zu haben, das Hinter-treffen weggezogen und zur Bestürmung des (Römischen) Lagers abgeschickt hatte, in welches der Feind ohne sonderlichen Widerstand eindrang. Da er aber, ohne sehr ans Fechten zu denken, die Zeit mit Plündern zubrachte, so ließen indessen die Triaster, welche den eindringenden Feind nicht hatten zurückschlagen können, den Konsul von ihrer Lage benachrichtigen, giengen geschlossen wieder nach dem Prätorium zurück, und erneuerten daselbst auf eigenen Antrieb das Treffen, da denn mittlererweile der Konsul Manlius nach dem Lager eilt, alle

Thore

Thore desselben besetzt und dem Feind den Weg verlegt. In dieser verzweifelten Lage verwandelte sich die Kühnheit der Thusker in Wuth. Denn nachdem sie an verschiedenen Orten, wo sie irgend einen Ausgang hoffen konnten, sich, wiewol vergeblich, hatten gesucht durchzuschlagen, so that endlich eine Rotté junger Thusker einen wüthenden Aufall auf den an seiner Rüstung kennbaren Konsul selbst. Der erste Angriff ward von seinen Leuten zurückgeschlagen: aber länger konnten sie der Wuth des Feindes nicht widerstehen. Der Konsul bekommt eine tödtliche Wunde, und fällt: alles um ihn her ergreift die Flucht. Dies machte die Thusker noch kühner. Schrecken und Bestürzung verbreitete sich bei den Römern durchs ganze Lager. Und die Sache würde einen übeln Ausgang genommen haben, hätten nicht die (1) Legaten

X 4

in

(1) Jeder Konsul hatte einen Legaten, d. i. Stellvertreter, oder Generallieutenant.

Die Triarier, deren in diesem Capitel Erwähnung geschiehet, waren eine Abtheilung der schwer bewaffneten Fußgänger. Hießt die Legion 400 Mann, so machten die leichten Truppen, deren Alter von 17 — 25 Jahr seyn musste, 1200 aus; die übrigen waren schwer bewaffnete, und wurden in drei Ordnungen verteilt, nemlich in die Hastater,

Principier und Triarier. Die ersten bestunden aus 1200 Mann. Ihr Alter gieng vom 25sten Jahr bis aufs 32ste. Die Principier, deren Alter vom 32sten Jahr bis aufs 40ste gieng, waren ebenfalls 1200 Mann stark. Die übrigen ältern hießen Triarier, und machten also 600 aus. Bei der nach und nach vergroßerten Legion blieb, nach Polybius Zeugnisse B. 6, die Zahl der Triarier unverändert, die übrigen wurden aber verhältnismäßig vermehrt.

in aller Eil des Konsuls Leichnam weggeschafft und dem Feinde Ein (2) Thor zum Rückzug offen gelassen. Hier stürzten sie heraus, zogen sich in größter Unordnung zurück, stießen auf den andern siegreichen Konsul, von dem sie abermals geschlagen und zerstrenet wurden. Die Freude über diesen herrlichen Sieg ward aber durch den Verlust zweier so grosser Männer getrübt. Weswegen denn der Konsul, als ihm der Senat den Triumph zuerkannte, antwortete: „Wenn die Armee ohne ihren Feldherrn denselben feiern könnte, so wollte er ihr solches wegen ihrer im Treffen erwiesenen herrlichen Dienste gerne verstatten: er aber könne bei der Familientrauer über den Tod seines Bruders und bei dem durch den Verlust des einen Konsuls zum Theil verwaisten Zustande des Staats den Lorbeer nicht annehmen, der durch öffentliche und Familientrauer verunstaltet würde.“ Dieser abgelehnte Triumph war ehrenvoller, als jeder wirklich gehaltene. So kehrt öfters eine zur rechten Zeit verachtete Ehre mit doppeltem Glanze zurück. Hierauf veranstaltete der Konsul seinem Bruder und seinem Kollegen unmittelbar nach einander ihr Leichenbegängniß, hielt beiden Lobreden, in denen er
ihre

(2) Jedes Römische Lager ward mit Wall und Gräben umgeben, und hatte 4 Ausgänge oder Portas, deren jeder 50 Fuß breit war. Das nächste Thor am Prä-

torium hieß porta praetoriana; ihm gegen über war porta decumana; zur rechten Seite war porta principalis dextra, und zur Linken porta principalis sinistra.

ihre Verdienste rühmte, durch seine Bescheidenheit aber selbst den größten Ruhm davon trug. Seines beim Antritt des Konsulats gefassten Vorsatzes, die Gunst des Volks wieder zu gewinnen, nunmehr eingedenk, vertheilte er die verwundeten Soldaten zur Verpflegung unter die Patrizier, und zwar unter die Fabier die meisten, wo sie besser, als irgendwo, verpflegt wurden. Und so wurden die Fabier und zwar auf eine dem Staat ersprießliche Weise, wiederum Lieblinge des Volks.

Acht und vierzigstes Capitel.

Da her ward auch mehr auf Betrieb des Volks, als der Patrizier, Caſo Fabius mit dem Titus Virginius zu Konsuln erwählt. Die erste Sorge, welche den Fabius beschäftigte, war nicht Krieg, nicht Werbung, oder dergleichen etwas, sondern die sobald als möglich zu bewirkende Wiedervereinigung der Gemüther des Volks und der Patrizier, zu welcher Eintracht er bereits den Grund gelegt sah. Deswegen gab er gleich beim Antritt des Konsulats den Rath, der Senat mögte den Tribunen, bevor derselben Einer das Ackergeſetz wieder in Vorschlag bringen würde, zuvor kommen, daßſelbe zum Werk seiner Freigebigkeit machen, und die eroberten Ländereien nach Willigkeit unter das Volk vertheilen, welchem sie von rechtswegen und um so

mehr gehörten, weil es solche mit seinem Schweiß und Blut erobert hätte. Dies war nicht nach dem Geschmack der Senatoren, deren einige sogar es sehr beklagten, daß jene Geistesstärke des Cäso durch Ehrsucht zu schwelgen und entnervt zu werden beginne. Doch verursachte dies in der Stadt keine Faktionen.

Die Aequier beunruhigten durch ihre Streifereien die Lateiner. Cäso zog mit einer Armee gegen sie, drang in ihr Gebiet und verwüstete dasselbe. Die Aequier zogen sich aber in ihre Städte, und hielten sich hinter den Mauern, daher denn kein merkwürdiges Treffen vorfiel. Von den Vejentern erlitten aber die Römer durch des andern Konsuls Unvorsichtigkeit eine Niederlage, und wäre nicht Cäso noch in Zeiten zu Hülfe gekommen, so wäre es um die Armee geschehen gewesen. Von dieser Zeit an lebte man mit den Vejentern in einem Mittelstande von Krieg und Frieden. Alles lief auf eine Art von strassenräuberischen Streifereien hinaus. Die Vejenter wichen den Römischen Legionen aus, und zogen sich in ihre Stadt. Sobald sie aber derselben Abmarsch merkten, streisten sie wieder ins Römische Gebiet, und suchten also dem Krieg durch Frieden, und dem Frieden durch Krieg auszuweichen. Man konnte daher diese Sache weder liegen lassen, noch beendigen. Außerdem sahe man noch andern Kriegen entgegen, die entweder

weder wirklich ausbrechen wollten, wie z. B. von Seiten der Aequier und Volscier, die nur so lange ruheten, als sie die letzte Niederlage schmerzte; oder die man von weitem, nemlich von den geschworenen Feinden, den Sabinern und den sämtlichen Setruriern, vermutete. Doch waren die Vejenter mehr ein beständiger als furchtbarer Feind, beunruhigten die Gemüther mehr durch schimpfliche Streifereien, als durch gefahrvolle Einfälle, wollten immer beobachtet seyn, und erlaubten also nicht die ganze Macht anders wohin zu wenden. Daher erschienen die Gabier im Senate, und der Konsul thät im Namen seiner ganzen Familie folgende Erklärung: „Der Krieg mit den Vejentern, versammelte Väter, erfodert, wie ihr wißt, mehr eine beständige, als starke Bedeckung der Grenzen. Besorgt ihr also die übrigen Kriege, und überlasset den Gabiern die Vejenter. Wir geben unser Wort, daß von dieser Seite die Majestät des Römischen Namens gesichert seyn soll. Diesen Krieg wollen wir als einen Familienkrieg auf unsere Kosten führen, und der Staat soll weder Soldaten noch Geld darzu hergeben.“ Mit dem größten Dank ward dies angenommen. Der Konsul verließ die Curie, gieng in Begleitung der Gabischen Familie, welche in dem Vorsaale den Entschluß des Senats abgewartet hatte, nach Hause, und gab ihnen, ehe sie nach Hause giengen, den Befehl, am folgenden Tage bei ihm in den Waffen zu erscheinen.

Neun

Neun und vierzigstes Capitel.

Der Ruf davon verbreitet sich durch die ganze Stadt. Man erhebt die Fabier bis an Himmel. „So nimmt also, sagte man, eine einzige Familie die Last des Staats auf sich, verwandelt den Veientischen Krieg in eine Privatsache, in einen Privatkrieg. Gäbe es noch zwei so mächtige Häuser zu Rom, so würde das Eine die Volscier, das andere die Aequier auf sich nehmen, das Römische Volk könnte ruhig im Frieden leben, da unterdessen alle benachbarte Völker bezwungen würden.“

Am folgenden Tag ergriffen die Fabier die Waffen, und erschienen an dem bestimmten Ort. Der Konsul aber im Feldherrnkleide trat in den Vorhof, und erblickt daselbst seine ganze Familie in Reih und Gliederu. Von ihnen in die Mitte genommen, lässt er darauf die Fahnen wehen. Nie zog ein Heer, so klein, aber so berühmt und allgemein bewundert, durch die Stadt. Dreihundert und sechs Krieger, alle Patrizier, alle von Einem Geschlecht, jeder würdig zu jeder Zeit von dem flügsten Senate zum Feldherrn bestellt zu werden, zogen daher und drohten mit der Macht eines einzigen Hauses einen ganzen Volke, den Veientern, den Untergang. Ihnen folgte eine Menge, theils sie in den Krieg begleitender Verwandten und Kameraden, die ohne

zu hoffen, ohne zu fürchten, nichts mittelmäßiges, nur Großthaten im Schilde führten; theils anderer durch allgemeine Theilnehmung herbeigezogener Menschen, die aus Zuneigung voll staunender Bewunderung ihnen zuriessen: „Mut und Glück müsse euch begleiten: Eurer Unternehmung müsse der Erfolg entsprechen. Und dann könnet ihr Konsulate, Triumphe, jede Belohnung, jede Ehrenstelle von uns hoffen.“ Als der Zug bei dem Kapitol, der Burg, und andern Tempeln vorbei gieng, bat jeder die Gottheit, die ihm zu Gesicht oder in Gedanken kam, dies Heer wohl und glücklich ziehen, und bald wieder in das Vaterland zu den Seinigen wohl behalten zurückkehren zu lassen. Vergebliche Gebete! Ein Unglücksweg war es, den sie rechter Hand des Janustempels durch das Carmentalische Thor nahmen, von da sie an den Fluss (1) Tormera kamen, wo sie sich einen bequemen Ort, Posten zu fassen und sich zu verschanzen wählten.

Nun bekamen Lucius Aemilius und Caius Servilius das Konsulat. So lange man sich nur mit Streifereien begnügte, waren die Fabier stark genug, nicht allein ihren Posten zu behaupten, sondern auch das Römische Gebiet, wo solches ans Thus-

(1) Soll der kleine Fluss von Rom in die Tiber seyn, der h. j. L. la Varea heißt, und sich 5 Milliarien

Thuscische grenzt, vollz zu sichern, das feindliche hingegen durch häufige Einfälle zu beunruhigen. Diese Streifereien dauerten nicht lange, indem die Vejenter mit einem aus Seturien erhaltenen Heer den Posten bei Cremera angriffen, da denn die Römischen Legionen unter dem Konsul Lucius Aemilius anrückten und den Etruskern eine wiewol nicht formliche Schlacht lieferten. Denn sie ließen den Vejentern kaum Zeit ihre Schlacht anzuordnen, indem beim ersten Schlachtgetümmel, da die Glieder hinter den Fahnen aufmarschiren, und das Hintertreffen formiren wollten, eine Schwadron Römischer Reuter ihnen plötzlich in die Flanke fiel, und sie dadurch ohne ihnen zum Angriff Zeit zu lassen, sogleich zum Weichen brachte. Sie wurden also bis an ihr Lager (2) *Sara rubra* (beim rothen Felsen) zurückgejagt und baten demuthig um Frieden, der ihnen auch zugestanden ward, sie aber ihrer so natürlichen Unbeständigkeit wegen deswegen gereuete, weil darinnen der Römer Abzug aus Cremera nicht ausbedungen worden.

Fünfzigstes Capitel.

Go mußten also ohne Zurüstung zu einem größern Kriege die Sabier wieder mit den Vejentern fechten.

(2) Nach dem Hölsten der Ort, welcher h. j. Tag Monte Tieveri heißt.

ten. Dies waren aber nicht bloße Streifereien in das beiderseitige Gebiete, oder plötzliche Ueberfälle der streifenden Partheien, sondern es kam einigemal auf freiem Felde zu ernsthaften Gefechten, in welchen eine einzige Römische Familie über eine nach den damaligen Zeiten sehr mächtige Stadt der Etrusker mehrmalen den Sieg erhielte. Dieser Schimpf verdross ansangs die Vejenter, brachte sie hernach aber auf den sehr natürlichen Einfall, den übermuthigen Feind in einem Hinterhalt zu fangen; sie sahen daher mit Vergnügen, wie die Fabier durch ihre erhaltenen Vortheile immer kühner wurden, und ließen zuweilen den streifenden Partheien, als geschähe solches von ungefähr, Vieh entgegen treiben; die Landleute mußten flüchten und Haus und Hof preis geben. Selbst die zur Verhütung der Plünderungen abgeschickten Truppen nahmen oft nicht aus Furcht, sondern aus Verstellung die Flucht. Jetzt verachteten die Fabier ihren Feind so sehr, daß sie sich überall und jederzeit für unüberwindlich hielten, und ließen sich durch dies Vertrauen verleiten, auf eine in großer Entfernung von Cremera erblikte Heerde, ohngeachtet sich nur eine sehr schwache Bedeckung dabei zeigte, loszustürzen. Als sie sich nun unvorsichtig über den an diesem Wege befindlichen Hinterhalt in der Hitze hinausgewagt, und sich um das, wie gewöhnlich, bei diesem Ueberfalle, auseinandergelaufene Vieh zu bekommen, zerstreuet hatten, brach plötzlich der Hinterhalt

terhalt los, und von allen Seiten und vor ihnen zeigte sich der Feind. Das auf allen Seiten erhöhte Geschrei brachte sie zuerst aus der Fassung; und gleich drauf flogen aller Orten her feindliche Wurfspieße. Die Etrusker zogen sich zusammen, und brachten sie in die Mitte, da sie ihrer Seits, je mehr der Feind sich gegen sie drängte, selbst sich in einen engern Raum und in einen Kreis zusammen ziehen müsten. Dadurch fiel ihre Wenigkeit, sowie die Vielheit der Etrusker, deren vervielfachte Glieder jetzt sehr dicht standen, desto mehr in die Augen. Da wandten sich die Fabier, nachdem sie anfangs gegen den von allen Seiten andringenden Feind gesuchten hatten, endlich insgesamt nach Einer Seite und eröffneten sich in keilförmiger Stellung durch die Kraft ihrer Körper und Waffen den Weg, und zogen sich auf einen sanft abhängigen Hügel, wo sie sich setzten. Hier fiengen sie an wieder freier zu atmen, sich von ihrer Bestürzung zu erholen, und den ihnen folgenden Feind zurückzuschlagen. Ja, sie würden ihrer Wenigkeit ungeachtet, durch ihren Standort unterstützt, gesiegt haben, wären ihnen nicht die Vejenter, die durch einen Umweg den Gipfel des Bergs erstiegen, in den Rücken gekommen, die dadurch die Oberhand erhielten, die Fabier bis auf den letzten Mann niederhieben, und sich ihrer Verschanzung bemeisterten. Die Anzahl der Gebliebenen belief sich bekanntermassen, auf dreihundert und sechs: und von der ganzen Fabischen Familie

blieb

blied nur (1) Ein und zwar noch unmündiger Sprosse übrig, der Stammvater eines Hauses, das in der Folge zu Hause und im Felde des Staats größte Stütze in den bedenklichsten Lagen werden sollte.

Ein und fünfzigstes Capitel.

Diese Niederlage ereignete sich unter des Caius Horatius und des Titus Menenius Konsulate. Letzterer ward sogleich gegen die auf ihren Sieg noch stolzen Thrusker geschickt. Aber auch dieser Feldzug war unglücklich. Der Feind nahm Janikulum weg; und Rom, das damals neben dem Krieg auch von Zheuerung gedrückt ward — denn die Etrusker waren über die Tiber gegangen — würde selbst seyn belagert worden, wenn man nicht den Konsul Horatius von den Volsciern zurückberufen hätte. Der Feind war den Mauren so nahe, daß das erste, aber nicht entscheidende Treffen bei dem Tempel der Hoffnung, das andere aber bei dem Colliniischen Thor vorfiel. Dies letztere, in welchem die Römer einigen Vortheil erhielten, hatte wenigstens den Nutzen, daß der Römische Soldat wieder Muth bekam, und in künftigen Schlachten besser fechten konnte.

Aus

(1) Dies hält Dionys nicht ohne Grund für eine Fabel.
Livius 1^o Band.

9

Aulus Virginius und Spurius Servilius wurden darauf Konsuln. Nach dem letzten Verlust wichen die Vejenter den Schlachten aus, begnügten sich mit Streifereien, und thaten aus Janikulum, das sie jetzt stark besetzt hatten, an verschiedenen Orten Einfälle ins Römische Gebiet. Nirgends waren die Heerden, nirgends die Landleute sicher. Endlich fielen sie in die nemliche Falle, in der sie vorher die Fabier gefangen hatten. Da sie dem ihnen gleich einer Lokspeise in den Weg getriebenen Vieh hitzig nachsezten, fielen sie in den Hinterhalt, wo wegen ihrer größern Anzahl auch das Blutbad größer wurde. Die durch diese Niederlage noch mehr gereizte Wuth der Vejenter war die Ursache und der Anfang einer noch größeren. Sie setzten in der Nacht über die Tiber und bestürmten des Konsuls Servilius Lager, wurden aber so übel empfangen, daß sie mit genauer Noth sich nach Janikulum zurückziehen konnten. Der Konsul folgte ihnen auf dem Fuße nach, gieng über die Tiber, und verschanzte sich unten am Janikulum, kühn durch das gestrige Glück, noch kühner durch den Mangel an Proviant, der ihm jede geschwinden, obgleich gefährliche Auswege annehmlich machte, ließ er mit Tagesanbruch sein Heer auf gut Glück den Berg Janikulus hinauf gegen das feindliche Lager anrücken, ward aber noch schimpflicher, als die Etrusker den Tag vorher, zurückgeschlagen, und nur seines Kollegen Ankunft rettete ihn und sein
Heer.

Heer. Jetzt standen aber die Etrusker zwischen zwei Treffen, stießen auf der Flucht bald auf das eine, bald auf das andere Heer, und wurden insgesamt niedergehauen. Diese glückliche Verwegenheit machte dem Veientischen Krieg ein Ende.

Zwei und fünfzigstes Capitel.

Mit diesem Frieden kehrte auch Wolfeiligkeit zurück, indem man wieder Zufahrt aus Kampanien erhielt, und jeder, was er vorher aus Furcht vor eignem Mangel verborgen hatte, hervorholte. Ueberfluss und Ruhe erzeugten wieder unhandigen Uebermuth, und das gegen auswärtige Unruhen gesicherte Volk dachte nun wieder auf jenen alten einheimischen Krieg. Mit ihrem Giste, dem Ackergesetze, stellten die Tribunen das Volk von neuem an, und wiegelten dasselbe sowol gegen den Senat überhaupt, als dessen einzelne Glieder auf, die sich demselben widersezten. Quintus Considius und Titus Genutius, welche dies Gesetz betrieben, foderten den Titus Menenius vor Gericht, und legten ihm zur Last, daß er am Verlust von Cremera Schuld wäre, weil er als Konsul nicht weit davon sein Standlager gehabt. Er ward verurtheilt, ohngeachtet der Senat sich seinerwegen, so wie vorher wegen des Coriolans, außerordentliche Mühe gegeben hatte, und die Liebe zu seinem Vater noch nicht erloschen war. Doch

wilderten die Tribunen, die ihn peinlich angeklagt hatten, seine Strafe und verwandelten sie in eine Geldstrafe von zweitausend (1) ehernen Alßen. Doch auch diese zog ihm den Tod zu: der Schimpf war ihm, wie man meldet, unerträglich und der Gram darüber stürzte ihn in eine Krankheit, die sein Leben endigte.

Darauf ward ein anderer, nemlich **Spurius Servilius**, sobald er vom Konsulat abgieng, unter den folgenden Konsuln, dem **Cajus Naevius** und **Publius Valerius** gleich mit dem Anfange des Jahrs von den Tribunen **Lucius Cadetius** und **Titus Statius** vor Gericht gefodert, der aber nicht wie **Menenius** durch eignes Bitten und durch Vorsprache des Senats, sondern vermittelst des großen Zutrauens auf seine Unschuld, und die Volksgunst sich gegen der Tribunen Angriffe vertheidigte. Die Klage betraf die Schlacht mit den **Thuskern** bei Janikulum. Dieser feurige Mann zeigte so wie vorher in der öffentlichen, also jetzt in seiner eignen Gefahr gleichen Muth, vertheidigte sich in einer starken und heftigen Rede sowol gegen die Tribunen, als gegen das Volk, warf ihnen die Verurtheilung und den Tod des **Titus Menenius** vor, dessen Vater doch die Plebejer ihre Wiederherstellung,

(1) Nachdem damals noch **üblichen Aes grave** würden betragen haben. S. Eisen schmid de ponderibus & diese 2000 Alßen 400 Thaler mensuris S. 184.

stellung, ihre Magistrate, diese Diener ihrer jehzigen Wuth, und diese Gesetze zu danken hätte, und zerstörte durch diese kühne Dreistigkeit die ihm drohende Gefahr. Doch unterstützte ihn hierbei auch sein Kolleg Virginius, der als aufgestellter Zeuge ihn an seinem Ruhm Theil nehmen ließ. Am meisten kam ihm aber jene Verurtheilung des Mene-nius zu statten. So sehr hatten sich die Ge-sin-nungen geändert!

Drei und fünfzigstes Capitel.

Die einheimischen Streitigkeiten hatten ein Ende. Ein Krieg mit den Vejentern, mit denen sich die Sabiner vereinigt hatten, folgte. Der Konsul Publius Valerius zog mit seiner Armee, in Vereinigung mit den Hülfsvölkern der Lateiner und Herniker gegen Veji, griff daselbst fogleich das unter den Mauren ihrer Bundesgenossen geschlagene Lager der Sabiner an, und verursachte darinn eine solche Unordnung, daß während die Sabiner theils zerstreut, theils Manipelsweise um den Feind zurückzuschlagen aus demselben heraußen eilen, der Konsul indessen sich vor dem zuerst angegriffenen Lagerthore Meister macht. Innerhalb dem Malle war es nun mehr ein Gemetzel, als ein Tressen. Nun verbreitete sich der Lärm auch in die Stadt, wo die erschrockenen Vefenter, nicht

anders, als wäre schon der Feind in der Stadt, zu den Waffen griffen. Ein Theil eilt den Sabinern zu Hülfe, da indessen der andere die in der Bestürzung des Lagers begriffenen Römer, im Rücken anfällt. Sie wichen ein wenig in Unordnung zurück, erholten sich aber bald wieder und bieten dem Feind auf beiden Seiten die Spitze, bis endlich die vom Konsul abgeschickte Reiterei sie schlägt und zerstreuet. Und so wurden zwei Heere und zwei der mächtigsten und größten Grenzvölker in der nemlichen Stunde besiegt. Mittlerweile dies bei Veji vorgieng, hatten die Volscier und Aequier ihr Lager im Lateinischen Gebiete aufgeschlagen und plünderten die Grenzen. Die Lateiner eroberten aber in Gesellschaft der Herniker, ohne einen Feldherrn oder Hülfsstruppen der Römer, das feindliche Lager, und darinnen ihre geraubten Güter und machten außerdem noch große Beute. Dem ohngeachtet ward doch noch der Konsul Nautilus von Rom gegen die Volscier geschickt, und zwar, wie mich dünkt, weil man es nicht wollte Mode werden lassen, daß Bundesgenossen ohne einen Feldherrn oder ein Heer der Römer nach eignem Gutdunken und mit eigner Macht Krieg führten. Ohngeachtet man die Volscier jede nur ersinnliche Art von Beleidigung und von Kriegsüngernach empfinden ließ, so waren sie doch zu keiner Schlacht zu bewegen.

Vier und fünfzigstes Capitel.

Konsuln wurden darauf Lucius Furius und Caius Manlius. Dem letztern wurden die Vejenter zu Theil: es kam aber zu keinem Kriege, weil ihnen auf ihr Bitten ein vierzigjähriger Stillstand zugestanden, zugleich aber eine fährliche Getraide- und Geldlieferung aufgelegt wurde. Auf diese Ruhe von aussen folgten sogleich wieder innerliche Unruhen; und das Volk stieg von Tribunen durchs Ackergesetz gereizt wieder zu toben an. Ihm wieder- setzten sich aber mit angestrengten Kräften die Konsuln, die sich weder durch des Menenius Verurtheilung, noch durch die Gefahr des Servilius schrecken ließen. Sie wurden gleich nach Niederlegung des Konsulats vom Volkstrium Genucius vor Gericht gezogen. Lucius Aemilius und Opter Virginius waren ihre Nachfolger. Statt des Virginius finde ich in einigen Annalen den Vopiscus Julius als Konsul angegeben. In diesem Jahre — wer auch die Konsuln gewesen seyn mögen — giengen die bei dem Volk beklagten Furius und Manlius in (1) Trauerkleidern herum, wands-

V 4 ten

(1) Circumeunt sordidati: Mitleiden zu bewegen. Den sie gehen in schmuckiger Kleidung herum. Die vor Sordidatis stehen entgegen das Volksgericht geforderten Römer suchten durch ihre die Candidati, welche, da schmuckigen und nicht gewaschenen Togen, welche ordentlich weiß gewaschen seyn sie sich um ein öffentliches Amt bewarben, mit glänzend weißen Togen herumzugehen, und sich um des Volks Stimmen auf den Comizien bewarben.

ten sich, wiewol mehr an die jüngeren Senatoren, als an die Plebejer, und stellten ersteren dringend vor: „Sie mögten sich vor Ehrenstellen und vor der Staatsverwaltung wohl hüten, und die konsularischen Fasces, die Prætexta, und den curulischen Stuhl für nichts anders, als einen Leichenpomp ansehen, in welchem herzlichen Schmuck man gleichsam wie mit Opfers binden umhüllt, zum Tode geführt würde. Sollte aber dem ohngeachtet das Konsulat so grosse Reize haben, so sollten sie wol erwägen, daß jetzt das Konsulat in den Fesseln und dem Druck der tribunizischen Gewalt seufze, und der Konsul nicht anders als ein Bedienter der Tribunen, sich nach derselben Befehl und Wink völlig richten müsse. Rührte er sich nur, nähme er Rücksicht auf den Senat, oder glaubte er, in dem Staate ausser den Plebejern noch einen andern Stand zu sehen, so mögte er sich auch zugleich des Marius Verweisung, die Verurtheilung und den Tod des Menenius vor Augen stellen.“ Diese Vorstellungen machten auf die Väter einen solchen Eindruck, daß sie von der Zeit an keine öffentliche, sondern nur geheime und den meisten unbekannte Berathschlagungen anstellten. Sobald darinnen entschieden worden, daß man die Beklagten, es koste was es wolle, (durch Recht, oder durch Gewalt) befreien wolle, so fand der härteste Vorschlag den meisten Beifall, und so

gewagt er auch war, dennoch einen Mann, der ihn ausführen wollte. Am Gerichtstage fand sich das Volk voller Erwartung auf dem Forum ein, wunderte sich anfänglich, daß der Tribun nicht erschien, und glaubte, da ihm sein längerer Verzug die Sache verdächtig mache, er wäre etwa von den Grossen abgeschreckt worden, und brach daher in Klagen aus, daß die allgemeine Sache ihren Vertheidiger verloren habe, und verrathen sei. Endlich gaben die im Vestibulum sich aufgehaltenen (1) Tribunen die Nachricht, daß man ihn in seinem Hause todt gefunden habe. Sobald sich diese Nachricht unter dem versammelten Volk verbreitet hatte, zerstreute sich dasselbe nicht anders als ein geschlagenes Heer nach dem Verluste seines Feldherrn. Besonders geriethen die andern Tribunen darüber in Bestürzung, und ihres Kollegen Tod erinnerte sie, wie wenig sie jenes Banngesetz zu schützen vermöge.

V 5

(1) Tandem qui observati
vestibulo tribuni erant. Ist
tribuni der erste Fall, so be-
ziehet sich diese Stelle auf die
Gewohnheit, nach welcher
die Tribunen nicht in den
Versammlungsaal des Se-
nats kamen, sondern sich im
Vorsaale aufhielten. Man
könnte aber auch, und viel-
leicht der Sache viel gemäher,
tribuni als den zweiten
Fall ansehen und die Stelle
übersezten: Die welche
im Vestibulum des
Tribuns gewesen, um

sich nemlich nach der Ursache
seines Aussenbleibens zu er-
kundigen, brachten die Nach-
richt ic.

Das Vestibulum der
Römischen Häuser war aber
gemeiniglich ein etliche Stuf-
sen erhöhter, mit Säulen
und einem Odbach versehener
freier Platz vor der Hausthü-
re, den jedermann auch ohne
den Hausherrn besuchen zu
wollen, betreten konnte,
und wo sich die Thürsteher
(Janitores) befanden.

mbge. Die Patrizier konnten ihre Freude über diesen Vorfall nicht verbergen. Man merkte bei denselben so wenig Unzufriedenheit über dies Verbrechen, daß selbst Unschuldige daran Theil haben wollten, und daß man öffentlich behauptete, man müsse durch dergleichen schlimme und gewaltthätige Mittel die tribunizische Gewalt einschränken.

Fünf und fünfzigstes Capitel.

Während dieses durch eine so schändliche Handlung erhaltenen Siegs ward die Werbung angesagt, welche die Konsuln ohne allen Einspruch der von Furcht betäubten Tribunen verrichteten. Nun ergrimmte aber das Volk mehr über das Schweigen der Tribunen, als die Gewalt der Konsuln, und beklagte sich: „dass es um seine Freiheit geschehen sei, man komme wieder aufs Alte zurück; mit dem Genucius sei die tribunizische Gewalt zugleich erstorben und begraben; man müsse einen neuen Weg einschlagen, um dem Senat zu widerstehen; der beste Rath sei, dass das jetzt hilflose Volk sich selbst vertheidige. Die Konsuln hätten vier und zwanzig Lictoren, lauter Plebejer, zur Bedienung, welche, hätte man nur Muth genug sie zu verachten, die verächtlichsten und schwächsten Leute wären, so gros und schrecklich sich jeder dieselben auch vorstellte.“

Wäh-

Während dieser aufrührischen Nieden schickten die Konsuln einen Lictor an einen gewissen Plebejer Volero Publilius, der, weil er bereits (1) Centurio gewesen, sich weigerte, jetzt gemeiner Soldat zu werden. Volero appellirt an die Tribunen. Da er hier keinen Beistand findet, befehlen die Konsuln ihn zu entkleiden und zu staupen. Da schrie aber Volero: „Weil denn die Tribunen einen Römischen Bürger lieber vor ihren Augen geisseln, als sich selbst von euch in ihrem Bette erwürgen lassen, so provocire ich an das Volk.“ Je heftiger er aber schrie, desto hiziger riß ihm der Lictor die Kleider vom Leibe. Volero aber, der selbst sehr stark war, trieb mit Beihülfe seiner Beistände den Lictor zurück, sprang unter den dichten Haufen des ihm zu Liebe laut murrenden Volks und rief: „Ich provocire und flehe um den Beistand der Plebejer: helft, Bürger, helft, (2) Kriegskameraden! Wartet nicht vergeblich auf die Tribunen; sie selbst bedürfen eures Beistands.“ Die hierdurch aufgebrachte Menge setzte sich wie zu einer Schlacht in Bereitschaft. Die äußerste Gefahr schien zu drohen, und jeder-
mann

(1) Qui, quod ordines
duxisset, negaret se militem
fieri debere. Ein Centurio,
der sich untaughaft betrügen
hatte, durfte nicht degradirt
werden und zurück dienen.

(2) Adeste commilitones.
Commilitonen waren die,
welche miteinander Kriegs-
dienste gethan hatten. Def-
ters bedienten sich die Geld-
herrn dieses schmeichelhaften
Titels in ihren Anreden an
die Armee.

mann öffentliche, und Privatrechte verachten zu wollen. Die Konsuln, welche sich mitten in diesen Sturm wagten, erfuhrn gar bald, daß die Majestät ohne Macht wenig Sicherheit verschaffe. Die Lictoren wurden mishandelt, die Fasces zerbrochen und die Konsuln ungewiß, wie weit Volero seinen Sieg noch treiben würde; flüchteten sich vom Forum in die Curie. Sobald sich der tumult gestillt hatte, versammelten sie den Senat, beklagten sich über die erlittene Beleidigung, über des Volks Gewaltthärtigkeiten und des Volero Kühnheit. Viele drangen auf strenge Rache: endlich siegte die Meinung der Aeltern, die es nicht für rathsam hielten, gewaltsame Mittel gegen die Kühnheit der Plebejer zu gebrauchen.

Sechs und funzigstes Capitel.

Volero, der nunmehrige Günstling des Volks, ward in der nächsten Volksversammlung und zwar in dem Jahr zum Tribun erwählt, in welchem Lucius Pinarius und Publius Gurius Konsuln waren. Ohngeachtet jedermann glaubte, daß er sich des Tribunats zur Kränkung der Konsuln des vorigen Jahrs bedienen werde, so opferte er wider alles Vermuthen seinen Privatverdrüß dem Besten des Staats auf, beleidigte die Konsuln mit keinem Wort, und that dem Volke den Vorschlag, in Zukünft

Kunst die plebeijischen Magistrate auf Romizien nach Tribus zu erwählen. Diese dem ersten Anschein und dem sehr gelinden Ausdruck nach sehr unbedeutende Sache war dennoch von Wichtigkeit, weil dadurch die Patrizier allen bisher vermittelst ihrer Klienten gehabten Einfluß bei den Wahlen der Tribunen verloren. Der Senat widersezte sich daher diesem dem Volke so angenehmen Vorschlage aus allen Kräften. Ohngeachtet derselbe aber feinen aus dem Tribunenkollegium weder durch den Konsuln noch anderer Großen Ansehen darüder zu sprechen bewegen konnte, welches einzige Widersezungsmitel noch übrig war, so verzog sich dennoch diese an sich schon schwer auszuführende Sache durch die dabei entstandenen Zankereien bis aufs folgende Jahr, in welchem Volero wiederum vom Volke zum Tribun erwählt ward. Der Senat glaubte, daß diese Sache unmehr werde aufs äußerste getrieben werden, machte des Appius Claudius Sohn gleiches Namens, auf den der gegenseitige Haß des Volks fortgeerbt war, zum Konsul, und gab ihm den Titus Quintius zum Kollegen. Gleich heim Antritt des Jahrs war das vorgeschlagene Gesetz der Hauptgegenstand der Unterhandlungen. Volero war zwar zuerst darauf verfallen; Latorius aber, sein Kollege, suchte dasselbe jetzt von neuem, und zwar desto hitziger durchzusetzen. Sein großer Kriegsruhm — er war der handfesteste und tapferste Krieger seiner Zeit — machte ihn noch

Führer. Und da Volero mir vom Gesetz sprach, ohne auf die Konsuln loszuziehen, so fieng nun Latorius an auf den Appius, und dessen so stolze und gegen die Plebejer so grausame Familie zu schmälen, und behauptete, der Cenat habe ihnen in dem Appius keinen Konsul, sondern einen zur Plage und Marter des Volks bestimmten Henker gegeben. Da er aber mehr Soldat, als Redner war, und es seinem Freiheitszinn und Muth an Ausdrücken gebrach, so sagte er endlich, da ihm die Worte zu mangeln anfiengen: „Quiriten, das Reden wird mir nicht so leicht, als die Ausführung dessen, was ich sage. Kommt morgen wieder. Hier will ich vor euren Augen entweder sterben, oder das Gesetz durchsetzen.“

Des folgenden Tags bemächtigten sich die Tribunen des Tempels. (1) Die Konsuln und der Adel fanden sich zur Hintertreibung des Gesetzes in der Volksversammlung ebenfalls ein. Latorius gab Befehl jeden, der nicht mit zu stimmen hatte, zu entfernen. Die jungen Patrizier blieben aber

ste-

(1) Occupant tribuni templum postero die. Es scheint fast, daß hier der Tempel des Jupiters auf dem Kapitol gemeint sei, wo zuweilen die Volksversammlungen gehalten wurden. Wenigstens sagt Dionys S. 9, daß bei dem ersten Streit des

Appius mit dem Volke, dieses sich im Kapitol versammelt gehabt habe.

Bei den Comitiis tributis durften sich eigentlich keine Patrizier einfinden. Dies verursachte hier den neuen Streit.

siehen, ohne sich an den Amtsböten zu lehren. Latorius befahl, einige derselben zu greifen. Der Konsul Appius aber behauptete, „dass der Tribun eine Magistratsperson der Plebejer, nicht aber des ganzen Römischen Volks sei. Ein Tribun könne selbst nicht einmal mit einem gebieterischen Ton dem Herkommen gemäß Platz machen lassen, sondern sein Amtsbote müsste sagen: „Quiriten, ist es euch gefällig, so trettet zurück.“ Es war dem Appius leicht, durch dergleichen spöttische Bemerkungen über die Vorrechte der Tribunen den Latorius aufzubringen. Vom Zorn entbrannt, schilt der Tribun seinen Amtsböten an den Konsul, der Konsul aber seinen Lictor an den Tribun. Der Konsul schrie, „der Tribun sei eine Privatperson, ohne Gewalt, ohne obrigkeitliche Würde;“ und der Lictor würde sich am Tribun vergriffen haben, hätte sich nicht die ganze Versammlung voll Grimm zum Vortheil des Tribuns gegen den Konsul aufgelehnt, und sich das aufgebrachte Volk aus der ganzen Stadt auf dem Forum versammelt. Dennoch hielt der starrsinnige Appius diesen Volkssturm aus, und es würde zu blutigen Auftritten gekommen seyn, hätte nicht der andere Konsul einigen Konsularen den Auftrag gegeben, seinen Kollegen, wenns nicht anders seyn könnte, mit Gewalt vom Forum wegzuschaffen, da er indessen selbst, das wütende Volk durch Bitten besänftigte, und die Tribunen bat, die

Volks-

Volksversammlung zu entlassen, und ihnen vorstelle: „sich nicht im Zorn zu übereilen. Ein Aufschub würde ihre Macht nicht schmälern, vielmehr derselben durch Klugheit neue Stärke geben. Der Senat bliebe in des Volks, so wie der Konsul in des Senats Gewalt.“

Sieben und fünfzigstes Capitel.

Mit Mühe war das Volk vom Quintius, mit noch größerer aber der andere Konsul vom Senat besänftigt. Nachdem endlich das Volk auseinander gegangen, hielten die Konsuln eine Senatsberathschlagung, welche anfangs theils Furcht, theils Zorn sehr stürmisch machten. Je mehr die Gemüther aber nach und nach von der ungestümme Härte zur kalthärtigen Überlegung zurückkehrten, desto mehr verabscheute man solche heftige Streitigkeiten. Da man dankte dem Quintius, daß durch seine Vermittlung der Zwist beigelegt worden. Den Appius aber ersuchte man, „seine Forderungen in Absicht der konsularischen Majestät nicht höher zu spannen, als es mit der Eintracht im Staat bestehen könnte. Wenn die Konsuln und Tribunen alle Gewalt an sich reißen wollten, so bliebe ja keine Mittelmacht mehr übrig. Statt auf des Staats Wohlstand zu denken, frage man jetzt, in wessen Händen sich derselbe bei seinem

nem zerrütteten und zerstückelten Zustande befindet." Appius versezte: „Er rufe Götter und Menschen zu Zeugen, daß die Republik aus Furcht verrathen und verwahrloset werde. Der Konsul unterstütze wol den Senat, nicht aber der Senat den Konsul. Man ließe sich jetzt härtere Gesetze, als (ehehin) auf dem heiligen Berge vorschreiben.“ Endlich schrie er, vom Senat überstimmt, und das Gesetz (1) ward stillschweigends genehmigt.

Acht und fünfzigstes Capitel.

Damals wurden also die Tribunen zuerst auf den Romizien nach Tribus gewählt, und, wie Piso sagt, ihre Zahl mit dreien vermehrt, als wenn ihrer vorher nur zween gewesen wären. Er nennt auch diese Tribunen, nemlich den Caius Sicinius, Lucius Numitorius, Marcus Duilius, Spurius Icilius und Lucius Mecilius. Während dieser bürgerlichen Unruhen war ein Krieg mit den Volsciern und Aequiern entstanden, welche in das Römische Gebiet eingefallen waren, um, wenn etwa eine Trennung des Volks geschehen sollte, folches

(1) Nemlich das die Romizien nach Tribus betreffende Gesetz.

ches an sich ziehen zu können. Sie zogen sich aber nach hergestellter Eintracht sogleich wieder zurück. Appius Claudius ward gegen die Volscier, Quintius aber gegen die Aequier abgeschickt. In diesem seinem Kommando zeigte sich Appius eben so tyrannisch, wie vorher zu Rom: ja er gieng noch weiter, je ferner er jetzt von den Fesseln der Tribunen war; hafste die Plebejer noch stärker, als sein Vater. Von ihnen besiegt zu seyn — sich in seinem Konsulat, als die einzige Schutzwehre gegen die Unmassungen der Tribunen aufgestellt, und doch ein Gesetz bestättigt gesehen zu haben, das die vorhergehenden Konsulen mit wenigerer Mühe und bei nicht so starker Erwartung des Senats verhindert hatten, dies konnte der heftige Mann nicht verschmerzen, und sein Verdruss darüber reizte ihn jetzt zu desto größerer Strenge gegen die Armee, die ihrer Seits auch durch keine Schärfe sich bändigen ließ: so sehr hatte sie den Geist der Widerspenstigkeit eingesogen. Träge, gemächlich, nachlässig und widerspenstig zeigte sich der Soldat bei jeder Gelegenheit, und weder Ehre noch Furcht hielt ihn in der Ordnung. Befahl Appius der Armee geschwind zu marschiren, so that sie gerade das Gegentheil. Ermunterte er sie zu einer Arbeit, so ließ jeder in seinem vorher bezeigten Fleiß nach. Stund er vor ihnen, so mogten sie ihn nicht ansehen: gieng er vorüber, so fluchten sie ihm insgeheim, wodurch denn sein gegen Volkshass sonst un-

empfindliches Herz zuweilen doch erschüttert ward. Da er mit aller seiner hervorgesuchten Strenge nichts bei den Truppen ausrichten konnte, flagte er endlich über die Centurionen, als verhalsstarrigten diese die Armee, und nannte sie aus Spott Volkstriibunen und Voleronen.

Neun und fünfzigstes Capitel.

Von allem diesem waren die Volscier wol unterrichtet, und rückten deswegen immer näher, in der Hoffnung, die Armee werde sich gegen den Appius eben so auffälig, als vorher gegen den Fabius, beweisen. Allein noch weit erbitterter war sie gegen den Appius. Denn die Fabianische wollte nicht siegen, diese wollte gar besiegt werden. Er führte sie zur Schlacht, und schändlich floh sie in ihr Lager, und hielt nicht eher wieder Stand, als bis sie die Volscier ihr Lager bestürmen sah, und ihres Nachtrabs schreckliche Niederlage bemerkte. Dieser Anblick erpreßte ihnen Muth zu streiten, daß sie den siegenden Feind vom Lagerwall zurückschlugen. Doch sahe man deutlich, daß der Römische Soldat sonst alles, nur nicht sein Lager erobern lassen wollte, indem sich einige selbst ihrer schändlichen Niederlage freueten. Dies machte aber auf den unbeugsamen und strengen Appius so wenig Eindruck, daß er,

um seine Strenge noch weiter zu treiben, der Armeen vor seinem Tribunal zu erscheinen Befehl ertheilte. Da kamen aber die Legaten und (1) Kriegstribunen eiligst zu ihm, und stellten ihm vor: „er mögte sein Kommando, dessen ganze Stärke in der mit dem Feldherrn einträchtigen Gesinnung der Gehorchenden bestünde, ja nicht zu weit treiben.“ Auch weigerte sich fast durchaus der Soldat zu erschemen, und hin und wieder ließen sich einige verlauten, „man sollte sich aus dem Volscischen Gebiete zurückziehen; man habe den siegenden Feind erst kürzlich fast vor den Thoren und auf dem Walle des Lagers gesehen; ein noch weit größeres Unglück sei nicht blos zu vermuthen, nein, man sehe es schon vor Augen.“

Ende

(1) Nach unserer Art zu reden, die Obristen. Alle Jahre wurden gewöhnlich 4 Legionen gewählt oder geworben; 2 für jeden Konsul. Ehe aber diese Auswahl der Truppen von den Konsulen geschah, wählten sie zuvor 24 tribunos militares, nemlich 6 für jede Legion. Vierzehn derselben wurden aus der Ersten Classe, oder aus den Patriziern und Rittern, die 10 übrigen aus den Plebejern gewählt. Erstere mußten wenigstens 5, letztere wenigstens 10 Feldzüge gehabt haben. Von den 24 patrizischen Tribunen wurden die 4 jüngsten der ersten, drei der zweiten, vier der dritten, und drei der vierten Legion zugethieilt; von den übrigen 10 älteren Tribunen aus den Plebejern kamen 2 zur ersten, 3 zur zweiten, 2 zur dritten, und 3 zur vierten Legion. Jedesmal kommandirten zween dieser Tribunen, und zwar zween Monate lang bei der Legion, und diese wechselten wieder, so daß Einer Einen Tag um den andern kommandirte. Sie hatten den Rang mit den Rittern, und durften also auch einen goldenen Ring tragen.

Endlich gab er nach, wiewol der Soldat nichts weiter, als einen Aufschub seiner Strafe dadurch gewann, stellte die Versammlung ein, gab auf den folgenden Tag Befehl aufzubrechen, und ließ bei Anbruch des Tags zum Marsch blasen. Die Vols-cier, nicht anders, als wären sie durch dies Signal mit gemeint, fielen beim Ausmarsch aus dem Lager sogleich in den Nachtrab, von da verbreitete sich der Lärm bis zum Vortrab, da denn der Schrecken alle Fahnen und Glieder so in Unordnung brachte, daß man kein Kommando hören und sich nicht in Schlachtordnung stellen konnte. Jeder dachte auf die Flucht. Das in Verwirrung gerathene Heer stürzte sich über die haufenweise daliegenden Leichnäme und Waffen mit solcher Geschwindigkeit dahin, daß der Feind eher nachzusezen, als der Römer zu fliehen aufhörte. Endlich sammelte sich das zerstreute Heer wieder, und der Konsul, der seinen Leuten vergeblich Stand zu halten zugerufen hatte, schlug hierauf in einer mehr sichern Gegend sein Lager, und befahl dem Heer sich vor seinem Tribunal zu versammeln. Nun schalt er, und zwar mit Recht, auf sein Heer, daß es, aller Kriegsdisziplin zuwider, verrätherisch die Fahnen verlassen habe, fragte bald diesen, bald jenen waffenlosen Soldaten und Fahnenträger ohne Fahne, wo ihre Waffen, wo ihre Fahnen wären; ließ die Centurionen und (2) Duplicarier, welche ihre Glieder

33

(2) Duplarii oder Dupli- daten, welche ihres außer-
carii hießen diejenigen Sol- ordentlichen Wohlverhal-

verlassen hatten, stäupen, und dann mit dem Beil hinrichten, die Gemeinen (3) aber zehnten (und am Leben strafen).

Sechzigstes Capitel.

Bei dem Heere gegen die Aequier hingegen wetteiferten Konsul und Soldaten in Liebe und Gefälligkeit miteinander. Quintius war von Natur viel sanfter, und seines Kollegen unselige Strenge gab diesem seinem Charakter einen desto größern Werth. Diese so große Eintracht zwischen dem Feldherrn und der Armee nahm den Aequiern so sehr den Muth eine Schlacht zu wagen, daß sie vielmehr den Feind ungestohrt kreisen und plündern ließen. Daher denn auch in keinem der vorhergegangenen Kriege mit diesem Volke die Streifereien sich so weit erstreckten. Alle die dabei gemachte Beute ward den Soldat gelassen. Außerdem bekam das Heer große Lobsprüche, die auf den Soldaten eben

tens wegen doppelsten Soldgenossen.

(3) Decimatio, Vicesimatio, Centesimalio war, wenn wegen Revolten und allgemeinem Ungehorsam, der 10te, 20ste, oder 100ste durchs Los bestimzte Soldat hingerichtet wurde, Cicer o pro Cluentio giebt von dieser Strafe folgende sehr

vernünftige Ursache an. Statuerunt ita majores nostri, ut si a multis esset flagitium rei militaris admissum, sortitione in quosdam animadverteretur, ut metus videlicet ad omnes, poena ad paucos perveniret. Das durch ward also auch das Kriegsheer nicht zu sehr geschwächt.

eben so stark wirken, als Belohnungen. Mit verstärkter Zuneigung gegen den Feldherrn, und des Feldherrn wegen auch gegen den Senat kam die Armee zurück, und rühmten es, daß ihr der Senat einen Vater, der andern Armee aber einen Despoten zum Feldherrn gegeben. Dies unter abwechselndem Kriegsglück, unter schrecklicher Zwietracht in Rom und im Lager verflossene Jahr machten vorzüglich die Romizien nach Tribus merkwürdig. Nicht sowol der Nutzen, als der bei diesem Streit erhaltene Sieg mache diese Sache wichtig. Und durch die Entfernung der Patrizier entzog man dieser Volksversammlung einen großen Theil ihrer Mürde, ohne daß dadurch die Plebejer mehr, oder die Patrizier weniger Macht erhalten hätten.

Ein und sechzigstes Capitel.

Das folgende Jahr unter dem Konsulat des Lucius Valerius und Tiberius Aemilius ward unruhiger, und zwar theils wegen der Streitigkeiten unter den Ständen über das Ackergesetz, theils wegen der Anklage des Appius Claudius. Diesen so heftigen Gegner dieses Gesetzes, der gleichsam als ein dritter Konsul die Sache der Besitzer der öffentlichen Ländereien vertheidigte, foderten Marcus Duilius und Caius Sitinius vor Gericht. Noch nie war ein den Plebejern so verhaßter,

mit eignem und väterlichem Haß beladener Beklagte vor das Volksgericht vorgeladen worden. Aber auch für keinen verwandten sich die Patrizier so außerdentlich. Diesen Vertheidiger des Senats, diesen Retter seiner Majestät, der sich jedem tribunizischen und plebeijischen Tumulte kühn entgegen setzte, in diesem Kampfe aber nur die Schranken überschritten hatte, konnten sie unmöglich der Wuth des Volks preis geben. Der einzige im Senat, Appius Claudius selbst, verachtete Tribunen, Volk und Volksgericht, ließ sich weder durch der Plebejer Drohungen, noch durch das Bitten des Senats bewegen, seine Kleidung zu ändern, und beim Volk zu sollzitiren (dem Volk gute Worte zu geben). Eben so wenig ließ er, da doch das Volk sein Richter war, etwas in der gewöhnlichen Härte seiner Ausdrücke nach, oder milderte dieselben. Seine Miene, sein trügiger Blick blieb unverändert, der nemliche Geist herrschte in seiner Rede: so daß viele Plebejer den jetzt angeklagten Appius nicht weniger, als vorher den Konsul Appius fürchteten. Einmal vertheidigte er sich, aber in eben dem ihm bei allen Verhandlungen eignen gebieterisch-strafenden Ton, und setzte durch seine Standhaftigkeit die Tribunen und das Volk so in Erstaunen, daß man ihm von selbst den Termin verlängerte, und die Sache sich darauf in die Länge ziehen ließ. Allein nicht lange darauf und noch vor Verfluß der verlängerten Frist starb

starb (1) Appius an einer Krankheit. Die Tribunen wollten ihm keine Lobrede halten lassen: das Volk aber glaubte, daß man dem Sterbetag (Leichenbegängniß) eines so großen Mannes diese Feierlichkeit nicht versagen müsse, hörte mit eben dem Vergnügen, womit es seine Anklage bei seinem Leben angehört hatte, jetzt die Lobrede auf den Verstorbenen und wohnte seinem Leichenbegängniß sehr zahlreich bei.

Zwei und sechzigstes Capitel.

In dem nemlichen Jahr zog der Konsul Valerius wider die Aequier, und bestürmte, da er sie zu keinem Treffen bringen konnte, ihr Lager, woran ihn aber ein schrecklicher, mit Hagel und Donner vermischter Sturm hinderte. Das wunderbarste bei dieser Sache war, daß, sobald das Zeichen zum Rückzuge gegeben worden, sogleich stilles und heiteres Wetter sich wieder einstellte. Beßwegen man sich denn ein Gewissen mache, ein gleichsam von einer Gottheit vertheidigtes Lager von neuem anzutreifen. Der Feind kehrte daher seine ganze Wuth gegen das platte Land, welches er verwüstete. Der andere Konsul Aemilius kommandirte gegen die

35

Sabis

(1) Dies gaben seine Verbündten vor. Eigentlich hatte er Gist genommen, oder sich erstochen, wie Dionys meldet.

Sabiner, und verheerte, weil der Feind sich hinter den Mauern hielte, ebenfalls desselben Ländereien. Endlich, da nicht nur die Villen, sondern auch stark bewohnte Dörfer abgebrannt wurden, erwachten die Sabiner, rückten dem plündernden Feind entgegen, lieferten ihm ein wiewol nicht entscheidendes Treffen, zogen sich zurück und lagerten sich in einer vortheilhafteren Gegend. Dies schien dem Konsul genug zu seyn, um den seiner Meinung nach besiegten Feind nicht weiter verfolgen zu müssen, und gieng zurück, ohne den Krieg beendiget zu haben.

Drei und sechzigstes Capitel.

Während dieser Kriege und bei dem noch immer dauernden einheimischen Zwiste wurden Titus Numicius Priscus und Aulus Virginius zu Konsuln erwählt. Jetzt schien das Volk keinen längern Aufschub der Ländervertheilung dulden zu wollen, und stand im Begriff das äußerste zu wagen, als die durch den Rauch der angestekten Villen und die Flucht der Landleute verbreitete Nachricht von dem Annmarsch der Volscier den schon reisen und seinem Ausbruche ganz nahen Aufruhr unterdrückte. Der Senat nöthigte die Konsuln unverzüglich zu Felde zu gehen. Die mit der (1) jungen Mannschaft Rom

(1) Juventus waren die Soldaten vom 17ten bis ins 45ste Jahr.

Rom verließen, da denn das übrige Volk sich ruhig verhielt. Der Feind aber zufrieden, den Römern einen unbedeutenden Schrecken eingejagt zu haben, zog sich in größter Eile wieder zurück. Numicius nahm seinen Zug nach Antium gegen die Volscier, Virginius aber gegen die Aequier. Hier hätten durch einen Hinterhalt die Römer bei nahe eine große Niederlage erlitten, hätte nicht die Tapferkeit der Soldaten das Verschen des Konsuls wieder gut gemacht. Besser war das Kommando gegen die Volscier, welche geschlagen und bis nach (2) Antium, eine für die damaligen Zeiten mächtige Stadt, verfolgt wurden. Diese wagte der Konsul nicht zu belagern, nahm den Antiaten aber eine andere minder mächtige Stadt, nemlich Ceno, weg. Da die Römer mit den Aequiern und Volsciern zu schaffen hatten, streiften mittlerweile die Sabiner bis an die Thore von Rom. Die dadurch gereizten Konsuln rückten aber wenige Tage darauf mit ihren beiden Armeen in das Sabinische und verursachten dort mehr Schaden, als vorher die Sabiner im Römischen Gebiete.

Vier

(2) Antium ^{Aντίον, Αντία} lag bei dem Vorgebirge Antio, Capo d'Anzo, das von dieser ehemals so berühmten Stadt seinen Na-

men erhalten. Noch sieht man die Ruinen von Antium. Ceno war der Antiater Haven. Man schreibt auch Cæno.

Vier und sechzigstes Capitel.

Gegen das Ende des Jahrs genoß man einigen Frieden, der aber doch, wie vorher immer durch die Streitigkeiten des Senats und der Plebejer gestört wurde. Das aufgebrachte Volk wollte sich in den Komizen zur Konsulwahl nicht einfinden. Es wurden also von den Patriziern und deren Klienten Titus Quintius und Quintus Servilius zu Konsuln erwählt. Ihr Jahr war dem vorigen ähnlich: anfangs einheimische Uruhen, die sich bei auswärtigem Kriege legten. Die Sabiner durchzogen mit einem fliegenden Heer das Brustumische Gebiete, verwüsteten am Flüsse Alnio alles mit Feuer und Schwerdt, rückten fast bis an das Collinische Thor unter die Mauern der Stadt, wo sie aber mit einer großen Beute von Menschen und Vieh beladen sich wieder zurückziehen mußten. Der Konsul Servilius folgte ihnen auf dem Fuße nach, konnte sie aber nirgends an einem schiklichen Ort zum Schlagen bringen. Er verheerte also alles weit und breit, verschonte nichts und kehrte mit reicher Beute zurück. Auch gegen die Volscier war der Staat, und zwar durch des Feldherrn und der Armee Diensteifer glücklich. Das erste Treffen fiel auf einer Ebene vor, wo von beiden Seiten Verlust und Blutvergießen groß war. Die diesen Verlust, als die Schwächeren, am meisten empfindenden Römer würden gewichen seyn, hätte nicht der Konsul

ful durch eine recht heilsame Lüge ihnen wieder Muth gemacht und zugerufen, daß der Feind auf dem einen Flügel schon die Flucht ergriffen habe. Sie erneuerten also ihren Angriff und siegten, weil sie gesiegt zu haben (zu siegen) glaubten. Der Konsul ließ hierauf zum Rückzug blasen, weil er befürchtete, ein allzuweites Nachsetzen mögte ein neues Treffen veranlassen. Unter einem gleichsam stillschweigenden Waffenstillstande verflossen einige Tage, in denen sich beide Armeen erholteten. Während dieser Zeit strömte eine große Menge von Volsciern und Aequiern aller Orten her ins feindliche Lager, in der gewissen Hoffnung, die Römer, sobald sie dies erführen, würden des Nachts aus ihrem Lager aufbrechen. Sie rückten also um die dritte (1) Nachtwache zur Bestürmung des Lagers an. Quintius suchte den durch diesen unvermutheten Schrecken entstandenen Tumult zu stillen, befiehlt den Soldaten in den Zelten zu bleibhen, weist einer Kohorte der Herniker draussen vor dem Lager ihren Posten an, und ließ die Hornbläser und Trompeter sich zu Pferde setzen, mit dem Befehl, vor dem Walle zu blasen, und den Feind dadurch bis an den Abbruch des Tags in Unruhe zu erhalten. Dadurch entstand die übrige Nacht
hins

(1) Die Römer theilten sondern nach der Jahreszeit die Nacht in 4 Theile oder unterschieden. Im Winter waren die Nachtstunden länger, als im Sommer; im Sommer wär's umgekehrt. 3 Stunden. Die Römischen Stunden waren aber nicht, wie die unsrigen, gleich,

hindurch eine solche Stille im Lager, daß der Soldat ausschlafen konnte. Das dem Scheine nach zahlreichere, in den Waffen stehende Fußvolk, das die Volscier für Römer hielten, das Schnauben und Wiehern der ihrer Reuter ungewohnten, und wegen des ihnen fremden Schalles tobenden Pferde, dies alles hielt die Volscier dergestalt in der Aufmerksamkeit, als sollten sie selbst jeden Augenblick vom Feinde angegriffen werden.

Fünf und sechzigstes Capitel.

Mit Tages Unbruch gieng der Römer munter und vom Schlaf erquikt in die Schlacht, und brachte die vom langen Stehen und Wachen ermüdeten Volscier bei dem ersten Angriff aus der Fassung. Der Feind fieng an zu weichen, ohne zurückgeschlagen zu seyn. Denn hinter sich hatte er Unhöhlen, auf welche sich die vordere Linie des Treffens jederzeit (1) durch die Intervalle der zwoten sicher, und in ge-

(1) Quia ab tergo erant clivi, in quos post principia integris ordinibus tutus receptus fuit. Nach der in den ältern Zeiten der Republik gewöhnlich gewesenen Quincuncial - Mani pelle stellung formirten die Velites das Vorder treffen in einer geraden ununterbrochenen Linie. Hinter den Velitibus kam in einer Entfernung von etwa 60 und mehr Fuß die erste Linie der Schwerbe-

waffneten, nemlich der Has stan und zwar in Manipeln mit Intervallen, so daß jeder Zwischenraum zwischen den Manipeln der Fronte der Manipel gleich war. Jeder Hastat hatte 3 Fuß Raum. Nahm er 6 Fuß ein, so verschwanden die Intervalle. Hinter der Linie der Hastaten kam in einer Entfernung von 60 Fuß die Linie der Principer, ebenfalls in Manipeln nach

geschlossenen Gliedern zurückziehen konnte. Der Konsul, sobald er bis an diese ihm nachtheilige Gegend vorgerückt war, machte Halt: der Soldat aber ließ sich nur mit Mühe zurückhalten, schrie und drang drauf, dem erschrockenen Feinde nachsetzen zu dürfen. Noch ungestümmer war die um den Konsul versammelte Reuterei, welche schrie und vor den Fahnen herzuziehen und in den Feind einzubrechen verlangte. Noch war der Konsul, so viel er auch auf die Tapferkeit seiner Truppen rechnete, unentschlossen, weil er dem Ort nicht trauete, als alles schrie: Vorgerückt! Gesagt, gethan. Sie stellten die Spieße in die Erde, um desto ungehindelter die Anhöhe zu ersteigen, und giengen in vollem

Laufe

Intervallen, so daß ihre Manipeln den Intervallen der ersten Linie der Hastaten entgegen standen. Die nemliche Beschaffenheit hatte es mit den Manipeln der Triärier. Dadurch entstand also der Quincunx, oder die Quincuncialstellung der Legion in Manipeln, auf welche in späteren Zeiten die Quincuncialstellung in Cohorten gekommen. Konnen nun die Hastaten den Feind nicht zurücktreiben, so zogen sie sich durch die Intervalle der Prinzipier zurück, welche alsdann vorrückten und den Feind angriffen. Daher kam der in der Römischen Sprache übliche Ausdruck post principia stare, d. i. an einem sichern und

mehr gedekten Ort stehen. Der Quincunx ward bei den Alten, so wie noch h. j. Tag auch, bei Anlegung der Lustwälder und Obstgärten beobachtet. Man wird sich seine Figur durch die vier Endpunkte, und den Punkt in der Mitte eines Quadrats vorstellen können. In der Zinsrechnung der Alten bezeichnet dieser Ausdruck $5/12$ oder 5 Pro Cent. Daher der Dichter sagt: Nutrire numos quincunce modesto, weil dieser Zins für sehr billig geachtet wird. S. Mast's Commentatio in rem foenebrem Romanorum 1789 und meine Abhandlung über die Zinsen der Alten. Ueberhaupt bedeutet Quincunx 5 Uncias, oder $5/12$ von jedem Ganzen.

Kaue Bergan auf den Feind los. Die Volscier, sobald sie ihre Wurfspieße verschossen hatten, waren die ihnen vor den Füßen liegenden Steine wegen des Vortheils ihres höheren Standes mit solchen Nachdruck auf die hinaufmarschirenden Römer, daß diese dadurch in Unordnung geriethen und zu weichen ansingen. Vorzüglich kam der linke Flügel auf diese Art ins Gedränge, und würde ganz gewichen seyn, hätte nicht der Konsul den Weichenden bald ihre Feigheit, bald ihre Verwegenheit vorgeworfen, und ihre Furcht durch die Schaam besiegt. Standhaft hielten sie ihren Fuß; darauf rückten sie immer etwas weiter gegen den auf der Unhöhe postirten Feind, wagten es endlich herhaft auf ihn los zu gehen, rückten nach einem wiederholten Geschrei in Schlachtordnung an, und erstiegen nach einer heftigen Anstrengung den gefährlichen Posten. Und schon standen sie im Begriff auch den höchsten Gipfel des Bergs zu erreichen, als der Feind plötzlich die Flucht ergrif. Sie setzten ihm aber mit solcher Hastigkeit nach, daß der Sieger fast in Einem Zuge mit dem fliehenden Feind in dessen Lager eindrang, und in dieser Bestürzung das Lager eroberte. Wer von den Volsciern entflohen konnte, rettete sich nach Antium. Das Römische Heer rückte darauf vor diese Stadt, welche nach einer Belagerung von wenig Tagen sich ergab, ohne daß die Belagerer weiter einen Angriff auf sie gethan hätten. So sehr war den Belagerten durch die erlittene Niederlage und den Verlust ihres Lagers der Muth gesunken.

Literärische Notiz
vom
E**i****t****u****s** **L****i****v****i****u****s**
aus

Jo. Albert. Fabrizius lateinischen, von Jo.
August Ernesti vermehrten Bibliothek.

Wann Livius gelebt?

Litus Livius ward im (1) sechshundert und
fünf und neunzigsten Jahre der Stadt
Rom zu (2) Padua, dieser alten am Flüsse
(3) Ti-

(1) Nach des Eusebius Chronicon, sian I, 5. und VIII, 1.
dass er in des Livius

Schreibart eine gewisse
(2) Daher sagt Asinius Patavinität, das ist,
Pollio, beim Quinti- gewisse, nur den Padua-

(3) Timavus gelegenen Stadt Italiens, gebohren; und wurde in der Folge des Claudius Lehrer zu Rom, wie man dies aus Suetons Biographie dieses

nern eigne, und Römis-
chen Ohren auffallende Ausdrücke angetroffen. Salmas in sanere linguae Hellenisticæ S. 236 und Daniel Georg Morhof in seiner besondern Abhandlung de Patavinitate Liviana Kiel 1685, behaupten aber, daß wenigstens in den noch übrigen Werken dieses Schriftstellers keine Spuren von dieser Patavinität anzutreffen seyen. In der angeführten Abhandlung handelt Morhof auch von des Livius Grab und Monument, welches noch h. z. Tag die Paduaner zeigten. Noch ausführlicher ist hierinnen Jacob Philipp Thomasin in Titi Livii Vita, Patavii 1630, 4; Amstelodami 1650, 12, Cap. 12. Man vergleiche damit Sartorii Ursari Marmora erudita Epist. VIII. und Monum. Patav. S. 27 und 202; ferner Trewuschroederi fastos Livianos S. 304, und Mabillon T. I. Musei Italici, S. 30. Markward Gude hat aber bemerkt, daß dies nicht des Titus Livius, sondern der Tochter eines seiner Freigelassenen, der Titus Livius Halys geheißen, Grab gewesen.

Von des Livius Patavinität handeln auch Uebers.

Ptolemäus von Ancona c. 45. Conjectaneorum Anconæ 1522, 8; Gruter T. I. Lampadis artium S. 972. und Balthasar Stolberg de barbarismis & solocismis Novo Testamento objectis c. 20. Doch wagte es Schurzfeisch in der Vorrede zu seinen dissertationibus academicis, eins und das andere in dem Stil des Livius zu tadeln. Wie Toland des Livius Schreibart vertheidigt, siehet man aus seiner Vorrede zum Adelida mon.

(3) Dies stimmt nicht mit der Geographie überein. Der Lymavus ist der aus neun starken Quellen entspringende breite Fluß beim Fanum Diomedis h. z. T. S. Giovanni zwischen Aquileja und Tergestum h. z. Tag Triest, der sich nach einem sehr kurzen Laufseins Adriatisches Meer ergießt. So wenigstens beschreiben ihn uns Mela, Plinius, Strabo und dessen Gesährsmänner, Polyb und Posidon. Padua liegt aber am linken Ufer des kleinen Medoacus h. z. Tag Brenta und in der Nähe des ebenfalls kleinen Flusses Bachiglione. Anmerk. des Uebers.

ses Kaisers Kap. 41. schliessen kan. Er wagte es mit vielem Glück in einer edlen, zierlichen und mit allen Schätzen der lateinischen Sprache geschmückten Schreibart die ganze Geschichte des Römischen Volks zu beschreiben, und starb in seinem Vaterlande in seinem ein und siebenzigsten Jahre im vierten Jahre des Kaisers Tiberius, im 770sten, d. St. Rom, und dem siebenzehnten der christlichen Zeitrechnung. August pflegte den **Livius**, weil er den Pompejus so sehr gelobt hatte, Pompejan zu nennen, welches aber doch, wie Tacitus Annal. IV. 34 meldet, dieses Kaisers Gnade für den **Livius** keineswegs verminderte. In seinem Leben genoß er nur den Beifall Beniger: und erst nach seinem Tode erhielt er die verdiente Achtung, wie dies bei dem **Suidas** im Artikel **xoproutos** ein alter Schriftsteller bemerkt hat. Dass aber auch bei seinen Lebzeiten sein Ruf sehr ausgebretet gewesen seyn müsse, beweist jener (4) Gaditaner, auf den des **Livius** Name und Ruhm einen solchen Eindruck machte, dass er vom äußersten Westen, um diesen Mann zu sehen, nach Rom reiste, und nachdem er diesen Wunsch befriediget hatte, sogleich wieder abreiste. Dass er nach seinem Tode verschiedene (5)

(4) Davon reden **Plinius** Brief, 3. B. 2. und der **H. Hieronymus** Brief 103 an den **Paulin.**

(5) Dass **Caligula** des **Livius** Schriften habe

vernichten wollen, meldet **Sueton** im 34sten Cap. der Biographie dieses Kaisers: **Caligula** tadelte aber am **Livius** die Nachlässigkeit und Weitschweifigkeit; **Gregor der Große**

Unfälle und strenge (6) Urtheile der Kunstrichter, die seiner nicht geschont haben, erfahren, ist bekannt. M. Seneca hingegen nennt ihn in seiner siebenten **Suasoria**: candidissimum omnium magnorum ingeniorum æstimatorem, und Tacitus Annal. IV. 34, eloquentias ac fidei præclarum in primis; welche Lobsprüche so rühmlich, als gegründet sind. Es ist eine bekannte Anecdote, daß Ferdinand, der Katholikus, durch das Lesen des Livius, so wie vorher Alphons, König in Aragonien, durch die Lectur des Curtius, wieder gesund geworden. Um uns einen zweiten Livius zu liefern, soll Buchanan die Livianische Geschichte nicht weniger als (7) neunzehnmal von Anfang bis zu Ende durchstudirt,

seine viele Erzählungen von Wunderzeichen; und Vopiscus im Aurelian bezüglichet ihn auch des Lügens.

(6) Jo. Grodäus ad Libr. III. 23 Antholog. S. 379 sagt: Livium citare quid attinet, sempiternum Gallorum adversarium (sicuti rede colligit Glareanus) cuius fides merito infamatur, atque ut invidiae plena ab Antonino Pio (dies beziehet sich auf eine Stelle in dieses Kaisers Itinerarium); ut gloriae, a Plinio (in der Vorrede seiner Naturgeschichte) ut mendacii, ab Augusto Livio, mästige scilicet, Pompejanum eum appellante (Tacitus IV.

34 der Annalen) ut perperam cum Halicarnasseo, Diodoro, Polybio, a multis, ut secum pugnans, a Laurentio Valla; ut fabulosa velut de Caco & Evandro liquet, notatur lactea illa ubertas &c. Jacob Palmerius in Exercitat. ad optimos autores Græcos S. 188 tadelst ihn als einen Schwächer, als einen den Römern slavisch ergebenen Scrisponenten, als einen Plagiarius des Polybius und abgesagten Feind der Gallier.

(7) Wie Elias Frank in der Vorrede zu seinen 1699. 8 zu Eisleben herausgekommenen Praggrammen erzählt.

studiert, und sich auf diese Art zur Verfertigung seiner Geschichte von Schottland vorbereitet haben. Noch mehrere zum Lob des Livius gereichende Umstände führt Buchner in seinen Academicischen Dissertationen an.

Die vom Livius angeführten Geschichtschreiber sind *Sabius Victor*, der älteste unter den Römischen, I., 44; II., 40; VIII., 30; X., 37; ferner *Valerius von Antium*, IV., 23; XXV., 39; XXVI., 49; XXIX., 35; XXX., 19, 29; XXXII., 6; XXXIII., 10, 30, 36; XXXIV., 15; XXXVI., 19, 38; XXXVIII., 23; *Macer Licinius* IV., 7, 20, 23; und *Quintus Tubero* IV., 23; X., 9. Von Griechischen Geschichtschreibern citirt Livius den Polyb, dem er das Lob der Glaubwürdigkeit ertheilt, XXXIII., 10; XXXIV., 10; XXXVI., 19; XXXIX., 52. Auch erwähnt er öfters der (8)

a 3

libro-

(8) Unsere heutigen auf Lumpenpapier gedruckte Bücher könnten mit Recht diesen Namen führen. Bei den Alten waren aber *lintei libri* solche Bücher, welche auf Leinwand waren geschrieben worden, der, wie leicht zu erachten, vorher auf eine schikliche Art, das Fliesten und Durchschlägen zu verhindern, mußte seyn zubereitet worden. Man sehe von diesen libris linteis Plinius XIII., 11; Dodwell in appendice prælec-

tionum ad Spartanum; Polydor Virgili de Invent. rer. II., 8; Passiciross de novis inventis II. tit. 13, Mabillon de re diplomatica I. 8; Schwarz de ornamentis librorum S. 23. Nopiscus sagt im Aurelian: Et si his contentus non fueris, lectites Græcos; linteos etiam libros requiras, quos Ulpia tibi bibliotheca, cum volueris, ministrabit, welche Stelle Salmas erläutert hat. Anmerk. des Übers.

librorum linteorum, auf welche sich die ältesten Schriftsteller, als auf sehr glaubwürdige Urkunden, berufen und von welchen weiter unten in der Bibliotheca latina B. IV, C. 5, n. 10. gehandelt wird. Auch klagt er in manchen Stellen, besonders VIII, 40. über den (9) Mangel an glaubwürdigen Urkunden, welche die Geschichte der ältesten Zeiten in Dunkelheit lassen, und sagt in der angeführten Stelle: Et singulorum gesta & publica monumenta rerum confusa, nec quisquam æqualis temporis illius scriptor exstat, quo satis certo auctore stetur.

Von des Livius hundert und zwei und vierzig Büchern der Rö- mischen Geschichte.

Die Römische Historie, oder wie Livius solche selbst XLIII, 13 und (1) Julius Firmicus nennt, Roms Annalen von dessen Erbauung bis auf den Krieg in Germanien und des Drusus Tod, d. i. bis aufs Jahr 744, hat unser Geschichtschreiber (2) in hundert und zwei und vierzig Büchern

(9) Daher sagt Quintilian II, 4. frequentissime dubitat Livius.

(1) S. Jo. Frid. Gronovii Monobiblon Observationum in Scriptores ecclesiasticos S. 95.

(2) Nur von 140 Büchern haben wir Auszüge; allein, wie Sagonius bemerkte, fehlen die Epitomæ vom 136sten und 137 Buche, als bei welchen er in seinem Codex statt der Auszüge leer gelassene Räume gefunden

hern verfaßt, die er einige, und vielleicht (3), wie es scheint, mehrere Jahre nach dem zum erstenmal vom August geschlossenen Janustempel geschrieben, welches im J. d. St. 725 nach dieses Kaisers Siege über den Antonius bei Actium geschah. Von diesen 142 Büchern sind h. z. Tag nicht mehr, als fünf und dreißig übrig, und in dem ein und zwanzigsten Kapitel des zweiten Buchs fragt Livius, daß auch schon zu seiner Zeit es schwer gehalten, gewisse und sichere Nachrichten von der älteren Römischen Geschichte zu bekommen. Tanti errores implicant temporum, aliter apud alios ordinatis magistratibus, ut nec qui Consules secundum quosdam, nec quid quoquo anno actum sit, in tanta vetustate non rerum modo, sed etiam auctorum dicere possis. Bei Bestimmung der Zeiten folgt Livius, so wie Dionys von Haliz-

a 4

Farnäß

den. Daher er denn auch dem Petrarach beipflichtet, der die Zahl der Livianischen Bücher nicht auf 140, sondern auf 142 setzt. S. den dritten Band der Gronovischen Ausgabe.

(3) Lipsius I. 20. Electorum, Vossius de Histor. lat. und Hanko de scriptoribus rerum Romanarum Cap. 9, behaupten, daß wenigstens das erste Buch des Livius vor 729, als dem Jahre der Unterjochung der Cantac-

brier sei geschrieben worden. Allein der in der alten Geschichte und Chronologie so sehr bewandert gewesene Jo. Masson zeigt durch nicht unwahrscheinliche Gründe in seinem Buch de Jani templo Christo nascente reserato S. 51 und 165, daß Livius seine Geschichte später angefangen habe: Dodwell vermutet in Annalibus Vellejanis, daß Livius seine Geschichte im J. d. St. 725 angefangen, und 745 geendiget habe.

Karnaf der Catonischen Zeitrechnung, welche die Erbauung Roms um zwei Jahr jünger macht, als Varro. s. Henr. Dodwells zehente Dissertation de Cyclis §. 59, 80, 87. beim Anfang der 13ten Tabelle, ferner dessen Appendix ad Praelectiones Cambdenianas, den Apparatus ad Dionysii Halicarnassei Chronologiam, und die der Oxfordner Ausgabe des Dionys angefügte Chronologie, welche bei dem von Thomas Hearne herausgegebenen Livius auf jeder Seite beigesezt ist. Daß Livius sich bisweilen in seinen Nachrichten vom Römischen Kriegswesen geirret, und die verschiedenen Zeiten und Alter desselben verwechselt habe, hat Salmas bemerkt in seinem dem zehenten Bande des Grævianischen Thesauris der Römischen Alterthümer einverleibten Werk de re militari Romanorum S. 1295, 1300, 1302, 1310, 1319, 1416 u. a. m.

Von den noch übrigen fünf und dreißig Büchern.

Bon den noch übrigen (1) fünf und dreißig Büchern des Livius enthält die erste Dekade den Ur-

(1) Ich will sie lieber vor Seiten Franz Petrarca in einem Brief als nach Decade II zählen, als welche letztere Einteilung nicht vom Livius, sondern von dessen Lectorum herstammt, wie schon Petrum Crinitum XII. 7. de honesta disciplina, den Sigonius gleich

Ursprung und die Geschichte Roms bis auf das 460ste Jahr. Das ein und zwanzigste und die folgenden Bücher bis auf das fünf und vierzigste enthalten die Geschichte vom Anfang des zweiten Punischen Kriegs, d. i. vom Jahr 536 bis auf das Jahr 586. Zu des Symmachus und des Sidonius Zeiten waren die h. z. Tag fehlenden Bücher des Livius noch vorhanden. Ersterer sagt B. IV. Brief 17: Revolve Patavini Scriptoris extrema, quibus res C. Cæsar's explicantur; und Sidonius empfiehlt B. IX. Brief 14, dem Burgundio, der auf den Julius Cæsar einen Panegyricus schreiben wollte, den Livius in den Worten: quæ titulis Dictatoris invicti scripta Patavinis sunt Volumini- bus. Das hundert und dritte Buch führt Serenus Samonius, wenn er von der unter dem Namen Carbunculus bekannten Krankheit redet, in folgenden Versen an:

Tertia namque Tibi simul & centesima Livi
Charta docet, ferro talèm candente dolorem
Exsectum, aut poto raparum semine pulsum.

Wilhelm von Malmesbury (der im 12ten Jahrhundert lebte) sagt im zweiten Buch seiner

a 5

Engs

im Anfange seiner Anmerkungen, und den Vossius in Arte historica S. 131. Wie Livius in Dekaden, so wird des Olympiodors Geschichte in Dekalogus getheilt beim

Photius Cod. LXXX. des Livius 136tes Buch wird vom Eensorin Cap. 17, und das 113te Buch zweimal vom Priscian angeführt.

Englischen Geschichte S. 183: Julium Cæsarem Livius commemorat quinque solum cohortes habuisse, quando civile bellum inchoavit, cum quibus, inquiens, orbem terrarum adorsus est. Ja er scheint S. 162 aus dem Livius selbst die Worte des Scipio anzuführen: Imperatorem me mater mea, non bellatorem peperit. Des Livius Macedonica, welche Angelus Decembrius im siebenten Buche S. 552 seiner Politia litteraria anführt, sind nichts anders, als was in den neun und dreißigsten und folgenden der noch vorhandenen Bücher enthalten ist. Zu bedauern ist es aber, daß des Lambecius B. 2. S. 944, 977 versprochene Dissertation über zwölf Handschriften des Livius nicht erschienen ist, welche nebst zwei und dreißig der besten Ausgaben dieses Geschichtschreibers in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt werden.

Die Epitoma des Livius.

Die Epitome der Bücher des Livius, oder das Breviarium dieses Geschichtschreibers, welches mit des Sagonius, Martin Anton (1) Delrio,

10-

(1) Ueber die Epitomas des Livius hat Delrio kurze Anmerkungen gemacht, welche mit desselben Noten über den Solin zu Antwerpen 1571. 8. herausgekommen. Auch sind diese Auszüge mit des Sagonius und Delrio Anmerkungen zu Genf 1606, 8. im Druck erschienen.

Johann Douiatius und Joh. Fried. Gronovs
Anmerkungen und Erläuterungen herausgekommen,
und das sich auch auf die verlorenen gegangenen
Bücher, das 136ste und 137ste vielleicht ausgenom-
men, erstreckt, wird gemeinlich dem Lucius An-
näus Florus zugeschrieben, mit dessen Auszug der
Römischen Geschichtschrift in 4 Büchern dasselbe auch
ofters zugleich ist herausgegeben worden. Weil
dieser Geschichtschreiber aber in dieser seiner Epitome
zuweilen vom Livius abweicht, so haben einige
Gelehrte zween Florus annehmen wollen, wie
z. B. Bonifaz XV. 5, seiner Historia ludicra. Andere
aber, wie Dionys Gothofred haben vermutet,
daß Livius selbst, der Gewohnheit der Alten ge-
mäß, diese Auszüge, gleichsam als Register, je-
dem Buche vorgesetzt habe, welche in der Folge
dann sehr leicht mit jener andern Epitome rerum
Romanarum hätten verwechselt und also dem Flor-
rus zugeschrieben werden können. Daß auch ein
gewisser Junius Maximus, des Dichters Statius
Zeitgenosse, den Sallust und Livius epitomirt
gehabt, schliessen die Gelehrten aus den Worten
jenes Dichters IV, silvar. 7. Omne queis mandi-
fenum remensus orsa Sallusti brevis & Timavi
reddis alumnum. Außerdem ist aus dem Servius
ad Aeneid. X, 388, bekannt, daß Rufus Festus
Avienus den ganzen Livius in Jamben gebracht.
Aber auch diese Metaphrase in Jamben ist verloren
gegangen.

Diese

Diese Auszüge des Livius sind öfters mit dem Florus, aber auch besonders herausgekommen, als zu Venedig 1521, 8 bei Aldus; zu Basel 1590, 8. und mit Sigons und Anton Delrius Anmerkungen zu Genf 1606, 8, welche Ausgabe, Thomas Hearne die Gervasiensische nennt, und in seinem zu Oxford herausgekommenen Livius dies Livianische Breviarium mit den Handschriften und Ausgaben desselben sehr fleißig verglichen und dabei zu gleicher Zeit des Peter Pithous Bemerkungen zu Rathe gezogen hat. Aber auch in den neueren z. B. Gronovischen Ausgaben ist darauf Rücksicht genommen worden, und vorzüglich in der Drakenborchischen, bei welcher sich auch des Sigonius und Delrius und selbst des Dukers vortreffliche Anmerkungen befinden.

Der große Gelehrte, Janus Vincenz Gravina ist in seiner ersten Rede de instauratione studiorum S. 12 der Meinung, daß man anfangs die Römische Geschichte im Auszuge aus dieser Luvianischen Epitome erlernen solle, indem solche viel ungekünstelter und richtiger, als Florus und Vellesius die Geschichte erzähle, und die Gegenstände in einer natürlichen und der Sache angemessenen Sprache ohne Schminke und gesuchten Witz darstelle, von welchen Fehlern jene beiden Schriftsteller nicht ganz frei wären, deren Lecture durch den glänzenden Witz und die verführerischen Reize des Vor-

Mortrags die Gemüther der Knaben leicht von der Gewohnheit deutlich und bündig zu schreiben abziehen könnte. Ausserdem hat Johann Jensiuss, um jungen Leuten die Zeit zu ersparen, welche gemeiniglich durch die Weitläufigkeit des Livius abgeschrekt, nichts weiter als die erste Dekade desselben lesen, und also nur den Römischen Staat in dessen Jugend ein wenig, die Geschichte seines männlichen Alters aber gar nicht kennen lernen, eine neue Epitome der Römischen Geschichte aus dem ganzen Livius, und zwar ganz in dessen Sprache verfertigt, die nicht viel größer als Eine Dekade dieses Geschichtschreibers ist, und den Titel führt: T. Livii Patavini historiarum corpus concinnius ex Gymnasio Dordraceno typis Bramiis luculentis 1711. S. Uebrigens hat er denen, welche den Livius selbst lesen wollen, durch diese Abkürzung diesen vortrefflichen Geschichtschreiber keineswegs verleiden, sondern nur denjenigen dadurch dienen wollen, welche sich durch die Größe des Livianischen Werks von dessen Durchlesung abschrecken lassen, damit doch auch solche Personen die Livia-nische Geschichte des Römischen Volks in einer kürzern Zeit durchlesen können. Dies hat viel Scheinbares; und es wäre also dadurch für diejenigen gesorgt, welche ein Kompendium der Römischen Geschichte verlangten: und die nur einen allgemeinen Begriff der Römischen Geschichte durch das Lesen des Livius erhalten wollten. Für den aber,

der den Livius selbst wollte kennen lernen, wäre durch dergleichen Auszüge nicht gesorgt: wie denn auch junge Leute beim Lesen des Livius weiter gehen können, wenn nur in Schulen die rechte Methode beim Lesen dieses Schriftstellers beobachtet wird, von welcher Gessner in der Vorrede zu seiner zu Leipzig 1735 besorgten Ausgabe des Livius gehandelt hat. Dies erfordert aber einen Lehrer, der seinen Livius versteht, und sich nicht auf jede Stunde und auf jedes Pensum seines Schriftstellers ängstlich vorbereiten muß.

Von den Ergänzungen des Livius.

Die verloren gegangenen Bücher des Livius hat der gelehrte Fransheim gewissermaßen wieder hergestellt, und den Inhalt darzu aus den Liviastischen Auszügen genommen, dabei aber auch zugleich alle vorhandene Griechische und Römische Geschichtschreiber zu Rath gezogen. Diese seine Ergänzung ist so glücklich gerathen, daß er selbst keinen Anstand nimmt zu behaupten: „er wäre versichert, daß niemand nach ihm aus allen diesen vorrathigen historischen Quellen ein gleichschönes vollständiges und mit der Wahrheit übereinstimmendes Werk perfektieren könne.“ Die ersten zehn Bücher, welche der König

ginn Christina zugeschrieben wurden; kamen zu Stockholm 1649. 12. heraus. Zu Strassburg wurden darauf 1654, wieder sechzig Bücher in 4 gedruckt, und vom Peter Ryer ins Französische übersezt. Endlich wurden alle 95 Bücher der Supplemente, nachdem man die nach des Verfassers Tod noch im Manuscript liegenden 35 Bücher von dessen Erben gekauft hatte, vom Johann Dujacius in des Livius Ausgabe in usum Delphini im Druck herausgegeben, aber sehr fehlerhaft, wie Jo. Clericus im 3ten Bande der Bibliotheca selecta S. 366 sagt. Crevier hatte aber die Aufsicht bei dieser Ausgabe. Zu bedauern ist es in der That, daß diese Supplemente h. z. Tag nicht mehr gelesen werden. Kenner müssen gestehen, daß es ein vorzügliches Werk ist, dergleichen kaum eins in jedem Jahrhundert von Einem Gelehrten kann zu Stande gebracht werden. Verschiedene Fragmente aus den verloren gegangenen Büchern des Livius haben die alten lateinischen Grammatiker erhalten, zuweilen mit, zuweilen ohne Meldung des Buchs. Diese Bruchstücke sind in einigen Ausgaben, am Ende bei der Drakenborchischen im 6ten Tom angeführt. Man hat aber auch eine Stelle aus einem Codex der Bibliothek des Erzbischofs Laud als ein Supplement des Livius und zwar zum 18ten Capitel des 22sten Buchs angegeben. Sie ist folgende und folgt auf die Worte: „transgressusque saltum super Allifas Ioco alto ac munita consedit. „ & reparando

suggressu manu haud magna Allifæ mœnia, quasi palans perveniens, ex oppido bellum instructa armamentis erupit, quam consul vi captam trucidatis, qui in ea constiterant, reservat ad pugnam. Sed oppidani, sicut quibus curæ pusillum inerat, in diem alterum umbonibus belluatis paucos fugaces invadunt, elephantemque omine meliori receptant, & Allifas, Rufium quondam vocitatas, ab dextro sequente finistrum, augurio nomen imponunt accolæ. " Ueber dies Fragment muß man die oben angeführte Dissertation des Dodwells in den Anmerkungen des Hearne und im 7ten Band der Drakenborchischen Ausgabe des Livius nachlesen, wo Dodwell, die in diesem Fragment enthaltene Geschichte erläutert und vertheidigt. Doch ist er selbst noch ungewiß, und getraut weder die Wahrheit dieser Geschichte, noch daß dies ein wirkliches Fragment des Livius sei, zu behaupten. Cuper in seinem Tractat von Elefanten auf Münzen und andere mehr erklären es mit mehreren Recht für unacht.

Schriften, die zur Erläuterung des Livius dienen.

Es gibt auch einige neuere Schriftsteller, welche über die Geschichte und die Schriften des Livius einig-

einiges Licht verbreiten. Diese sind aber von zweifacher Art. Die einen haben die Kritik und Sprache, die andern die Politik zum Gegenstand. Derjenigen von der ersten Art nicht zu gedenken, welche dies nicht in besondern Schriften, sondern nur gelegenheitlich gethan haben, wie z. B. Perizonius in seinen vortrefflichen und nicht genug zu lobenden Animadversionibus historicis, Pighius in seinen Annalen, Lipsius und andere; so gehören zu jener erstern Classe Friedr. Ursin in notis in varios Auctores Antverpiæ 1595, 8; Marcellus Donatus in seinen Dilucidationen gleiches Inhalts, die aber bei feineren Kennern keinen sonderlichen Beifall gefunden haben; Latinus Latinus in Bibliotheca Tom. II; Johann Velcurio, der zu den zwei ersten Büchern des Livius Anmerkungen geliefert hat; Petrus Nannius über das 3te Buch. Edwen 1545, 4; Johann Saxonius über das 21 und 22ste Buch, Basel 1547 (von welchem Sufrid Petri de Scriptt. Frisicis S. 104 redet); derer jetzt nicht zu gedenken, welche Drakenborch im siebenten Tom seines Livius Saernus in Censura emendationum Sigonii und Averanius in dissert. XXXI ad loca Livii T. II. operum angeführt haben.

Zur andern Classe gehören Nicolai Machiavelli Dissertationes in primam Livii Decadem. in drei Büchern, welche anfangs italiāisch, darnach latīnisch

teinisch und endlich französisch und vielleicht auch noch in mehreren Sprachen sind herausgekommen, und worinnen über die Staatsverfassung und Religion der alten Römer, wie auch, und zwar nach des Ritters (1) Hollard Urtheil sehr gründlich, von der Tactic und dem Kriegswesen dieses Volks gehandelt wird: Casparis Facii Politica Liviana, quibus artibus comparatum auctumque, & quibus erroribus & vitiis amissum imperium veteris Romæ fuerit. Altenburg. 1617, 4; Antonii Cicarelli de Foligno Dissertationen über den **Livius**, Rom 1589, 4. in Italiänischer Sprache; Jo. Schæferi Exercitationes VII. in Libr. I. Livii. Upsaliæ 1665, 4; Nicol. Belli sive (2) Bellemontani Dissertationes in optimos veteris ac novæ historiæ Scriptores, imprimis Curtium, Suetonium, Tacitum, Livium &c. Francofurti 1626; Jo. Gillejus in Laudem Hannibalis apud Livium, Basileæ 1550, 8; Georg. Mart. Dorn Specimen Institutionis Politicæ Livianæ, Gießæ 1657, 8; Justi Reifenbergii Monita, exempla, consilia Politica Liviana, Francof. 1629. 8; Phil. Loniceri Icones Livianæ versibus illustratæ, Francof. 1573, 8; Sebastians Maccius sehr weitläufiges Buch über die **Livianische**

(1) In dessen Bemerkungen über den Polyb. einen erdichteten Namen verstekkt hat. S. Thomasius de plagio. Das Buch selbst ist zusammengestoppt und von keinem sonderlichen

(2) Ein, wie es scheint, pseudonymisch er Schriftsteller, der sich unter

nische Geschichte führt Erythräus im ersten Theil seiner Pinacotheca S. 277 an. Zu der ersten Classe thunte man auch folgende rechnen: Renat Ravin, der in einer besondern Abhandlung den Livius mit dem Thucydides, so wie den Cicero mit dem Demosthenes verglichen hat, welche nach der ersten Pariser Ausgabe von 1681, 12. mehrmals in französischer Sprache erschienen ist. Von dem Unterschied der Schreibart des Polybs und Livius, und wie sehr letzterer den erstern nachgeahmt habe, handelt Boëkleri Lectiones Polybianæ S. 199, Casaubonus in seiner Vorrede zum Polyb., Fulvius Ursinus in notis ad Excerpta de Legationibus, und Jſ. Casaubonus in Casaubonianis S. 73. Mit Recht röhmt Quintilian X. 1. die reine, fließende und reiche Sprache des Livius und sagt, daß in seiner Erzählung Annehmlichkeit, Deutlichkeit und Aufrichtigkeit, so wie in seinen Reden eine unnachahmliche Beredsamkeit herrsche. Wer hat wol jemals den Camill kürzer, oder stärker gelobt, als Livius, der ihn virum pace & bello unicum nennt? Wer den Cato, als Hieronymus in seiner Vorrede B. 2. über den Hoseas solches mit folgenden Worten des Livius thut? Cujus gloriæ neque profuit quisquam laudando, nec vituperando quisquam nocuit, cum nrumque summis prædicti fuerint ingeniis. Besonders ist er bewundernswürdig in Erzählung wichtiger Begebenheiten, z. B. bei den Horaziern und Curiaziern — in

Beschreibung der Thaten und Werter — in Schil-
derungen großer Männer, z. B. des Hannibals,
Fabius und Scipio, mit der er entweder die Be-
schreibung ihrer Thaten anzufangen, oder ihr Le-
bensende damit zu krönen pflegt. Von Henr. Chr.
Crell hat man ein zu Frankfurt an der Oder
1729 herausgekommenes Programm de Titi Livii
dictione, und ein anders vom nemlichen Verfasser:
de Tito Livio aptissimo styli cultioris magistro 1732.
Jo. Henrich Parreidt hat zu Leipzig 1746 de
laetitia Livii ubertate, und Jo. Christ. Briegleb zu
Coburg 1778 de Livio ejusque virtutibus geschrie-
ben. Zu Paris 1532, zu Antwerpen 1535 und
zu Basel 1545 sind in 8. mit Anmerkungen des
Joachim Perionius 193 aus dem Livius gezog-
gene Reden, so wie 1570 in Fol. unter des Henrich
Stephanus Aufsicht ebenfalls aus dem Livius
und andern Lateinischen und Griechischen Geschicht-
schreibern genommene Reden herausgekommen.
Erstere aus den lateinischen Historikern ausgezogene
Reden sind in der Folge dfters, und zwar in Rölln
und in den Niederlanden, sodann unter des Joa-
chim Gesenius Aufsicht zu Leipzig, und endlich
noch verbesserter von Christoph Cellarius ebenfalls
in Leipzig 1699. 12. wieder aufgelegt worden.
So hat auch Reinhard Lorich aus Sadamar
1537. 8. über die Reden aus der dritten Dekade
eine rhetorische und logische Analyse verfertiget und
solche mit verschiedenen Miscellaneen, Bemerkungen
und

und ausgezogenen Apophthegmen begleitet. Nach dem Justin XXXVIII, 4. hat Pompejus Trogus den Livius und Sallust, weil sie die Personen selbst redend einführen, getadelt, und will keine andere Reden, als im erzählenden Stil in der Geschichte gelten lassen. Ohne Zweifel hat aber Livius diese Reden den Umständen gemäß selbst verfertigt, wie dies der berühmte Vopis in seinem Werk Cenotaphia Pisana Dissertat. I. C. I. durch das aus dem 5ten Cap. des 34sten Buchs des Livius genommene Beispiel beweiset, wo der Tribun Valerius dem noch nicht 37 Jahre alten M. Porcius Cato seine Origines vorwirft, an deren Verfertigung derselbe in diesem Alter noch nicht gedacht hatte. Doch hier ist der Ort nicht von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Reden bei den alten Geschichtschreibern, wovon die wenigsten recht unterrichtet sind, ausführlich zu reden. Das aber Metius Pompuianus vom Kaiser Domizian getötet worden, weil er die Reden der Imperatoren und Feldherrn beim Livius fleißig gelesen und sich dadurch den Verdacht, als strebe er nach dem Thron zugezogen, meldet Xiphilin. In den recreationibus academicis Grosianis des Christian Adams Freiherrn von (3) Gros zu Torkau, welche 1713, 4. in Erlangen sind herausgekommen, findet man den Livius, den Thomas von Pine-

do (4) mit Recht den staatskundigsten (*πολιτικωτάτος*) Schriftsteller nennt, in kurze Sätze und Klugheitslehrer zergliedert. (5) Die Sentenzen des Livius hat Nicolaus Cratius zu Kopenhagen 1582, 12, und in Paris 1694, 12. Jacob Corbinell, letzterer unter dem Titel gesammelt: *les anciens Historiens latins réduits en maximes.* Premier volume, Tite Live. So haben auch einige Livianische Wörterbücher und Indices latinitatis verfertigen wollen, wie z. B. G. P. Schulz, Professor zu Frankfurt an der Oder; Joachim Borghees, Professor zu Gröningen und andere mehr; keiner aber hat solche vollendet. In der vor kurzem zu Leipzig herausgekommenen Ausgabe des Livius befindet sich ein *Glossarium exquisitoris Latinitatis*. Die aus 983 alten Münzen und 542 Aufschriften erläuterten Cäsar und Livius, ein sehr mühsames Werk vom Henrich von der Borcht, einem Freunde des Lord Arundells, besaß Zacharias Conrad von Uffenbach zu Frankfurt.

Vom Livius hat man viele Handschriften; Drakenborch, Searne, Crevier u. a. m. haben deren viele zu Rath gezogen. Besonders merkwürdig

(4) Pinedo in notis ad Stephanum Byzantium S. 557.

(5) Corbinell lobt mit Recht den Livius deswe-

gen, daß er seine Maximen in den Text seiner Geschichte so geschickt hat wissen einzubewegen. S. Bayls Wörterbuch im Art. *Theon*, Anmerk. C.

dig ist aber der Puteanische Codex, mit Uncialbuchstaben, fast ohne Absetzung der Worte. Von ihm handelt Salmas in einem Brief an den Sarapius S. 188, in der Utrechtter Ausgabe nach den Gudianischen Briefen. Des Janus Gebhardts Varianten aus drei Heidelberger Handschriften des Livius hat aus der Auction der Gudianischen Bibliothek Henrich Leonhard (6) Schurzfleisch erstanden, und zu Halle 1712, 4. eine Probe davon aus dem ersten Buche bekannt gemacht.

Die verloren gegangen und vergeblich aufgesuchten Bücher des Livius.

Schon oft hat man sich mit der noch jedesmal vergeblich gewesenen Hoffnung, des Livius verlorengegangene Bücher zu erhalten geschmeichelt und vergebens Kosten darauf gewendet, wie Morhof in seinem Buch de Patavinitati Livii Cap. I. weitläufig erzählt. Zwar hat schon längst Thomas Erpen Orat. 2. de Lingua Arabica behauptet, daß bei den Arabern die sämtlichen Bücher des Livius vorhanden seyen. Auch in der Bibliothek zu Konstantinopel soll, wie Petrus de Valle P. I. Br. IX. seiner Reisebeschreibung behauptet, der ganze Livius im Arabischen vorhanden sein. Allein, da der

Großherzog von Florenz 5000 Piaster, und der französische Gesandte 10000 Thaler dafür boten, war er nirgends zu finden. Eben so gieng es bei dem Justinian von der Insel Chios, der sich für 50000 Soudi solchen zu liefern anheischig gemacht hatte. Nach andern Nachrichten soll derselbe in der Bibliothek zu Fez aufbewahrt werden. So sagt Abrah. Sinkelmann in seiner Vorrede zu dem im Arabischen herausgegebenen Coran lit. k: Utinam ex Fessanis tenebris incomparabilis Livius integer erueretur, & vel rudi versione in lucem ederetur! sane qua felicitate Curtium Freinsheimus, eadem, & Forte majore: Livium illustris Gronovius nobis facile restitueret. Richard Montacutius hält dies aber für einen leeren Traum, und sagt in der Vorrede zu seinem apparatu ad origines ecclesiasticas: Decades Livii nunquam restaurandas, nisi forsitan, ut splendide mentitur Hispanus quidam παρτονοραψωδος, apud ultimos hominum Aethiopes in montis Amaræ βιβλιοταφιο. Martin Gröning, des Capitels zu Bremen Cantor, der 1521 gestorben, soll den ganzen Livius lateinisch gehabt, und ihn aus der Drontheimischen Bibliothek in Norwegen bekommen gehabt haben. Ein anderes auf Pergament geschriebenes Exemplar soll in Frankreich in der Abtei Fontevraud gewesen seyn, das aber die Abtissin, die diesen Schatz nicht gekannt, einem Apotheker gegeben, der solchen einem Mann verkaust, welcher die Bälle mit denen

denen man spielt, damit überzogen, welches ein gewisser Gelehrter zu spät, da schon alles Pergament war verbraucht worden, inne geworden war, wie solches aus des Joh. Capellans Munde gehört zu haben versichert Colomes in seinen opusculis S. 105 und in bibliotheca selecta S. 31. wo er auch einen Brief des Capellans über diesen Gegenstand eingerückt hat. Eben dies erinnere ich mich in den Pithceanis und in den Menagianis Th. 2. gelesen zu haben. Bonnet Bourdelot in seinen Anmerkungen zu der bibliothèque choisie des Colomes, welche zu Paris 1731. 12. vermehrt ist aufgelegt worden, sagt S. 41 : L'an 1682, je vis à S. Germain des Grecs de l'Isle de Chio, qui venoient pour traiter avec Mr. Colbert d'un Tite Live entier, qu'ils disoient avoir dans leur Isle, & qui avoit été sauvé de l'incendie de la Bibliothèque de Constantinople. On dit, que le marché en avoit été conclu à 60000 Livres, & qu'on avoit envoyé dans l'Isle pour le copier, de peur, que le vaisseau, qui l'apporteroit, venant par malheur à perir, la perte ne fut irreparable. On ne parloit dans ce temps là, que du plaisir, qu'auroient les gens de lettres de voir un Tite-Live entier. Car le Roi, disoit-on, le faisoit imprimer à ses frais, & le donnoit au public à bon marché. Mais depuis ce temps là on n'a point entendu parler ni de Grecs de Chio, ni du Tite-Live. In dem Verzeichnisse der Handschriften in der Bodlejanischen

Bibliothek wird zwar unter den Büchern des Wilh. Laudis №. 127. der zweiten Decade des Livius gedacht; es ist dies aber, wie in der Vorrede dieses Bandes erinnert wird, ein Irrthum, und statt zweiten muß es dritten heißen. Den Verlust der Bücher des Livius schreibt aber Richard Montacuteus dem Papste Gregor I. ohne Bedenken zu in seiner Vorrede zu den Analectis, und zwar aus dem Grunde, weil man in des Antonins Summa liest, Gregor der Große habe, wie nach dem Sueton Caligula vorher schon des Virgils und Livius Schriften habe vernichten wollen, alle Livianische Handschriften, deren er habhaft werden können, und zwar (1) deswegen verbrennen lassen, weil

dieser

(1) Der gar nicht abergläubische Franzos François de la Motte le Vayer vertheidigt, T. I. S. 117. der Ausgabe seiner Werke in Folio, die so häufig vom Livius angeführten Wunderzeichen, mit denen Julius Obsequens ein ganzes Buch angefüllt hat, folgendermassen: Ce n'est pas dire, qu'il ait eu intention de faire croire ce, dont il n'estoit pas lui même persuadé: au contraire, il debite tous ces prodiges de telle sorte, qu'on voit bien, qu'il n'a eu autre but, que faire comprendre de quelles erreurs les peuples estoient alors abusé; les loix de l'Historie l'obligeant à cela. Man vergleiche hiermit was

eben dieser Schriftsteller S. 227 und 371 sagt. Das nemliche ließe sich auch von den griechischen Geschichtschreiber Dio, Appian und Pausanias behaupten, welche man einer Anhänglichkeit an den Volksaber-glauben beschuldigt. So wie im Gegentheil Polybius, der ohne Scheu alle dergleichen Wunderzeichen verlacht, als ein Religionsverächter ausgeschrien worden. Plutarch will im Camillus die Mittelstraße gehalten wissen, und seinem Urtheile nach, ist der alljustarke Unglaube in Ansehung solcher Vorzeichen gleich gefährlich. S. den Jo. Rualdus in vita Plutarchi C. 29. Livius gestehet doch aber

dieser Geschichtschreiber so viele Wunderzeichen angeführt, wodurch denn die Abgötterei begünstigt würde. Jacob Gretser bezweifelt aber diese Erzählung des Antonins B.II. de jure prohibendi libros malos C. 30. Um sich ein sehr niedlich geschriebenes Exemplar des Livius vom Florentiner Poggi erkaufen zu können, soll Anton Beccatelli aus Palermo sein Landgut verkauft haben, wie Galasius solches in seinem Buch de Bibliothecis aus einem Briefe des Beccatelle an den Arragonischen König Alphonsus anführt. In den Anecdoteu vom Leibniz, oder in des Johann Friedrich Sellers Otio Hanoverano S. 156 wird gemeldet, daß der Vater Zweibrück dem Vater Gamans heilig versichert habe, er habe zu Bremen einen vollständigeren Codex vom Livius in Händen gehabt, den er aber, weil ihn der Verkäufer zu hoch gehalten, habe fahren gelassen. Nach einer wiederholt Nachfrage nach demselben nach des Kaufmanns Tode habe sich derselbe aber nicht mehr vorgefunden. Hierher gehört auch, was in Renners Bremischen Chronik vom Jahr 1521 vom Martin Groning in der Bremer historisch-theologis-

auch selbst in mehreren Stellen, daß er nicht alle Vorzeichen geglaubt habe. So sagt er B. 2. C. 10: Prodigia eo anno multa nunciata sunt, quæ quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nunciav-

bantur. Eben so sagt Tacitus III. 55. Historiar, nachdem er einzige Wunderzeichen angeführt hatte: Sed præcipuum ipse Vitellius ostentum erat, ignarus militiæ, improvidus consilii.

logischen Bibliothek erzählt wird Class. 2. Fase. I.
S. 143. daß derselbe die verloren gegangenen
Bücher des Livius besessen habe. (2)

Andere verloren gegangene Schriften des Livius.

Die Alten führten noch andere Schriften vom Livius an, wie z. B. seine Dialogos, welche, wie Seneca im 100ten Brief meldet, sich auf Geschichte und Philosophie zugleich bezogen: ferner seine libros philosophicos, welche sich eigentlich und nur allein mit philosophischen Gegenständen beschäftigten: wie auch seine epistolam ad filium, worinnen er nach Quintilian X, 1. seinem Sohne die Lecture des Demosthenes und Cicero, als den einzigen, sichersten und kürzesten Weg zur Beredsamkeit

(2) Ein merkwürdiges Fragment aus dem 91sten Buche des Livius entdeckte 1773 bei Gelegenheit der Kennisskottischen Variantensammlung der hebräischen Bibel in einem Codex re-scriptorus, der berühmte Bruns oder vielmehr sein Freund Giovenazzi zu Rom in der Vatikanischen Bibliothek, und zwar in dem Codex membranaceus Palatinus num. XXIV, der die Geschichte des Tobias, der Judith, des Hiob

und der Esther nach des Hieronymus Uebersetzung enthielt. S. Titi Livii Historiarum Libri XCII fragmentum *αριστος* descriptum & recognitum a clarissimis viris Vita M. Giovenazio, Paulo Jacobo Bruns ex schedis vetustissimis Bibliothecæ Vaticanæ. Ejusdem Giovenazzii in idem fragmentum scholia cum praefatione Jo. Aug. Ernesti. Romæ MDCCCLXXIII. & Lipsiæ ap. Jo. Frid. Gleditsch, 8.

samkeit empfieilt. Zwei Fragmente des Livius vom Cicero die in der sechsten Suasoria des M. Seneca stehen und aus dem 120sten Buche des Livius genommen sind, verdienen auch bemerkt zu werden. Auch sagt Plinius B. 5. seiner Naturgeschichte, daß er die Schriften des Sohns des Livius zu Rath gezoegen habe; doch scheint diese Stelle dem Harduin verfälscht, und das Wort filii aus der übelangebrachten Wiederhöhlung des Wortes Livii entstanden zu seyn. Nach dem Henrich Dodwell fehlen außer so vielen ganzen Büchern des Livius und einigen in den fünf letzten befindlichen von den Gelehrten ergänzten Lücken noch mehrere Stücke hier und da, wo man weder in den Handschriften, noch in den Ausgaben solche vermuthen sollte. Desunt, sagt er, in rebus Coriolani bina Consulum paria e Dionysio Halicarnasseo supplenda, Livii ipsius rationibus plane necessaria. Et anni quoque V, C, Catoniani 179 tribunos militares consulari potestate omissos ex ipso Livio evincimus. Et in censorum successione multa supponit Livius, frustra plane in hodiernis Livii exemplaribus quærenda. Deest etiam in eodem locus, quo tertii inierint Decemviri, cum tamen tertium illius Magistratus annum supponant ejus rationes. Sic etiam in tribunorum plebejorum decennali seditione & Magistratum Curulium Anarchia deest annus, quem tamen non agnoscunt modo, verum etiam exigunt ejus calculi recte & pro ipsius men-

te positi. So urtheilt Dodwell differt. 10. de Cyclis, ferner in seiner Chronologia Dionysii Halicarnassei, und in der Dissertation de fragmento Livii, welches aus dem Codex des Erzbischofs Laud zuerst ist bekannt gemacht worden.

Von der die gefundenen Reste und Gebeine des **Livius** betreffenden Legende findet sich folgende Nachricht in den Paralipomenis ad propylæum Papæprochianum Actis Sanctorum Maji præmissum **S. 145.** Abhinc (1) duobus circiter seculis nescio quo casu in quodam angulo Monasterii S. Justinæ Patavii detecta est plumbea sandapila, ossa quædam servans. Additum erat epitaphium T. Livii nomen præferens: Mox desiderium honorandi memoriam scriptoris tam clari impulit Patavinos, ut depositum tam carum in Curiæ atrium transferrent, ubi magnificum erexere monumentum, Andreas Dandolus, Senator Venetus, tresque simul aut quatuor equites læti feretro humeros subjicere; Zacharias Trevisanus & Leonhardus Mocenigus, duo Reipublicæ Magistratus, funus inclytum prosequabantur, solenni cum pompa, per nobiliores urbis vicos circumductum. Alphonsus Rex Arragonum, litteratorum amator insignis & æstimator, simulatque thesaurum hunc erutum agnovit, transmitti

(1) Im Jahr 1541. S. 1er, wie ich glaube, die Giornale de letterati d'Italia falsche Jahrzahl 1541 ent-
T. XIV. S. 358. (Statt standen A. d. Ueb.)
1451 ist durch einen Druckfeh.

mitti sibi brachium postulavit per Antonium (2) Panormitanum inclytum poëtam, qui legatione pro Rege ordinaria apud Rempublicam fungebatur. Datum id precibus Regis, missum brachium, cui longo post temporis intervallo monumentum statui curavit Jovianus Pontanus, erepto rebus humanis Alphonso, priusquam Neapolim navis appelleret tanto insignis munere, quod avide Princeps erat præstolatus.

Lancellot lacht über den Livius, wenn er behauptet, es habe (3) Steine geregnet. Und doch ist es ganz richtig, daß zuweilen Steine aus der Luft herunter fallen, wie dies Anton Valissneri in seinem Giornale de litterati d'Italia T. V. S. 201 und T. XXVII, S. 173 durch viele Beispiele bestätigt. Daß aber Livius von der abergläubischen Leichtgläubigkeit entfernt gewesen, kan man

(2) Eben dieser Panormitan (wie er gewöhnlich in der gelehrten Geschichte, heißtt) schreibt an den nemlichen König Alphons S. 118 seiner Briefe: Sed & illud a prudentia Tu a scire desidero, uter, ego, an Poggius melius fecerit; is ut villam Florentiæ emeret, Livium vendidit, quem sua manu pulcherrime scripserat; ego ut Livium (120 aureis) eum, fundum proscripti.

(3) Noch h. i. L. trifft

man Crater von ehemaligen Vulkanen an, die von Zeit zu Zeit Steine ausswerfen. So ist im Modenesischen nicht weit von Sassuolo eine Defnung in der Erde, la salsa genannt, die öfters, meistens im Frühling und Herbste, Rauch, Flammen, Asche und nach Schwefel stinkende Steine, und zwar zuweilen ohne Gestöfe, und letztere in einer großen Höhe und Entfernung auswirft. Anmerk. v. Hevers.

man unter andern aus folgenden zwei Stellen desselben sehen: B. V. E. 21 sagt er: Hæc ad ostentationem scenæ gaudentis miraculis aptiora, quam ad fidem, neque affirmare, neque refellere operæ pretium est: und VIII, 6, nam & vera esse, & apte ad repræsentandum iram Deum facta possunt. Johann Toland hat sich an der Religion und Gottesverehrung sehr, noch mehr aber an unserm Livius versündiget, wenn er, um diesen Schriftsteller von dem ihm von vielen gemachten Vorwurf des Überglaubens zu befreien, ihn ohne sein Verschulden zu einem Freigeist und Gottesläugner machen will; gleichsam als gäbe es kein Mittel zwischen einem vernünftigen Verächter Alterweibermärchen, dergleichen in der Römischen Geschichte viele vorkommen, und einem Verächter der Gottheit und aller Religion. Tolands Buch führt den Titel: Livius ἀδεισιδαιμων, sive de superstitionis culpa Livio falso impacta dissertatio, Hagæ comitum 1709, 8. Ihn widerlegte Jacob Sarius zu Utrecht 1709, 8. Auch Elias Benedict schrieb in französischer Sprache zu Delph 1712, 8, gegen ihn: außerdem noch andere. Aber es war wol unndthig, sich in einen weitläufigen Streit mit einem Manne einzulassen, der unverschämt genug war, den Moses für einen Spinozisten auszugeben.

Andere durch Schriften berühmt gewordene Liviuse.

Es sind noch andere von den beiden vorhergehenden, dem Vater und Sohn, verschiedene Liviuse: 1) ein Carthaginensischer Livius, den ein gewisser Valerius in seinem Briefe an den Rufinus de non ducenda uxore, den man in den Werken des S. Hieronymus findet, gravem & uxoratum Historiographum nennt (ihn vielleicht mit unserm Titus Livius verwechselt) und erzählt, daß derselbe einen aus Cadiz gebürtigen sehr angenehmen Dichter, Namens Cannius, Martials Zeitgenosßen, der desselben öfters erwähnt, wegen seiner vielfachen Liebhabereien in folgender Stelle getadelt habe: Nostram philosophiam participare non poteris, dum a tot participaris. Non enim eo jecore Junonem amat Titus quod multi vultures in multa divellunt. Colomes in seinen Anmerkungen zu Gyralds Werk de Poëtis S. 235 wundert sich, daß Vossius in seinem vortrefflichen Buche de Historicis latinis dieses Livius nicht erwähnt habe. 2) Ein anderer Livius, ein christlicher Dichter, hat sich im fünften Jahrhundert bekannt gemacht, dessen Honoratus im Leben des Hilarius von Arles gedenkt. S. Casp. Barthii Adversaria XLVIII. 16. 3) Ich will jetzt des alten lateinischen tragischen Dichters Livius Andronicus, von dem im IV. Buche der Bibliotheca latina gehandelt wird, und

34 Literarische Notiz vom Titus Livius.

anderer mehr, von deren Schriften nichts auf uns gekommen, gedenken, als zum Beispiel 4) des **Livius**, der in einer alten Aufschrift Augusti Tabularius Atalianus genannt wird. S. Lorenz Beger in Spicilegio Antiquitatis S. 78. Unter den Neueren haben diesen Namen geführt 5) **Titus Livius Burattinus**, eines Pohlischen Königs Architect, von dem Kircher einen an ihn geschriebenen Brief T. 2. Oedipi Aegyptiaci part. 2. S. 303 mittheilet: 6) **M. Livius Sanutus**, dessen Geographie in welscher Sprache zu Venedig 1588. 8. herausgekommen. 7) **Livius aus Friaul**, dessen Biographie Heinrichs des Fünften, Königs in Engeland, die er dessen Sohne Heinrich dem sechsten zusgeschrieben, Thomas Searne zu Oxford 1716, 8. im Druck herausgegeben.

So wie vom Hieronymus Epist. 22 ad Eustachium Flavius Josephus der Juden Livius genannt wird, so heißt Secundus Lancellot den Baronius Livium ecclesiasticum. (1) Hieronymus Surita, der Geschichtschreiber von Aragonien erhielt folgende Grabschrift:

*Livius Arragonum jacet hoc Surita sepulcro,
Nil magis hoc dignus nomine notus erit.
Historicum studiis, annales nomine vicit,
Ipse suum nomen, seque suosque libros.*

(1) Oggidi Tom. 2 S. 568.

Vers

Vermehrtes und nach sechs Zeitaltern
oder Klassen geordnetes Register der
Ausgaben des Livius:

Aus der Zweibrücker Ausgabe dieses
Geschichtschreibers.

Erstes Zeitalter deren Ausgaben, welche
unmittelbar nach Handschriften sind ver-
anstaltet worden.

Bon 1469 — 1518.

Sie ersten Herausgeber des Livius, waren
Jo. Anton Campanus, der allererste,
und dann Jo. Andreas, Bischof von Aleria, de-
ren jener die Erste, dieser die zweite Römische
Ausgabe besorgt haben. Unter diejenigen, welche
sich vorzüglich an die Ausgabe des letztern gehalten,
und den Text von neuem durchgesehen haben, ge-
hören Peter Justin Philephus, der die zweite
Mailändische Ausgabe besorgt; Lucas Porrus,
der Herausgeber der zweiten, drei Jahre hernach
wiederhohlten Carrasinischen (zu Trevigo); M.

Antonius Sabellicus, dessen mit einer alten Handschrift verglichener **Livius** nach der zweiten Venetianischen Ausgabe in den folgenden Editionen ist zum Grund gelegt worden, und **Io. Badius Ascensus**, der die Verbesserungen des **Sabellicus** bei seinen Ausgaben zum Grunde gelegt, aber auch, wie er in der zweiten **Ascensiana** vom Jahr 1513 selbst sagt, dabei zugleich noch zehn Handschriften nach den vom Gerhard von Vercelli ihm daraus verschafften Vergleichungen, zu Rath gezogen hat.

1469. Die erste Römische, in Fol. 2. Bände, ohne Jahrzahl vom Anton Campan veranstaltet und gedruckt bei Ulrich Gallus, (Sahn) Laire beweist durch viele Gründe in specimine p. 137 — 141, daß dies die allererste Ausgabe des **Livius** sei, daß aber die erste Dekade 1469, die zwei letzten Dekaden aber nicht später, als zu Anfang des Jahres 1470 herausgekommen. Maittaire in Annal. typogr. T. I. p. 72; Gronov und Ernesti in der Bibl. lat. des Fabriz setzen diese Ausgabe auf 1471; daß hingegen Clerk und Hearne das Jahr 1472 annehmen. Allein Laire widerlegt diese Vermuthungen S. 141. und zeigt, daß folgende bekannte Verse des Campanus auch in diesem Exemplar anzutreffen seyn:

Anser Tarpeji custos Joyis; unde; quod
alis

Con-

Constreperis! Gallus decidit: Ultor adest
Vldricus Gallus: ne quem poscantur in
 usum,

Edocuit pennis nil opus esse tuis.
 Imprimet ille die: quantum non scribitur
 anno:

Ingenio, haud noceas, omnia vincit ho-
 mo *Campanus*:

welche Verse beweisen, daß jede Ausgabe, in
 der sich dieselben befinden, habe zwischen der
 Mitte des Jahres 1469 bis ans Ende des Decemb.
 1470 müssen herausgekommen seyn, weil nur
 in diesem Zeitraume, und nicht länger, Cam-
 pan die Aufsicht über die Offizin des Ulrich
 Zahns geführt; der nach des Campans Ab-
 reise im Anfang des Jahres 1471 sich einer an-
 dern Formel bedient habe. Einen andern Be-
 weis leitet er aus den kleinen Lettern her, mit
 welchen in diesem Exemplar Campans Verse
 gedruckt sind. Uebrigens nennt Gruter sie in
 den Anmerkungen zu seiner Ausgabe von 1628,
 die zwote, so wie er hingegen die vom Joh.
 Andreas Bischof von Aleria, besorgte sogleich
 anzuführende für die erste gehalten.

1469. Die zwote Römische in fol. ohne Jahrzahl
 durch Conrad Schweinheim und Arnold
 Pannartz, unter der Aufsicht des Jo. Andr.
 Bischofs von Aleria, der diese von ihm ver-
 anstaltete Ausgabe, bei der sich seine Vorrede

befindet; die hernach in den meisten Editionen, welche zu Ende des 15ten, und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts sind zum Vorschein gekommen, ist beibehalten worden, dem Pabst Paulus II. dedizirt hat. Von dieser Ausgabe sollen dem Verzeichniſe der von jenen beiden Buchdruckern gedruckten Bücher zufolge 275 Exemplare seyn abgedruckt worden. Dies Verzeichniſ steht nach des Jo. Andreas Zuschrift ad Hy-
stum IV. d. 20. Mart. an. 1472. S. auch Maittaire annal. typogr. T. I. S. 48 und des Fabrixius Bibliothe. Latin. Nach der Erne-
stinischen Ausgabe p. 465 seq. n. (o). Joh.
Fried. Gronov in der Vorrede zu seiner Aus-
gabe, setzt aber diese Edition vor das Jahr 1471 und zwar aus dem Grund, weil der Pabst
Paul II. dem sie zugeschrieben worden, in dies-
sem Jahre gestorben ist. Daher setzt sie Fabriz
in bibl. latin, so wie auch Thom. Searne und
Joh. Clericus in indice præcipuarum Livi editionum auf das Jahr 1470. S. Laire specim.
S. 160. Allein Maittaire in Annal. typogr.
T. I. S. 66 und T. IV. S. 283 will sie lieber
auf das Jahr 1469 gesetzt haben, weil die fol-
gende Venedische Ausgabe des Livius, wel-
che 1470 ist gedruckt worden, die nämliche Zu-
schrift des Bischofs von Uleria, wie diese
Römische hat, und doch nur später als diese
zu achten ist. Denn aus der Zueignungsschrift
selbst

selbst erhellet, daß solche für die Römische Ausgabe bestimmt gewesen zu und es ist nicht zu glauben, daß beide Ausgaben die eine zu Rom, die andere zu Venedig sollten herausgekommen seyn. Über auch über den Namen des Herausgebers wird gestritten. S. Drakenborch in elencho, der ziemlich weitläufig vom Namen des Bischofs von Uleria handelt, welcher beim Ughello in Italia sacra T. III. p. 503 unrecht Joannes Antonius de Buxiis genannt wird. Ausführlicher und gründlicher hat vom wahren Namen dieses Joannes Andreas gehandelt Freytag in apparatu Liter. T. III. p. 619. Außerdem ist noch zu bemerken, daß sich in dieser Ausgabe nur 29 Bücher des Livius befinden, nemlich B. 1 — 10 und B. 21 — 40, doch ohne das 33ste Buch, als welches in allen Ausgaben bis auf die Mainzer Ausgabe fehlet, ohngeachtet in einigen Exemplarien die Dekade vollständig zu seyn scheint.

1470. Die erste Venedische in Fol. per Vindelinum Spirensen d. i. Wendelin von Speier. Daß auch in dieser Ausgabe die Zuschrift des Bischofs von Uleria, die schon in der vorhergehenden Römischen gestanden, vorkomme, hat Maittaire in Annal. typogr. Tom. I. p. 69 und T. IV. p. 289 erinnert. Am Ende dieser Ausgabe findet sich das Jahr MCCCCLXX; und den Beschluß, machen sechsundvierzig Verse, wel-

che wir hier aus einem in der Leipziger Rathes-
bibliothek befindlichen Exemplar dieser seltenen
Ausgabe beifügen.

Proderat haud multum, Livi, abs te scrip-
ta fuisse;

Maxima, si Romæ facta pari eloquio:
Quæ seu desidiis, alio seu crimine quovis,
Sive & temporibus cuncta fere occiderant.
Quæque superfuerant opera, hæc tam rara
videri,

Ut pene ipsorum copia nulla foret.
Et *Videlino* debebis tu quoque, formis
Egregie impressit has modo qui Decadas:
Atque ipsas iisdem scævis (sic) velut ho-
stibus acri

Bello oppugnatas fortiter eripuit.
Hac etenim studiis non tantum Romuli-
dumve

Historiis opera, quam tibi, consuluit.
Quippe tuo hac in re cum Romæ nomine
juncto,

Alterutrum servans servat utrumque
simil.

Ergo tua ut perdens opera est invisus
habendus,

Horum servator sic tibi amandus erit.
Magna loquar, sed vera tamen. Conferre
putatur

Ad famam natos progenuisse probos.

Non

Non parvo majora tamen monumenta putanda

Sunt opera, excellens quæ parit ingenium.

Nec vero tantum fluxi quia corporis illi
Existunt foedus, (fœtus) perpetui hæc
animi:

Verum etiam nati quia non a patribus
omnes

Sunt quibus affecti dotibus, accipiunt.

Si qua autem gravis atque ornata oratio,
qualem

Cernimus esse tuam, composita extiterit:
Huic nihil est prorsus, quod non suus
afferat auctor:

Sive ejus formam, sive alia aspicias.

Ipse hanc effingit, polit hanc, atque induit
ipse,

Ipse, anima tanquam, sensibus instituit.

An natos igitur servanti cuncta putares

Te debere, nihil hæc opera eximia?

Adde, quod & per pulcra effinxit & op-
timæ, cunctis

Hoc (sic) etiam ut placeant, hæc mo-
numenta tua;

Atque tot impressit, totum bis jam possit
in orbem

Diffundi, atque ævum nomen in omne
tuum.

Sed tua quæ probitas, dignas non ambi-
get ullus

Quin habeas grates ipse tuo artifici.

Id superest, quando nulla est tam digna
supellex (sic)

Quæque tot ac tantis usibus esse queat.

Si neque jam magno sumtu magnove la-
bore,

Sed sibi quam minimo quisque parare
valet:

Historias quisquis, quisquis sua commoda
curat,

Impressa hæc fruſtra non ſinat eſſe opera.

Verum ſic etenim ſua quemque industria
multum

Juverit; ipſa paret, leſtitet ipſa diu.

Falsch ist es, daß dieſe Ausgabe im nemlichen
Jahre zu Augſpurg ſei aufgelegt worden, und
die Rathsbibliothek in Leipzig ein Exemplar
von dieſer Auflage beſtze.

1472. Die dritte Römishe in fol. gedruckt bei
Conrad Schweiheim und Arnold Pannarz.
Dies ist die zwote Auflage der Andraſiſchen,
in der aber die Zuschrift fehlt. Am Ende des
Livius finden ſich folgende Verse:

Aspicis, illuſtris lector, quicunque libellos,
Si cupis artificium nominā noſſe, lege.
Aspera ridebis cognomina Teutona, forſan
Mitiget ars Muſis inſcia verba virum.

Con-

Conradus Schweinheim Arnoldus Pannartz-
que magistri

Romæ impresserunt talia multa simul.

In domo Petri de Maximis MCCCCLXXII.
die XVI. Julii. Man vergleiche damit den
Laire p. 179, der p. 230 von der welschen Ue-
bersezung des Ferrarius, die 1476 zu Rom
herausgekommen, und dem über dieselbe ent-
standenen Streit weitläufig handelt.

1478. Die erste Mailändische in fol. arte & im-
pensis Philippi de Lavagnia: folgt meistens
der Ausgabe des Andreas.

1480. Die zwote Mailändische in fol. per Anto-
nium Zarothum, recognovit Pet. Justinus
Philephus. Am Ende findet man folgendes: Has
tris Livii Decadas Petrus Justinus Phile-
lus, ut amicis quibusdam suis morem gereret,
quam diligentissime recognovit. Impressit au-
tem Mediolani opifex consummatissimus An-
tonius Zarothus, opera & impensis Joannis
Legnani, decimo calendas Novembres: re-
gnantibus illustrissimis Mediolani ducibus Bona
& Joanne Galeacio Maria Sphortia, anno a na-
tali Christiano millesimo quadringentesimo
octogesimo.

1480. Die erste Tarvisinische (von Trevigo) durch
Michael Manzolini aus Parma. Am Ende
findet sich folgendes: Titi Livii Patavini histo-
rici illustris decadis quartæ libri finiunt, quos
Mi-

Michel Manzolinus Parmensis ductu, impensa
solertique diligentia viventibus posterisque
imprimi curavit anno salutis MCCCCLXXX.
pridie Calendas Novembres. Der Druckort
wird nicht angegeben. Doch erinnert Maittaire
in Annal. typog. T. IV. p. 406, daß dies
Buch zwar von einem Parmesanischen Buch-
drucker, aber nicht, wie Orlandus S. 148
glaubt, zu Parma gedruckt worden, zu welchen
Irrthum derselbe seiner Meinung nach, durch
den Cornelius Beugheim verleitet worden,
den er öfters abgeschrieben habe. Durch den
nemlichen Irrthum verleitet, nennt Drachen-
borch fälschlich diese Ausgabe in seinen Noten,
eine Parmesanische. Denn aus Maittaire
Annal. typog. T. I. p. 84 und T. IV. p. 235
ersiehet man, daß Michael Manzolin aus
Parma seine Offizin in Trevigo gehabt und
daselbst vom Jahr 1477 — 1481 seine Werke,
wie z. B. den Cäsar vom Jahr 1480, hat
drucken lassen. Woraus denn erhellet, daß
diese Ausgabe des Livius die erste Tarvisini-
sche gewesen.

1481. Zu Paris in Fol. dieser Ausgabe gedenkt
Maittaire Annal. typog. T. V. p. 532, aber
ohne sie selbst gesehen zu haben blos aus frem-
den und unsichern Nachrichten.

1482. Die zwote Tarvisinische in Fol. durch Joh.
Vercelli. Am Ende steht: Has Titi Livii
Deca-

Decadas a Luca Porro quam diligentissime recognitas. Tarvisii Joannes Vercellius impressit anno Salutis millesimo quadrageentesimo octogesimo secundo.

1483. Die dritte Tarvisinische in fol. durch Michael Manzolin von Parma. Diese in der Söhendorfischen Bibliothek befindlich gewesene Ausgabe führt Maittaire an in Annal. typog. p. 450. Aus den bei der Ausgabe von 1480 angeführten Gründen erhellet, daß auch diese zu Trevigo gedruckt worden.

1485. Die vierte Tarvisinische in fol. unter dem Titel: Titi Livii Patavini Historiarum Decas I. III & IV. Præmissa 1. Epistola nuncupatoria Jo. Andreæ Episcopi Aleriensis ad sumnum Pont. Paulum II. Venetum & Marcum Sancti Marci Cardinalem. 2. L. Flori Epitoma Decadum quatuordecim T. Livii Patavini Historici in centum & quadraginta libros. Am Ende heißt: Has T. Livii Decades a Luca Porro quam diligentissime recognitas Tarvisii Joannes Vercellensis impressit. Anno salutis millesimo quadrageentesimo (octogesimo) quinto. Diese sehr seltene Ausgabe hat Denis in den Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek S. 113 — 114 ausführlich beschrieben. Maittaire und dessen Nachrichten gemäß Ernesti, der doch in seiner eignen Bibliothek ein Exemplar davon gehabt, führen diese Ausgabe zwar

an, erwähnen aber des Florus gar nicht. S. Annal. typog. T. I. p. 180; T. V. Part. I. unter dem Artik. Florus, und Part. II. unter den Artik. Livius und Florus, p. 21, 22, 519, 532, 570. Man vergleiche damit Jo. Fried. Gronovs Vorrede bei der Ausgabe cum nott. var. bei Elzevir 1679. 8. T. I. und des Gas briz Bibliotheca lat. Venedig 1728, 4, T. I. p. 194 -- 195 und 204.

1485. Zu Paris in Fol. Dieser Ausgabe gedenkt Maittaire Annal. typog. T. V. Part. 2. p. 532, allein aus fremden und unsichern Nachrichten.

1491. Die zwote Venedische in Fol. mit des Sabellicus Anmerkungen. Diese Edition führt Maittaire Annal. typog. T. I. p. 309 aus des Fabriz Bibl. Lat. an, sagt aber T. IV. p. 532, daß sich am Ende dieser Ausgabe folgende Worte befänden. Impress, die V. Novembris MCCCCLXXXI, regnante Augustino Barbarico Duce Venetiarum. Des Druckers geschiehet aber in keiner von beiden Stellen Erwähnung. Sabellicus sagt aber selbst in der Vorrede, er habe seine Ausgabe mit einem alten aus der Cornarischen Bibliothek entlehnten Codex verglichen, und zwar auf Ansuchen des Bernhard Gerasmius von Como, eines sehr rechtschaffenen und thätigen Mannes, damit diese neue Ausgabe einen desto mehr berichtigten

Lxx

Tert erhalten mögte. Ohngeachtet aber das
mals mehrere Bernhardine in Venedig be-
kannt gewesen, so findet sich darunter doch kein
Gerasmius von Como. Diese Ausgabe besaß
auch Christ. Gottl. Schwarz, vermöge des
Verzeichnisses von Büchern, die im 15ten Jahr-
hundert gedruckt worden, die dieser Gelehrte
besessen, und welches Verzeichniß von J. C. H.
und J. P. R. zu Nürnberg 1727 ist herausge-
kommen. Part. II, S. 38.

1492. Eine Venedische in Fol. Diese Ausgabe wird
aus der Büchersammlung des Adrian Pauw
von Maittaire in Annal. typog. T. I. p. 314
und T. IV. p. 545 angeführt. Man vermuthet
aber, daß diese Ausgabe mit der vorigen ei-
nerlei, und dabei ein Druckfehler mit unterge-
laufen sei,
1493. Die dritte Venedische in Fol. durch Matth.
Capcasa aus Parma. Dieser Ausgabe ges-
denken Maittaire in Annal. typog. T. V. part.
II. pag. 23 und Orlandus p. 418.

1495. Die dritte Mailändische in Fol. per Ulder-
icum Scinzenzeller, impensis Alexandri Mi-
nutiani. Maittaire, der diese Ausgabe Annal.
typog. T. I. p. 332 und T. IV. p. 590 ans-
führt, sagt, daß er am Ende derselben folgen-
de Stelle angetroffen: Impressit Uldericus
Scinzenzeler, impensis Alexandri Minutiani;
ex quam emendato exemplari, si cum ceteris

conferes, quam facillime intelliges, candissime lector; cui etiam librariorum culpam quantum licuit, idem Alexander præstare co-natus est, Mediolani pridie quam Lud. M. S. F. Anglus princeps sapientissimus hujus inclyti imperii sceptrum & ducalia insignia a Maximiliano Imperatore per legatum acciperet. Anno salutis MCCCCCLXXXXV, die XXV. Maji.

1495. Die vierte Venedische, des Pincius erste in fol. mit artigen Holzschnitten und dem Titel T. Livii Decades. Voran stehet Epistola nuncupatoria Jo. Andreæ Episcopi Aleriensis ad summum Pontificem Paulum II. Venetum & Marcum Sancti Marci Cardinalem. Dann L. Flori Epitoma Decadum quatuordecim T. Livii Patavini Historici in centum & quadraginta libros distincta. Darzu kommen noch 1. M. Antonii Sabellici ad magnificum & præstant. virum Benedictum Cornarium, Patrium Venetum epistola præfatoria. 2. M. Antonii Sabellici brevissimæ in Livium annotationes locis suo ordine aut in integrum restitutis, aut in fronte, ne quid temere ostendetur, brevi indice relatis. Am Ende stehet: Titi Livii Patavini Decades explicitunt. Vene-tiis per Philippum Pincium Mantuanum summa cura & diligentí studio impresiæ. Anno ab incarnatione Domini MCCCCCLXXXXV,
tertia

tertio Nonas Novembris: Imperante Serenissimo Augustino Barbadico Venetiarum Duce felicissimo. Auf das Register folget das Druckerwappen, dessen sich in der Folge die Junta bedient haben, nemlich eine Lilie mit den Buchstaben L. A. V. Maittaire Annal. Typog. T. I. p. 333. Das ein und dreißigste Buch, oder das erste der vierten Dekade, das in den vorhergegangenen Ausgaben aus zween Theilen bestand, ist in dieser wieder in seine Ordnung gebracht, und schließt mit den Worten: in Hispania iussit. Es fehlt also das 33ste Buch. Von der Seltenheit dieser Ausgabe reden Bauer in biblioth. libr. rario. univers. T. II. p. 297 und die Schwarzsche Bibliothek II. 236.

1498. Die fünfte Venedische in fol. per Bartholomæum de Zanis de Portefio. Maittaire führt diese Ausgabe an Annal. typog. T. I. p. 353 und T. V. p. 662, und sagt, sie habe keine Anmerkungen; welches falsch ist. Denn ein in der Utrechter Bibliothek befindliches Exemplar hat die Noten des Sabellicus. Am Ende dieser Ausgabe liest man folgendes: Titi Livii Patavini Decades expliciunt, Venetiis per Bartholomæum de Zanis de Portefio summa cura & diligentia studio impressæ. Anno ab Incarnatione Domini 1498 die XX. Junii.

1501. Die sechste Venedische in fol. per Georgium de Rusconibus Mediolanensem. Am Schluß

des **Livius** stehet: Titi Livii Patavini Decades explicita, Venetiis per Georgium de Rusconibus Mediolanensem summa cura & diligentia studio impressae, anno ab incarnatione Domini 1501. die V. Decembris. Ein Exemplar dieser Ausgabe besitzt die sehr zahlreiche Leidner Bibliothek, auch im Catalogus der Bibliothek des Ernesti 1782 steht sie S. 173. N. 2567, und steht in dieser Edition das nemliche, was in den beiden vorhergehenden.

1505. Die vierte Mailändische in fol. Apud Alexandrum Minutianum. Die dieser Ausgabe vorgesetzte Zuschrift ist datirt Mediolani Idibus Septembribus 1505. Am Ende steht aber folgende Bezeichnung des Druckjahrs. Apud Alexandrum Minutianum Nonis Quintilibus mense Julii. Hieraus ist zu vermuthen, daß diese Ausgabe zum Jahr 1505 gehöre, und wahrscheinlich ist es, daß sie in Mailand gedruckt worden. Denn in dieser Stadt hatte Minuzian schon zu Ende des vorhergegangenen Jahrhunderts einen Buchladen, und ließ, wie wir oben gesehen haben, den **Livius**, der 1495 daselbst herausgekommen, auf seine Kosten drucken. Aber auch zu Anfang des 16ten Jahrhunderts ließ er daselbst verschiedene Bücher drucken: Im Jahr 1502, den Justin S. Maittaire Annal. typog. T. II. pag. 156; im Jahr 1503 Bernhardi Corii Historiam Mediolanen-

lanensem. S. Maittaire pag. 163, 165; im Jahr 1503 des Josephus Werke lateinisch und den Segesippus; S. Maittaire pag. 247. Diesen seinen Livius dedizirte Minuzian dem Jaffredo Carolo Juris consultissimo, Delphiniatus ac Mediolanensis senatus Praefidi sapien-
tissimo und sagt: se non imitatum esse eorum temeritatem, qui, ut scire videantur, omnia corrigere ac emendare profitentur: sed quæ sibi aut dubia aut obscura visi fuerunt, ea se intentata reliquise, ut per pristina dictionum aliqua vestigia vera & sincera lectio investigari possit. Um aber den Leser in den Stand zu setzen, über den Herausgeber sowol, als über den Drucker dieser Ausgabe richtig zu urtheilen, so wollen wir folgende Stelle aus des Parrhasius Zuschrift seines Kommentars über Claudians Raub der Proserpina an eben diesen Jaffred Carl beifügen: Er sagt darin-nen: Non est, (ne nobis blandiamur) hodie, non est Horatio bene monenti parere, scrip-taque vel in paucos menses, nedum (quod illi placet) in annos novem comprimere, nisi laboris sui fructu fraudari quis velit. Adsunt enim ignavissimi quidam fuci, qui favis alienisque mellificationibus insidiantur: & quæ multo longoque studio comperta sunt ab aliis, impudentissime pro suis ostentant. Ut iste vix satis idoneus impressor, qui castigationes

in Livium meas ex magna parte subripere, tibique nuncupatim dicare non erubuit: in quo non minus existimationi tuæ, quam mihi, fecit injuriam. Quasi vero divinus tuus animus interceptis gaudeat rebus, & in hoc etiam Superos non imitetur, quibus (ut Porphyrius auctor est) furta non litant. Ego, Vir integerrime, triennio jam Livii bellum Macedonicum, frequenti professus auditorio, singulis lectionibus emendavi, quod ante nos (absit verbo invidia) nemo tentavit, ostendique certissimis argumentis, ab eo, quam dixi, Decada depravatam locis amplius mille. Veritus itaque, ne sua laniena per nos in publicum proderetur, editione prævenire festinavit; eamque rem dissimulanter me laturum speravit, si sub umbra tui nominis emitterentur: ac si non eadem gratiora tibi futura sint a proprio justoque domino, quam ab inveterando plagiario. Cum præfertim nusquam ille potuerit afferre correctionis alienæ rationem, quod nos inter legendum fecimus, quæ propediem sub tuis auspiciis exibit in publicum, sex in toto Livio milibus a me curatis, aut splenio contestis.

1506. Die siebente Venedische in Fol. durch die Gebrüder Johann und Bernhardin von Verscelli, mit des Sabellicus Anmerkungen, doch mit Weglassung dessen Zuschrift an den Cor-narius.

narius. Am Schluß stehen die Worte: Titi
Livii Patavini Decades expliciunt, Venetiis
per Joannem & Bernhardinum, ejus fratrem,
Vercellenses summa cura & diligentia studio
impressæ, anno Domini MCCCCCVI, XXVII
Nonas Januarii, imperante Serenissimo Leon-
hardo Lauridano Venetiarum Duce felicissimo.
S. Maittaire annal. typog. T. V. part. II.
pag. 21.

1510. Die erste Ascensionische in fol. im Verlag
des Joh. Parvus und Ascensus. Voran ste-
het des Iodokus Badius Ascensus Zuschrift
an Georg Aloinus, welche das Jahr der Aus-
gabe in folgenden Worten bestimmt. Ex Chal-
cographia nostra apud Parrhisios pridie an-
nunciationis atque incarnationis dominicæ
MDX. Ferner enthält diese Ausgabe die An-
merkungen des Sabellicus, doch ohne dessen
Zuschrift an den Cornarius, sodann des Badii
Ascensi Isagogen in Livianam lectionem. Am
Ende steht: Diligentiore cura, in ædibus
Ascensionis, in illustri Parrhisiorum academia,
impensis Joannis Parvi & ipsius Ascensi. An-
no salutis Christianæ MDX ad idus Martias.
S. Maittaire Annal. typogr. T. II. p. 216 und
Freytag in appa. at. litter. III. p. 616. wo diese
Ausgabe ausführlicher beschrieben wird.

1511. Die achte Venezianische, des Pincius zwote
in fol. mit dem Titel: T. Livii Patayini Deca-

des cum figuris noviter expressæ. Zuerst kommt Jo. Andreæ Episcopi Aleriensis ad summum Pontificem Paulum II. Venetum & Marcum Sancti Marci Cardinalem Epistola. Darauf folgt des L. Flori Epitoma Decadum fol. II, b — fol. XVI, inclus. und von folio XVII — XX inclus. M. Ant. Sabellici brevissimæ in Livium annotationes &c. Die ganze Livianische Geschichte wird fol. CCLIII, b, mit diesen Wörten geschlossen: Titi Livii Decades feliciter explicunt: Venetiis a Philippo Pincio Mantuano impressæ Anno Domini MCCCCCXI die XXVII Septembris. Incliti Domini Leonardi Lauredani Venetiarum Ducis Serenissimi tempestate. Darauf folgt das Register und dann stehen die Worte: Defende nos beate Pater Antoni. Diese von Maittaire nicht bemerkte Ausgabe befindet sich in der öffentlichen Bibliothek zu Amsterdam und auch in der Bibliothek des Zweibrückischen Gymnasiums, der sie H. Oberpfarrer Tatsch verehret hat.

— Ohne Druckort und Jahrzahl. 8. 2 Bände. Diese Ausgabe hat Currentschrift, wie die Aldinischen, mit einer Inschrift des Augustin Becharius an die Studierenden. Ernesti besaß die Ausgabe nach dessen Bucherverzeichniß N. 2860. 8. 190. Ohne Grund wird behauptet, daß sie beim Badius Ascensius herausgekommen, da sie vielmehr zu Venedig gedruckt zu seyn

seyn scheint. Man vergleiche damit, was wir bei der Ausgabe des Justins von 1510 im Verzeichnisse der Editionen dieses Schriftstellers erinnert haben. Ernesti, der ihrer unter den Ausgaben des Livius in der Bibl. lat. gedenkt, sagt: „quam Parisiensem Ascensii faciunt & assignant vel anno 1501, ut Jo. Frid. Gronovius, vel 1511, ut Drackenborchius; sed forma litterarum est, quam cursivam dicunt, quæ anno 1501 nondum nota extra Italiam fuit (v. edd. Virgilii) estque ipsa talis, qualis est in editione Quintiliani per Jo. Rosellum & Plauti per Carpenterium, qui Lugduni artem typographicam exercuit.“

1513. Die zwote Ascensionische mit des L. Glorus Epitome und den Anmerkungen des M. Ant. Sabellicus in fol. Auf dem Titelblat steht das Zeichen des Jo. Parvus, welchen Jo. Badius Ascensius in Gesellschaft genommen hatte, nemlich zween Löwen, die einen mit einer Lilie und den Buchstaben J. P. bezeichneten Schild halten, mit seinem drunter gesetzten Namen JEHANN PETIT. Unter dem Zeichen stehen die Worte: Venundatur ab Joanne Parvo & Jodoco Badio Ascensio. In dieser Ausgabe, welche dem Maittaire ebenfalls entwicikt zu seyn scheint, ist alles enthalten, was in der vorherangeführten vom Jahr 1510 stehet; jedoch so, daß des Ascensius Isagoge in lectio-

nem Livianam vermehrt, und eine kurze Erklärung der im *Livius* vorkommenden schwereren Wörter beigefügt ist. Außerdem erinnert *Ascensius* in seiner der alten Vorrede beigefügten neuen, daß bei dieser Ausgabe zehn unterschiedene Handschriften (durch den *Gerhard Verscelli aus Burgund*) seien zu Rath gezogen worden. Die Zeit der Ausgabe wird am Ende dieser neuen Vorrede durch die Worte bestimmt: *Pridie natalis Dominici MDXIII.* Am Ende des *Livius* steht folgendes: *Ex ædibus Ascensionis longe accuratiore, quam pridem, vigilantia, collato videlicet exemplari cum decem venerandæ vetustatis codicibus, & non oscitantis judicio recognito, atque plus, quam sexcentis locis illustrato, in illustri Parrhisorum Academia, impensis Johannis Parvi, & ipfius, qui impressit, Ascensii, anno redēptionis humanæ MDXIII ad nonas Decembres.* S. den Catalogus der Bünauischen Bibliothek T. I. Vol. I. p. 296.

1516. Eine neue Auslage dieser neunlichen *Ascensionischen* durch Gottfried Sittorp, Bürger und Buchdrucker zu Rölln. Diese von Maittaire nicht angeführte Ausgabe enthält alles, was die zweite Pariser vom *Ascensius* und ist ihr so ähnlich, daß beide sogar einerlei Bogenzahl haben. Doch ist sie von der letzten verschieden. Diese Röllnische Ausgabe wird für die Pariser gehal-

gehalten von Drakenborch, Fabriz, Ernesti und Harles, die sich aber scheinen geirrt zu haben, wie dies selbst der von Drakenborch angeführte Titel dieser Ausgabe, und die in der Pariser Ausgabe ganz, in dieser aber mit Abkürzungen gedruckten Worte anzeigen. Der Titel hat zween Löwen, welche einen gleich getheilten Schild halten, in dessen Obertheil drei, jede neben der andern gesetzte Kronen zu sehen, der untere Theil aber ein Mäusfell vorzustellen scheint, mit dem untenbeigesetzten Namen: LUDOVICUS HORNKEN. Weiter unten steht: Vænundantur ab Gottfrido Hittorpio: am Schluße des Buches aber: Ex ædibus Ascensionis longe accuratiore quam pridem vigilantia: collato videlicet exemplari cum decem venerandæ vestutatis codicibus, & non oscitantis judicio recognito: atque plus quam sexcentis locis illustrato: in illustri Parhisiorum Academia: rursus opera & accuratione Ascensionana: Anno redemptionis humanæ MDXVI. ad Nonas Junias. Man vergleiche den Catalogus der Bünauischen Bibliothek Tom. I. Vol. I. p. 296. Gottfried Hittorp war aber bekanntlich ein gelehrter Buchdrucker in Kölln: und Ludwig Hornken dessen Wappen auch auf dem Titelblat steht, war damals ein berühmter Buchhändler, in dessen Verlage auch 1519 der Aulus Gellius

ist herausgekommen und zu Basel bei Andreas Cratander gedruckt worden, so wie 1526 der nemliche Gellius vom Eucharius Cervicornus in der Offizin und im Verlage des Gottfried Hittorp wieder ist aufgelegt worden. Damals scheinen also Hittorp und Hornken in Gesellschaft gestanden zu haben, deren ersterer weiter unten, unter dem Jahr 1528, wieder zum Vorschein kommen wird. Ein Exemplar von dieser Ausgabe, doch ohne das Titelblat, besitzt Dr. Crolius in Zweibrücken, aus dem wir die Folge des verschiedenen Inhalts hier anführen wollen. Nach dem fehlenden Titelblat ist 1. Tabula alphabetica. Rerum & verborum accuratione. M. Anton. Sabellici in marginibus sequentis operis annotatorum, & industria Ascensiana auctorum Index serie alphabetica ab Ascensio recentius recollectus a Fol. 2 — 7. (a) 2. Jod. Badii Ascensii in Luvianam lectionem Isagoge: cum proemii primi expositione ante ipsam ponenda: a) Regulæ Tito Livio observatae, b) Vocabulorum Luvianorum explanatio Ascensii (aa 5 Fol.) 3. Tabula in epitomen L. Flori (bb. 4 Fol.) 4. Epitome Lucii Flori bb — dd f. 7. 5. Titi Livii Decades &c. cum marginalibus Sabellici.

1517. Zu Leipzig der ersten Dekade des Livius erstes Buch durch Jacob Tanner. 4. Diese Ausgabe eines Theils des Livius wird angeführt

führt in Sam. Engels Bibliotheca selectissima die zu Bern 1743 herausgekommen. S. 44.
1518. Die Leipziger Ausgabe des ersten Buchs der ersten Dekade des Livius, zum Besten der Jugend, 4 sezen einige in dies Jahr.

Das Zweite und zwar Mainzische Zeitalter.

Von 1518 — 1531.

Bor allen Pariser Ausgaben, die hauptsächlich die Ascensionische zum Grund gelegt haben, behauptet die erste Mainzer Ausgabe den Vorzug, welche nach einer vortrefflichen Handschrift der Mainzer Bibliothek das XXXIII und XL Buch ergänzt und die vom Nikolaus Carbach gesammelten Varianten angemerkt hat, welches alles die Aldinischen Ausgaben, welche Alfolan besorgt hat, und die den Aldinischen völlig folgende Jintinische wol benutzt haben. Aber auch des Jacobus Sobius Verdienste um den Livius sind nicht gering, als welcher nicht allein die Röllnischen Ausgaben verschönert, sondern auch dem folgenden dritten Zeitalter glücklich vorgearbeitet hat.

1518. Und zu Mainz in fol. unter dem Titel:
 Titus Livius Patavinus historicus,

1519.

1519. duobus libris auctus, cum Lucii Flori epitome, indice copioso & annotatis in libros VII, belli Macedonici. Cum privilegio decennii. Am Ende steht: *Moguntiae in ædibus Joannis Scheffer*, mense Novembri anno MDXVIII. Voran steht Kaiser Maximilians Privilegium vom 9ten December 1528 (welches Johann Beckmann in den Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen Göttingen und Leipzig Th. I. 1780, wo er S. 85 — 94 von den Privilegiien handelt, wieder hat abdrucken lassen). Nach dem Privilegium folgt zuerst des Ritters Ulrich Zutten Praefatio ad Albertum Brandenburgensem, Cardinalem, Archiepiscopum Moguntinum & Magdeburgensem, principem Electorem; dann des Erasmus unter dem VII Cal. Martii 1519 (23sten Februar) das terte præfatio ad Misobarbaros atque o dem Philomusos. Nach dem Index über den Livius und dessen Epitomas, und den in chronologischer Ordnung angeführten im Livius vorkommenden Konsuln, folgen die Livianischen Epitomæ, und darauf der Livius selbst. Diese Ausgabe ist aber deswegen außerordentlich merkwürdig, weil sie unter allen zuerst den grössten Theil des 33sten Buchs vom 17ten C. §. 6 bis ans Ende dieses Buchs, welches man vorher für verloren gehalten; und den letzten Theil des 40sten Buchs vom 37sten Capitel

ß. 3 bis ans Ende geliefert hat. Diese Theile des Livius sind aus einer sehr alten mit Longobardischen Buchstaben auf Pergament geschriebenen Handschrift der bei der dem S. Martin geweihten Hauptkirche zu Mainz befindlichen Bibliothek hergestellt worden. Da aber dieser in aller Absicht so schätzbare Codex, der den letzten Theil des 33sten Buchs und die folgenden Bücher bis zum Ende des 40sten Buchs in sich fasst, hier und da von der Lesart der vorhergehenden Ausgaben abweicht, so hielt es Nikolaus Carbach der Mühe werth, ihn mit den vorhergehenden Ausgaben zu vergleichen, die in jenem Codex aufgefundenen Varianten, 2000 an der Zahl, dieser Ausgabe des Livius beizufügen, und sich in einer den 15ten März 1719 datirten Vorrede über diese seine gemachte Einrichtung zu erklären. Hierdurch hat sich Carbach allerdings um den Livius sehr verdient gemacht, und uns diesen Schatz, wenigstens einen Theil davon aufbewahrt. Denn man weiß nicht, ob, und wo dieser Codex h. z. T. noch vorhanden ist. Eben dieser Carbach hat in Gesellschaft des Jacob Mycellus im Jahr 1533 eine deutsche Uebersetzung des Livius zu Mainz bei eben dem Scheffer herausgegeben. Von der Vortrefflichkeit und Seltenheit dieser Ausgabe S. Maittaire Annal. typog. Tom. II. pag. 333 — 334, T. V. part. I. im Artik.

Florus: ferner Bünemanns Verzeichniß von
Handschriften und seltenen Büchern, Minden
1732. 8. S. 31; Fabricii Biblioth. lat. Venet.
1728. T. I. p. 195 — 196, nebst der Erne-
stinischen Ausgabe T. I. p. 282; Hambergers
zuverläßige Nachrichten T. I. S. 532; Harlesii
Introductio in not. litterat. Romanæ Tom. II.
p. 417; Harwoods Uebersicht verschiedener
Ausgaben der Griechischen und Römischen Clas-
siker, übersezt von Friedr. Carl Alter Wien
1778; Bibliotheca Schwarziana I. 105; Baueri
Biblioth. libr. rario. univers. T. II. pag. 297;
Catalogus Biblioth. Uffenbachianæ. Tom. II,
append. p. 105 — 106; Catalogue de la Bi-
bliotheque de feu M. le Duc de la Valliere
part. I. n. 4859, & Prix des livres &c. n.
4859.

1518 — 1521. 1533. Die erste Aldinische 8. 5 B.
Mit dem Titel: Ex XIV Titi Livii Decadibus.
Prima. Tertia. Quarta, in qua præter fragmen-
ta III & X. libri, quæ in Germania nuper re-
perta, hic etiam continentur, multa adulteri-
na expunximus, multa vera recepimus, quæ
in alijs non habentur. — Epitome singulorum
librorum XIV Decadum. — Historia omnium
XIV Decadum in compendium redacta a Lu-
cio Floro. — Polybii liber V de rebus Ro-
manis latinitate donati a Nicolao Perotto.
Index copiosissimus rerum omnium memora-
bilium.

bilium. — Ne quis alius, aut usquam locorum Venetæ ditionis impune hos libros imprimat, Senatus Veneti decreto cautum est. Nach diesem weitläufigen Titel folgt der erste Band, welcher enthält Francisci Asulani (oder vielmehr Francisci Torrisani oder Tursesani de Asula, eines Verwandten des Aldus) Epistolam ad ad lectores. — Inscriptiones II. Patavii reper-tas. — Elenchum Regum, Dictatorum, Consulum cet. & aliorum, quæ hac prima Decade continentur. — Indicem rerum omnium vel scitu opportunarum, vel lectu dignarum, quæ prima hac continentur Decade &c. — Darauf folgt ein neuer Titel: Titi Livii Patavini Decas prima — Francisci epistola ad Andream Nau-gerium, Patricium Venetum. Hierauf fol- gen: decem libri primæ Decadis. — Errata — Registrum oder die Ordnung wie die Bogen fol- gen. Am Ende: Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ (Torresani l. Tursesane de Asula) So-ceri, Mense Decembri MDXVIII. Der zwei-te Band führt den Titel: Index Decadis ter-tiæ: Syllabus Dictatorum, Consulum &c. — Index rerum omnium vel scitu opportuna-rum (wie oben) — Decem libri Decadis ter-tiæ, denen noch folgender besonderer Titel vor- gesetzt ist: Titi Livii Decas tertia. Auf diesen Titel folgt: Epistola Francisci Asulani ad Joannem Baptustum Rhamnismum. Am Ende fol-

folgen: Errata, Registrum nebst der Unterschrift: Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Soceri. Mense Februario MDXIX. Der dritte Band hat den Titel: Index Decadis quartæ; dann folgt Syllabus Dicitorum & Index rerum memorabilium (ie oben). Dann folgt der neue Titel: Titi Livii Patavini Decas quarta. — Francisci Asulani ad Joannem Baptistam Turrianum Patricium Veronensem epistola; darauf denn die 10 Bücher dieser Dekad, wie in der Mainzer Ausgabe und das Register folgen. Am Ende steht: Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Soceri, Mense Novembri MDXX. Des 4ten Bandes Titel ist: Titi Livii Patavini Decadum Epitomæ. Lucius Florus. Darauf folgen: Epitomata — darauf ein anderer Titel: Lucius Florus. Darauf folgt Francisci Asulani ad Raymundum Turianum Patricium Veronensem epistola, und dann der Text des Florus selbst: Seite 69 kommt wieder ein neuer Titel: Polybii historiarum libri quinque in latinam conversi linguam, Nicolao Perrotto interprete. Von der Uebersetzung stehen noch Francisci Asulani epistola ad lectorem & Nicolai errötti in Polybii historiarum libros proemium ad L. Pont. Max. Am Ende des Bands steht auf einem besondern Blat das Register mit der Unterschrift: Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Soceri Mense

Martio

Martio MDXXI. Des fünften Bandes, der als ein Anhang zu den vorhergehenden anzusehen ist, Titel heißt: Titi Livii Patavini Decades quintæ libri quinque (sc. Liber XLI-XLV). Dann folgen Epitomata und der Livianische Tert — Syllabus Prætorum — Consulatum — Index rerum. Registrum. Am Ende steht: Venetiis in ædibus hæredum Aldi Manutii Romani & Andreæ Asulani Soceri, Mense Mayo MDXXXIII. Die Seltenheit dieser herrlichen Ausgabe erheischt schon theils aus den häufigen Irrthümern, in welche die Gelehrten, die derselben gedacht haben, verfallen sind, theils aus den Bucherverzeichnissen, in denen sie so selten gefunden wird. Aus dem bereits gesagten sowol, als auch aus dem Catalogus der Crevennianischen Bibliothek, in welchem von dieser Ausgabe ausführlich gehandelt wird, aus dem Drachenborchischen Index und der Ernestinischen Ausgabe der Fabrizischen Bibliothek können Maittaire, Fabriz, Debure, Harwood, Alter, Pisselli, Jagemann, Bauer und andere mehr berichtiget werden. S. Catalogue de M. Grenvina T. V. p. 127 — 128. Ernesti's Ausgabe der Fabrizischen Bibliothek T. I. S. 282; Maittaire Annal. typ. T. II. p. 316, 335, 598, 613, 787 und T. V. part. I. p. 404, T. V. part. II. p. 22. Fabrius Biblioth. Lat. Venetia.

- nedische Ausgabe von 1728 T. I. p. 195; Debure Bibliograph. instructive n. 4806; Harwood a View of the Greek and Roman Classics &c. the second edition corrected London 1778 p. 182. Garwoods Uebersicht verschiedener Ausgaben, überzeugt von Friedrich Carl Alster, Wien 1778 p. 250; Pinelli prospetto di varie editioni &c. Venet. 1780. p. 209. Jagemanns Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien, Leipzig 1777. T. I. p. 343; Hieron. Tirabochi Storia della Litteratura Italiana; Modena 1772, Tom. I. p. 313; Bauers allgemeiner Catalog. seltner Bücher T. II. p. 298.
1520. Zu Venedig in fol. Maittaire gedenkt dieser Ausgabe Annal. typog. T. II. p. 598, und sagt, sie sei von den in Gesellschaft gestandenen Melchior Sessa und Poter de Ravanis gedruckt und den 3ten Mai aus der Presse gekommen. Allein weder Hearne noch Clericus gedenken dieser Ausgabe.
1521. Die zwote Aldinische, zu Venedig in fol. bei Aldus. Diese Ausgabe führen an Hearne, und Clericus, auch Gesners Catalogus der in des Aldus Manutius Offizin zu Venedig herausgekommenen Bücher. Auch führt sie Maittaire Annal. typ. T. III. an p. 245. Auch kommt sie im Catalogus des Henr. Hadrian van der Mark S. 21, unter den Aldinischen Aus-

Ausgaben in fol. vor, wo aber, wiemol unrichtig, einer andern 1520 herausgekommenen gedacht wird. Wir wollen daraus und aus dem Verzeichniſe der aus der Aldinischen Ofſizin herausgekommenen Bücher des Christian Gottl Schwarz zu Altorf von 1725, das sich auch in Fried. Jacobs Beischlags Syloge variorum opusculorum T. I. fasc. III, n. X p. 663 befindet, den vollständigen Titel dieser seltenen Ausgabe anführen: T. Livii Decas prima, tertia, quarta, cuius tertio libro prima pars, quæ desiderabatur, & decimo, quicquid fere in calce non habebamus, additum est, verum præter hæc veluti fragmenta quartæ Decadi adjuncta. Duplex epitome, quarum altera per singulos XIV Decadum libros summatim explicantur, quæ in illis continebantur; altera est L. Flori, qui omnem historiam ex T. Livio excerpſit. Polybii L. V. de Rebus Romanis in latinum traducti a Nicolao Peroto, quos in locum secundæ Decadæ substituimus, quia multa in illis leguntur, quæ secunda Decade continebantur. Index copiosissimus rerum magis memorabilium. Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Soceri MDXXI. Die Vorrede dieser Ausgabe enthält vieles, was sich auf den damaligen Zustand der Druckerei beziehet, und verdient daher gelesen zu werden: besonders wird darinnen über die Jun-

- tas sehr geklagt, welche den Livius nach der Aldinischen Ausgabe nachgedruckt haben.
1523. Die Juntinische, Florenz in 8. apud hæredes Philippi Juntæ. Und diese Ausgabe hat J. Fried. Gronov zu Rath gezogen, und sagt
1533. in der Vorrede zu seiner Ausgabe, sie folge völlig der Aldinischen und fange mit einem Lobgedicht auf den Asulan an. Auch Maittaire annal. typog. T. V. part. II. p. 22 führt sie an, und sagt, bei jedem Bande, deren jeder Eine Dekade in sich hält, befanden sich am Ende die Worte: Florentiæ per hæredes Philippi Juntæ MDXXII, septimo idus Augusti: Darauf wären die indessen gesundenen fünf ersten Bücher, oder vielmehr deren Fragmente ebenfalls in der Juntinischen Offizin erschienen, an deren Schluß die Worte stunden: impress. Florentiæ in ædibus Bernhardi Juntæ, anno XXXII supra M & D. Duodecimo Calend. Majas.
1525. Zu Rölln in Sol. bei Johann Soter, mit dem Florus. Der Titel dieser Ausgabe sagt, daß die von den 140 Büchern des Livius noch übrigen dreißig, unter Jac. Sobius Aufsicht, verbesserter, als je vorher, im Jahr 1525 die Presse, und zwar im Monat September, verlassen hätten. Des Sobius Zuschrift ist das dritt: Calendas Septembres an. Domini MDXXV. Am Ende des Buchs steht: Coloniae apud Joan.

Joannem Soterem, impensis honesti Civis Petri Quentel anno MDXXV, mense Augusto. Sturm, der in seiner dem 2ten Tomi der Residenz des Cicero vorgesetzten Zuschrift den Sobius, als den Herausgeber des Livius ansfürt, sagt, damals hätten die Wissenschaften in Rölln geblühet, als Sobius und andere daselbst Lehrer gewesen, den Sobius aber habe eine Krankheit dahin gerissen. Diese Ausgabe des Sobius lobt wegen ihrer vorzüglichlichen Korrektheit Ahenanus ad Livii Lib. XXVII. C. XVI §. 10 und ad C. XVII. §. 11. Seine, obgleich ohne Autorität, in den Text aufgenommene Conjectur lobt als sehr sinnreich Grueter ad Livii L. I. C. XXIII. §. 6. Irrig nennt Fabriz in Bibl. lat. diese Ausgabe eine Basiliische, wenn er sagt: Livium anno MDXXV Basileæ ex Jacobi Sobii castigatione prodidisse.

1526. Zu Hagenau. 4. Titi Livii Patavini historia Romana nach Catal. Biblioth. S. J. Mont. pag. 139.

1527. Zu Paris in Fol. bei Peter Vidováus. Dieser Ausgabe gedenkt Maittaire Annal. typogr. T. II. p. 688, mit dem Zusatz, sie wäre zwar im Verlage des Johann Patvus herausgekommen, aber in der Offizin des Peter Vidováus im Monat April MDXXVII. gedruckt worden.

1528. Zu Kölln in Sol. bei Eucharius Cervicornus. Wo diese Edition herausgekommen, ist in derselben nicht — sondern nur das bemerkt, daß sie Eucharius Cervicornus gedruckt habe. Es ist aber bekannt, daß dieser Mann vor und nach dem Jahr 1528 zu Kölln seine Offizir gehabt, und für den dortigen Burger und Buchhändler Gottfried Sittorp gedruckt habe. Maittaire gedenkt in seinen annal. typogr. Dieser Ausgabe nicht, wohl aber habt iz in bibl. lat. Hearne und Clericus im Index der Livianischen Ausgaben. Auch sagt Jo. Friederich Gronov, in seiner Vorrede, daß er sie gesehen, aber nicht habe zu Rath ziehen können. Die Vorrede dieser Ausgabe verspricht einen korrechteren Text, der in der That, etwas verschieden von dem der vorhergehenden Ausgaben ist, indem der, welcher sie besorgt hat, die ihm richtiger geschienenen Lesearten ausgesucht hat. Doch will es nicht viel sagen.

1529. Paris in Sol. bei Nikolaus Savetier. Maittaire führt diese Ausgabe an Annal. typogr. T. II. p. 721 und sagt, sie habe folgende Unterschrift: Veneunt in ædibus Ambrosii Girault, in vico divi Jacobi, sub insigni regis David, imprimebat Nicolaus Savetier Mensa Aprili 1529. Hingegen stand vornein in dem Exemplar, das Drakenborch gesehen: Veneunt in Clauſo Brunelli apud Nicolaum Crespin,

pin, sub signo Divæ Catharinæ; am Ende stund: Imprimebat Nicolaus Savetier mense Aprili 1529. Daher folgt, daß entweder Savetier den auf seine Kosten gedruckten Livius den zween Buchhändlern, Ambros Girault und Nikolaus Crespin zu verkaufen gegeben, oder daß beide letztere in Gesellschaft gestanden, und die Exemplare des Livius, den sie beim Savetier drucken lassen, jeder die seitigen mit seinem Namen bezeichnet haben. Die Ausgabe selbst hat Levescatius besorgt, wie solches J. S. Gronov in seiner Vorrede, Fabriz in Biblioth. lat. Hearne und Clericus in indice editionum Livii behaupten. Wenigstens steht voran desselben Zueignungsschrift an den sehr berühmten Rechtsgelahrten Johann de Tartas. Doch hat er fast gar keine eigne Verbesserungen, sondern ist fast durchaus den beiden Ascensianischen Ausgaben von 1513 und 1516 gefolgt, und hat die diesen beiden eignen Lesearten angenommen.

1530. Zu Paris in fol. bei Badius Ascensius. Auf dem Titel steht: Vænundantur ipsi Ascensio 1530. Die Unterschrift der Dedikation heißt: Echalcographia nostra apud Parrhisios rursum ad sextum Kalendas Novembres MDXXX. Am Ende des vierzigsten Buchs steht: sub prelo Ascensiano ad VI Kal. Novemb.

1530. Da aber das Jahr darauf Simon

Grynaus die fünf letzten Bücher des Livius, die er in einem alten Manuscripte gefunden, zuerst bei Froben in Basel herausgegeben hatte, so ließ Ascensius diese erst gefundenen Bücher nicht allein auch in seiner Offizin drucken, und zwar mit folgender am Ende des 45sten Buchs angefügten Zeitbestimmung, sub prelo Ascensiano Anno MDXXXI, mense Julio; sondern fügte auch die in der Baseler Edition zuerst ans Licht gestellte Chronologie des Glareanus dem 45sten Buche bei, wo wiederum die Worte stehen: sub prelo Ascensiano ad Idus Julias anno MDXXXI. Außerdem enthält diese Ascensionische alles, was die vorher gegangenen vom Jahr 1513 und 1516, und hat weiter keine neuen Vorzüge.

Das dritte anfangs Baselische, darnach Aldinische, und dann Frankfurtsche Alter.

Von 1531 — 1588.

Dieses Zeitalter hat seit dem Jahre 1531 dem Livius einen neuen Zuwachs aus dem in der Prämonstratenser Abtei Lorsch oder Laurisheim gefunden Codex verschafft, welchen Simon Grynaus mit

mit einer Vorrede des Erasmus von Rotterdam herausgegeben; daher die vermehrten Frobenianischen, Episcopischen und Heerwagischen Ausgaben, die anfangs mit den Verbesserungen des B. Rhenanus, Sigismund Gelenius und Henrich Glareans versehen, darnach aber durch den Colius Secundus Curio, der von neuem den Text mit den besten Exemplarien verglichen hat, seit dem Jahr 1549 verbessert und durch die *notas variorum* verstärkt worden. Diese Ausgaben benützten die Venedischen, Parisischen und Lyoner, besonders die Gryphischen Editionen, welche auch des Glareans, Theodor Morellus, Jo. Velcurio, Jo. Saxonius und mehrerer Verbesserungen und Anmerkungen aufnahmen. Daher denn die Baseler Ausgaben auch ihrer Seits wieder vermehrt wurden. Allein alle diese übertraf bald darauf Carl Sigonius durch seine glückliche Verbesserungen und Erläuterungen des Livius, welche drei Aldinische Ausgaben seit 1555 aufgenommen und sich zugeeignet haben. Alle diese Vorzüge der Baseler, (des Grynaeus und Curio) der Lyoner des Glareans, und der Aldinischen mit des Sigonius Scholien vereinigten endlich die Frankfurtischen Ausgaben des Feierabends von 1568 und 1578, zu deren Verschönerung zuletzt noch beitragen Joachim Grelitus durch seine nach Glareans und Sigons Verbesserungen eingerichtete Zeitrechnung des Livius, und Wilhelm Godelervaeus durch seine gelehrte

Bemerkungen über den Livius: jetzt nicht zu
denken des Jacob Gehorrius, der in der Pariser
Ausgabe cum notis variorum von 1573 auch seine
Anmerkungen beigefügt hat.

1531. Die erste Baseler in fol. in sechs Abtheilun-
gen. Vornen steht: En magnis impendiis,
summisque laboribus damus amice lector T.
Livii Patavini historiæ latinæ Principis quic-
quid hactenus fuit æditum, sed aliquanto
quam antea, tum *magnificentius*, tum *ema-
culatius*. Accesserunt autem quintæ Decadis
libri quinque, *nunquam antehac æditi*, quos
adjecimus ex vetustissimo codice, cuius
copiam nobis fecit celebre Monasterium
Lorsense. Addita est chronologia Henrici
Glareani, temporum suppurationem & per-
sonarum nomina, in quibus antehac ingens
erat confusio, dilucide commonstrans. Ad-
junctus est & index copiosissimus. Fruere
lector favens, illorum industria, qui nec
sumtu, nec labore deterrentur a provehendâ
re litteraria. Basileæ in officina Frobeniana
Mense Martio Anno C^ol^oXXXI. Cautum
est privilegio Cæsareæ Majestatis, ne quis in-
tra sex annos has T. Livii Decadas, aut par-
tem earum, intra Romani Imperii fines excu-
dat, aut alibi excusas importet. Auf diesen
Titel folgt: Desid. Erasmi Roterodami ad
Carolum Montiojum epistola nuncupatoria,

die hernach verschiedenen andern Ausgaben auch vorgesetzt worden: darauf: 1. Lucii Flori Epitome Historiarum Titi Livii Patavini. (Lib. I - X) 2. T. Livii Patavini Historiarum ab V. C. Decadis primæ Libb. I - X pagg. 244. In zweiten Theil auf den Titel: T. Livii Patav. Decas tertia folgen 1. T. Livii Patav. Historiar. ab urbe condita Decadis tertiae. Libri primi Epitome (Libb. I - X) 2. T. Livii Patav. Historiarum ab V. C. Decadis tertiae (Libb. I - X) pagg. 243. Im dritten Theil T. Livii Patav. Decas quarta. Auf diesen Titel folgen 1. T. Livii Patav. Hist. ab V. C. Decadis quartæ libri primi Epitome (Libb. I - X) 2. T. Livii Patavin. Hist. ab V. C. Decadis quartæ (Libb. I - X) pagg. 210. In der vierten Abtheilung ist der Titel: T. Livii Patav. Historiarum ab V. C. Decadis quintæ Libri quinque, nunc primum excusi. In Officina Frobeniana, anno Cl^o 15XXI. Cum gratia & privilegio Cæsareo ad annos sex. Dann folgen: 1. Titⁱ Livii Patav. Hist. ab V. C. libri quadragesimi primi Epitome (Libb. XLI — XLV). 2. T. Livii Patavini Hist. ab V. C. Decadis quintæ liber primus acephalus. (Libb. I - V). pagg. 91. Am Ende steht: Basileæ in officina Frobeniana per Hieronym. Frobenium, Jo. Herwagium, & Nicol. Episcopium, Cl^o 15XXI. Der fünfte Theil hat den Titel: T. Livii Pat-

vini Decadum XIV Epitomæ. Darauf folgt
der Text der Epitomatum auf XX Blättern,
die nicht paginirt sind. Der sechste Theil hat
den Titel: Chronologia s. temporum suppula-
tatio in omneis T. Livii Decadas , multa dili-
gentius expendens , quæ superiores fugerant,
per Henricum Glareanum Helvetium , poëtam
laureatum , publicum in celebri Friburgensium
Academia honestissimarum disciplinarum Pro-
fessorem. Basileæ ex offic. Frobeniana Cl^o
I^oXXXI. mense Martio. Voran stehet Epist.
nuncupatoria auctoris ad Rev. & Illustrissimum
Balthasarem Episcopum Constantensem &c.
die dadirt ist Freiburg im Brisgau 1531.
Den Beschluss macht Index trium cum dimidia
Decadum T. Livii auf 16 Blättern , auf deren
letztem das Wappen der Frobenischen Druckerei
stehet. Auf dem 15ten Blatt stehet folgende
Anrede an den Leser: Si forte cupis nosse,
quantum quoque loco defit in his quinque
recens repertis libris, scito , archetypum uni-
versum quaternionibus triginta quatuor con-
stare , quorum singuli folia octo habuerunt.
Unius folii modum intelliges ex primi libri
duobus deinceps fragmentis , quorum alterius
DEDUXIT initium est , alterius MORE: nam
ea singulis foliis continentur. Ex eo quater-
nionum numero primus perit. Proximi duo
extant integri. Ex quarto & quinto supra
meino-

memorata fragmenta duntaxat supersunt. Sextus & alii deinceps usque quintum decimum extant integri. Decimus quintus & tres proxime sequentes interciderunt. Sex ordine proximi habentur integri. Ex vigesimo quinto quaternione perierunt duo extrema, item duo media folia: ex sequenti quatuor media. Ex vigesimo septimo duo media, ex sequenti unicum, quo quartus liber clausus fuerat. Atque tot foliis liber is diminutus est. Reliqui sex quintum librum continentis integri sunt; praeter trigesimum duobus extremis foliis, & ultimum primo duntaxat, mutilos. Nam omnium postremum vacaverat. Von diesem Lauresheimer Codex, der sich jetzt in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindet, handelt Lambecius in seinem Commentar über diese Bibliothek II. p. 493, und sagt, man könne aus demselben noch manche Verbesserungen holen. Uebrigens kan man wegen dieser klassischen Ausgabe nachlesen Gronovs Vorrede zum ersten Band seiner Ausgabe Amsterdam 1679; den Drakenborchischen Index, der im 3ten Band der Ernestinischen Ausgabe wieder abgedruckt worden; des Fabriz Biblioth. Latin. T. I. p. 284; Harlesii Introductio in notit. Lit. Rom. II. pag. 421.

1532. Zu Venedig in fol. bei Lucas Anton Junta.
Diese Ausgabe führt Maittaire Annal. typog.
Tom.

- Tom. II. pag. 771 unter folgendem Titel an:
T. Livius : accesserunt Decadis quintæ libri quinque, nunquam antehac editi, cum Chronologia Henrici Glareani, in ædibus Lucæ Antonii Juntæ Florentini MDXXXII.: Beim Aufang steht: mense Februario, und am Ende: die decima Januarii.
- — Zu Paris in 8 kamen bei Simon Colinaeus die Livianischen Reden heraus, mit Anmerkungen des Joachim Peronius, eines Benedictiners aus Cormeri in Touraine. Dieser Ausgabe gedenken Crenius in Animadv. philol. & hist. P. VIII. p. 32, wie auch des Gulsius und anderer Bucherverzeichnisse. S. auch Maittaire Annal. typog. T. V. Part. II. pag. 23.
- 1533.** Kam der fünfte Band in 8. zur Aldinischen heraus, um solche vollständig zu machen. Dieser Band enthält aber die von Simon Grynaeus in der Frobenischen Ausgabe zuerst bekannte gemachten Bücher der fünften Dekade. Man vergleiche damit, was wir oben zum Jahr 1518 — 1521 gesagt haben.
- 1533.** Auch die Juntinische vom Jahr 1522 ward mit einem Bände vermehrt, der, wie wir schon oben gemeldet, die gefundenen 5 Bücher oder Fragmente der fünften Dekade enthält.
- 1535.** Die zwote Baseler in Fol. mit dem Titel: **T. Livii Patavini Latinæ Historiæ Principis Decades tres cum dimidia, longe tamen, quam nuper**

super emaculatores, quod nunc demum ad vetera contulimus exemplaria, ubi quantum sit deprehensum mendorum, facile indicabunt doctissimæ in hunc Auctorem Beati Rhenani & Sigismundi Gelenii adjunctæ annotationes. Addita est Chronologia Henrici Glareani ab ipso recognita & aucta, cum indice copioso. Basileæ in officina *Frobeniana* Anno MDXXXV. Am Ende steht: Basileæ in officina Frobeniana per Hieronymum *Frobenium* & Nicolaum Episcopium mense Decembri an. MDXXXIV. Diese Ausgabe enthält aber fast das nemliche, was die Frobenianische vom Jahr 1531, nur daß darinnen des B. Rhenanus und Gelenius Noten über den Livius zuerst erscheinen, und des Glareans von demselben von neuem übersehene Chronologie von Troja's Eroberung bis auf den Kaiser Justinian vermehrter darinnen zu finden ist. Außerdem ist, wie der Titel ankündigt, der Text darinnen mehr berichtigt.

— Ohne Jahrzahl und Drufort in 8. drei Bände unter dem Titel: Livius, Decas III, IV, V, item Epitomæ historiarum Livii. Acc. Chronologia in omnem Romanam Historiam per Henr. Glareanum & Georgium Haloandrum. S. den Catalogus der Doubletten in der Göttingischen Bibliothek.

1537. Lyon in 8. 4 Volum. Part. VII. Der Haupttitel ist: T. Livii Patavini latinæ historiæ principi-

principis Decas prima cum Epit. L. Flori an-
trorsum appositis, accuravimus Doct. quorum-
cunque virorum annotationes: subinde indi-
cem adiectere placuit. Pari commoditate
reliquas, quæ manifesto extare creduntur, in
omnium gratiam seorsim excusimus: id ante
nos nemo unquam. Fruere feliciter. Lugduni
apud Hæredes Simonis *Vincentii* MDXXXVII.
Am Ende steht: Excudebant Lugduni Melchior
& Gaspar Trechsel fratres 1536. — Die be-
sondern Titel: Titi Livii Patavini Decas tertia,
cum indice rerum magis insignium ad finem
posito. — Titi Livii Patavini Decas quarta
cum indice cet. Am Ende: Excudebant Lug-
duni Melchior & Gaspar Trechsel fratres
1537. — T. Livii Patavini Decadis quintæ li-
bri quinque. Index præterea appositus. Am Ende
steht das nemliche, wie in den vorhergehenden: —
T. Livii Patavini Decadum XIV Epitome, alles
wie bei den vorhergehenden. — Chronologia
sive temporum supputatio in omnem Roma-
nam Historiam a Troja capta ad millesimum
ducentesimum octogesimum tertium ab Urbe
condita annum, qua auctor ipse Livius, simul
que Romana historia multum accepit lucis,
per Henricum Glareanum P. L. Unten und
am Schluß alles, wie bei den vorhergehenden
Theilen. — Annotationes Beati Rhenani &
Sigismundi Gelenii, Doctiss. virorum in ex-
tantes.

Cantes Titi Livii libros. Ibidem, eodem. — Diese sehr niedliche Ausgabe ist nach Art derer von Seb. Gryphius, mit welscher Schrift gedruckt. Vor den Annotationen steht des Erasmus Epistola ad Carolum Montiojum, datirt zu Freiburg im Brisgau den ersten März 1531 (nach der Baseler Ausgabe des Frobenius vom nemlichen Jahr). Einige haben, wiewol ohne Grund, aus dieser Ausgabe zwei verschiedene gemacht, die eine bei den Gebrüdern Trechsel, die andere bei Simon Vincent.

1537. Frankfurt in 8. diese Edition kommt vor im Catalogus der Crenianischen Bibliothek p. 68. Vielleicht ist sie die nemliche mit der sogleich folgenden.

1537. *Livil orationes omnes e libris de II bello Punico. Artificio dialectico & rhetorico illustravit Rheinhardus Lorrichius Hadamarius &c. Francof. 8.* Man sehe des Crenius animadversiones philol. & histor. P. VIII. pag. 32.

1537. Die dritte Baseler mit des Rhenanus und Gelenius Noten, und des Glareanus Chronologie. In dieser Ausgabe stehen, wie Fabriz bemerk't hat, am Ende des zehnten Buchs folgende Worte, welche auch andere Gelehrte in verschiedenen Codicibus des Livius ange troffen haben: Nicomachus Dexter V. C. emendavi ad exemplum Parentis mei Clemens-

- tiani. Victorianus V. C. emendabam Domnis Symachis.
1538. Zu Paris in 4. bei Vascosan. In der einzigen Sulstanischen Bibliothek T. II. Num. 5535 kommt diese Ausgabe vor, die, wie daselbst gemeldet wird, aus der Druckerei des Vascosans gekommen und drei Dekaden enthalten soll.
1539. Die vierte Baseler in Fol. aus der Serwagischen Offizin. Diese Ausgabe enthält das nemliche, was die Baseler des Frobenius vom Jahr 1535. S. Catalog. Biblioth. Burnianæ T. I. Vol. I. p. 296.
1540. Henr. Loriti Glareani adnotationes in Livii historiam Romanam cum Chronologia in Rom. historiam Vallæ; acc. Badii elenchus & judicium de quibusdam locis apud Livium. Basileæ in Fol.
- — Die Lyoner Ausgabe des Glareans. Ihr wird gedacht im Index editionum Livianarum Hearnii & Clerici.
1541. Zu Venedig in Fol. apud hæredes Lucæ Anton. Juntæ. Ist eine neue Ausgabe von 1532.
- — Zu Paris 8. bei Simon Colinäus. Eine sehr niedliche Edition.
1542. Zu Lyon die zwote Glareanische oder Gryphianische 8. Voll. 4. bei Sebast. Gryphius. Die drei ersten Bände enthalten alle noch vorhanden

handene Bücher des Livius: der vierte aber liefert des Glareans Anmerkungen mit dessen Zuschrift an Carl V., die datirt ist. Friburgi Brisgoiae, anno a Jesu Christi natali MDXL Kalendis Majis: ferner Laurentii Vallae de Tarquiniiis adversum Livium disputationes, ejusque emendationes ad sex libros priores Livii de Bello Punico secundo: sodann Glareani Chronologiam per Jodocum Badium Ascensium in seriem litterarum redactam mit einer Zueignungsschrift an den Kaiser (R. König) Ferdinand, datirt Friburgi Brisgoiae, anno a Christo nato MDXL, Kalendis Septembribus: Gesner in Pandectis lib. de Historiis Duodecimo meldet bei Maittaire annal. typog. T. II. p. 572, daß in dieser Ausgabe außerdem auch zu finden wären die Annotationen des Beatus Rhenanus, Sigismund Gelenius, Henr. Glareanus nebst des letztern Chronologie. Diese Ausgabe befindet sich in der Utrechter Bibliothek; doch finden sich Rhenans und Gelenks Annotationen nicht dabei.

1543. Zu Paris in fol. bei Mich. Vascosan. Auf dem Titelblatt steht zwar, daß dieser Livius sei herausgekommen Parisiis apud Audœnum Parvum sub Lilio aureo ad Divum Jacobum MDXLIII, allein das Privilegium der Stadt Paris vom 24sten October 1542 lautet auf den Michael Vascosan und Audonus Parvus.

Auch der den beigefügten Annotationen vorgesetzte Titel schließt folgendermassen : Parisiis imprimebat Michaël Vascosanus tibi & Odoino Parvo. Daher schließe ich, daß diese Ausgabe zwar vom Vascosan gedruckt, aber theils von ihm selbst, theils vom Parvus ist verkauft worden. Diese Edition enthält aber nicht allein alles, was die vorhergehende Lyoner des Gryphius von 1542, sondern hat auch einige wenige Anmerkungen des Sabellicus.

— — Die fünfte Baseler in Fol. mit dem Titel : Titi Livii Patavini latinæ historiæ principis Decades tres cum dimidia, longe tamen quam nuper emaculatores, quod nunc demum ad vetera contulerimus exemplaria, ubi quantum sit deprehensum mendorum, facile indicabunt dulcissimæ in hunc Auctorem B. Rhenani & Sigism. Gelenii adjunctæ annotationes. Ad-dita est Chronologia Henr. Glareani, ab ipso recognita & aucta : cum gemino Indice, quorum alter, qui est Orationum hujus auctoris, jam primum accessit. Basileæ per Joan Herwagium Anno MDXLIII. Dies ist also eine neue Auflage der von 1535. Voran stehen des Sig. Gelenius und des Erasmus Zueignungsschriften vom Jahr 1531; des Rhenanus und Gelenius Annotationen von S. 1 — 65. Darnach folgt des Florus Epitome histor. Livianæ, dann die Dekaden I.

III. IV. Eine Art von zweiten Band machen aus unter einem besondern Titel : T. Livii Patavini historiarum ab V. C. Decadis V. Libri V. Basileæ per Jo. Herwagium. Den Beschluß dieses Toms macht : Chronologia — ab Troja capta ad 1282 ab V. C. — per Henricum Glareanum Basil. MDXLIII (den einen Theil dieser Chronologie von 773, des Tiberius Augustus 4tes Regier. Jahr bis 1287, das 4te Reg. Jahr des Justinians oder das 537ste der christlichen Zeitrechnung hatte er von Georg Saloander (Sofmann) entlehnt. Der Sach- und Wort-Index ist vom Nicol. Episcopius verfertiget. Diese Ausgabe, die wir ausführlich beschrieben haben, befindet sich in der Bibliothek des Zweibrückischen Gymnasiums.

1544. Kamen zu Straßburg in 8. heraus die Noten des Jo. Velcurio zu dem ersten und zweiten Buche des Livius, welche hernach auch öfters in andern Ausgaben sind angebracht worden. Dieser Ausgabe gedenkt Fabriz in biblioth. lat.

1545. Zu Löwen in 4. sollen nach dem Fabriz in biblioth. lat. des Pet. Mannius Noten zu den drei ersten Büchern des Livius herausgekommen seyn.

1548. Zu Lyon in 12. in 4. Bänden bei Sebastian Gryphius. Einer ebenfalls Gryphianischen

Ausgabe von diesem Jahr, aber in 8 gedenken
Hearne und Clericus, in indice editionum
Livii.

1549. Die sechste Baseler in fol. bei Jo. Herwagen. Auf dem Titelblat stehen folgende Worte: Basileæ per Jo. Herwagium Anno MDXLIX mense Martio, welche fast unverändert auch am Schlusse des Buchs stehen. Besorgt hat diese Ausgabe Cölius Secundus Curio, welche in der Vorrede, die zu Basel den 1sten Januar 1549 datirt ist, sagt, er habe den Livius mit einigen vorzüglichem alt und neueren Exemplarien verglichen, und bei zweihundert Stellen verbessert. Beigesfügt sind des Rhena-nus und Gelenius Anmerkungen nebst des Glareans Chronologie. Hearne und Clericus in indice Editionum Livii irren sich, wenn sie behaupten, daß Herwagen diese Ausgabe besorgt habe, da derselbe sie nur gedruckt hat. Daß aber Drakenborch beim Jahr 1554, in welchem die Grobenianisch-Curionische Ausgabe wieder ist aufgelegt worden, und zwar nach dem Fabriz in biblioth. lat. I. 284, behauptet, Curio habe nie Verbesserungen und Anmerkungen zum Livius geschrieben, darin scheint er sich zu irren. Wenigstens wird in Athenis (Basel) Rauricis p. 292 behauptet, Curio habe zu dem Livius Noten und eine Vorrede vom Maas, Gewicht und Münzen

der

der Griechen und Römer geschrieben, welche zu Basel 1549 in fol. herausgekommen. Doch wird daselbst im Verzeichniß der Schriften des Curio der Ausgabe des Livius nicht gedacht.

1549. J. Perionii in omnes Livii conciones notæ. Basileæ in 8. Ist nur eine neue Auflage der Colinäischen Ausgabe von 1532 zu Paris.

1552. Zu Paris in fol. bei Mich. Vascosan. Maittaire in Annal. typog. T. III. pag. 613 meldet, Vascosan habe diese Ausgabe dem Parlaments-Rath Jacob Varadeus dedizirt unter dem Datum X. Kalend. Junias MDLII. Sie habe aber Anmerkungen von verschiedenen Gelehrten und vor den Annotationen des Glareans stehe, daß sie bei Mich Vascosan und Audonus Parvus gedruckt worden. Drakenborch, dem Ernest. in bibl. lat. heipflichtet, hält sie nur für eine neue Auflage der vom Jahr 1543. Sanctius hatte schon vorher in seinem Buche de script. rerum Romanarum part. I. C. IX. p. 59, n. 6. behauptet, Livius wäre mit des Valla, Sabellicus Rhenanus und Gelenius Anmerkungen und Verbesserungen zu Paris 1552 herausgekommen.

1553. Zu Lyon in fol. bei Ant. Vincenz mit Verbesserungen und Anmerkungen des Valla, Sabellicus, Velcurio, Rhenanus, Gelenius, Glareannus und Theod. Morellus und des Saxonius Scholien. Am Ende steht:

Lugduni, excudebat Joannes Frellonius
MDLIII.

1554. Zu Lyon in 8. in 4 Bänden bei Sebast.
Gryphius. Dieser Ausgabe gedenkt auch
Maittaire annal. typog. T. V. Part. II. p. 22,
aus dessen Nachricht und der Bibliothek des
Senr. Hadrian van der Mark Part. II. p. 59.
erhellet, daß eben daselbst in der nemlichen Of-
fizin das Jahr drauf ein neuer Tom, als eine
neue Art von Appendir zu dieser Ausgabe er-
schienen, der die Anmerkungen des Rhenanus,
Gelenius und Glareans enthalten. Fabriz
sagt aber in Biblioth. lat. daß Gryphius in
diesem Jahr in 8. die Noten des Rhenanus,
Gelenius, Sabellicus, Jo. Velcurio, Jo.
Savons mit des Glareans Chronologie ge-
drückt habe.

— — Zu Lyon in 12. drei Volumina bei Sebast.
Gryphius. Auch dieser Ausgabe wird in der
so angeführten Markischen Bibliothek und in
des Fabriz Bibl. lat. gedacht.

— — Die siebente Baseler in 8. in 4 Bänden bei
Nicol. Episcopius dem jüngern. Der nem-
liche Episcopius hat 1556 diese Ausgabe mit
einem 5ten Bände vermehrt, der des Sagonius
Scholien und Chronologie enthält.

1554. Die achte Baseler in 8. 2 Bände bei Jo.
Herwag mit den Noten und Verbesserungen
des Valla, Sabellicus und Colius Secun-
dus

dus Curio. S. die Ausgabe von 1549 und Maittaire annal. typog. T. V. part. II. p. 27.

1555. Die neunte Baseler per Joannes Hervagios:

Diese Edition enthält alles, was die Gelehrten bis auf diese Zeit zur Verbesserung und Erläuterung des Livius bekannt gemacht hatten; jedoch so, daß die Verbesserungen des Valla, Sabellicus, Rhenanus, Gelenius und Morellus alle insgesamt gehörigen Orts in den Anmerkungen des Glareans mit beigebracht worden; und der Herausgeber, wie er selbst sagt, alle unbedeutende Bemerkungen dieser Männer weggelassen.

— Des Sigonius erste Aldinische apud Paulum Manutium, Aldisilium. Diese Ausgabe liefert zuerst die herrlichen Anmerkungen des Carl Sigonius, welche den Livianischen Text sowol, als die Epitomas theils verbessern, theils erläutern; so wie auch des Sigonius Chronologie zu diesen Büchern, welche mit den eignen Worten der Schriftsteller jedesmal unterstützt wird. Searne hat sich also geirrt, wenn er behauptet, daß in dieser und andern Ausgaben des Sigonius, des Glareans Chronologie sich befindet, welchen Fehler auch Clericus gemacht hat.

1556. Des Sigonius Scholien über den Livius sind bei Nikol. Episcopius zu Basel in 8c als der 5te Tom, oder als Appendix zu der

- bei eben diesem Episcopius 1554 zu Basel herausgekommenen Ausgabe gedruckt worden.
1562. Zu Paris in fol. bei Mich. Vascosan. Ist eine neue Auflage der von 1543.
1566. Die zwote Aldinische des Sigonius, und zwar vermehrt, Venedig bei Paul Manutius, des Aldus Sohn in fol. In dieser Ausgabe stehen wiederum des Sigonius Scholien, so wie dessen, nicht aber Glareans Chronologie, wie Hearne und Clericus behaupten. Sigonius hat aber in seinen Scholien vieles verändert, und verbessert, theils vor sich, theils den ihm vom Farnius, Robertell und andern Gelehrten gegebenen Winken zufolge.
1568. Zu Frankfurt, die erste Feyerabendische oder Godelevanische in fol. unter folgendem Titel: Titi Livii Patavini Rom. hist. Principis libri quotquot ad nostram ætatem pervenerunt: una cum doctissimorum virorum in eos lucubrationibus, post omnes aliorum editiones summa fide ac diligentia & veterum & recentiorum collatione recogniti & artificiosis picturis præcipuas historias apte repræsentantibus exornati, inque duos Tomos distributi, quibus quæ continantur post præfationem patet. Francofurti ad Moenum MDLXVIII. cum gratia & privilegio Cæsar. In der Vorrede, des ersten Tomos, die als Zuschrift an den Herzog Albert in Baiern gerichtet ist, erklärt

erklären sich Georg Corvin und Sigismund
Feyerabend über die Absicht dieser Ausgabe
des Livius folgendermassen: Toties vero ea
praelis Variorum excusa, ut exteri Veneti &
Galli cum nostris hominibus in hac (sc. historia)
edenda certasse videantur, nobis diligens ac-
curataque circumspectio adhibenda fuit, ut eas
rationes sequeremur, quibus nostra editio, si
non veteris melior ornatiorque, aliis tamen &
bonitate & ornatu par esset. — Ideoque —
omnium quotquot habere potuimus editionum
exemplaribus collectis, lectionem, quæ om-
nium emendatissima, ac Livianæ ubertati con-
vientissima videretur, imitati sumus, nihil in
eo facientes, cuius ex diligentí exemplarium
inter se collatione probabilis ratio lectori fa-
cillime apparere non queat. Deinde cum quam
plurima apud hunc Anthorem loca essent,
quæ erudita enodatione ac diligentí illustra-
tione indigerent, non solum ei, quæ antea
doctorum virorum in eum vel Observations
vel Annotationes exierant, adjunximus: sed
& cum variis in locis ab iis, quasique aliud
agentibus, quam plurima ad sententiam Livi
recte assequendam perquam utilia annotata,
vel in adversaria relata perspiceremus, ea
collecta atque in unum veluti corpus redacta
tanquam novam accessionem ei adjecimus
præcipuas historias eximiis picturis effigi,
rerum-

rerumque, quæ a Livio lacteæ eloquentiæ
 fonte illustrantur, expressas imagines, vivam-
 que effigiem eorum oculis subjici curavimus.
 Nach der Vorrede folgt ein Verzeichniß von
 allen Büchern, Anmerkungen, Verbesserungen,
 Bemerkungen, Scholien und andern kleinen
 Schriften, welche in diesen beiden Tomen des
Livius enthalten sind: als in *priore Tomo*
Epist. Erasmi ad Car. Montiojum. Simon
*Grynaei de utilitate legendæ historiæ, præfa-
 tio.* Barth. Maciani de origine Urbis Ro-
 mæ, caput. *Messalæ Corvini libellus ad Octa-
 vium Augustum*, in quo Rom. historia ab
 exordio quam brevissime describitur. *Sexti
 Ruffi de hist. Romanorum brevis libellus.*
Tabula concionum atque orationum omnium
 T. Livii velut generis divisionem in species
 complectens &c. (agnationes familiarum ex
 Comm. *Eliæ Veneti Santonis* in *Eutropium*
 scriptis, Scipionis Africani II. Porci Catonis,
 Octav. Cæs. German. Cæsaris). *Cælii Secundi
 Curionis libellus de mensuris, ponderibus re-
 que numaria Græc. & Rom. Lucii Flori Epi-
 tome in singulos T. Livii libros. (cum figg).*
Historiarum — accuratissimus Index. Chro-
 nologia nova in T. Livii historiam accommo-
 data ad tabulas Capitolineas Verri Flacci. (a
 Joach. Grelio, qui præfatus est Kalendis
 Nov. 1568). Franc. *Robertelli de conveni-
 entia*

entia suppeditationis Livianæ ann. cum marmori-
bus, quæ in Capitolio supersunt. Im zweiten
Bande, der auch seinen besondern Titel hat,
find folgende Schriften: *Pomponii Læti de*
Antiqq. Urbis Romæ libellus. Jo. Barth. *Max-*
lianii Antiquæ Romæ Topographia. *Pub. Vic-*
toris de Urbis Romæ regionibus & locis.
Henr. Loriti Glareani — Annott. — *Car.*
Sigonii scholia, quibus T. Livii historiæ ea-
rumque epitomæ partim emendantur, partim
etiam explanantur cum *Glareani* responsioni-
bus. *Ejusdem Chronologia.* *Laurent. Vallæ*
judicium de quibusdam Livii locis &c. *Ejus.*
dem emendationes in VI. libros de bello
Punico II. *M. Anton. Sabellici,* *B. Rhenani,*
Sig. Gelenii doctissimæ annott. *Jo. Velcu-*
tionis Introd. in universam Rom. hist. *Joann.*
Saxonii Commentarioli duo ad L. XXI. &
XXII. *Wil. Godelevæi* in omnes libros obff.
doctissimæ ex variis authorum scriptis collectæ.
Wenn es aber in dem besondern Titel heißt,
daß letztere jetzt zum erstenmal im Druck erschien-
nen, wenn des Godelevæus Zuschrift an den
Baseler Buchdrucker Euseb. Episcopius da-
tirt ist vom 15ten Janner 1568, und vom
Franz Modius, der erst 1586 nach Frankf.
gekommen, bei dieser Ausgabe also nichts ist
geleistet worden; so erhellet deutlich, daß man
dieselbe mit Unrecht unter die des Modius
zählst,

zählt, und daß sie vielmehr wegen der neuen darinnen befindlichen Anmerkungen dem Godeleväus zugehört. Da letzterer schreibt selbst in seiner Zuschrift an den Episcopius, daß, da er gehört, daß der Druck des Livius ihm in der Herwagischen Verlassenschaft zugesallen, er anfangs gesonnen gewesen wäre, auch ihm diesen kleinen Beitrag zum Livius zu überseenden. Ceterum, fährt er fort, cum Francosurtenses typographos, *viros optimos*, studio rei litterariæ juvandæ te in ea antevertisse cognovissem, quicquid hujus opellæ fuit, ipsis tradidi. Hieraus siehet man auch, daß des Godeleväus Anmerkungen mit Unrecht von einigen in die vorhergehenden Jahre gesetzt werden, wie dies der Drakenborchische Index thut, und solche aufs Jahr 1551 setzt. Nebricens ist unbekannt, wer die Rücksicht auf die Berichtigung des Textes gehabt, und wen Seyerabend die Korrectur habe besogen lassen: vielleicht hat beides Joachim Grell, der Verfasser der Livianischen Chronologie besorgt. Denn Modius ward erst 1586 vom Seyerabend gebraucht, wie dies Melchior Adami im Leben des Modius unter den Biographien der Philosophen zte Aufl. S. 198 bezeugt. Diese Ausgabe ist in der fürstl. Zweibrückischen Bibliothek.

1572. Des Siganus dritte Aldinische von neuem vermehrte Ausgabe. Venetiis in ædibus Manutianis, Fol. cum Siganii Scholiis ab Auctore multis in partibus auctis, & Chronologia Liviana. In dieser Ausgabe stehen auch Defensiones Scholiorum Siganii contra Robertellum & alios.

1573. Zu Paris in Fol. 2 Theile unter dem Titel: Titi Livii Patavini historiæ Romanæ ab Urbe condita Libri XLV, quotquot ad nostram ætatem pervenerunt, cum commentariis omnium interpretum ad explicationem locorum difficilium, e regione insertis. His adjecimus, ultra brevem Livii L. etiam Flori epitomen: Siganii chronologiam, Pomponii Læti de antiquitatibus Romanorum, & pleraque alia ad Romanam historiam pertinentia, quæ pagina VI. docebit. Lutetiae Parisiorum, apud Michaëlem Sonnum via Jacobæa, sub scuto Basiliensi MDLXXIII, cum privilegio Regis. Am Ende steht: Lutetiae, cuidebat, typisque mandabat Joannes Charron, Typographus, anno Domini millesimo quingentesimo septuagesimo tertio, quarto Idus Junii MDLXXIII. Nach dem umgeschlagenen Titelblatt folgt Seite 3. Jacobi Gohorii ad Reverendum Cornutum Antititem D. Nicolaum Thuanum *epistola dedicatoria* data Lutetiae Parisiorum MDEXXIII. Idibus Junij. In dieser Zuschrift sagt Gohorius:

horius: Itaque T. Livius, meis animadversionibus paucis licet instructus, primum prodit in lucem, *qui si quando iterum dabitur, multo proibit instructior.* Diese Stelle zeigt, daß Ernesti, wenn er in biblioth. lat. eine andere Pariser Ausgabe des Jac. Gohorius von 1572 anführt, sich geirrt habe. — Auf die Zuschrift folgt: *Joannis Charonnii Typographi, de hujus operis statu & ordine ad lectorem.* Darauf kommt, wie der Titel schon gemeldet hat, das Verzeichniß des Inhalts dieser Ausgabe, wie folget. Des. Erasmi epistola. — Sim. Gryneus de utilitate legend. hist. — Barth. Marlianæ de orig. urbis Romæ. — *Messalæ Corvini liber, in quo omnis historia Rom. &c. complectitur.* — *Sexti Ruffi de hist. Roman. lib.* — M. Ant. Sabellici de laudibus historiæ oratio. — Phil. Beroaldi oratio continens historiæ laudationem in T. Livium. — Stephani Nigri præfatio in T. Livium. — De historia T. Livii, quod in libros, non in Decades, ab Auctore divisa sit &c. — Laurent. Vallæ disputatio de Tarquinis^a adversus Livium. — Elias Vinetus de agnationibus familiarum. — Henr. Glareani brev. Compend. hist. Romanæ. — Jo. Velcurionis in T. Livii historiam argumentum. — Car. Sigonii in sua scholia præfatio. — *Flori rerum romanarum Libri IV.* — *Jac. Gohorii*

in III. libros T. Livii animadversiones. —

Titi Livii Patavini historiæ ab urbe condita libb. qui exstant XXXV, cum annotationibus doctorum virorum insertis e regione ipsius historiæ foliatim: videlicet *Henr. Glareani Loriti* in omnes libros; — *Cor. Sigonii*, quibus *Liv. historiæ* & earum Epitomæ partim emendantur, partim etiam explanantur. —

Laurentii Vallæ in VI. primos libros de bello Punico. — *Jo. Velcurionis* in duos primos libros ab urbe condita. — *Beati Rhenani & Sigism. Gelenii* in omnes libb. T. Livii. —

Jo. Saxonii Hatstedii in lib. XXI & XXII. —

Wilh. Godelevæi in omnes libros T. Livii observationes ex variis auctorum scriptis collectæ. — Accedunt ad calcem operis absolutæ cognitionis historiæ Romanæ gratia, ne quid, quod ad rem ficeret, prætermitteretur: *M. Ant. Sabellici* annott. in *Livium*. — Chronologia in T. Livii histor. accommodata ad tabulas Capitolinas. — *Verrii Flacci* annott. utiliss. varietatem sc. dissensionem auctorum circa consulum Romanorum nomina demonstrantibus illustrata. — *Car. Sigonii* Chronologia in T. Liv. historias ab urbe condita. — *Ejusdem* in Chronologiam scholia. — *Pomponii Læti* de antiquitatt. urbis Romæ libellus. — *Jo. Bart. Marliani* de antiquæ Romæ topographia epitome in VII. libb. *Publ. Victoris* de urbis

Romæ

Romæ regionibus & locis lib. — Romanæ liquorum mensuræ majores in minores distributæ. — Tabula concionum atque oratt. omnium T. Livii &c. — Index locupletissimus tam nominum propr. quam rerum & materia- rum &c.

1578. Die zwote Frankfurter des Feyerabend oder des Godelevaus in fol. bei Joh. und Sigismund Feyerabend in 2 Tom. Im ersten Tom dieser Ausgabe steht auf dem Titelblat: Francofurti ad Mœnum apud Joannem & Sigismundum Feyerabendt. MDLXXVII. Am Ende der Zuschrift steht Sigismund vor dem Johann. Eben so ist es auch am Ende des ersten und zweiten Tomis; wo es heißt: Impressum Francofurti ad Mœnum apud Georgium Corvinum, impensis Sigismundi & Joannis Feyerabendinorum. MDLXXVIII. Es ist dies eine bloße neue Auflage der ersten Frankf. Feyerabendischen.

Viertes Modio-Gruterianisches Zeitalter.

Von 1588 — 1645.

Bon Franz Modius, der als Corrector der Feyerabendischen Offizin seit 1586 den Livius von neuem

venem nach den Handschriften, besonders den Maynzischen, verbessert, seine Anmerkungen der dritten feyerabendischen cum nott. variorum bgeießt, und im nemlichen Jahr noch zweo andere Ausgaben in kleinerem Formate besorgt hat; und dann vom Janus Gruter, welcher seit dem Jahr 1605 den Livius nach den Heidelbergischen Handschriften und den allerersten Ausgaben nach seiner bekannten Gelehrsamkeit herausgegeben, in Capitel abgetheilt, und zum zweitenmal 1619 beidesmal ohne Noten, zum drittenmal aber 1628 mit kritischen und politischen Anmerkungen versehen wieder hat drucken lassen. Die erste dieser Ausgaben ist 1625 zu Paris auf eine sehr ungeschickte Art, die dritte aber an mehreren Orten, besonders 1634 von Elzevir nachgedruckt worden, zu welcher letztern Heinsius die Vorrede gemacht hat. Nach diesen zween Gelehrten hat Jo. Fried. Gronov, von dem deswegen bald darauf ein neues Zeitalter des Livius anfangen wird, sich um diesen Schriftsteller verdient gemacht.

1588. Die dritte Feyerabendische zu Frankfurt, oder die erste des Modius unter dem Titel : T. Livii Patav. Historicorum Rom. Principis libri omnes superstites, recogniti & emendati ad MSS. Codicum Fuldenium Moguntinensium & Coloniensium fidem a Franc. Modio. Impensis Sigism. Feyerabendii & Sociorum. in fol. Aus

dem vor des Grellius Chronologie und den Annnotationen anderer Gelehrten vorgesetzten Titel, wie auch aus der am Ende des Werks befindlichen Anmerkung erhellet, daß dieser Luidius in der Offizin des Joh Wechels gedruckt, und vom Sigism. Feyerabend, Henrich Thack, und Peter Vischer verlegt worden. Uebrigens enthält diese Ausgabe fast alles, was die vorhergehenden von 1568 und 1578; nur daß noch die Noten vom Modius selbst, und die Fragmente der alten Geschichtschreiber, (welche Ant. Riccoboni gesammelt), denen Lui- vius gefolgt, hinzugekommen.

- Zu Frankfurt in 8. 3 Bände, nach des Modius Verbesserung. Diese Ausgabe führen an Fabriz in biblioth. lat. Hearne und Clericus. Sie befand sich in der Hulsiischen Bibliothek nach dem Verzeichniſe derselben Tom. III. n. 5917.
- Zu Frankfurt in 12. drei Bände. Fabriz gedenkt ihrer in Biblioth. lat. Auch steht sie im Appendix der Leidener Bibliothek S. 519.
- 1589. Zu London in 4. mit des Verrius Flaccus Chronologie und des Robertells und Godeleváus Anmerkungen.
- Zu Lyon in 8. Von dieser Ausgabe, die Hearne und Clerc anführen, behaupten diese Gelehrte, daß sich in derselben auch befinden die nach den tabulis Capitolinis Vertii Flacci eingetragenen

eingerichtete Chronologie, (unter der sie vielleicht die vom Grellius aus denen des Glareans und Sigons gezogene Zeitrechnung verstehten) nebst des Godeleväus Anmerkungen.

1592. Eine Aldinische und zwar die vierte des Sagonius in fol. bey des Adus Enkel gedruckt. Ist eine neue Auflage der vom Jahr 1572.

1595. Zu Antwerpen in 8. kamen in der Plantinianischen Offizin bey der Witwe und Johann Moret heraus Fragmenta Historicorum, dudum ab Anton. Augustini collecta & a Fulvio Ursino emendata. Dabey befinden sich eben dieses Ursins Bemerkungen zu verschiedenen Geschichtschreibern und zum Livius.

1599. Zu Frankfurt in 8. 3 Bände. Diese Ausgabe kommt vor im Sulssischen Catalogus T. III. n. 5918.

1608. Die erste des Gruters, Frankfurt am Mayn in fol. aus der Offizin des Joh. Sauers und im Verlag der Erben des Peter Fischers. Auf dem Titel des Einen Bandes dieser Ausgabe heißt es, daß dieselbe zwar 1607 von Joh. Sauer gedruckt worden, aber im Verlage des Jonas Rhodius, den Gruter in der Vorrede Jonas Rosa nennt, herausgekommen sey. Diese Ausgabe, die Gruter besorgt hat, enthält die Anmerkungen fast aller Gelehrten, die des Velcurio und Saxonius ausgenommen: zu diesen hat Gruter aber noch die vom Sul-

pius Ursinus und Marcellus Donatus hinzugesetzt. Auch hat sich Gruter dadurch um den Livius verdient gemacht, daß er dessen Bücher in kleinere Theile, oder Capitel abgetheilt hat.

1609. Eine neue Auflage der vorhergehenden in Frankfurt in 8. Hearne und Clerf gedenken dieser Auflage, und sagen, daß des Godeleväus Observationen sich dabey befänden. Voran steht die Zuschrift an den Prinz Friederich von der Pfalz (den nachmaligen Churfürst Friedrich V., und unglücklichen König von Böhmen). Diese Zuschrift, welche in der dritten Gruterianischen Ausgabe ist ausgelassen worden, steht in den spätern frankfurtischen, besonders in der von 1659.

— In Genf (Aureliae Allobrogum) bey Peter La Roviere in fol. in der Sammlung der Scriptorum Latinorum veterum historiae Romanae.

1612. Zu Frankfurt in fol. Der weitläufige Titel ist: Titi Livii Patavini libri omnes superstites recogniti pridem & emendati ad MSS. Codicum, Fuldenium, Moguntinensium & Colonienium fidem (a Franc. Modio) nunc vero etiam ad membranas Bibliothecae Palatinae Electoralis a Jano Grutero. Accedunt in eundem Livium observationes, emendationes, annotationes denique variae variorum Laur. Vallae, M. Ant. Sabellici, Beat. Rhennani,

nani, Sigism. Gelenii, Henr. Lorit. Glareani
Car. Sigonii, Guil. Godelevaei, Franc. Modii,
Fulvii Vrsini, Marcelli Donati. Quorum in-
teriorum scriptis admixta plurima e monumentis
Caelii Rhodigini, Alex. ab Alexandro, Guil.
Budaei, Desid. Erasmi, Petr. Nannii, Lazari
Baifii, Hadr. Turnebi, Lilii Giraldi, Ant.
Augustini, Jacobi Cujacii, Franc. Robertelli,
Gabr. Faerni, Onufr. Panvinii, Jac. Rewardi,
Barnab. Brissonii, Petr. Pithoei, Justi Lipsii.
Cum Indice rerum ac verborum locupletiss.
huic novissimae editioni adaptato. Cum gra-
tia & privilegio Sac. Caef. Majestatis ad de-
cennium. MDCXII. Francofurti ad Moenum
ex officina typogr. Jo. Saurii, impensis Ja-
cob. Fischeri. Am Ende des Werks steht:
Francofurti ex officina Sauriana, sumptibus
Jonae Rhodii MDCVII. Zu unserm Exemplar
finden sich die auf dem Titel versprochenen An-
notationen von Siguinus, Godelevaus,
Modius, Ursinus und Donatus nicht.
Hieraus, und aus dem am Ende angezeigten
verschiedenen Jahr vermuthen wir, daß diese
Ausgabe nur einen neuen Titel bekommen habe,
und im Grunde die nemliche von 1608 sey.

1613. Eine Gruterianische in 12. Frankfurt in 3
Bänden.

1614. Zu Lyon in 8. Diese Ausgabe führt Fabriz
an in bibl. lat.

1616. T. Livii Historiarum ab V. C. lib. XXXIII
praecipua parte, quae desiderabatur, expletus
ex Cod. MSto. Venetiis, in 8. Diese Ausgabe
stehet im Catalogus der Uffenbachischen Bi-
bliothek 1729. T. I. p. 628. n. 84.

— Zu Rom bey Barth. Zannetti. Diese Aus-
gabe enthält nur das XXXIII Buch des Livius,
und Caspar Lusignan hat darinnen zuerst den
Anfang dieses Buchs, oder die 17 ersten Capitel,
die man vorher nicht hatte, aus einem Codex
der Bambergischen Dom-Bibliothek bekannt
gemacht. Daben befinden sich des Franz Bar-
tholin von Urbino, der dieses Stük des Li-
vius aus dem Bamberger Codex abgeschrieben
und nach Rom gebracht hatte, und des Anton
Quaerengus Verbesserungen. Fabriz bemerkt
aber in bib ioth. lat. daß so wol vornein, als auf
allen Seiten statt des 33sten, das 43ste Buch
stehe. Doch hat der Editor diesen Fehler, da
der Druck schon vollendet war, bemerkt, wes-
wegen auch auf der letzten, oder 79sten Seite
stehet: Vbiicumque impressum est lib. XLIII
lege XXXIII. Da der Titel ward, da schon
verschiedene Exemplarien waren verkauft wor-
den, wieder umgedruckt, und der Fehler ver-
bessert. Dies 33ste Buch ist auch besonders zu
Venedig 1616, in 8, verbesserter aber zu Pas-
derborn 1617, in 8 von Joh. Gorriion mit
dessen Noten, und zu Paris 1616, in 8. her-
aus-

ausgekommen. Von der Zeit an ist diese Ergänzung auch andern Ausgaben, wie z. B. der frankfurter von 1619, in 8. einverleibt worden.

1619. Die zwote Gruterianische zu Frankfurt in 8. In der Vorrede zur Ausgabe von 1628 sagt Gruter, daß er diese von neuem durchgesehen, worauf die Fischerischen Vormünder den Druck übernommen hätten.

1621. Lyon in 4. mit der Chronologie und den Indicibus. Searne und Clerk gedenken dieser Ausgabe.

— Verdun (Ebrodunum) in fol. in der Sammlung der Scriptt. latt. vett. historiae Romanae.

1622. Zu Genf in 8.

1623. Zu Genf in fol. in der Sammlung der Scriptt. latt. vett. historiae Romanae.

1625. zu Paris in fol. Am Ende des Werks stehen folgende 5 Buchhändler, welche in Gesellschaft den Verlag davon übernommen: Joseph Cottereau, Sébast. Chappolet, Jacob Quesnel, Dionys Moreau, und Samuel Thiboust. Diese Verleger ließen die erste Ausgabe des Gruter von 1608, ohne ihn darum zu fragen, mit solcher ängstlichen Genauigkeit nachdrucken, daß jede Seite in den beiden Ausgaben mit der andern auf das genaueste übereinstimmte. Allein dem ohngeachtet ist sie voller Fehler. Diese Nachlässigkeit der Verleger hat deswegen auch Gruter in der Vorrede zu seiner dritten Ausgabe gerügt,

und sie sehr getadelt, daß, ohngeachtet seine verbesserte Ausgabe damals schon erschienen, sie dennoch die ältere schlechtere hätten abdrucken lassen, und sich, wie er sagt, nach bereits erfundenem Brod noch mit Eichelkost hätten behelfen wollen. Außerdem bemerkt er, daß man von solchen Männern bey der Fortsetzung eines so weitläufigen Werks nichts sonderliches erwarten könne, da sie schon auf dem Titelblat, oder, wie er sich ausdrückt, in frontispicij meditullio, durch so garstige Fehler und lächerliche Söldcismen sich beschimpft hätten. Am Ende dieser Ausgabe findet man Excerpta ex. Livii Decadibus moralia, politica & historica, cum aliis Latinorum & Graecorum scriptorum locis & Eclogis collata ordine Alphabetico, Fed. Morelli Professorum & Interpretum regiorum Decani opera & studio. Diese Ausgabe setzt Searne, dem hernach Clerck gefolgt ist, ohne Grund auf das Jahr 1623.

1628. Die dritte Gruterianische in fol. T. Livii Patavini Historicorum Romanorum Principis libri omnes superstites. Recogniti & emendati ad MSS. Codicum Fuldenium, Moguntinensium & Coloniensium fidem a Franc. Modio. Nunc etiam comparati cum Membranis Bibliothecae Palatinae Electoralis, melioresque facti cura tertia Jani Gruteri. Cujus accedunt notae criticae & politicae nec non quinquaginta

ginta aliquot in Corn. Tacitum discursus, aut
auctiores longe prioribus, aut nove vulgati
c. priv. S. C. Majestatis Francof. ad Moenum.
Excusi typis Guolphyangi Hofmanni, impen-
fis haeredum Jac. Fischeri. Die Vorrede fängt
Gruter folgendermassen an: Quale fatum fuit
Franc. *Modii* in Livio publicando sub annum
1588, tale etiam fere meum, hoc est, tantum
non capitale. Bis vulgavimus Patavinum istum
anno sc. 1607. fol. & anno 1619; sed vtrum-
que absque notis, quod nunquam aut otii
tantum, aut temporis datum fuisset. — Vnde
factum, vt ante plures annos excitaverim di-
sciplinae meae alumnum Janum *Gebhardum* —
vt post me prioresque Criticos historici hujus
non versus modo singulos, sed & verba syl-
labasque & diligentius & exactius — ad fidem
auctoritatemque MSS. Palatinorum aliorum-
que Bibliothecarum monumenta examinaret.
(Man vergleiche hiemit dieses Gebhards
Schreiben an den Nürnbergischen Syndicus
Christoph Söflich vom 24 Jul. 1617, der in
Hoh. Henrich Andreä, Rectoris am Gymna-
sium zu Heidelberg Iterato specimine de Jano
Gebhardo Palatino vom Jahr 1780. S. 18.
§. VIII zu finden ist) Eo in opere dum sedulo
versatur, ecce tibi decumana bellorum etiam
nunc insanientium tempestas: ea Gebhardum
quoque extra patriam longius ejicit (ao.

1621).

1621). Quare postquam Livium Fischeriani
tutores tertium revocare cupiunt sub proela
sua, tertioque opem operamque nostram im-
plorant, rejici eos ad viridia Gebhardi genua,
cui tantum non facem meam antea tradi-
dissem rudem profecto meritus: — Verum
quid? dum ipsi haec atque illa causantur —
id ipsum denegare non potui, quin iisdem
praeter notas veteres, deproperatas ante an-
nos 20 ad hunc nostrum, polliceor insuper
recentiores politicas e naufragio librariae meae
adhuc reliquas. Hierauf schmält Gruter auf
die Pariser Ausgabe, welche auf dem Titel die
Gruterianischen Verbeßerungen angekündigt,
und nicht von der zweoten, sondern von der
ersten Ausgabe des Gruters ein bloßer, dabey
noch fehlerhafter Abdruck war. Darauf fährt
er folgendermassen fort: Multa certe in textū
emendavi, plura etiam deleyi, sed praeeun-
tibus semper aut libris scriptis, aut edd.
omnium primis Jo. Andreae & Jo. Campani,
ideoque paribus dignitate autographariis, vnde
manarunt. Parcius nihilominus postremis his
aurem praebui; gnarus quantum etiam reli-
giosorum morum Critici ingenio suo permit-
tere soleant. Quae in Livianis delevi, ea, si
erant momenti majoris, feliciter semper in-
dicavi in notis meis: sin erant minoris, silen-
tio involvi. Cui enim bono jactare se de par-
ticula

ticula aliqua rejecta, quam vel luscitioso appearat natam in officinis interpretum? — Tales dictiunculas pluribus adhuc locis perstare, non semel queror in notis; sed non etiam ausus sum tollere nullo velificante codice pluteario. Quae in Livio mutavi, pendent aut a libris nostris aliorumve, aut a judicio certissimo excellentium in his literis virorum, qui lectt. antiquas ad ceterum limatae veritatis serio explorarunt. In nominibus propriis non fui admodum scrupulosus; arbitratuſ, parum referre, exarareturne *Tybris* an *Tibris*, *Aemylius* an *Aemilius*. Ne tamen haec me putet quis fecisse affinem negligentiae, is sciat excusisse & Panoinii & Golzii & Sigonii & Vrfini & Pighii libros: quae proxime accedere videbantur ad Tabulas Capitolinas, ad ceteros Historicos recepisse vltro in contextum. Quid enim superstitionis, quam recedere nolle a chirographariis schedis, eisque adhaerere in omnibus per omnia; cum experientia clamet plerasque depictas, aut ab hominibus linguae latinae tantum non rūdibus, aut saeculo illo, quo eadem lingua interpolabatur vel barbariae faecibus, vel aliter pronunciabatur, quam florente imperio. &c. — Hactenus de Liviū textu. Simile quid vtinam pronunciare possem de notis. Unglaublich ist es, mit welchen Gefahren und Mühseligkeiten

der gute Gruter bey dieser Ausgabe hat kampf-
pfen müssen, indem er bey ihrer Bearbeitung
durch eine schwere Krankheit, durch eine Reise
nach Heidelberg, durch den damaligen Krieg,
wo ihn sogar sein Schreiber getötet wurde,
ist gestört worden, welches alles ihn nöthigte,
einige wenige aus dem ganzen Werke ausge-
suchte Aumerkungen dem eilenden Buchdrucker
zu übergeben. Das übrige übergehen wir jetzt.
Seine Vorrede schließt sich mit den Worten:
Deproperabam animo & corpore aeger, fine
Augusti mensis CICXXVII. Heidelbergae.
Gruter überlebte diese Ausgabe nicht lange,
sondern starb den 20sten Sept. des nemlichen
Jahrs. Wir haben hier lieber den Gruter
mit seinen eigenen Worten diese seine Ausgabe
wollen vertheidigen, als die ungleichen Urtheile
anderer darüber hier eine Stelle einnehmen
lassen. Gewiss sind seine Verdienste um den
Livianischen Text ausgemacht, welches jeder
einsehen wird, der denselben mit dem Gronovis-
schen vergleichen will. Bey dieser Ausgabe,
deren Einsicht wir dem uns von Hn. Prof. Beck-
mann geliehenen Exemplar verdanken, finden
sich aber auch noch andere Schriften, welche
in dem der Vorrede und den Elogien des Li-
vius beygefügtem Verzeichnisse folgendermaßen
angegeben werden. *Tabula concionum &c.*
Cœli secundi liber de Mensuris &c. *Pomponii*

Laeli

Laeli Antiqq. Romae. **Marliani** de ant. Romae typogr. Epit. P. **Victoris** de V. Romae locis & regionibus. Epit. in singulos Livii libros attributa L. **Floro**. Alle diese Schriften stehen vor des Livius Geschichte. Auf dieselbe folgt C. **Sigonii** Chronol. Index Livii accuratissimus ad libros & capita. Wilh. **Godelevae** Obff. (Diese haben die Buchhändler blos für sich und zwar mit einem besondern Titel hinzugehan). Fragmenta vetustiorum Historicorum &c. quos Livius sequutus est &c. collecta per Franc. **Riccobonum**. Den Beschluß machen J. **Gruters** Noteu zum Livius und seine Discursus über den Tacitus, vermehrte, zwote Ausgabe.

1633. Zu Amsterdam in 12. bey Wilhelm Blaeu.

1634. Die erste Elzevirianische des Gruters oder des Daniel Heinsius, Leiden in 12. 3 Bände. Man findet weder eine Vorrede des Heinsius, noch sonsten eine Erklärung über die Absicht und den Plan dieser Ausgabe. Sie ist also eine bloße neue Auslage der Gruterianischen von 1628, und zwar mit mehreren neuen Druckfehlern.

— Frankfurt in 8. 3 Bände ex recensione Gruteri,

Das fünfte Gronovische Zeitalter.

Von 1645 — 1735.

Von Joh. Fried. Gronov, der, als er 1645 den von ihm verbesserten Livius mit besonders gedruckten Anmerkungen herausgegeben, denselben 1679 mit neuem Fleiße dergestalt von neuem bearbeitete, daß er dadurch ein Muster, alte Schriftsteller zu behandeln, lieferte, und also den Anfang eines neuen Zeitalters bey diesem Schriftsteller machte. Darauf kam Greinsheim, der vortreffliche Verfasser der Livianischen Supplemente, welche Doujatius zuerst seiner Ausgabe des Livius in usum Delphini und J. Clerk der seinigen beigeschügt haben. Das Gute von beiden vereinigte die neue Venedische Auflage der Doujazischen, welche letztere an Vollkommenheit übertrifft. Unterdessen fuhren die Frankfurter sehr unküliglich fort die Gruterianische zwote oder dritte Ausgabe wieder aufzulegen.

1645. Die zwote Elzevirische und erste Gronovische in Leiden in 4 Bänden. Dies ist die erste Ausgabe des Joh. Fried. Gronovs und zwar in Taschenformat. Der vierte Band, der auch besonders verkauft wird, enthält Joh. Friedr. Gronovs Anmerkungen über den Livius, ausserdem noch des Ismaëlis Bullialdi Epistolam de solis defectu, cuius Livius Lib.

XXXVII meminit Fabriz in seiner Lateinischen Bibliothek nach der Venedischen Ausgabe sagt p. 200. von dieser Gronovischen Edition: Ex recens. Jo. Frid. Gronovii Lugd. Bat. 1645, 12. tribus voll. apud Elzevirum (muß heißen Elzevirios) emendata & nitidissima editio, capitibus etiam, quod in Heinsiana desideratur, distincta. „ Und auf der nemlichen Seite: In editione notarum Gronovii patris ad Livium Lugd. Bat. 1645, 12. To. IV. hujus editionis exstant nonnulla, quae in posterioribus Livii edit. ann. 1665 & 1679 cum notis variorum frustra quaeras. „ Diese beide Stellen hat Ernesti, wir wissen nicht, weswegen, in seiner Ausgabe des Fabriz weggelassen. S. Ernesti Ausgabe der Biblioth. lat. des Fabriz T. I. p. 285. Auch Debure muß in seiner Anmerkung ad num. 4808 verbessert werden, wo er der Heinsiusischen Ausgabe von 1634 vor der Gronovischen von 1645 den Vorzug einräumet.

1649. Supplementorum Livianorum Jo. Freinsheimii Decas. Holmiae. (Stockholm) in 12.

1654. Die dritte Elzevirische, des Gronovs. Leiden in 12. 3 Bände. Ist der bloße Gronovische Text von 1645.

1659. Francofurti apud Joannem Beyerum, Ammonium & Serlinum ad fidem vetustiss. MSS. Biblioth. Palat. castigatus a Jano Grutero. Accedit

- cedit Index copiosissimus. Editio IV. & melior.
in 8. Voran steht Gruters Dedicazion an
Friederich (V) Churprinzen von der Pfalz
(nach der Ausgabe von 1609). Als eine be-
sondere Zugabe finden sich darinnen des Godes-
leväus Observationen. Falsch ist es aber,
daß diese Ausgabe besser, als die vorhergehen-
den, besonders die dritte und letzte Gruteria-
nische von 1628 seyn soll.
1661. Die vierte Elzevirianische, des Gronovs
Amsterdam in 12, 3 Bände apud Lud. & Dan.
Elzevirois.
1665. Die fünfte Elzevirische, Amsterdam in 8.
3 Bände apud Lud. & Dan. Elzevirois, cum
perpetuis J. Frid. Gronovii & Car. Sigonii va-
riorumque notis sub textu. Doch hat, wie
Draffenborch bemerkt in der Vorrede S. 69,
Gronov, so ein großer Criticus er auch ge-
wesen, zuweilen gestrauchelt.
1674. Jo. Freinsheimii Vetus Rom. historia (sup-
plementorum Livianorum Libri LX. Argento-
rati 4. ap. Sim. Paulli.
1677. In der in diesem Jahr zu Rom herausgege-
benen Bibliotheca sacra & profana des Latinus
Latinus in fol. befinden sich im 2ten Theil de-
sen observationes & correctiones in T. Livium.
1678. Die sechste Elzevirische. Amsterdam in 12.
3 Bände bey Daniel Elzevir ex recensione
Jo.

Jo. Frid. Gronovii. Ist eine neue Auflage der vom Jahr 1654 oder 1661.

1679. Die siebente Elzevirische, Amsterdam in 8.
3 Bände mit dem Titel: T. Livii historiarum,
quod extat, cum perpetuis Car. Sigonii &
Jo. Frid. Gronovii notis. Jacobus Gronovius
probavit suasque & aliorum notas adjecit. Am-
stel. apud Dan. Elzevium. Am Ende des ersten
Bandes folgt mit neuen Seitenzahlen Caroli
Sigonii Chronologia in Liv. Histor. Ejusdem
in Chronologiam Scholia. — Ejusdem Livia-
norum Scholiorum defensiones. Am Ende
des zweiten Bandes stehen ebenfalls mit neuen
Seitenzahlen: Jacobi Jo. Frid. F. Gronovii
Epistolae, in quibus multa T. Livii loca geo-
graphica emendantur & illustrantur. Beym
dritten Band ist hingefügt, Ismael Bullialdi
Epistola de defectu solis &c. Beym jedem
Bande sind Indices. Diese Ausgabe wird für
die beste und für ein Muster gehalten, latei-
nische Schriftsteller auf eine gründliche Art,
und dabei ohne allen eitlen Prunk von Gelehr-
samkeit, zu behandeln. Zu dieser Ausgabe
gehört aber noch Liber novus observationum
Gronovianarum Deventriae 1652 in 12, oder
Liber quartus observationum, die sich in der
von Fried. Platner zu Leipzig 1755, in 8.
besorgten Ausgabe befinden, wo viele Stellen

des Livius weitläufiger und genauer untersucht und erklärt werden.

1679. Zu Cambridge in 8. 2 Bände: ist eine neue Auflage der vorigen.

1679. Zu Paris in 4 Bänden in 4. T. Livii Historiarum libri qui extant, interpretatione & notis illustravit Jo. *Doujatius*, Antecessorum Paris. & Regiorum Profess. Primicerius. Iussu Christianissimi Regis in usum Sereniss. Delphini. Accesit librorum omnium deperditorum supplementa per Jo. *Freinshemium*, quae magna ex parte nunc primum prodeunt in lucem. Paris. apud Fredericum *Leonard*. Cum privilegio Regis. Dies ist die erste Ausgabe, bey der sich beym Text des Livius die Freinsheimischen Supplemente befinden. Uebrigens aber hat des Doujaz Bearbeitung des Livius bey Kennern nicht sonderlich Beifall gefunden. Er selbst hats gewagt, einige Lücken des Livius, aber ohne sonderliches Glück, auszufüllen.

1694. Die erste Paduanische in 12. 5 Bände unter der Aufsicht des Jacob Giacometto, der die Summarien der Capitel, geographische Charten, Bergliederungen der Reden, welche letztere M. Ant. Geracius zum Verfasser haben, und Verzeichnisse der Römischen Gesetze, Magistrate und Priesterlichen Aemter beygefügt hat.

1696. Zu Frankfurt in 8. 3 Bände bey Friedr. Knoch mit dem Titel: T. Livius Patav. tertia Jani Gruteri cura recognitus curante Jo. Gerardo Arnoldo, Gymnasii Francofurtani Rectore. In dieser Ausgabe sind die Bücher in Capitel abgetheilt und die Jahre der Stadt am Rande angemerkt. Voran gehet des Herausgebers dissertatio de vita & scriptis Livii.
1703. Zu London in 8. 2 Bände. Dem Fabriz zufolge ist bey dieser Ausgabe die Gronovische zum Grunde gelegt, und hat dieselbe geographische Charten und am Rande des Texts kurze historische Sätze.
1707. Die zwote Paduanische in 12. 5 Bände. Diese Ausgabe wird im Sulischen Catalogus Tom. III. num. 5920 angeführt.
1708. Zu Oxford in 8. 6 Bände ex recensione Thom. Hearne. Auf jeder Seite stehen unten die aus sechs neuen und mehreren andern vorher schon verglichenen Handschriften und Aussgaben gesammelten Varianten. Außerdem steht oben an jeder Seite sowol das Jahr der Stadt, als auch das Jahr vor Christi Geburt. Im fünften Bande sind außer den vollständigen und genauen Registern auch noch Doujazens Ergänzungen der in den fünf letzten Büchern befindlichen Lücken, nebst Dodwells Dissertation de fragmento Liviano, von dem bald

hernach wird geredet werden. — Der Text ist
der des Gronovius.

1710. Amsterdam in 8. 10 Bände bey Henrich
Wetsten mit dem Titel: Tit. Livii histor. quod
extat, cum integris Jo. Freinshemii supple-
mentis emendationibus & suis locis collocatis,
tabulis geographicis & copioso indice. Recen-
suit & notulis auxit Jo. Clericus. Der zehente
Band hat die Livianische Geographie in 15
Charten nebst einem sehr vollständigen Index
über den Livius und die Freinsheimischen
Supplemente. Der Text ist von Gronov.
Die Noten sind nicht weit her, und überhaupt
scheint diese Ausgabe für die Schuljugend be-
stimmt zu seyn. Freinsheims Supplemente
sind mit etwas kleinerer Schrift, als in der
Doujazischen Ausgabe gedruckt: allein, welches
den meisten Lesern unangenehm seyn muß, die
Stellen der alten Geschichtschreiber, aus denen
Freinsheim geschöpft, und welche in der Dou-
jazischen Ausgabe überall am Rand angemerkt
stehen, sind in dieser Ausgabe weggelassen.
Diese Edition des Livius steht in der Biblio-
thek des Zweybrücker Gymnasiums.

1715. In Venedig in 4. in 6 Bänden ist die Dou-
jazische Ausgabe in vsum Delphini von 1679—
1682. unter der Aufschrift des Carls Bannarigo
wieder aufgelegt worden. Am Ende stehen auch
Clerks kleine Noten und der vollständige Wet-
stenische

stenische Index. Bey den Greinsheimischen Supplementen sind die Quellen noch fleissiger als in der Pariser Ausgabe, angemerkt. Der vom Herausgeber versprochene siebente Band, welcher alle Livianische Worte und Redensarten liefern sollte, ist aber nicht erschienen. Auch dieser befindet sich in der Zweibrücker Gymnasiumsbibliothek.

1718. Die dritte Paduanische in 4. 4 Bände, unter dem Titel: Tit. Livii Patavini historiae Romanae libri, qui supersunt.

— Zu Padua in 12. Livius cum epitome L. Flori, variis lect. chronologia, indicibus &c. 5 Bände.

1722. Zu London in 12. 6 Bände, ohne des Herausgebers Name. Vielleicht ist es eine bloße neue Auflage der Clerkischen von 1710.

1727. Die vierte Paduanische in 12. 5 Bände, veranstaltet von Jacob Jacobettus und Anton Geracius.

1735. Zu Leipzig in 8. 3 Bände, nach Clerks Ausgabe, doch ohne die Greinsheimischen Supplemente, fehlerhaft abgedruckt, mit Geszners lezenswürdigen Vorrede de cursoria & stataria auctorum latinorum lectione in scholis, praesertim Livii.

Das sechste Crevierisch = Drakenborchische Zeitalter.

Von 1735 — 1784.

1735. Zu Paris in 4. 5 Bände unter dem Titel:
1740. T. Livii historiaruin ab urbe condita libri,
qui supersunt, XXXV, cum supplementis
librorum amisorum, a Jo. Freinshemio con-
cinnatis. Recensuit & notis illustravit J. B. L.

Crevier — Prof. Rhet. in Collegio Dormano-
Bellovacensi Vniv. Paris. — Sumptibus Gabr.
Franc. Quillau & Jo. Desaint. Man sehe den
Catalogus der Bunausischen Bibliothek T. I.
Vol. I. p. 297. Der Gronovische Text ist
zum Grund gelegt, aber an einigen, wiewol
wenigen Stellen aus den Manuscripten und
früheren Ausgaben verbessert; die kritischen
Conjecturen sind in den wenigen, kurzen, ohne
gelehrten Prunk, und zuweilen mehr für An-
fänger, als Männer verfassten und eingerich-
teten Anmerkungen angebracht. Bey diesen
Anmerkungen hat sich Crevier der Erläuterun-
gen seiner Vorgänger, besonders des Sigons
und Gronovs bedient, und was er von ihuen
entlehnt, getreulich unter ihrem Namen ange-
geben, längere und ausführlichere Untersuchun-
gen aber am Ende des Werks hingefügt. Auch
hat er die Lücken ergänzt, und diese seine Ergän-
zungen

zungen sogleich in den Text verweht. Auch die Freinsheimischen Supplemente sind von ihm durchsehen, an verschiedenen Orten verbessert und mit kleinen Anmerkungen versehen worden. Auch hat er im 122sten Buche etwas hinzugefügt. Auch die am Rande angeführten Stellen hat er dfters berichtiget. Aus der Clerkischen Ausgabe ist der Index geographicus & rerum in textum Livii & Supplm. Freinshemii angehängt. Den in der Vorrede versprochenen Index latinitatis aber hat er nicht geliefert. Wer den Plan dieses Gelehrten genauer will kennen lernen, den verweisen wir auf seine Vorrede, in der er auch vom Livius, dessen Herausgeberu und Commentatoren gehandelt hat.

1738. Zu Amsterdam in 4. unter dem Titel: T.
1746. Livii Patavini historiarum ab urbe condita libri, qui supersunt, omnes cum notis integris Laur. Vallae, M. Ant. Sabellici, Beati (Bildii) Rhenani, Sigis. Gelenii, Henr. Loret, Glareani, Car. Sigonii, Fuly. Vrsini, Franc. Sanctii, J. F. Gronovii, Tang. Fabri, Henr. Valesii, Jac. Perizonii, Jac. Gronovii, Excerptis Petr. Mannii, Just. Lipsii, Fridr. Modii, Jani Gruteri, nec non ineditis Jani Gebhardi, Car. Andr. Dukeri, & aliorum, curante Arnoldo Drakenborch, qui & suas annotationes adjecit. Accedunt supplementa deperditorum T. Livii librorum, a Jo. Freins-

hemio concinnata. Tom. VII. Amstelod. ap.
Jac. Wetstein, & G. Smith, Lugd. Batav. ap.
Samuel Lüchtmanns. T. I. & II. 1738; III,
1740; IV, 1741; V, 1743; VI, 1744; VII,
1746; in gros Quart. In der langen und ge-
lehrten Vorrede, die sich am Anfang des letzten
Bandes befindet, giebt Drakenborch Nach-
richten vom Leben des Valla und von andern
Herausgebern und Commentatoren des Livius,
und legt dem Leser seinen Plan vor Augen.
Zum Grund ist der Gronovische Text gelegt,
der aber in vielen Stellen von Druckfehlern ist
gereinigt, und durch Vergleichung mit den be-
sten, und zwar mit mehr als dreißig Codicibus,
und Ausgaben dieses Autors verbessert worden.
Was nur immerhin zur Verbesserung des Texts,
und zur sowol kritischen, als grammatischen
und historischen Erläuterung des Livius etwas
hat beitragen können, das alles hat Draken-
borch fleißig gesammelt und dem Leser in rei-
chem Maas geliefert, zu gleicher Zeit aber in
seinen Anmerkungen einen rechten Schatz vom
besten Latein und von kritischer Kunst hinter-
lassen und des Sigons, Gronovs, Peri-
zons und Dukers Bemerkungen mit den sei-
nigen verbunden. Doch wird bey allen diesen
außerdentlichen Verdiensten Gronovs und
Drakenborchs doch noch immer etwas bey
diesem Schriftsteller zu dessen volliger Herstel-
lung

lung zu wünschen übrig bleiben. Wie denn wirklich viele Gelehrten auch noch nach dieser Ausgabe des Livius manche Mängel gesehen und solchen abzuheben gesucht haben. Der letzte Band enthält außer den Vorreden des Drakenborchs und vieler andern, nebst den letztern Zueignungsschriften auch noch sehr nützliche und vollständige Register nebst verschieden Schriften, die sowol auf die Geschichte des Livius, als auf die Erläuterung mancher Stellen desselben einen Bezug haben, und deren nähere Anzeige denen, welche diese kostbare Ausgabe nicht besitzen, nicht unangemehm seyn wird.

1—3 Vita Livii ex G. J. Vossii historigis latinis, ex Balthas. Bonifacii historiae Romanae scriptoribus, tum Jac. Phil. Thomasini Livius Patavinns.

4. Sertorii Ursatii interpretatio Inscriptionis monumenti Liviani.

5. Laurent. Pignorii defensio Liviana; 6. Christ. Gottl. Joecheri de suspecta Livii fide;

7—9. Dan. Georg. Morhof, Jo. Bucherius & Jac. Facciolatus de Patavinitate Liviana;

10. Jo. Henr. Boeklerus de Polybii Liviique diversa scribendi ratione & hujus imitatione;

11. Carol. Sigonii Chronolog. Liviana;

12. Ejusdem Livianorum scholiorum aliquot defensiones adversus Glareanum & Robertellum;

13. Gabriel. Faerni censura emendationum Livianarum Car. Sigonii;

14. Carol. Sigonii ad

ad epistolam Faerni responsio; 15. Jac. Gronovii epistolae, in quibus multa Livii loca geographica emendantur & illustrantur; 16. Laurent. Vallae disputatio duo Tarquinii, Lucius & Aruns, Prisci Tarquinii filiine, an nepotes fuerint; 17. Perizonii Cap. VII. animadversionum historicarum; 18. Jo. Frid. Gronovii Cap. XIV. ex libr. IV. observatt. 19. Henr. Dodwelli dissert. ad fragmentum e MSSto Laudino, Livii libr. XXII. Cap. 18. §. 5. memoratui.; 20. Jo. Frid. Gronovii nota ad Livii lib. XXIV. Cap. 18. §. 9. excerpta ex prima editione notarum ejus in Livium; 21. Henr. Glareani genealogia Scipionum; 22. Imael Bullialdus de defectu solis, cuius meminit Livius Lib. XXXVII. Cap. 4. §. 23; 23. Matth. Aegyptii explicatio Scti. de Bacchanalibus; 24. Variorum annotationes ad Livii lib. XXXIX, Cap. 19. §. 5.; 25. Excerptum ex Petr. Lambecii biblioth. Vindobonenfi de antiquissimo Livii codice Mspto; 26. Excerptum ex Livii editione Basiliensi a. 1531. de lacunis ejusdem codicibus; 27. Excerptum ex Henr. Leonh. Schurzfleischii notitia bibliothecae Vinariensis, ad Livii libr. XLV. C. 29. §. 5. pertinens. — Nach einer Menge von Dedicazionen folgen 1. Praefatio Henr. Leon. Schurzfleischii specimen notarum Gebhardi in Livium; 2. elogia & judicia auctorum de Livio. 3 und 4. Syllabus MStorum, qui in hac editio-

editione adhibiti sunt, atque praecipuarum editionum, die hier gründlich beurtheilt werden.

5. Collatio fragmenti, ut existimatur Livii & Particulae Polybii ex libr. I. interprete Leonardo Aretino; 6. Addenda & corrigenda.

1740. Zu Padua in 12. bey Jo. Manfré in 5 Bänden mit dem Titel: T. Livii Opera, quae supersunt, periochis insuper, variis lectt. chronologia & rhetoricis exercitationibus illustrata. Accedunt Capita XVII., quae hactenus desiderabantur. Die Anmerkungen von verschiedenen Gelehrten sind aus der Oxfordischen Ausgabe von 1708 mit den Ländcharten beigefügt.

— Zu Basel in 8. 3 Bände bey E. und J. N. den Brüdern Thurneisen. Ist eine neue Auflage der Gronovischen, und befindet sich in der zweybrückischen Gymnasiumsbibliothek.

1743. Zu Heidelberg in fol. in collectione scriptoribus rum veterum latinorum historiae Romanae,

1748. unter der Veranfaltung des Benno Casp. Haueius, im ersten Tom. Haueis hat aber aus den freinsheimischen Supplementen B. XI—XX, in den Text eingeweibt, und hier und da die Lücken aus den Supplementen des Jo. Doujaz ergänzt, die Supplemente des Freinsheims aber nach dem 45sten Buche weggelassen. Unter dem Text stehen Varianten, und hier und da Anmerkungen. Die Fasti machen den Anfang; das Werk ist mit Kupferstichen und Münzen geziert. Dem ohngeachtet hat es nicht völlig Beifall gefunden.

1747.

1747. zu Paris in 8. 6 Bände, nach der ersten Ausgabe des Crevier von 1735 — 1740, mit Anmerkungen zum Nutzen der Schulen.

1751. zu Venedig in 5 Bänden.. Ist eine neue Auflage der Creverianischen bey Remondin, mit angehängten Chronologien, Rhetorischen Exercitationen, Epitomen der ganzen römischen Geschichte, XVII dem Livius zugeschriebenen Kapiteln, und den Annotationen verschiedener Commentatoren, besonders des Clerks.

— zu Padua, typis Seminarii unter folgendem Titel: T. Livii Pat. Opera, obscuriorum locorum interpretationibus & selectis annotationibus illustrata, cum supplementis in postremos libros, ex recens. Arn. Drakenborchii, VI. Bände. Der letzte führt den Titel: Exercitationes rhetoricae in Orationes T. Livii, quibus accedunt Jo. Clerici animadversiones & ex aliis Auctoris Patavinitas, Vita & Elogia.

— Berlin (eigentlich in Ulm) in 8. 3 Bände: von J. V. Müller.

1752. zu Edimburg in gr. 12. 4 Bände unter dem Titel: T. Livii historiarum ab urbe condita libri, qui supersunt, cum omnium Epitomis, ac deperditorum fragmentis: ad optimas editiones castigati, accurante Thom. Ruddimanno, A. M. Edinburgi, in aedibus

bus T. & W. Ruddimanni. Prostant autem Amstelodami, apud Jacobum a Wetstein MDCCCLII. Von dieser sehr korrechten und sehr schönen Ausgabe reden Charles S. 427; Harwood a View — (zweite Ausgabe) S. 183 und Alter in der Uebersetzung des Harwoods. Aus des Druckers Vorrede an den Leser im ersten Bande dieser Ausgabe führen wir folgende Stelle an: Ad illam (edit.) Drakenborchii præcipue — editionem, quam damus, exigere vistum est. — Non adeo tamen arcta nos constringi passi sumus, ut ne latum unguem quidem ab eo recedere auderemus, ubi ratio id poscere videbatur: quædam enim mutanda monuit & ostendit cl. Kennethus Makenzie cauſarum patronus in Collegio Edinb. — quæ absque hæſitatione in textum recepimus. — Und dies ist, wie der Buchdrucker sagt, geschehen partim ex aliorum emendationibus jam publicatis, partim ex varr. MSS. codicibus per ipsum Drakenborchium notatis.

1759. zu Padua in klein 8. 6 Bände mit dem Titel: T. Livii opera quæ supersunt, obscuriorum locorum interpretationibus & selectis annotationibus illustrata, cum Suppl. in postremos libros, J. B. L. Crevier, editio postrema. Im 5ten und 6sten Bande sind außer dem Index rerum enthalten; Index descri-

scriptionum, index legum, tabula omnium
 Magistratum P. Roman. eorumque ministrorum, tabula omnium Sacerdotiorum, exercitationes rhetoricae in Orat. T. Livii, index locorum communium, ex quibus oratt. argumenta desumpta sunt, index affectuum juxta Aristotelis præcepta, index morum, variæ lectiones ex duobus MSS. Mutinensibus, T. Livii fragmenta, Jo. Clerici animadversiones, Adnotationes in T. Livium excerptæ ex edit. Oxon. 1708, partim nunc additæ a F. A. Z. Car. Sigonii Chronologia, alia chronologia, compendiaria expositio ponderum mensurarumque, Car. Sigonii ordo hist. lat; T. Livii vita, libri, editiones &c. ex Jo. Alb. Fabricii B. L; Laurent. Pignorii defensio Liv.; Jo. Buherius & Jac. Facciolatus de Patavinitate Liv.; Elogia & judicia auctorum de T. Livio.

1759-1761. zu Salle, in 8. 3 Vände.

1768. zu Paris nach der Ausgabe und mit den Noten des Crevier.

1769. zu Leipzig in 8. 3 Vände mit dem Titel: T. Livii Patavini libri, qui supersunt, omnes, ex recens. Arn. Drakenborchii cum indice rerum locupletissimo. Accessit præter varietatem Leßt. Gronovianæ & Creverianæ Glossarium Livianum, curante Aug. Guil. Ernesti.

1771. zu Lemgow in 8. mit dem Titel: *Livius pro prima classe Gymnaſiorum Scholarumque latinarum ita excerptus, ut intra anni ſpacium praelegi poffit, a M. Martino Soergel.* Manſehe weiter unten beym Jahr 1784.

1773. zu Hamburg in fol. Fragmentum ex libro XCI historiarum T. Livii primum erutum ex Cod. MSpto. Vaticano, quondam Paſtino, a cel. Paul. Jac. Bruns. Dies nemliche Fragment ist, wie ſchon oben in der Notiz erinnert worden, auch zu Leipzig in 8. mit Ernesti's, und zu Rom mit des Giovenazii (Iuuenatius) Anmerkungen vom Franz Canteſieriſus herausgegeben worden.

1775. zu Paris in 12. 7 Bände von Lallemant, bey Joh. Barbou.

1778. zu Bamberg in 8. 4 Bände unter dem Titel: *T. Livii Patav. libri histor. qui supersunt omnes ex recenſione Drakenborchii.* Ein Nachdruck der Ernestinischen Ausgabe.

— Würzburg in 8.

1779-1783. zu Mannheim in 8. 12 Bände ex recenſione Drakenborchii cum variis lectionibus ex Gronovio & Creverio.

1780. zu Leipzig in 8. T. Livii operum Pentas I., II., & III. ſcholarum in uſum animadverſionibus illustravit Fr. Andr. Stroth, Gothani Gymn. Rector. Zum Grund ist der Drakenborchische Text gelegt, von dem aber Stroth

bisweilen abweicht, und die Ursachen davon in den Noten angiebt, in welchen er sich auch noch außerdem bald kurz, bald ausführlicher über die Lesart und den Verstand mancher Stellen erklärt.

1784. Livius excerptus a M. Mart. Frid. Soergel Prof. P. ord. Collegii Carolini & Gymn. Brunsvic. Rectore dirig. Editio novissima totum Livium comprehendens. T. I & II. in 8.
Der erste Tom ist ein Abdruck der Ausgabe von 1771, und enthält die ersten 20 Bücher: Der andere hat die Excerpten der übrigen Bücher mit Beobachtung der chronologischen Ordnung. Derowegen sind nicht allein die Consula, sondern auch der Inhalt der ausgelassenen Bücher, nebst den Epitomen der verlorengegangenen und die Fasti Liviani beigelegt worden. Auf diese Art kann freilich diese Lecture des Livius in Einem Jahr in den Schulen zu Ende gebracht werden, in welcher Hinsicht der Herausgeber den Schullehrern verschiedene Vorschriften, besonders in der Vorrede gegeben hat: allein zu bedauern ist es, daß man bey der Ausgabe dieses kleinen Livius wegen der kleinen Lettern mehr für den Ventel, als für die Augen der jungen Leser hat zu sorgen gesucht. So urtheilen die Götting. Gelehrten Anzeigen, Stük 178. vom 6sten Nov. 1784. S. 1784. Man vergleiche hiermit

mit, was Ernesti in der litt. Notiz des Livius gegen den Auszug des Jansius erinnert hat.

1784-1786. in Zweybrücken in 8. 13 Vände, mit dem Titel: T. Livii Patavini historiarum libri, qui supersunt, omnes, cum integris Joannis Freinshemii supplementis. Præmittitur vita a Jac. Phil. Thomasino conscripta cum notitia litteraria; accedit Index: studiis societatis Bipontinæ. Editio accurata, ex typographia Societatis. Der ganze 13te Band macht den Index über den Text des Livius und die Freinsheimischen Supplemente aus. Die um die Römische und Griechische Litteratur so sehr verdienten Herausgeber dieser herrlichen Ausgabe des Livius erklären sich über ihren Plan folgendermassen: Nos textum quidem Livii Drakenborchianum, sed denuo cum præstantioribus editionibus, Basiliensi II. Aldina Siganii, Gruteriana, Gronoviana & Creveriana collatum recepimus. Supplementa a Freinshemio scripta ex ipsa eorum editione Argentoratensi suo loco addenda censuimus, ita ut, quod Clericus neglexerat, nomina auctorum, quos Freinshemius sequutus erat, paginis subjiceremus singulis; quem in finem Doujatianam in usum Delfini Venetiis accuratius excusam adhibemus. Neque vero pari in auctoritate sunt illa Doujatii; vnde ab iis abstinuimus.

Primo huic volumini vitam Livii præmisimus a Jac. Phil. Thomasino docte scriptam, quam pariter Livio suo Drakenborchius subjungendum duxit. In indice editionum vel auctiis, vel accuratiis edendis, quid præstum sit, judicabunt, qui nostram operam cum illa Drakenborchii, vel Ernestii in B. L. Fabriciana vel Harlesii conferre voluerint. In quo quidem labore pulcherrime nobis subvenit summa viri perillustris Henr. Conr. Heideggeri, Tribuni Tigurini, humanitas. Is enim, quamvis gravioribus negotiis curisque reipublicæ melioribus quotidie intentus, id tamen studiis nostris, scilicet Livii nostri amicis, dedit, ut qua lætiori editionum veterum & rarissimarum copia præstat ipsius bibliotheca amplissima, ex ea repeteret accuratores descriptiones earum, quas paucioribus videre contigit. Hinc notitiam Tarvisinæ IV. a. 1485, Venetæ IV. an. 1495; Moguntinæ & Aldinæ I. 1518 sqq. Basiliensis I. an. 1531, Lugdunensis an. 1537, Parisinæ an. 1573, Viri summi studiis nobis cum debent lectores. Tandem confirmamus, nos, præter indicem in fronte promissum, *Fastos Consulares* ultimo volumini addituros esse; ne quid desideretur, quod ad distincte cognoscendam rerum gestarum seriem faciat.

Folgende Handausgabe ist der Aufmerksamkeit der Zweybrückischen Gelehrten entwicikt, die wir hier als ein Muster einer möglichst schlechten Ausgabe anführen.

1661. Titi Liviū Patavini Historiarum libri Amstelodami, apud Joannem Jansonium 1. Band in klein Octav, ohne alle Nachricht und Vorrede des unbekannten Herausgebers. Der bloße Text ohne alle Noten. Zu verwundern ist es, daß da in eben diesem Jahr bey Elzevir schon die vierte Gronovische ebenfalls zu Amsterdam ist herausgekommen, man in dieser Janssonischen den Text der Gronovischen nicht zum Grund gelegt hat. Außerdem strozt diese Ausgabe von Druckfehlern, und die außerordentliche Kleinheit ihrer Lettern ist eine Pest für die Augen.

Verzeichnis der Uebersetzungen des T. Liviūs.

Teutsche Uebersetzungen.

1505. Römische Historie usz Tito Livio gezo-
gen. Am Ende stehtet: Gedruckt und ge-
endet in der loblichen Stadt Menz durch
Vleiß Johan Schoeffers Buchdrucker am
sechsten tag des Monedts Marcij. Nach
Christi unsers Herrn Geburth tausend
i 3 fünff-

- fünfhunderth und im fünftten Jare. Drey Theile in Fol. mit Holzsäcken. Der erste Theil enthält die Uebersetzung der ersten Dekade von Bernh. Schofferlin J. V. D. Cael. Voran steht die Zuschrift an den Kaiser Maximilian. Im zweiten Theil sind die Supplemente zum T. Livius, von eben diesem Schofferlin übersezt. Und da dieser über der Uebersetzung gestorben, hat solche vollendet Ivo Wittigius J. C. D. und Canonikus bey dem Stifte S. Victor zu Mainz, der auch eine Vorrede dem dritten Theile vorgesetzt hat. Dieses sehr seltene Buch befindet sich in der Seideggerischen Bibliothek zu Zürch. Uebrigens hat Fabriz bemerkt, daß einige Exemplare dieser Uebersetzung auf Pergament gedruckt worden. Sie war auch in der Uffenbachischen Bibliothek S. Catal. T. II. Append. n. 230. pag. 80.
1514. Roemische Historie Titi Livii meniglich kurzweilig und dienstlich zu lesen. Meng bey Joh. Schoffer, in Folio mit Holzschnitten.
1523. Roemische Historien Titi Livii mit etlichen newen translationen, so kurz verschiednen Jahren im hohen thum zu Meng im latein erfunden, und vorhin nit mehr gesehen sein. Davon auch im endt des Registers, in Fol. mit Figuren. Voran steht das Privilegium des Kaisers Maximilians, datirt

datirt CIOCXVIII. Am Ende stehtet: Gedruckt und geendet zu Mennz durch Jo-
hann Schöffer: nach Christi unsers herren
geburt: tausend fünfhundert und zwanzig
drey Jahre. Diese Uebersetzung enthält al-
les, was die von 1505; doch findet man dar-
innen zum erstenmale die ins Deutsche über-
sezte damals erst nenerlich zu Mainz gefunde-
nen Bücher. Der Verfasser dieser Uebersetzung
gedachter Bücher ist Nicol. Carbach, der in
seinem Vorbericht an den Leser, von dem wir
hier eine kleine Probe liefern wollen, sehr über
die Schwürigkeiten klagt, die lateinischen
Schriftsteller ins Deutsche zu übersezzen. —
Wie ich auch, sagt Carbach, vornämllich
entpfunden hab in diesen zweyen teylen
des hoch berümpften geschichtschreibers Titi
Livii, under welchen das erst begreiffst
schier das ganz XXXIII Buch der Römi-
schen historien von Livio beschrieben. Das
andre inhelt das hinderst und letzt stück
des XL Buchs, die inwendig in vier jaren
erstmals, und vor nie, usgangen sein im
truct, und im hohen thumstift hie zu
Menz neulich gefunden sein worden. Dan
in dem ursprünglichen exemplar vil wort
also unfleissig geschrieben stehn, das man
innemer muß nachgedencken, und sich uff
sie besinnen, wan sie zu lesen sein, zu

zeiten etlich wort , etwan auch viel zeil uszgelassen sein , von denen die meynung und verstandt ganz verdunkelt würt . De renhalben niemant mich verdencfen mag des unsfleß u. s. w. Gegeben zu Meyn uff Mitwochen nach dem tag der gebererin gots Marie im fünftzehn hundertsten und im drei und zwenzigsten jar Christi unsers Seylandts . „ Diese Uebersezung findet sich in der Herzoglich - Zveybrückischen Bibliothek . Man vergleiche Jo. Gottl. Schumm Is Uebersechter - Bibliothek , Wittenb. und Zerbst 1774. S. 240. und den Catalog der Uffenbachischen Bibliothek T. II. app. II. n. 328. S. 110.

1533. Die nemliche Uebersezung , aber vermehrter , unter dem Titel : Titi Livii des aller red sprechisten und hoch berühmtesten Geschicht schreibers Römische Historien mit etlichen neuwen translationen u. s. w. Durch Nic. Carbachium und Jac. Mycyllum . Getruckt zu Meyn durch Joannem Schoef fer MDXXXIII. in fol. Diese Uebersezung wird in der Uffenbachischen Bibliothek T. II. app. II. n. 333. S. III. zu den Incunablen der Buchdruckerkunst deswegen gesetzt , weil sie am Ende der Zuschrift an den Römischen König ein vorzügliches Zeugnis von der Erfindung dieser Kunst in folgenden Worten enthält : „ Solch

„Solch Werck, allmechtigster Ronig, das zuvor an ewer Roniglichen Maj. zu Ehren, dazu Fürsten und Herren auch Gemeynden und Statten Deutscher Nation zu Nutze in Teutsch bracht und in der loeb. Statt Meynz gefertiget und gedruckt ist, woll Euwer Ro. Ma. genediglich aufnemen, in welcher Statt auch anfanglich die wunderbare Kunſt der Truckerey und im ersten von dem Kunſtreichen Johann Guttenberg, do man zalt nach Christi unsers Herren geburt taufend vierhundert und funffzig Jar erfunden und darnach mit Fleiß, Rost und Arbeyt Johann Fausten und Peter Schoeffer s zu Meynz gebefert und beständig gemacht ist worden. Darumb dieselb Statt nicht allein bey Teutscher Nation, sondern auch bey aller Welt in ewige Zeyt (als wol verdienet) gebräift und gelobt sol werden, und die Burger und Einwoner daselbst des billich geniesen.“

1541. Eine neue Auflage der vorhergehenden eben-dasselbſt in Fol.

1546. Eine wiederhohlte Auflage derselben eben-dasselbſt.

1551. Die nemliche unter dem Titel: Titi Liviūs deß aller Redſprechisten und Hochberümpften Geschichtſchreibers Roemische Historien

jezumdt mit ganzem Fleiß besichtigt, ges-
bessert und gemehret. Welche allen Rittermessigen, Gewaltigen, Regierern der
Landt und Stett, so sich inn Tugent,
Mannheyt, oder Ritterlichen thatten un-
derstehn zu üben, nit allejn zu lesen lü-
stig, sonder jnen, auch ejnem jeden mens-
schen gemeynes stands, vast nützlich und
zu wissen noth seindt. Getruckt in der
Churfürstlichen Statt Meynz, durch Ivo-
nem Schoeffer, im Jare CIɔL LI. in Fol.
mit Figuren, in 4 Theilen. Am Ende stehtet:
„Vollendet am neundten tag des Winter-
monats, Als man zalt nach der Geburt
unsers lieben Serrn Jesu Christi CIɔL LI.
Auch diese Uebersetzung befindet sich in der
Herzoglich-Zweybrückischen Bibliothek.

1562. zu Strasburg in Fol.

1568. Livius und Florus verdeutscht durch Zas-
charias Münzer. Frankfurt in Fol.

1571. Die nemliche Uebersetzung zu Frankfurt in
Fol.

1574. Von diesem Jahr führt Fabriz eine deutsche
Uebersetzung an, die vielleicht die nemliche ist
mit der folgenden von

1575. Titus Livius und Lucius Florus von
Ankunft und Ursprung des Römischen
Reichs, der alten Römer Herkommen,
Sitten, Weyßheit, Ehrbarkeyt, loblichem
Regi-

Regiment, Ritterlichen Thaten, Victorii und Sig., gegen ihren Feinden u. s. w. Jetzund auff das newe auß dem Latein verteuftscht und mit ordentlicher Verzeychniss der furnehmsten Historien, Jarrechnung, kurzer Livischen Chronika, Register und schönen Figuren gezieret, desgleichen vorhin im Truck nie auszegangen. Mit Römischer Rey. Maist. Freiheyt. In groß Fol. Am Ende steht: Getruckt zu Straßburg, durch Theodosium Rihel. 1575. Voran gehet eine Dedicazion an den Kaiser Maximilian II., in der Rihel sich über seinen Plan erklärt, mehrere alte, ins Deutsche übersetzte Geschichtschreiber herauszugeben. Diese Zuschrift ist datirt vom 18ten März 1574. Diese Ausgabe befindet sich in der Herzoglich Zweybrückischen Bibliothek.

(Die vorhergehende von 1574 in klein Fol. von welcher die Zweybrückischen Gelehrten vermuteten, daß sie einerley mit der von 1575 wäre, befindet sich in der Fürstlich-Taxischen Bibliothek in Regensburg, und ist in aller Absicht, den Format ausgenommen, mit der von 1575 einerley.)

1594. Strasburg in Fol.

1605. Strasburg in Fol.

1616. zu Augsburg in Fol.

1627. Fol. 1776

1776. Titi Livii Römische Geschichte, aus dem
1782. Lateinischen übersezt von Joh. Fried. Wag-
ner. Lemgo 4 Bände in gr. 8. (der Uebersetzer
starb über dieser Arbeit; Herr J. Westphal
hat sie seit 1785. fortgesetzt.)
1777. L. Liv. Römische Geschichte übersezt von
1779. Matern Cilano, mit Anmerkungen von Ad-
ler. Hamburg 8 Bände in gr. 8.
1782. Titus Livius von Patavium Römische
Geschichte von Erbauung der Stadt an
(so viel wir noch davon haben) nach Dras-
kenborchischer Ausgabe aus dem Lateini-
schen übersezt und mit Anmerkungen ver-
sehen von Gottfried Große. Halle. klein 8.
erster Band.

Einzelne Stellen und Reden des Livius haben
ins Deutsche übersezt Jo. Pet. Miller; Jo.
Mich. Seinze; Jo. Eustach. Goldhagen;
Schwab, Lindner, Kinderling; der Ver-
fasser vom Lehrmeister und May. Schummel
redet davon in seiner Uebersetzer-Bibliothek.

Französische Uebersetzungen.

1515. Les grandes Decades de Tit. Livius, trans-
latées de latin en françois (p. Pierre Bercheure
ou Berchoire) nouvellement corrigées &
amendées, & en suivant les faits du dit T.
Livius aucunes additions de plusieurs grands
historiographes si comme Orose, Salluste,
Suetone & Lucain. Paris. Guillaume Eustache
1514. & François Regnault 1515. fol. 3 Voll.

1530. Les grandes Decades de Tite Live , avec des additions de plusieurs grand Historiographes , si comme Dion , Salluste , Suetone & Lucain . Paris X. livres . Fol . (mit Gothischen Lettern .)
1553. Primae Decadis liber secundus interprete Henr. *Sullenovano*. *Pictavii* (*Poitou*).
- Das nemliche Buch nach *Jac. Gohorrius* Uebersezung . Lyon .
1562. T. Livius , Claudio *Guichardo* interprete . Paris .
1568. Les Concions & harangues de Tite Live , traduites en François par J. de Amelin . Paris bey *Vascosan* . 8 .
1582. Les Decades de Tite Live traduites en François par *Vigenere Hamelin* & Antoine de la Faye . à Paris . fol .
1583. Die nemliche Uebersezung .
- T. Livius gallice versus a Blasio de *Vigenere* . Paris . 2 voll . fol . Außer dem Livianischen Text findet man hier auch des Vigenere Anmerkungen zur ersten Dekade .
1584. Eine neue Auflage der Uebersezung von Ant . Say , in drey Bänden .
1606. Eine neue Auflage der Uebersezung des Blasius de *Vigenere* . 2 Bände in Fol .
1617. Die nemliche wieder aufgelegt . 2 Bände in Fol .
1653. Les Decades de Tite Live , depuis la naissance de Rome jusqu'à la reduction de la Macédoine , avec les supplemens de Freins hemius :

- hemius : traduits du latin en François par Pierre du Ryer. à Paris, 2 voll. in fol.
- Die nemliche Uebersezung zu Lyon in 14 Bänden in 12.
1700. Die nemliche zu Rotterdam in 8. 12 voll.
(In der fürstlich Tarischen Bibliothek befindet sich diese Uebersezung in 8 Bänden in 8. vom nemlichen Jahr, aber zu Amsterdam bey Andre de Hoogenhuysen gedruckt; zu Ende des 8ten Bands steht: Fin du huitieme & dernière Tome.)
1723. Traduction du XXXIII livre de Tite Live par François de Malherbe. S. seine Werke Paris. in 12. T. II. Sorell empfiebt diese Uebersezung als ein Meisterstück.

Italienische Uebersezungen.

- ... Durch Christoph Landinus. Fabriz führt diese Uebersezung an T. I. Bibl. lat. S. 289. in der Ernestinischen Ausgabe, aber ohne Jahr und Drukort.
- ... Diece libri della prima Deca di Tito Livio, tradotti di latino in ingua volgare, con epistola dedicatoria da Lucca di Giovani Bonacorsi Castolajo Fiorentino (in Firenza, Luca Bonacorsi) fol. ungefähr ums Jahr 1472.
1476. Uebersezt von Rüger Ferrarius. Rom, in fol. 3 Bände. S. Lambec V. 2. de Biblioth. Vindobon. S. 947. Doch hat Maffei gezweifelt, ob dieser Ferrarius der eigentliche Verfaßer der Uebersezung gewesen, welches doch Maittaire behauptet.
1478. Die nemliche bey Ant. de Bononia, zu Venedig in fol.
1481. Eine neue Ausflage der vorhergehenden.
- Die nemliche Uebersezung: le Deche di T. Livio, In Venegia per Octaviano Scoto, adi XXIII de guinguo. fol.
- Die nemliche bey Barth. de Zatis ebendaselbst in fol.

1493. Die nemliche: le Deche, cioe la prima, terza & quarta di T. Livio vulgare historiate: con vno certo trattato de bello punico, composto da M. Leonardo Aretino. In *Vinegia* par Zouane Vercellese. Fol.
1511. Die nemliche in Fol. mit des Aretins Buch de bello Punico.
1535. Le Deche de T. Livio. *Vinegia*. 4.
1544. Nach der Uebersetzung des Florentiners Jac. Nardi, zu Venedig in Fol. bey den Juntis.
1554. Die nemliche: le Deche di T. Livio delle historie Romane, tradotte nella lingua Tosca- na da Jac. Nardi, cittadino Fiorentino, & nuovamente dal medesimo gia la terza volte rivedute & emendate &c. In *Vinegia* nella Stamperia de Giunti. Fol.
1562. Die nemliche aus der nemlichen Offizin. Fol.
1574. Die nemliche: le Deche de T. Livio Pado- vano dell' Iсторie Romane, divise in due parti. Tradotte in lingua Toscana da M. Jac. Nardi, cittadino Fiorentino. Con le Postille, che di- chiarano secondo i nomi moderni, i paesi, le citta, i fiumi, i luoghi, le monete & molte altere cose, degne d'esser notate, per intel- ligenza del Lettore. Con la tavola de' Re, Consoli, Tribuni, Dittatori, Pretori, Edili curuli, Censori, Anguri, Pontefici, Inter- regi, & delle cose notabili. Dichiaratione di molti vocaboli Toscani, dal Traduttore in molti luoghi usati, con l'indice delle sentenze che nell' opera si contegno. In *Vinegia*, al segno del Seminante. 2 Voll. 4.
1575. Die nemliche: Deche di Tito Livio, giu- tradotte da M. Jac. Nardi, cittadino Fioren- tino: & hora, oltra quello, che e nella se- quente faccia notato, rivedute, corrette, accresciute de sommarii a ciascun libro, & de gli anni della citta nella marg'ini d'esso, & del supplemento della seconda Deca, da M. Franc. Turchi Trevigiano. In Venegia d'i Giunti.

Giunti. Fol. Eine vortreffliche und sehr geschätzte Uebersetzung. S. Fontanini Biblioth. dell' eloquenza Italiana &c. Venez. 1753. T.II. p. 287.

Holländische Uebersetzungen.

- 1541. Zu Antwerpen in Fol.
- 1562. Zu Rölln bey Jo. Gymnicus in Fol.
- 1571. Ebendaselbst beym nemlichen Verleger in Fol.
- 1614. Titi Livii Romensche Historien. Amsterdam. Fol.
- 1635. De Romensche Historie door Titus Livius. Amsterdam in Fol. mit Figuren.

Englische Uebersetzungen.

- 1600. The Roman History, written by Titus Livius, translated by Philemon Holland. Lond. Fol.
- 1745. Zu London. Wird beurtheilt in den Mémoires von Trevoux vom Jahr 1745. Monat März. St. XXII.

Schwedische Uebersetzung.

- 1626. Zu Stokholm in Fol. übersezt von F. Benedict Schröder von Nicöping.

Spanische Uebersetzungen.

- 1550. Compendio de las catorze decadadas de Tito Livio Paduano. Argent.
- 1553. Rölln bey Arnold Birkmann, in Fol. dem Prinzen Philipp dedizirt.

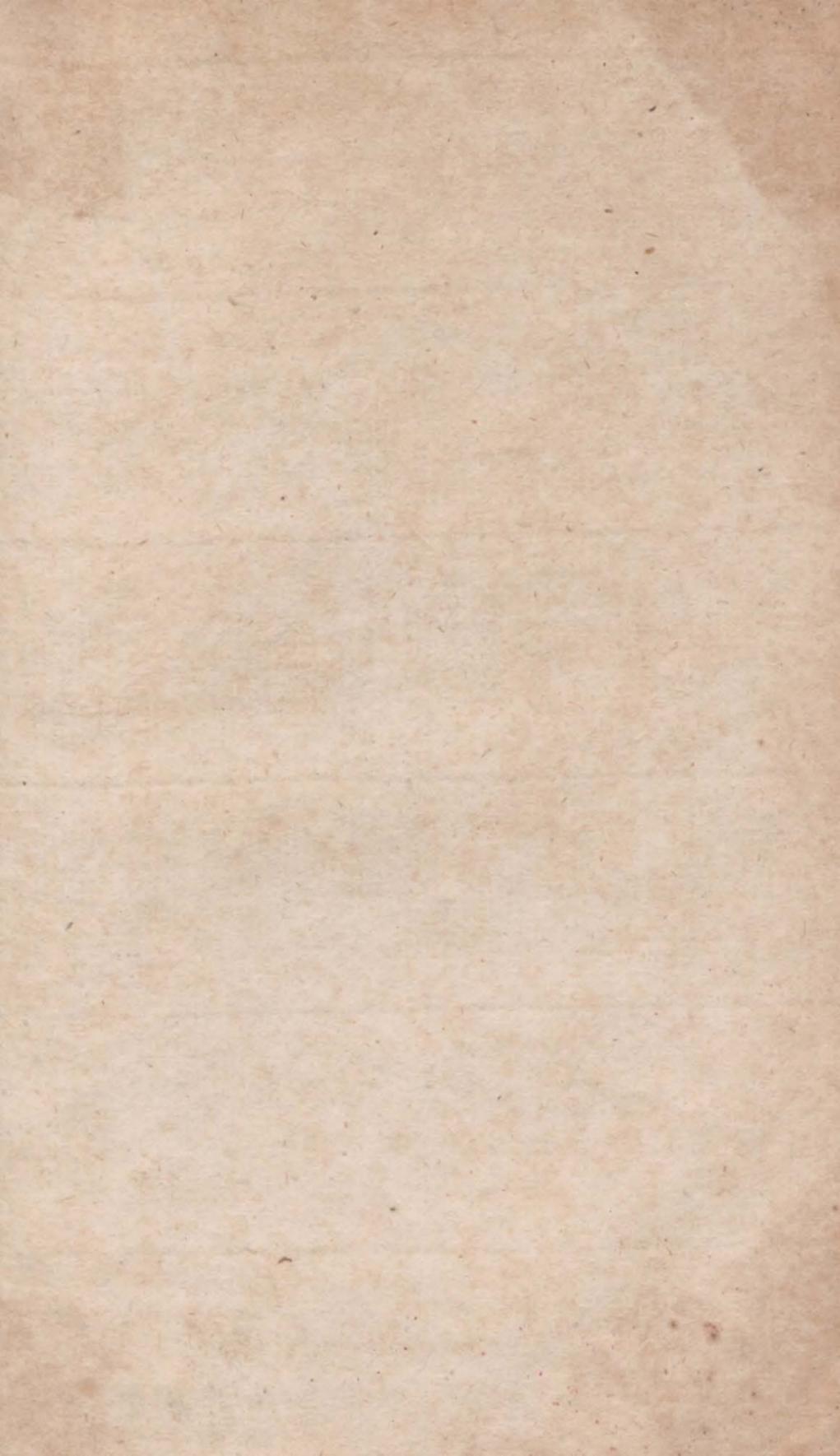
Eine Griechische Ueberschung.

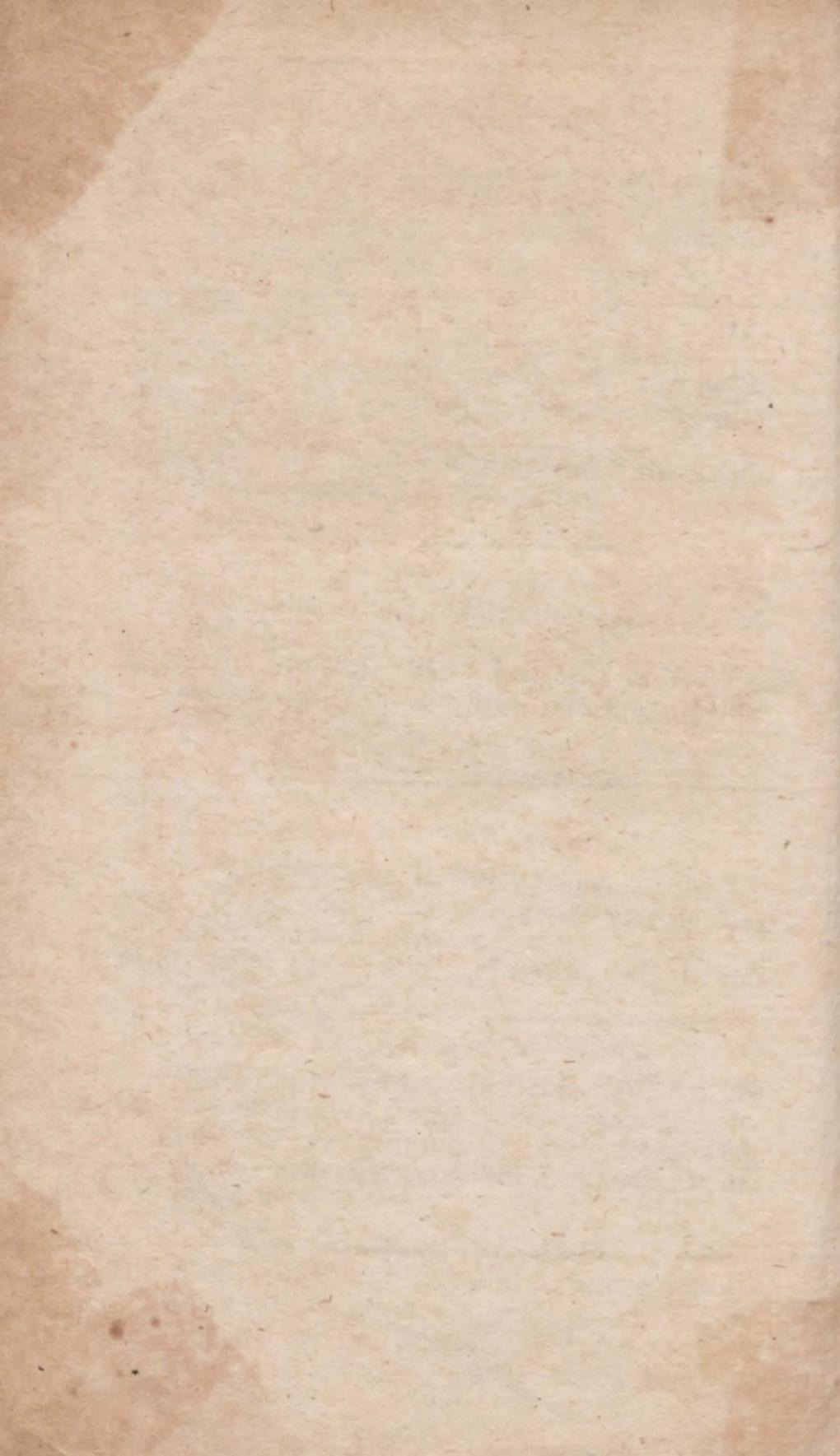
Diese hat verfertiget der Dolmetscher bey der Ottomannischen Pforte Maurocordata de Scariati, der 1712 gestorben ist. Diese Uebersetzung ist aber noch nicht durch den Druck bekannt gemacht worden.

Eine Arabische Ueberschung.

Von dieser ist oben in der Notiz bereits das nothige gesagt worden.







ROTANOX

2014

